Franz Graf v. Pocci.

Der Fasan in Bayern

eine historische und zoologische Darstellung

Mit 10 farbigen Tafeln in Autotypie
und zahlreichen Textbildern

München 1906
Kommissionsverlag von Emil Hirsch.

BAYERNS ERSTEM UND VORNEHMSTEM

WEIDMANN

SEINER KOENIGLICHEN HOHEIT

DEM

PRINZREGENTEN LUITPOLD VON BAYERN

MEINEM ALLERGNAEDIGSTEN HERREN

IN TIEFSTER EHRFURCHT

ALLERUNTERTAENIGST

FRANZ GRAF VON POCCI.

Von diesem Werke wurden zehn nicht für den Handel bestimmte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier abgezogen, mit der Hand nummeriert und mit der Unterschrift des Verfassers versehen.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München.

Inhalt.

Verzeichnis der Tafeln.

Verzeichnis der Textbilder.

Vorwort.

Im Herbste 1904 wurde von seiten des königlichen Staatsministeriums der Finanzen bei mir angefragt, ob ich eventuell geneigt wäre, für die Jubiläums-Landes-Ausstellung Nürnberg im Jahre 1906 in der forstlichen und jagdlichen Abteilung „die Gruppe Fasan" selbständig zu übernehmen. Durch den vertrauensvollen Auftrag sehr geehrt, begab ich mich unverzüglich zu dem Referenten, Herrn Oberforstrat von Braza, um diesbezügliche Wünsche näher zu erfahren. Im Laufe des Gespräches ergab es sich, daß abgesehen von den auszustellenden Gegenständen, eine Monographie über den Fasan sehr wünschenswert erschiene, worin die Entwicklung seines Auftretens nach streng geschichtlichen Forschungen, sowie auch die zoologische Seite hinreichend beleuchtet werden sollten.

Ich war mir wohl darüber klar, daß ich ohne weitgehende Unterstützung von allen Seiten dieser schwierigen Aufgabe nicht gerecht werden könnte. Wenn mir dies nun einigermaßen gelungen ist und das Werk sich in weiteren Kreisen einiges Interesse zu erringen vermag, so verdanke ich es der überaus großen Liebenswürdigkeit, mit der mir an die Hand gegangen wurde.

Vor allem spreche ich Herrn Oberforstrat von Braza, welcher mir als hervorragender und zielbewußter Leiter der Nürnberger Forst- und Jagdausstellung mit Rat und Tat zur Seite stand, meinen tiefgefühlten Dank aus. Das gleiche Maß der Erkenntlichkeit bringe ich allen Chefs und Vorständen der verschiedenen Aemter und Archive entgegen. Für ihr großes Wohlwollen danke ich den Herren Ministerialrat von Boehm, Geheimrat Dr. von Laubmann, Hofjagddirektor Oberforst-

rat Hörmann, Direktor des königlichen Reichsarchivs Dr. Baumann. Diese Herren verliehen mir in liebenswürdigster Weise den „Wildbann" in ihren reichen Beständen.

Auf meiner Pirsch nach dem Fasan wurde ich in selbstlosester Weise von den Herren Archivrat Dr. Huggenberger, Geheimsekretär des königlichen Hausarchivs Dr. Weiß, Archiv-Sekretär Oberseider, Oberbibliothekar Aumer und Assistent Dr. Albert unterstützt, welche mir viele Stunden ihrer kostbaren Zeit opferten. Domänendirektor Koeckenberger und Dr. Diemand ermöglichten mir die Kenntnis der fürstlich Thurn und Taxis'schen, beziehungsweise fürstlich Wallerstein'schen Archive. Herr von Roczycki lieh mir beim Exzerpieren der vielen Aktenstöße, sowie beim Durchforschen der Literatur seine schätzenswerte Kraft. Herr Hofjagdassistent Sedlmeyer erleichterte mir meine Arbeiten auf der königlichen Jagdintendanz. Herr Antiquar Hirsch eröffnete mir aufs entgegenkommendste und liebenswürdigste den Zutritt zu seiner reichhaltigen Bibliothek und war mir auch anderweitig bei meinen mannigfachen Recherchen hervorragend behülflich.

Für den zoologischen Teil waren es die Herren Dr. Parrot-München, Medizinalrat Dr. Huber-Memmingen und Dr. Arthur Müller-München, die mich in charmantester Weise unterstützten. Dr. Parrot war mir beim Beschreiben der einzelnen Fasanen behülflich; Medizinalrat Dr. Huber und Dr. Müller erleichterten mir durch ihre wertvollen Angaben als bedeutende Helminthologen, die fachmännische Behandlung des hier einschlägigen Kapitels.

Die Textbilder verdanke ich, soweit es sich nicht um Wiedergabe älterer Blätter handelt, dem Künstlerstifte des Herrn Eugen Rosenfeld-München; die wissenschaftlichen Zeichnungen stammen von der gewandten Hand des Herrn Universitätszeichners Krapf.

Und nun die bunten Tafeln. „Ipse Apelles, si redivivus foret, varietatem et splendorem pennarum plumarumque imitari non posset", sagt Gybertus Longolius: Apelles wieder am Leben, hätte die Mannigfaltigkeit und den Glanz ihres Gefieders (nämlich der Fasanen) nicht nachahmen können. Herrn Rosenfeld ist es jedoch gelungen die schwierige Aufgabe zu lösen, bei Anfertigung der Originalgemälde das Künstlerische mit dem Wissenschaftlichen zu paaren.

Der Name Meisenbach garantiert die vorzügliche Ausführung der Reproduktionen.

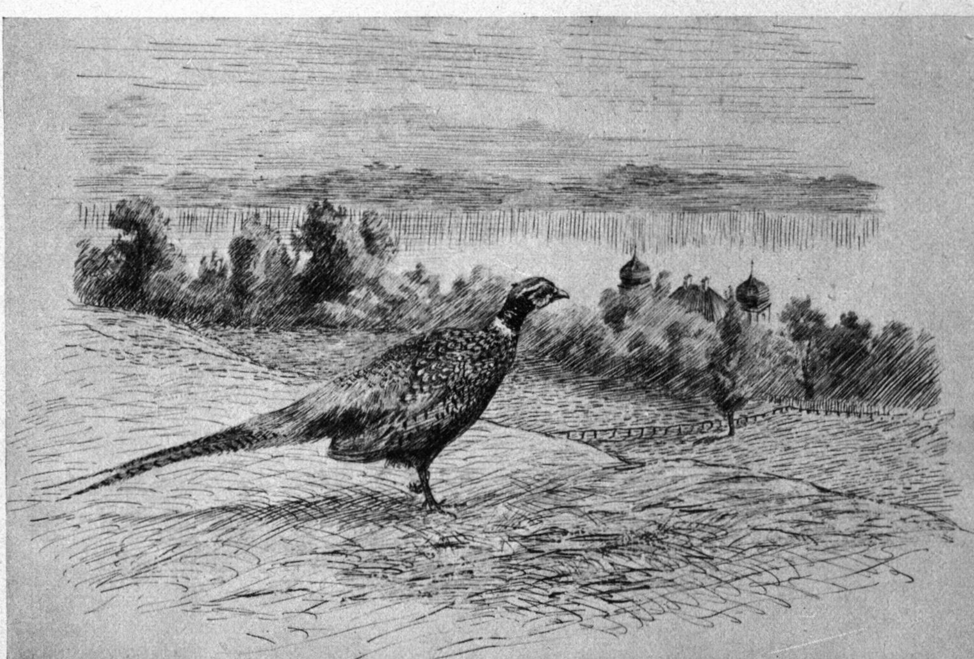
Die Anerkennung, die ich bei den Ausstellungsbesuchern und auch späterhin bei Geschichts- und Jagdfreunden zu finden hoffe, gebührt zum großen Teil den genannten Herren und so manchem andern, dessen Name mir nicht gegenwärtig, dem mein Dank aber hier ungeschmälert ausgesprochen sei.

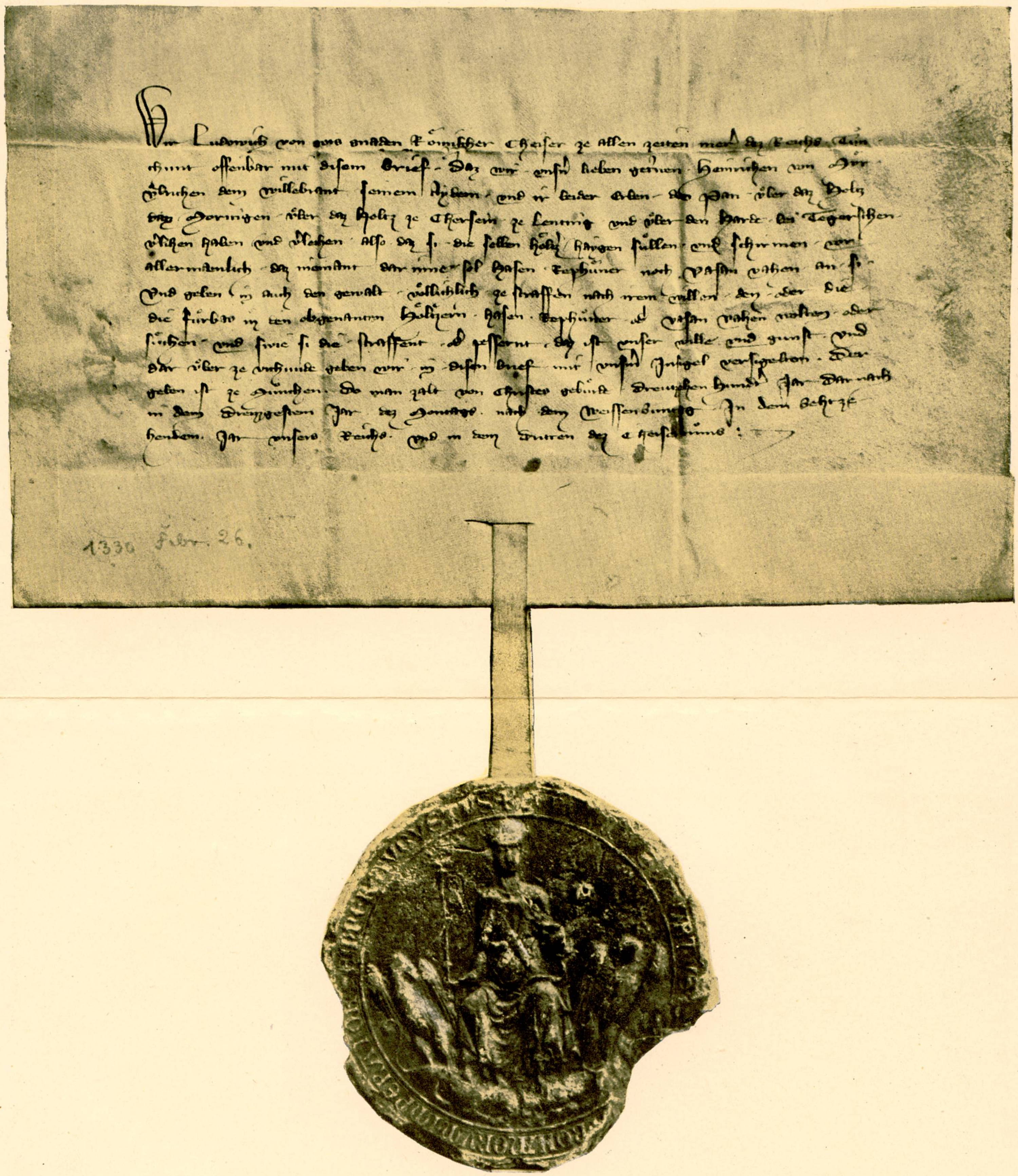
Alles Naturgeschichtliche und Jagdliche, das ich als allgemein bekannt voraussetzen durfte, habe ich möglichst kurz oder gar nicht berührt, um nicht durch kompilatorische Wiederholungen zu langweilen.

So wünsche ich denn dem Buche die gleiche Verbreitung wie dem Fasan selbst.

Schloß Ammerland am Würmsee
im Winter 1905/06.

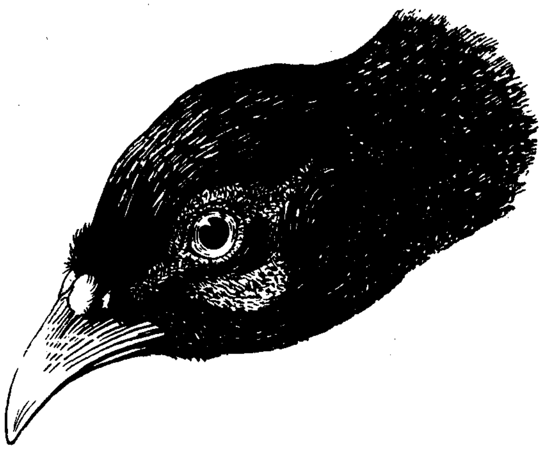
Franz Pocci.





Urkunde Kaiser Ludwigs des Bayern.

(4/5 d. Originals.) K. Allg. Reichsarchiv München.



Nein! keine Lust der Welt ist also angenehm,
Kein Land zur Jägerei wie Bayern so bequem
Man hört wie Fremde selbst, ganz ohne Zwang bekennen,
Daß Bayern sey mit Recht Dianens Sitz zu nennen.
Von der Jagd.
(Mathias Ethenhueber aus „Cuvilliers“).

„Je veue à Dieu . . . et en apprez aux dames et au faisant“ schwor im Jahre 1454 der Herzog Philipp von Burgund und Brabant, um seine stete Bereitschaft zum Kampfe gegen die Türken zu bekräftigen. Bei dieser „fête du faisant“ brachte man zur Eidesleistung einen mit goldenem Halsband, mit Edelsteinen und Perlen reich gezierten lebenden Fasan*) herbei, so geschätzt und verehrt war der königliche Vogel.

Die Jagd auf den Fasan, wie das ganze Jagdwesen stand als Regal ausschließlich dem Landesfürsten und einigen von ihm begünstigten Adeligen zu.

Heute werden wohl die meisten Reviere den Fasan in ihren Abschußlisten aufweisen, und fast alle Jagdbesitzer exceptis exceptandis können ihn als Standvogel bezeichnen.

Wie kein anderes Wild zeigt der Fasan durch sein häufiges oder spärliches Vorhandensein das Interesse an, welches jeweils

*) . . . vinrent grant nombre d'officiers d'armes desquelz et le dernier d'eulx estoit Thoizon-d'or qui portoit en sa main ung faisant en vye, aourné d'un riche colier d'or, garny de pierres et de perles.

die landesherrliche Gewalt der Jagd entgegenbrachte; an seinem wechselnden Auftreten und Verschwinden lassen sich die Wandlungen, welche die Jagd und das Jagdrecht durchmachte, erkennen.

Von dem „Majestätsrecht", Regalien zu bestellen, wurde in den verschiedenen Landstrichen des heutigen Bayern ausgiebigst Gebrauch gemacht; immer wieder, bis ins 19. Jahrhundert fallen uns Edikte auf, „wodurch der Landesherr das Wild, die Fische und Vögel seinem Eigentum unterwirft oder mit Vorbehalt des dazu gehörigen Rechtes und Titels alle Untertanen von deren Genuß und eigentümlicher Bemächtigung ausschließt", sich somit den „Wildbann"*) sichert.

So steht ihm auch bei der Uebertragung das Recht zu, die Art und Weise zu bestimmen, nach welcher der Wildbann besessen oder genutzt werden soll. „Gemeiniglich zählt man zu dem hohen Wildbann, groß Waidwerk, das schwarze Wildbret: als Sau und Bären, das rote Wildbret: als Hirsch, Gewild, Rehe und von den Vögeln die Trappen, Auerhahnen, Haselhühner, Birkhahnen, F a s a n n e n, Schwanen"; in der „Vogelwaide" wurden deshalb diese Vögel nicht erwähnt: „nec ulla in aucupij divisione eorum fit mentio forsan ea ratione quod horum maior pars ad bannum superiorem spectet." Die „Vogelwaide" selbst zerfiel in große und kleine Vögel. „Inter maiores numerat turdos, merulas, coturnices, et his affines, Krametsvögl, Halbvögl, Troestl, Zemmer, Wachtel. Inter minores aues alaudas, fringillas, et similes, Lerchen, Finken, Zeißlin. Zu der nieder Jagd aber wurden die übrigen gerechnet, welche nicht in der hohen begriffen waren. Letztere war auch nur gemeint, wenn einem Untertanen oder Landsassen die Jagd schlechthin eingeräumt wurde." Wenn dagegen in dem Schenkung- oder Belehnungsbrief „nur blos der hohen Jagd gedacht" worden, so war dies keine Folge, daß auch die Niederjagd darunter zu verstehen sei. Trotz der Gepflogenheit, alles Wild, Fische und Vögel, durch ein öffentliches Dekret zu dem Staatseigentum zu ziehen, auf Grund dessen „von Niemand als von der hohen Landesobrigkeit oder in deren Namen eingefangen oder gefället werden soll", erkannte doch

---

*) „Wildbann, ein Recht, sich der besonderen oder allgemeinen Jagd zu bedienen, das groß und klein Weydwerck zu treiben. Schroeter, de Banno ferino cap. I, § 4."

die Jagdordnung von 1616 frühere Jagdrechte der Landsassen, die „Erbjagden“, an und erhielt dieselben, die sich teils auf niederes, teils auf hohes Wild erstreckten, aufrecht. Außerdem hatte diese Jagdordnung „Gnadenjagden“ vorgesehen, welche „regulariter allemal wieder auf Wink“ zurückgenommen werden durften.

Nichtsdestoweniger konnte aber der Fasan, der früher noch mehr wie jetzt eine besondere Pflege nötig hatte, während der ersten Jahrhunderte seines Einlebens in Bayern doch nur von den Landesherren in eigenen Gehegen gehalten werden. Denn diesen allein stand die „Hagensgerechtigkeit, d. i. die Befugnis, einen Park zu errichten, citra observantiam specialem regulariter zu“ und zwar mit der Einschränkung, daß sie das Holz ohne Bewilligung des etwaigen Grund- oder Waldherrn hiezu nicht gebrauchen konnten, entgegen dem alten Sprichwort: „Wer kann jagen, der kann hagen.“

Die erste Nachricht über das Vorhandensein des Fasanes in Bayern gibt uns die prachtvoll erhaltene, mit Siegel versehene Urkunde Kaiser Ludwigs des Bayern, welche erst im Sommer 1905 unter den nicht regestierten Beständen des königlichen Reichsarchivs in München gefunden wurde. In derselben verleiht der Kaiser am 26. Februar 1330 an Heinrich von Mur, dessen Eidam Ulrich den Willebrand und deren Erben, den Bann über das Holz zu Moringen, (heute Groß-Mehring, Bez.-A. Vohburg), das Holz zu Chersein (vermutlich der heutige Köschinger Forst) und zu Lenting und den Hardt bei Tegerschen mit dem Jagdrecht auf Hasen, Rebhühner und F a s a n e n, mit dem Beifügen, daß die Jagdberechtigten auch zur Hege verpflichtet sind. Die Urkunde, welche vom höchsten Interesse ist, da sie beweist, daß bereits im Anfang des 14. Jahrhunderts Fasanen in der Nähe von Ingolstadt vorkamen, lautet im Originaltext:

> „Wir Ludowich von gots gnaden Roemischer Cheiser ze allen zeiten merer dez Reichs. Tuon chunt offenbar mit disem brief, Daz wir vnsern lieben getruen Heinrichen von Mver velrichen dem willebrant seinem Aydem, vnd ir beider Erben den Pan veber daz Holtz dacz Moringen, veber daz Holtz ze Chersein, ze Lenting vnd veber den Hardt bei Tegerschen verlihen haben vnd verleihen also daz si die selben hoeltzer haygen suellen vnd schirmen vor allermaenlich, daz niemant dar inne sol Hasen, Rephuener noch Vasan vahen an si Vnd

geben in auch den gewalt, voellichlich ze straffen nach irem willen, den oder die die fuerbas in den obgenannten Hoeltzern Hasen, Rephuener oder Vasan vahen wolten oder suechen, vnd swie si die straffent oder pessernt, daz ist vnser wille vnd gunst vnd dar veber ze vrchunde geben wir in disen brief mit vnserm Insigel versigelten. Der geben ist ze Muenchen, Do man zalt von Christes gebuerde Dreutzehen Hundert Jar Dar nach in dem Dreizjgestem Jar, dez Montags nach dem Weissen Suntag,*) In dem Sehtzehendem Jar vnsers Reichs, vnd in dem Dritten dez Cheisertums."

Es ist anzunehmen, daß Kaiser Ludwig in der Nähe von Ingolstadt ein Fasanengehege besaß und daß ab und zu Vögel daraus verstrichen, da ihr Vorkommmen in freier Wildbahn sonst wohl nicht gut zu erklären wäre. Wahrscheinlich hatte Ludwig der Bayer aus Oesterreich, wo er erzogen worden war, seine Fasanen erhalten. Der gleichen Zeit entstammen Nachrichten über den Fasan aus der Gegend von Nördlingen. Durch einen Oettingen'schen „Hofgerichtsurteilsbrief" vom 3. April 1383, „worinnen zween Oettingische Landgerichtsbriefe von den J. 1333 und 1381 bestätiget werden, die Oetting. Hohen Grafschaftsrechte betreffend", sowie durch eine Urkunde über die Jagd, den Vogelfang und den Weinschank ebenfalls aus dem Ries vom Jahre 1333. Diese sämtlichen Dokumente verbieten bei schwerster Strafe, den Fasan zu jagen. Der Urteilsbrief lautet:

„Jch Degenhart von Gundelfingen Saz zu gericht an myner H'ren Stat der Edeln Graff ludwigs vnd Graff frydrichs von Otingen . . . .

Ob sy mit Recht v'bieten mochten vnd solten daz Wilde zv vahen' allermenglichen Inne Jr Graffschafft vnd Inne Jr Wiltpann da ertailten die Ritter daz sy es wol v'bieten mochten vnd solten allez wild zu fahen Jn Jr Graffschafft vnd Jn Jr Wiltpann ann Wolff Swein Ygel vnd aichhörn Jn ward auch ertailt daz sy wol v'bieten mochten vnd daz nyeman vahen solt den Vassand daz Rebhun vnd auch die Wachteln da Jn

*) Weissensontag (Sonntag Invocavit). Erst im spätesten Mittelalter scheint der Ausdruck dominica in albis dazu geführt zu haben, den Sonntag nach Ostern weissen Sonntag zu nennen.

die . . . . . vnd vff dem man es bewaren mocht daz der ainen Daumen v'loren solt han oder In losen solt . . . . (an der lanntschrann zu den leorn by dyningen) . . . . zu ainem offen Urkunde der geben ist zur Kirchain do man zahlt von gotez geburte drivtzechen hundert Jar vnd in dem dry vnd dryssigstem Jare an dem Donnerstag vor sanct Sixten tag . . . . (4. VII.)

bestätigt zu Prag (Wenzel)

am Frytag nach dem Suntag Quasimodo geniti Nach Crists geburte drivtzechn hundert Jar vnd den dry vnd achtigsten Jare. (3. Apr.)

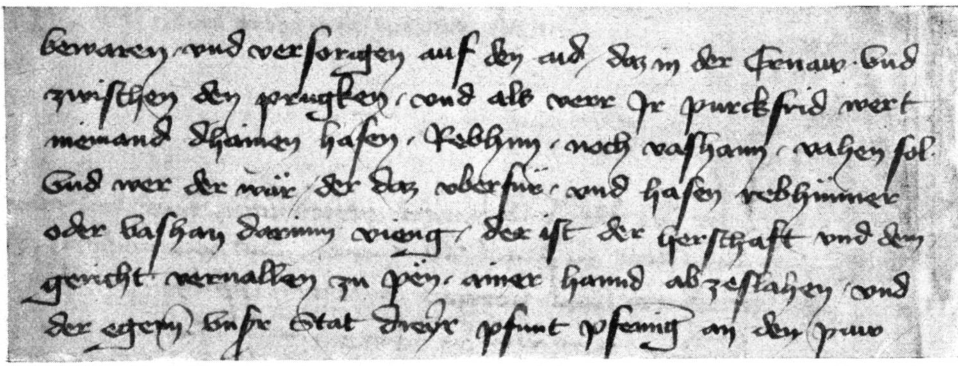
Aehnlich spricht sich auch die Urkunde aus, der zufolge genehmigt wurde, daß „sie es auf ihrem Landgericht*) drey Landtag nacheinander sollten hayssen beschreyen und verpiehten zu dem erstenmal an dem affter montag vor St- Sixtentag (3. VIII.) zu dem ander mahl an dem Donnerstag vor unser Frouentag wurtzweich (12. VIII.) auf den Leoren zu Deiningen, zu dem drittenmahl auf der Goldburg an dem Donnerstag vor vnser Frouentag, der jungern" (2. IX.).

Näheres ließ sich trotz eifriger Nachforschungen nicht feststellen. Vermutlich werden die Grafen von Oettingen, welche sich des öfteren in Böhmen aufhielten, woselbst der Fasan nachweislich schon im 11. Jahrhundert vorkommt, von dort aus in ihrem eigenen Lande einen bald wieder aufgegebenen Versuch mit diesem Vogel gemacht haben. Nach einer längeren Pause geschieht des Fasanen erst wieder Erwähnung in einem Edikte aus dem Jahre 1416, welches Ludwig der Gebartete von Bayern-Ingolstadt in seiner Residenz erließ. Dieser gewalttätige Renaissancefürst, der sich als „Berater" seiner Schwester Isabeau gern und oft in Frankreich aufhielt, benutzte die Gelegenheit, Geld und Kunstschätze aller Art in seine Heimat mitzuschleppen; hiebei wird er unter anderm wohl auch den Fasan importiert haben. Daß der Versuch des bärtigen Ludwig, den Fasan einzuführen, nicht auch in München nachgeahmt wurde, ist leicht erklärlich, weil Ludwig mit Wilhelm III. stets im Hader lag und daher auch das kostbare Wild vor den Münchener und Lands-

*) Große und kleine Gerichte hielt man auf Hügeln unter dem Schatten einzelner Bäume, auf großen Wiesen, Matten und Mädern, so das Oetting'sche Landgericht auf den Leorn oder Mädern bei Deiningen im Ries.

huter Vettern gehütet haben wird. Der Zuchterfolg scheint indes kein großer gewesen zu sein, da der Fasan neuerdings über 150 Jahre aus den Aufzeichnungen und Archiven verschwindet.

Die Urkunde (Vmb daz Tanczhawsz vnd Salczstadel u. mül) „Ingolstadt, an Eritag nach dem heiligen pfingsttage. Nach Kristi


bewaren vnd versorgen auf den aid / daz in der Genaw vnd
zwischen den prugken / vnd als verr Ir purckfrid wert
niemand khainen hasen / Rebhun / noch vashann / vahen sol.
Vnd wer der wär der daz vberfür / vnd hasen rebhünner
oder vashan darinn vieng / der ist der herschaft vnd dem
gericht veruallen zu pen / ainer hannd abzeslahen vnd
der egenn vnsr Stat dreyr pfunt pfenning an den paw

Teil des Erlasses Herzog Ludwigs des Gebarteten 9. XI. 1416.

„Allg. Reichs-Archiv München“ Tom. privileg. Nr. 9.

geburde vier czehenhundert, vnd darnach, in dem sechczehennden Jaren“ (9. VI. 1416) lautet:

> „Wir ludwig von gotes genaden pfallenczgrafe bei rein herzoge in obeyern, vnd Graue zu mortanj ꝛc. . . . . vnd darumb sullen si (die Pächter d. Mühlen) vns bewaren vnd versorgen auf den aid, daz in der Genaw (Ernaw), vnd zwischen den prugken, vnd als verr Ir purckfrid wert niemand khainen hasen, rebhun, noch vashann, vahen sol. Vnd wer der wär, der daz vberfür, vnd hasen rebhünner oder vashan darinn vieng, der ist der herschaft vnd dem gericht veruallen zu pen, ainer hannd abzeslahen, vnd der egenn vnsr Stat dreyr pfunt pfennig an den paw.“ . . .

Erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kann der Fasan mit Bestimmtheit als Standwild bezeichnet werden. Um diese Zeit erwähnen sowohl in München selbst, wie auch in Landshut die Akten sein Vorkommen unter der Regierung Albrechts V., dessen Großvater ja bereits das Landshuter Erbe angetreten hatte.

Albrecht V. bekundete überhaupt für das ganze Jagdwesen großes Interesse und trachtete mit allen Mitteln, die infolge kriegerischer Unternehmungen und Unordnungen jeglicher Art entvölkerten Reviere abermals mit Wild zu besetzen.

So sagt eine Jagdordnung von 1551: „Federwilldpret belanngend. Dieweil dasselbig aller orten disz Fürstenthumbs vasst abgeet, vnnd wo mit zeitliche einsehung beschicht, in khurzer weil, gar verlorn würde, So wäre ratsam, das alles fahen der haslhüener, aurhennen, Spylhennen vnnd annders auf drey Jarlang eingestellt . . . . würde." Die gleiche Jagdordnung regelt auch die bis dahin vollkommen willkürlich gehandhabte „Voglerey". „Für ratsam wirdet bedacht, das vnnser genediger fürst vnnd herr, die sonndern seiner fürstlichen gnade aigen Voglherdt, den voglern vmb ainen bestimbten Järlichen Zinsz an gellt, nach glegenhait der art hinlasse, doch mit dem geding vorbehallt vnnd Ernnstlichem Beuelch, das ain yeder derselbigen vogler, alle seine gfanngne Vögl, dieweil ay noch allso neu gfanngen vnnd frisch sein, von allem annderm hinfaylen oder annderm haimblichen gemachten Pact, allain an den fürstlichen hof, dem Kuchenmaister daselbs zuetrage vnnd verkhauff.

Der Kuchenmaister soll auch ainen yeden Vogl bezalen vnnd geben, was vngeuerlichen derselben Zait, der gmain Khauf am markht ist. Was aber der Kuchenmaister nit notdurftig, dieselbigen vögl, mag sy allsdann der Vogler annder ort verkhauffen. Auf sölches sollen Jägermaister vnnd Kuchenmaister Jr vleissige Khundtschafft bestellen vnnd haben. Vnnd so dran die Vogler ainicherlay betrug sich gebrauchen wurden, nach gestalt desselben Straffen.

Wo aber vnnser genediger fürst vnnd herr annderer orthen auch aigen Vogltennen hette, so der hofhalltung enntlegen, die sollen durch die Jägermaister vmb Järlichen Zinsz hingelassen vnnd verrechent werden. Doch wo die fürstlich Hofhalltung derselbigen ort in der nähne sein wurde, sollen es die Vogler mit Zuetragung der Vogl wie obgemellt auch hallten."

Dieses Mandat wurde erst durch die Anmerkungen zum Landrechte von 1756 aufgehoben, durch welches der Hof auf die Ablieferung des Federwilds gegen die übliche Taxe an die Hofküche verzichtete.

Bedauerlicherweise sind die zu Gebote stehenden Archivalien aus dieser Zeit zu lückenhaft, als daß der Zeitpunkt für die erste

Fasanerie-Einrichtung genau auf das Jahr nachgewiesen werden könnte. Jedenfalls werden die immer wieder in den Akten erwähnten Anlagen vor dem Jahre 1597, in welchem bekanntermaßen Wilhelm V. abdankte, eingerichtet worden sein, wahrscheinlich noch unter der Regierung Albrechts V. Während der Finanzkalamität seines Sohnes, die soweit ging, daß nicht einmal die beim Bau der Michaelskirche beschäftigten Maurer sofort bezahlt werden konnten, wären wohl kostspieligere Jagdausgaben kaum möglich gewesen.

Schon Albrecht V. versuchte, trotz seiner Freude an der Jagd, die Ausgaben zu vermindern und verlegte seinen Hauptschwerpunkt auf das Gebiet in München. Die bereits erwähnte Jagdordnung vom Jahre 1551 führt noch zwei Jägermeister in ihren Listen, einen in München, „Hanns Jörg von Nußdorf mit einer Besoldung von 100 fl., einem Kleide, 4 Dienern, 5 Pferden, Futter und Mal, Je 10 Klaffter Holz aus 5 Forsten, Freibier" — und einen zweiten in Landshut, Degenhard Aurberger. Schon 4 Jahre später wird die Jagd zu Landshut und der Jägermeister „vor dem gepürg" abgeschafft.

Die Münchener Jagd und ein Jägermeister bleiben bestehen. Dieser wird fürstlicher Rat und bekommt mehr Gehalt (200 fl.).

Den anfänglichen Versuchen und Einrichtungen, den Fasan als Wild zu halten, scheint aber auch dann noch entweder keine große Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein, oder die Erfolge waren sehr unbedeutend. Obwohl die in Landshut hinterlegten Hofbauamtsrechnungen vom Jahre 1581 sagen: „in dem Faszhan-Gartten aichen Tüll*) Saylen ausgehauen vnnd die Pretter zum Tyll gesaimbt." erwähnen die Hofhaushaltsakten des geheimen Hausarchivs aus den gleichen Jahren den Fasan überhaupt nicht.

Wegen der bereits betonten Geldschwierigkeiten Wilhelms V. versuchte man an allen Ecken und Enden einzusparen. So sollte auch der ziemlich kostspielige Jagdbetrieb, wie der ganze Hofhalt überhaupt, einer Reduktion unterzogen werden. Von Jahr zu Jahr werden Listen angelegt mit der Absicht, in allen Aemtern Verminderungen eintreten zu lassen.

*) „Tüll" oder „Tyll" ist ein Bretterzaun um Hof, Garten, Jagdpark. Heute noch im Forstenrieder Park die Bezeichnung „Ober- und Unter-Dill" für die Jagdhäuser an den beiden Haupteingängen.



„Aucupium“.

Nach dem Original des Pieter de Witte, genannt Candido, 1548—1628, im Jagdsaal, Nationalmuseum, München.

In einer Hofordnung gleichen Sinnes, die im Jahre 1552 für Albrecht V. angefertigt wurde, ist unter dem Jägergesinde weder ein Fasanenmeister, noch Fasanenjäger aufgeführt.

Im „Neu-Hofstat" 1580 findet man unter den „Jaidpersonen Wolf Warnperger mit 100 fl. wie ain reitender Jeger auf 2 Pueben 66 fl. Fueter auf 1 roß." In einer zweiten Hofstandsliste erscheint Wolf Warnperger mit einem Pferd als „Vogler" angeführt. Wir ersehen daraus, daß dieser Wolf damals noch ein Pferd zur Verfügung hatte, während ihm dies in einer späteren Liste gestrichen wurde. Von Bedeutung ist sein Name, weil er bald darauf als die erste mit der Fasanenwart betraute Persönlichkeit auftritt.

Daß man nur sehr ungern an Einsparungen, was die Jagd anlangte, herangehen wollte, beweist uns eine „Hofstad Enderung und wie die soll gehalten werden ao. 82. Guettbedunckhen". Man soll es beim alten lassen und nichts verringern, da die Räte vernommen „das Jre f. G. dar-Jnn sonndern ergetzlichait suechen vnnd sy dieselb Jhres thaills nit gern wollten schmelern helfen". In dieser Besprechung sind die „Jaidt-Ausgabn", welche nicht „schmelert" werden sollen, auf 4000 fl. veranschlagt. Um einen Maßstab für diese Summe zu haben, will ich bemerken, daß für die „Bibliotheka" 150 fl., „Hofschneiderey" 800 fl., „Mahrstall" 3500 fl. angesetzt sind. Meine Vermutung, der Fasan sei damals wirklich noch recht sporadisch aufgetreten, wird noch dadurch bestärkt, daß in einer Liste mit dem Titel „Zergadners, Monat Februarii Bchluß. ao 1585", welche alles „Flaisch, Visch, Gefligel, Gemüs, Gewirz", wofür der Vorstand des „Zergardens" zu sorgen hat, enthält, unter der Wildbretrubrik „Aurhannen, Pürghannen, Rebhüner, Haselhüner" vorkommen, während der F a s a n nicht eingetragen ist. Der Verfertiger dieses sehr genau angelegten „Bschluß" hätte, falls der Fasan nennenswert in Betracht gekommen wäre, ihn sicher nicht ausgelassen. Als Unterschrift versuchte der „Zergadner" die bekannten Aldegrever'schen*) Initialen  nachzuahmen.**)

*) „Zergaden" Gemach oder Gewölbe, war die Speisekammer, die um das Jahr 1700 den offiziellen Titel „Hofspeisekeller" erhielt. „Zergadner" war der Aufseher über das Speisemagazin.

**) Heinrich Aldegrever, Maler und Kupferstecher, 1502—1562.

Der für uns wichtigste Faszikel ist entschieden eine leider undatierte Liste, in der zum erstenmal von einem Fasanenjäger die Rede ist. Diese Liste „Vngeuaerliches Verzaichnus des F. Hofstats aller Personnen vnnd Pferdt" bietet auch anderweitig großes Interesse, indem viele Persönlichkeiten von geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung darin aufgezählt sind. Unter den obersten Chargen erscheinen:

Geheimer Rat	Otthainrich Graue zve Schwarzenberg,
	Viguleus Hundt.
Hofmarschall	Marquart von Kunigsegg.
Oberster Jegermaister	Hanns Georg von Etzdorff
	5 Pferdt
	5 Personnen.

ferner

Orlando di Lasso, Magister capellae,

Fridrich Sustris Oberpaumeister (der beim Bau der Residenz in Frage kommt und auch zum Teil die Pläne der Michaelskirche entwarf),

(der aus Holland gebürtige) Piero Candido (welcher nach damaliger Mode seinen Namen Pieter de Witte italienisierte).

Maler
Stukatorius v.
Bildhauer.

Die „Jaidsparthey" setzt sich zusammen aus:

Hanns Schalckh Jaidskuchenschreiber	1 Pferdt
Hanns Mayr Purschmaister	1 Pferdt
Paulus Mayr Windhetzer.	–

Hierauf werden 6 „Jager" mit je 1 Pferdt namentlich aufgeführt;

1 Pferdt Michael Resler Pluetjager.

Unter den 4 weiter namentlich aufgezählten „Bsuchknecht" ist auch „Wolf Fürl Otterjager" aufgeführt. Weiter folgen „8 Netzknecht ohne Pferdt";

Liennhardt Deyerl Hundskoch
18 „Jungen" (darunter) 2 „Klobnvogler"*)
Georg Pütz Pfleger im „Jagerhaus"
Wolf Warnperger vbern Fashongarttn
2 Jungen (darunter ein Warnperger, wahrscheinlich des ersteren Sohn)
3 Valckhner
4 (nicht näher bezeichnete, nur namentlich aufgeführte Personen).

An dieses Verzeichnis anschließend finden wir wieder eine „Kritik und Vorschläge zur Verbesserung des Jaidwesens". Dieselbe vom „Land und Obersten=Hofmaister, Gehaimrat Otthainrich Grauen zve Schwarzenberg", vermutlich um das Jahr 1596 oder 1597 verfaßt, spricht sich dahin aus, daß die 10 vorhandenen Jaidmaister auf 7 vermindert werden sollen. Außerdem wird sehr über das Wirtshaussitzen der Jäger geklagt, „unterdessen gewildert wird". Die Jäger seien auch schlecht über den Wildstand unterrichtet: „So sich die Holzpauern oft selbst erbotn, sie wöllen ihnen wo sich das Wildtpredt verstekhe weysen". Weiter ist in diesen Vorschlägen die ganze Jaidspartei noch einmal wie im Verzeichnus aufgeführt. Es ist die Rede vom „Pfleger im Jagerhaus" und vom „Aumaister". Ob diese beiden abgeschafft werden, hat der Verfasser „kein Rat". „Gleiche Meinung hat es mit dem Wolfen in der Au." Vermutlich ist dieser Wolf der Fasanenmeister Warnberger.

Wir ersehen aus den vielen Listen, daß die beabsichtigte Neueinrichtung der Hofordnung in den letzten Jahren Wilhelms V. unter der Mitregentschaft seines Sohnes Maximilian I. und während der Regierung des ersten Kurfürsten selbst in der Tat große Schwierigkeiten machte. Es herrscht Unklarheit, wie die Stellen, besonders der „Jaidspartei", endgültig zu besetzen seien. Wolf Warnperger ist einmal nur Vogler auf der Schwaig, dann ist er wieder Fasanenmeister. So besagt ein „Verzaichnus der Jhaidts Personnen Tauf und Zuenamen alhie auch etwa aines jeden Verrichtung beschriben 17. Januarii Ao. 96", daß Wolf Warnbergers „Verrich-

*) Kloben war ein gespaltenes Holzstück zum Klemmen, Fangen der Vögel. „Mit dem Kloben vnnd auf den Vogelheerden voglen", diu valsche stime verleitet den vogel rehte vnz uf den Kloben (Minnesinger Handschrift). (Schmeller.)

tung mit Fachung der Schwannen, Khränich, Wildtgensz, Aendten u. and. wilds Gefigl auch zu den Vogl hertten". (Am Rande ist von anderer Hand das Wort „Vasannenmaister" hingesetzt.)

An letzter Stelle des aufgezählten Jagdpersonals finden wir noch, von derselben Tinte durchstrichen: „Michael Erttl, Vasannenmaister bei Mossach im Vasshannengarttn". Offenbar sollte diese Stelle mit der Funktion Warnbergers verschmolzen werden, was vielleicht dessen Gehaltserhöhung erklären würde.

In einer weiteren Liste, in welcher sich unter andern der berühmte „Archiuarius und Gehaimen Raths Sekretari Gewold", befindet, und von dessen Hand auch die Einträge, sowie Randbemerkungen darin herrühren, erscheint Wolf Warnberger als „Fasannenmeister mit 1 Pferdt und 152 fl.".

In der gleichen Liste ist „Guidebon als Marschall" und „Hörwarth als Kanzler mit 1500 fl. und 4 Pferden" vorgetragen.

Weitere Vorschläge aus dem Jahre 1597, auch größtenteils vom bekannten Kanzler und Archivar Wilhelms V. und Max' I. redigiert, enthalten ebenfalls den Wolf Warnperger, und zwar ist er in den eben von Gewold herrührenden Randbemerkungen als Schwanen-, Kränch, Wildgänsz, Aendten-Jeger" erwähnt. Weiter unten ist bei „Michael Ertl Kloben-Vogler" das Wort „Kloben" ausgestrichen, daneben steht unter etlichen unleserlichen Worten: „erspart werden", worauf nochmals Warnperger als „Vasannen-Maister bei Mosach" vorgetragen ist.

In einigen Jagdordnungen der Jahre 1574 und 1599 (Akten des Kreisarchivs München) ist merkwürdigerweise Warnperger wieder nicht mit den Fasanen beschäftigt. In der ersteren, in welcher „Jägermeister in München Hans Georg von Etzdorf mit Besoldung 400 Gulden, Kleid, Tisch für Diener, 5 Pferde, ist und Wolf Warnberger als Vogler bei der Schwaig, Besoldung und Kostgeld 100 fl., ferner ein Pferd und zwei Buden des Jahres 66 Gulden" hat, wird von Fasanen gar nicht gesprochen. In der zweiten Ordnung unter Jägermeister Lorenz Wensin, mit einer Besoldung von 400 Gulden, heißt es „Wolf Warnberger ist Vogler auf der Schwaig, wird auch zur Fahung der Wildtgensz gebraucht und hat den Holzgarten in Verwahrung. Besoldung 100 Gulden, Kostgeld 52 Gulden und Sonstiges. Hanns Raisperger Aumaister: Jahresbesoldung

60 Gulden. Mosach: Maister in dem Neuen Vashanengartten daselbsten, Michael Ertl, auf Jne vnd ainen Jungen 150 Gulden. Dann für Hauszzünsz 12 Gulden oder die Wohnung in Hausz."

Ertl ist also nach wenigen Jahren wieder angestellt, oder, was noch wahrscheinlicher ist, die beabsichtigte Zusammenziehung der Funktionen Warnpergers und Ertls erfolgte überhaupt nicht, wie denn Einsparungen des Jagdbetriebes auch bei Maximilian I. nach Möglichkeit ängstlich vermieden werden.

Einige Hofstattbeschreibungen aus seiner Regierung geben uns über die Jagdausgaben genaueren Aufschluß. Es wird auch zum ersten Male von mehreren Fasanenjägern gesprochen. Von diesen wird vermutlich auch einer in Aschheim beschäftigt gewesen sein, denn eine „gepeurechnung" von 1590 spricht von einem Fasanengarten zu „Ascham" (das heutige Aschheim): „Idem Herr Zulmaister zog ab für matheusen wastner zue schwaben vmb die behausung so Jme mein genedigster fuerst vnnd herr abkhaufft vnnd in derselben fasangartten zue ascham uiderumben auffsetzen lassen für 120 fl. . . ."

Im Jahre 1608 unter dem Obrist Jeger-Maister-Ambt von Georg Lorenz von Wensin, welcher als Sold mit Nebenbezügen 1169 fl. 30 x erhält, ist der ganze Voranschlag auf „vorgemelte Jhaidtspersonnen mit 4045 fl. 20 x angegeben. Unter diesen Jhaidtspersonnen erscheint diesmal Wolf Warnberger als Vogelwaidmann" mit 212 fl. 10 kr. und Michael Ertl als Maister im Fashanngarten für Jne vnnd auf ain Jungen 150 fl.

Im Jahre 1632, unter dem Jägermeister Wilhelm von Märlrain mit 300 fl. wird Warnberger nicht mehr erwähnt. Hingegen erschienen jetzt 2 Fasanenmeister von Moosach und Schleißheim und zwar: Veith Wagner, Fasshannenmaister

	Sold	100 fl.
auf ain Jungen		42 fl.
Addition		30 fl.
	thuet	172 fl.

(wohl der Moosacher).

Michael Sterrn	Fasshannmaister	
zu Schleißham		82 fl.
Addition		70 fl.
	thuet	152 fl.

Das ganze Jägermeisteramt ist in dieser Liste mit 3504 fl. veranschlagt.

In einer dritten Aufzählung des Hofstaates aus dem letzten Regierungsjahre Maximilians, in welcher als Obrister Jägermaister Wilhelm Graf zu Hohen Waldeck Herr auf Märlrain 300 fl. und als ein Kammerer 472 fl. tuet 772 fl. erhält, ist leider die Rubrik des Jagdpersonales verloren gegangen.

Unter der Regierung Maximilians und seines Vorgängers, Wilhelms V tritt auch nachweislich der Fasan in der Gegend von Landshut zum ersten Mal auf. Vielfach wurden jedoch die Vögel in Landshut nur aufgezogen und dann später nach München gebracht. So besagen Notizen der Jahre 1585 und 1587 aus dem „Forstmaisterambt Landshuet": „Etlich Fassannen lebendig nach München geschickht vnd mit rupfen thuech eingemacht. für 4 Ellen Rupfenthuech vnd für Macherlohn 3 fl. 15 x" und aus dem Jahre 1598, wo es heißt: „Leonhard Martin Fassannenwarter zu Lanndshuet Ausgaben wegen Schickhen nach München von 10 gescheckten Fasanen am

24. Februarii 4 fl. 3 x 22 Pf.
9 Fasanen geschickht am 14. Martii 4 fl. 31 Pf.
4 Fasanen nach München geschickht am 24. apr.
12 Fasanen nach München geschickht am 23. Dez."

Ornithologisch interessant ist, daß in diesen amtlichen Abrechnungen genau zwischen gewöhnlichen und „anders gefärbten" Fasanen unterschieden wird. Wir ersehen dies auch aus den Belegen und Rechnungen für die damals schon häufigen Ameisenlieferungen:

„1591. Item dem Jungen Rüdtl vmb 303 Maaß Ameisz Ayr zu den Roten Fassannen 20 fl. 1 x 12 Pf."

Auch der Landgraf Georg Ludwig von Leuchtenberg machte um diese Zeit (1597) mutmaßlich jagdliche Versuche mit Fasanen, wenn er nicht, was auch möglich, diese Vögel nur zu kulinarischen Zwecken aus Landshut bezog. Es heißt nämlich im gleichen Faszikel: „Leonhart Fassannwärter wegen etlicher Rothen Fassannen so er dem Landtgraf von Leuchtenberg über antwortet, dafür ausgaben 1 fl. 3 x 8 Pf."

Die Landshuter*) Aufzucht erhielt ihren endgültigen Abschluß durch den Befehl an den Forstmeister: „die Fasanen daselbst dem Jägermeister heraufzuschicken, da Seine Durchlaucht gedenkt, denselben Garten abgehen zu lassen". Dat. Erding 9. Januar 1604.

Vermutlich wurde ein Teil der Fasanen nach Erding gebracht für des Herzogs Bruder Albrecht, den Schwiegersohn des vorgenannten letzten Landgrafen von Leuchtenberg, der sich hauptsächlich zu damaliger Zeit mit der Hebung der Fasanenzucht abgab. Unter seiner Aufsicht scheinen sogar die Gehege bei München gestanden zu haben. Wenigstens wendet sich Georg Ludwig von Freyberg mit einem von Oepfingen, den 3. Mai 1618 datierten Schreiben mit der Bitte an „Herzog Albrecht von Ober- und Niederbayern", er möge erlauben, daß der mit dem Schreiben nach München abgesandte Junge den Sommer über die Fasanenzucht beim Fasanenmeister Seiner Durchlaucht erlerne.

Sämtliche Rechnungen und Kosten vom Jahre 1611 bis 1646 sind auf Herzog Albrecht ausgestellt. „Item wasz Simon Dellinger Falckhner wegen der auferzognen vnd noch bisz dato habenden Faszhanen von dem 18. Juni bisz auf den letzten xbris auszgeben 3 fl. 34 x." Die ganzen Auslagen von 1612 bis 1646, wobei auch Weizen, Gerste, Milch und Ameiseneier größtenteils inbegriffen sind, betragen 429 Gulden 70 x.

Um diese Zeit beginnt überhaupt ein bereits etwas intensiverer Betrieb der Fasanenzucht in Bayern, und aus den verschiedenen Gegenden laufen Anfragen ein, welche den Bezug von Fasanen und deren Aufzucht behandeln. So erkundigt sich der Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz nach einem eventuellen Fasanenbezug im August 1615. Auffallenderweise befrägt Herzog Maximilian nicht den betreffenden Fasanenjäger um seine Ansicht über den Fasanentransport. Es liegt vielmehr „ein Gutachten des Falkenmeisters Heidenbuecher wegen Sendung eines Fasanknechtes und etlicher Stück Fasanen nach Heidelberg" vom 3. August gleichen Jahres vor. Dieses Gutachten spricht sich — auch nach heutigen Begriffen — sehr verständig aus. Es sei jetzt zur Fasanenversendung nicht die rechte Zeit. Falls die Ver-

*) Die Zucht scheint auf der Burg Trausnitz oder in deren unmittelbarer Nähe beim Schloßgraben betrieben worden zu sein; wenigstens erzählt Staudenraus: „rechts gegen das Burgthor hin sah man sonst die Fasanenhäuschen".

sendung erfolgen solle, würde der künftige Herbst vorgeschlagen werden; es müßten 10 Stück (8 Hennen und 2 oder 3 Hähne) gegeben werden. Einen Boten solle der Heidelberger selbst schicken.

Im Jahre 1623 beauftragte auch von Regensburg aus Herzog Albrecht der Leuchtenberger wieder den Haidbuecher Valkhnermeister „etliche Stück Fasanen von gewisser Art und Federn für den Herzog von Sachsen folgen zu lassen". Gewisser Art und Federn scheint zur Annahme zu berechtigen, daß hier offenbar ein besonderer Fasan gemeint ist, vielleicht der Silberfasan, dessen Vorkommen Naturgeschichten jener Zeit konstatieren; jedoch wäre, soweit handschriftliche Quellen in betracht gezogen werden, jene Notiz der einzige Nachweis für dieses Jahrhundert.

Auch die geistlichen Würdenträger brachten um diese Zeit dem „neuen Vogel" großes Interesse entgegen. Heinrich V. von Knörringen, Bischof zu Augsburg, bedankt sich bei Herzog Albrecht für Uebersendung von 8 Stück schöner Fasanen, Dillingen 25. Oktober 1631. Bischof Heinrich hatte kurz vorher dem auch der Reiherbeize sehr zugetanen Leuchtenberger die Erlaubnis erteilt, in seinem Land „am passenden Orth" von seinen Valkhnern Falken fahen zu lassen". Offenbar war das Geschenk der damals noch sehr kostbaren Fasanen eine Gegenleistung für diese Erlaubnis.

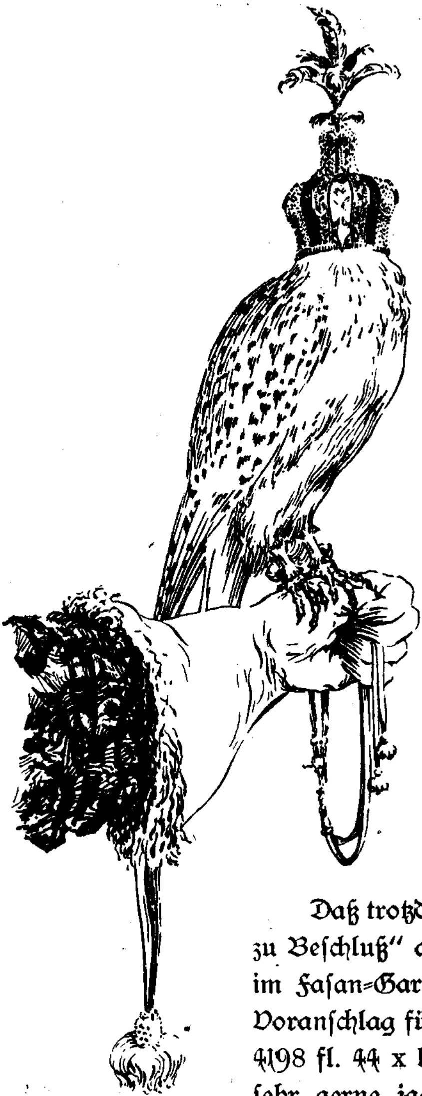
Zahlreiche Schriftstücke aus den Jahren 1599 bis 1630 behandeln die Lieferung von Ameiseneiern. Das erste lautet: „Jahresrechnung des Georg Peckh, Pfleger im Jägerhauz" 26. Februar 1599: Wer an Hnudas (?) dem Hannsen Vogler 7 Prenten, wer an Hnudas dem Wolfen Voglr 3 Mezen vmb erkhauffung Ammaisz Eyr im fl. Vassannengarten zu Mosach 54 fl." Diese Akten verraten schon die zielbewußtere Aufzucht der Fasanen, die bis dahin noch immer ohne Verständnis und Ordnung betrieben wurde. Von nun an sind die Tätigkeiten des Jagdpersonales strenger geregelt und ausgeschieden. Die Nebenbezüge der Bediensteten werden einer größeren Kontrolle unterzogen. Dies beweist ein Erlaß vom 25. Oktober 1603, worin Herzog Maximilian vom Jägermeister Wennsin zu Cronwünckel Bericht über die Bitte des Fas. Meisters Mich. Ertl zu Mosach um Brennholz fordert. Die Fasanengärten erhalten ihr eigenes Personal, getrennt von den „Förstern und Ueberreuterämtern". Ein Erlaß des Herzogs Maximilian, datiert München

26. April 1613 an den Jhaidsverwalter Hannsen Groß beschränkt das Ameisensammeln in der Umgebung Münchens: „Auf des Fasanenmeisters Michael Ertl Bericht, daß die Ameiseneier in den Forsten von Unbefugten ausgenommen und in der Stadt verkauft, aber an die Fasanengärten nicht eingeliefert würden, sodann auf desselben Beschwerde, daß der Förster von Geising und sein Knecht zwei zum Ameisensammeln beauftragte Leute molestiert haben, wird befohlen, daß von nun an nur mit Zetteln oder Patenten versehene Leute Ameiseneier sammeln dürfen. Der Förster und sein Knecht sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Das Verbot, ohne Patente Ameiseneier zu sammeln, wurde bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufrecht erhalten. Es mehren sich nun auch in den Akten die Ausgaben über bauliche Veränderungen und Reparaturen in den Fasanengärten, ein weiterer Beweis für die wachsende Bedeutung dieser Gehege. So behandeln mehrere Schreiben vom März und April 1602 die Herstellung eines „Ueberhängdaches" für den Fasanengarten in Moosach, sowie die Lieferung von 100 „Aichreiß" (Eichenstämme), welche im Forstenrieder Forst für Moosach geschlagen werden sollen. Auch Haidenpuecher berichtet wieder im Jahre 1608 über Baufälligkeiten im Fasanengarten und beantragt außerdem den Ankauf von 8 und 9 Scheffel Weizen, weil „hierdurch auch mit wenigern Costen die Fasḣanen erhalten khüuden werden".

Da dem zweiten Kurfürsten, Ferdinand Maria, die Jagdpassion nicht in so hohem Maße eigen war wie seinem Vorgänger, sind dementsprechend die dieses Gebiet behandelnden Akten dürftiger. Besonders der Fasan kam dabei schlecht weg; denn ein Bericht d. d. 2. III. 1657 vom Churfürstlichen Hofbauamt „Erbauung eines Fasanenbruthennenhauses betreffend" wurde abgelehnt, obwohl der „Ueberschlag, was ein Fasanenbruthennenhaus im Fasanengarten von Neuem zu erbauen beiläufig kosten württe", sich nur auf 100 fl. 36 x belief.

Besser war für die Falknerei und den Vogelfang gesorgt. Albrecht Abundus wird für den verstorbenen Hanns Georg Seidl als Falknermeister eingesetzt, wobei ihm die „vier Vogelherde zu Laimb, Moosach, Feldmoching und Gärching" übergeben werden, mit der für die damalige Zeit hohen Besoldung von 450 fl., 14. Januar 1660.



Erst auf wiederholte Vorstellungen wegen „Reparierung des Tylls; allweilen es dann sondlich mit Fasjanen also beschaffen daß wann sye ihren Gang oder Auszlauf nit haben baldt verderbt vnd zu schaden khommen". 21. XII. 60 . . . werden einige bauliche Ausbesserungen in Mosach vorgenommen.

Daß trotzdem in einem „Churfürstl. Hofstatt zu Beschluß" ao. 1665, wo auch Veith Wagner im Fasan-Garten mit 172 fl. eingesetzt ist, der Voranschlag für das ganze „Jegermaisterambt" 4198 fl. 44 x beträgt, wird wohl auf den selbst sehr gerne jagenden Obrist-Jegermaister Ferdinand Grafen von Thörring zu Seefeldt, welcher ein Gehalt von 772 fl. bezog, zurückzuführen sein.

Ebenso wird dieser mehr wie der Churfürst selbst das am 9. Juni 1673 erschienene Mandat veranlaßt haben:

„Dabey gleichwolen der gemessne Befelch ist, daß sie dem herkommen nach, die Mader, Reb-Hasel-Schnee-Auer-Spill- vnd Fassheunen*) allzeit bey vermeydung vnausbleibiger Straff, auch ge-

*) Fas-Han, das Fas-Huen = Fasan.

stalten Dingen nach, so gar entsetzung ihrer Dienst, zu Den Obrist-Jäger-Wild oder Forstmaister-Aembtern, dise aber gegen dem gewöhnlichen Jägerrecht zu der Hoffkuchel, oder Zörgarden lifern zulassen schuldig, denselben aber dagegen newe Vogl-Tennen zuschlagen, vnd verwilligen deß Obrist-Jäger-Wilt- oder Forstmaisters, die von solchen alsdann, wie die andern, jedes Orths herkommen nach, die Schuldigkeit einzufordern, vnd an seinem Orth fleißig zuverrechnen haben, hiemit vnder nächst obiger commination gäntzlich verbotten, vnd abgeschafft seyn solle."

„Ein kurtzer Begrif der churf- Jagdmandate" vom 5. May 1678 verbietet das Stören von Gelegen usw. unter dem Vorwande des Pilzesammelns, einem auch in unserer Zeit nicht unbeliebten Gebrauch: „der gemeine Bauers-Mann, dessen Kinder und Leut sollen sich bey exemplarischer Straff enthalten, junge Haasen aufzuheben, Hüner zu fangen, Eyer von denen Aenden, und anderen groß und kleineren Vogel-Werk in Gehültzen und Förstten abzunehmen oder die Nester zu verstöhren, oder unter dem praetext des Pfifferlingsuchens sogar Reh-Kütz und Kälber aufzufangen".

Ein Jahr später, 1674, erscheint auch der Fasan in der Gegend des Ammersees, da „Freyherr Ferdinand II, von Thörring ein Fasanenhauß zu Seefeld erbaut".

Während Maximilian I. die Hof- und Staatsverhältnisse weise in Ordnung brachte, ohne dabei das Gejaide stiefmütterlich zu behandeln, ertönte auch aufs neue der Klang der Parforce-Hörner nördlich der Donau, häufiger wie bisher, kreiste der abgetragene Falke durch die Luft, und der Fasan, aufgescheucht vom Verbeller, baumte auf, um vom fürstlichen Jäger zur Strecke gebracht zu werden.

Im Jahre 1686 wurde der unter Fürst-Bischof Julius*) als Tiergarten angelegte Lustgarten des Schlosses Veitshöchheim bei Würzburg durch Johann Gottfried von Guttenberg**) zur Fasanerie eingerichtet.

Auch die Markgrafen von Ansbach und Bayreuth betrachteten den Fasan, der in einem Wildbahnmandate von 1528 bereits erwähnt

*) Julius Echter von Mospelbrunn, Bischof von Würzburg 1573—1617.
**) Johann Gottfried von Guttenberg, Bischof von Würzburg 1684—1698.

wird, als willkommene Zugabe für ihre Reviere. Während in den „Jaidzetteln", welche Spezifikationen der Jagdunkosten, der Schußgelder und des geschossenen Wildes in Reicheneck und Engeltal von 1621—1728 enthalten, niemals ein Fasan vorkommt, wurde das durch Markgraf Friedrich von den Seckendorfen „im Jahre 1600 erkaufte Schloß Triesdorf" speziell als Fasanerie eingerichtet. Das Gut, welches schon 1469 dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg als rechtes Mannlehen aufgetragen worden war, kostete im Ankauf cum pertinentiis 31000 fl. Bis 1615 war Triesdorf verpachtet, worauf auf Befehl des Markgrafen Joachim Ernst in diesem Jahre „ein neues Raiger Hauss erbaut und ein Fasannengarten 2 Morgen groß nebst des Fasannenwarters Wohnung errichtet" wurde.

Damals bestand das Jagdgut aus

„60 Morgen Acker,
34 Tagwerk Wies,
40 Tagwerk 11 Weyer,
30 Morgen Holz,
10 Söldner-Gütern".

Schon wenige Jahre nachher hatte der Markgraf ein „sonderbares Vergnügen" daran und kaufte „noch

135 Morgen Acker,
21 3/8 Tagwerk Wies,
62 Morgen Acker,
20 1/2 Tagwerk Wies"

vom Kloster Heilsbronn und Konrad von Guggenberg.

Markgraf Albrecht, unter dessen Regierung noch Treuchtlingen und Berolzheim zu den markgräflichen Besitzungen kam, legte 1654 einen weiteren Tiergarten an „In dem zum Jagd- und Land Pläsir beliebt gewesenen Ort". Er erließ scharfe Verfügungen zum Schutze seiner Wildfuhren, die auch sein Nachfolger Johann Friedrich des öfteren wiederholte:

„Von Gottes Gnaden Friederich Marggraff zu Brandenbg zu Magdeburg inn Preußen (Stettin, Pommern) der Cassuben und Wenden (auch in Schlesien zu Crossen vnd Jägerndorff Herzog) Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden vnd Camin.

Demnach wir mit befrembden befinden daß unerachtet ernstlichen Befehls durchleuchtigsten Fürsten Herrn Albrecht 2c. . . . . in unsern Wildfuhren Viel weg zu schaden und nachtheil gehandelt . . . . folgende Wiederholter Verordnung zu thun . . .

9. Wann die Grässerin und Vossbuben oder Feldhirtn in weyer, Wiessen, oder Feldern deß Frühlings den Wildenden, Fasann, Feldhüner, oder ander Eyer abnehmen, sollen sie mit allem ernst gestrafft werden.

12. Es soll auch bey hoher Straff verbotten sein, daß nie jemand Kein Junge Haassen, Fassann, junge rebhüner, Wachtel, junge Enten, Tauben und Was ihmer dergleichen ihm unter die Hand kommen möchte, im geringsten nicht aufheben und absteigen.*) Da einer oder der andere erfahrn und solches bey ihm im Hauss gefunden oder dessen sonst überwiesen würde, soll er nach seinem Vermögen umb geld oder mit gefängnus unnachlässig gestraft werden. Datum Onolzbach 7. Martij 1673."

1619 hatte Joachim Ernst das Gut mit allen „Ein- und Zugehörungen ad dies vitae et viduitatis" seiner Gemahlin Sofia, einer geborenen Gräfin Solms-Laubach, geschenkt. Diese Sitte wurde auch in der Folge von den jeweils regierenden Brandenburgern beobachtet. So übergab 1652 Markgraf Albrecht Triesdorf seiner Gattin**) Henrike Luise, Tochter der Herzogs Ludwig Friedrich von Württemberg-Mömpelgard, als Witwensitz; Johann Friedrich schenkte es 1679 Johanna Elisabetha aus dem Hause Baden-Durlach.

Auch Johann Friedrich vergrößerte 1674 noch den Lust- und Fasanengarten und brachte, wie ebenfalls sein Nachfolger Georg Friedrich, den Fasanen großes Interesse entgegen. Letzterer ließ bei der Erweiterung der Gehege von 1695 bis 1701 besondere Dickichte und Gesträuche für die Fasanen pflanzen und nahm bei der ganzen Anlage besonders darauf Rücksicht, daß die jungen Vögel gegen Ueberschwemmung möglichst geschützt würden. Der Markgraf verfaßte sogar eine genaue Vorschrift über Fasanenzucht und Wart, sowie über den zu erzielenden Nutzen. Als erster importierte er aus

*) überrumpeln. (Schmeller.)

**) Vermählt 21. VIII. 1642 mit dem Markgrafen.

England die sogenannten Fasanenverbeller oder „barbets“, die den aufgebaumten Fasan solange stellten, bis der hinzugekommene Jäger ihn herabschoß.

Aus Neuburg liefern uns verschiedene Notizen den Nachweis, daß auch hier fast zu gleicher Zeit wie in Altbayern Fasanen aufgezogen wurden.

Am 22. November 1593 wird der Pfleger zu Gundelfingen beauftragt: „6 bar Vaßhannen möchten gefangen vnd ahle geliefet werdn“, nachdem der Pfleger kurz vorher gemeldet hatte, es seien 4 Fasanen im Vogelhaus vorhanden, die aber der jungen Herrschaft gehörten. Mit der „jungen Herrschaft“ sind die beiden Söhne Philipp Ludwigs von Neuburg, Wolfgang Wilhelm und Johann Friedrich, gemeint. Nach dem Tode des letzteren, 1644, fiel auch Hilpoltstein mit Heideck und Allersberg an Neuburg.

Die Aufträge an den Pfleger und Landvogt zu Höchstätt, Fasanen zu liefern, meistens zwei Paare, wiederholen sich in den Jahren 1596 und 1599. Am 18. März 1601 werden die Forstmeister in Burglengenfeld, Liezheim, Mendl und Heydeck beauftragt, 6 Paar Fasanen zu liefern: „das sy etwas von Auerhannen, Pirkhannen, Vashannen fanngen vndt dieselben hieher was sy bekommen können schickhen“. Wenn sie nichts hätten, solle man sie eventuell in Augsburg kaufen, dessen Bischof ja bekanntlich bei Dillingen Fasanen züchtete.

Es folgen in dem Akt nun mehrere „Wochenrechnungen“, in denen unter anderm notiert werden:

„Faßhanen	4	jeden	30 Kreuzer
Felthüner	3	„	12 Kreuzer
Wachteln	2	„	3 Kreuzer
. . . .			
Hennen	19	„	4 Kreuzer“

Auch auf dem Speisezettel figuriert der Fasan im Jahre 1619 beim Besuche Kaiser Ferdinands, der sich am 22. September auf der Durchreise zu seinem Freunde und Studiengenossen, dem Herzog, nachmals Kurfürsten Maximilian von Bayern, in Neuburg aufhielt.

Ueberblicken wir nun nochmals die ganze Zeit von 1330 bis 1680, so ergibt sich, daß im 14. und 15. Jahrhundert einzelne

schwache Versuche zur Einführung des Fasans in Bayern gemacht wurden und zwar bei Ingolstadt und bei Nördlingen. Ende des 16., bis ins 17. Jahrhundert werden die Versuche etwas intensiver; an mehreren Stellen in Altbayern, sowie in der sogenannten jungen Pfalz (Oberpfalz) wird dem Fasan Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch von einem zielbewußten, planmäßigen Vorgehen noch nicht die Rede sein kann. Es wird um diese Zeit ein Fasanengarten in Moosach bei München, sowie in Aschheim erwähnt, ebenso ein Fasanengehege bei Landshut, das aber zu Anfang des 17. Jahrhunderts wieder aufgehoben wird und seine Vögel teils nach Moosach, teils nach Erding abgibt. Wenige Jahre später, 1630 haben wir auch einen zweiten Fasanengarten bei Schleißheim. Kurz vorher werden auch in dem damals zur rechtsrheinischen Pfalz gehörigen Heidelberg Importversuche gemacht; auch bei Dillingen sollen die Reviere mit Fasanen besetzt werden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sehen wir den Fasan bei Würzburg, während die Markgrafen von Ansbach schon anfangs des Jahrhunderts mit der Einrichtung von mehreren Fasanerien beginnen.

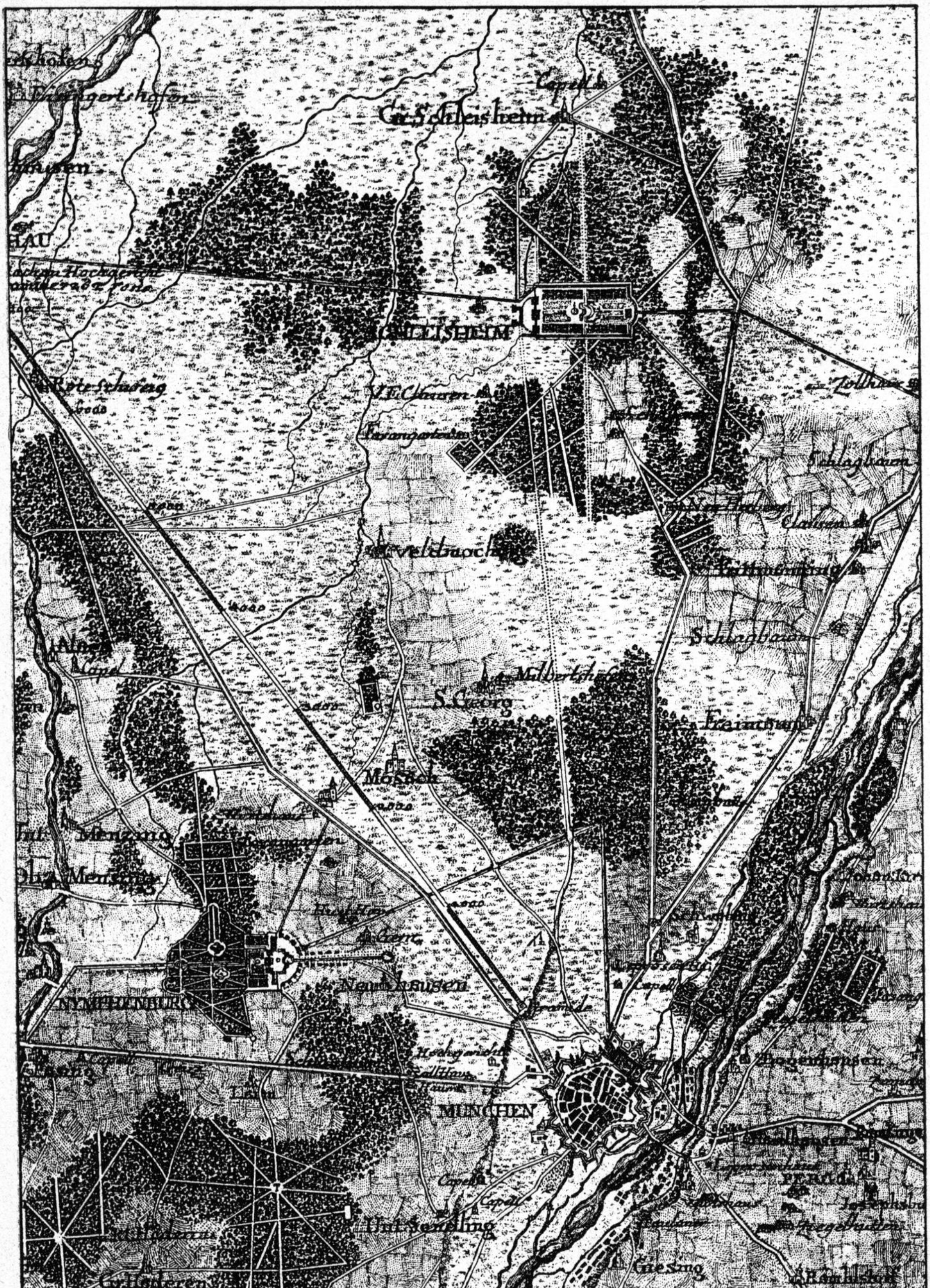
So ist das Bild, welches wir zu Beginn der Regierung des 18 jährigen Churfürsten Maximilian II. Emanuel vor uns haben. Dieser prachtliebende und ehrgeizige junge Herrscher, der von seinem Vater eine wohlgefüllte Kasse und einen geregelten Haushalt geerbt hatte, fand selbstverständlich auch große Freude an der Jagd. Das Beispiel des „Roi soleil“ im Guten wie im Schlimmen lockte das empfängliche Gemüt des jungen Wittelsbachers nur zu oft zu Nachahmung. Daß er sich anfangs seiner Regierung von französischer Kunst und Mode, von französischer Pracht in Hof- und Jagdfesten nicht so beherrschen lassen konnte, wie er es wohl gewollt hätte, lag daran, daß ihn seine bis zur Tollkühnheit entwickelte Tapferkeit fortwährend in kriegerischen Unternehmungen festhielt.

Es ist klar, daß, während der „blaue König“ sein Schwert gegen den Halbmond gezogen hatte, keine Zeit übrig blieb, um Jagden und Feste zu feiern. Daher finden sich während der Zeit von 1683 bis 1688 und dann während des 3. Raubkrieges Ludwig XIV. gegen Deutschland, bei welchem Max Emanuel einen Teil des aufgebotenen Reichsheeres führte, keinerlei Aufzeichnungen über irgendwelche jagdliche Bestrebungen.

Auch während der Statthalterschaft in den Niederlanden waren die Abhaltungen mannigfacher Art, und die mit Brüsseler Spitzen besetzten Dessous ließen ihn bayerisches Land und bayerisches Weidwerk vergessen. Aus dieser ganzen Zeit haben wir eine einzige Notiz, welche mitteilt, daß ein französischer Fasanenmeister, Louis du Rien, mit 300 Gulden jährlich angestellt ist, welchem im April 1704 auf sein Gesuch um Unterstützung noch 30 Gulden bewilligt werden. Wenige Monate später, nach der unglücklichen Schlacht von Höchstaedt, hätte der Churfürst wohl selbst einer Unterstützung bedurft, nachdem Kaiser Leopold seine Absetzung ausgesprochen und erklärt hatte, „es gebe keinen Churfürsten von Bayern mehr". Diese Reichsacht wurde durch Kaiser Josef I. 1714 wieder aufgehoben, und im April 1715 kehrte Max Emanuel in sein finanziell erschöpftes Vaterland zurück. Die letzten 10 Jahre seiner Regierung, vom Juni 1715 ab, lebte er, als wolle er das Versäumte nachholen, fast ausschließlich der Jagd. Er machte in diesem Dezennium eine für die damalige Zeit ganz enorme Strecke von 39665 Stück, so sagt uns eine „Anzaig, was Churfürst Maxemanuel vom 14. Juni 1715 bis Dezember 1725 geschossen und gefangen". Die Fasanenstrecke betrug in diesen Jahren 2357 Stück, wovon einige wenige Herzog Ferdinand Marquard, Urenkel des ersten Wartenberger, erlegte. Für diesen wird wohl auch hauptsächlich das Fasanengehege errichtet worden sein, von dem es heißt: „Yberschlag yber den Neu genedigist resolvirten Fasongarten in Vorst Hartt aus dem Ueberreiteramt Wartenberg mit 2629 fl. 30 x. Die Unterhaltung dieses Fasanengartens dauerte von 1725 bis 1750. In diesem Jahre wurde die Fasanerie aufgelassen.

Daß während der Verbannung Max Emanuels für Blutauffrischung in den Fasanengehegen von seiten des Oberst Jägermeisters gesorgt wurde, beweist ein Dekret vom 21. Januar 1710 an das kurfürstliche Hofzahlamt dem gräflich Marzin'schen Hofmeister nach Prag per Wechsel 414 fl. 24 x für eine Anzahl gelieferte Fasanen zu übersenden".

Da dem Churfürsten die beiden Fasanerien von Schleißheim und Moosach und das Gehege bei Wartenberg nicht genügten, so verfügte er am 19. Oktober seines Rückkehrjahres die sofortige Anlage des Fasanengartens auf dem Hirschanger, „damit diese chur-



Plan von München und Umgebung.

(Aus „Cuvilliers, école de l'architecture bavaroise).

fürstliche intention sogleich vollzogen vnd in Sr. Churfürstl. Durchl. öfters vorhabenden Jagdlustbarkeiten keine Hinderung gemacht werde."*)

Dieser Fasanengarten scheint sich des besonderen Interesses des Churfürsten erfreut zu haben, denn immer kehren „Reparationen und Anlagen beim neuen Fasanengarten in der Hirschau und im Aumeisterhaus" wieder, und im Jahre 1717 wird noch ganz besonders die „Aufrichtung von Marderfallen" anbefohlen.

Auch Hartmannshofen wird zu einer Fasanerie eingerichtet, ebenso Perlach, das 1805 wieder einging, aber noch jetzt den Namen „Fasanengarten" trägt. Der erste Fasanenmeister, Joseph Kolbinger starb 1724. Die Besoldungsakten, die teilweise noch vorhanden sind, weisen den Gehalt des Fasanenmeisters Sebastian Helbling 1758—1789 aus:

„als Fasannenmaister	95 fl.
als Wildtpahnner	52 fl.
für Inspektion über das Niederholz	20 fl.
4 Scheffel Korn	
16 Klafter Holz".	

Ueber die um diese Zeit in Fürstenried begonnene Fasanenzucht fehlen leider nähere Daten, da nur der Umschlag des Faszikels vorhanden ist mit der Aufschrift: „Acte des churfürstlich. Fasanenmeister Dienst zu Schleißhaimb, welcher ao. 1717 zu Fürstenried errichtet, hernach auf Schleißhaimb transferiert worden".

Trotz dieser Nachricht sagt ein „Extract aus den alten Eid und Pflichtbüchern" des Oberstjägermeisteramts, daß noch im Jahre 1795 der jetzige Maxhof bei Fürstenried Fasanengarten der in Fürstenried lebenden Witwe des Kurfürsten Maximilian III., der Maria Anna Sophia, gehörte. Ich glaube aber nicht, daß die Fasanerie als solche noch damals betrieben wurde.

In den Jahren 1716—1718 entstand auch ein neues Fasanengehege im „linken" (nördlichen) Teil des Nymphenburger Parkes, der um diese Zeit auf Befehl des Kurfürsten unter Girard, einem Schüler Lenôtre's, erweitert und ausgeschmückt wurde, sowie ein eigener

*) Hirschanger sollte später den Grundstock des englischen Garten bilden. Dekret 15. VIII. 1789. Unterhalb des Hirschangers fing die Hirschau an. Jahrbuch für münchner Geschichte 3. Jahrgang.

Fasanengarten für Karl Albrecht. Dies besagt eine Verfügung an die kurfürstliche Hofkammer, sie solle dem Hofzimmermeister Ludwig für „Machung des Fasahngarttens für den Churprinzen 200 fl." am 29. Juli 1718 verabfolgen. Jagdlich bevorzugte jedoch Max Emanuel immer noch den Hirschanger, sowie Schleißheim, wohin er eine große Anzahl Fasanen mit für damalige Zeit bedeutenden Kosten einführte.

Nachweis hierüber geben uns zwei Dekrete an die kurfürstliche Hofkammer

vom 12. März 1720, worin die Hofkammer angewiesen wird, dem Grafen Wenzel von Marzin in Böhmen 514 fl. 46 x für gelieferte Fasanen durch Wechsel von Ruffini nach Prag, und

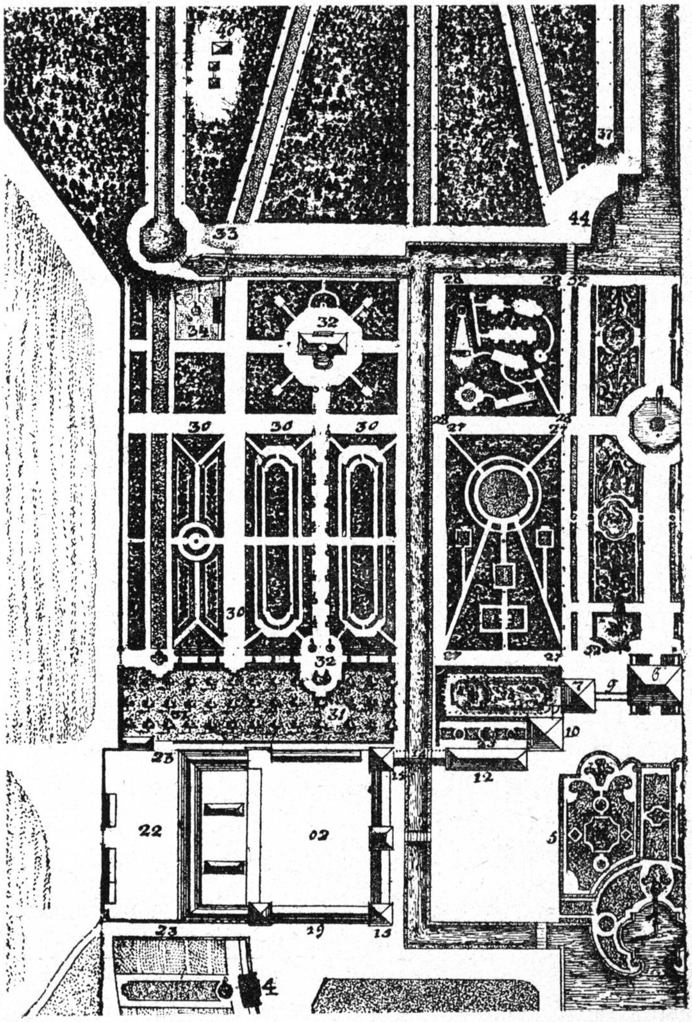
vom 20. Februar 1723 für die aus Böhmen zur Einrichtung des neuen Schleißheimer Fasanengartens überbrachten 225 Fasanen 862 fl. 14 x nebst Spesen auszuzahlen.

In Schleißheim fand auch die große Hofjagd zu Ehren der am 5. Oktober 1722 erfolgten Vermählung des Kurprinzen Karl Albrecht mit der Kaisertochter Amalie statt. Hierüber berichtet Pierre de Bretagne:

> „Le 24 octobre fut occupé le matin à visiter les appartements du Château, le parterre, les terrasses, & un petit bois, qui est au bout du parterre, où l'on a menagé un fort beau jeu de passe, entouré de charmilles, & de gazons, & plusieurs autres endroits, d'où l'on peut à l'ombre, dans les plus grandes chaleurs de l'Eté, profiter de l'agreable veüe de la campagne; après diné il y eut grande chasse aux faysans dans la plaine; Son A. S. Madame la Princesse Electorale eut le plaisir d'en tuer beaucoup, Elle s'en fit même scrupule. & crut devoir s'excuser auprès de l'Electeur, qui lui répondit le plus poliment du monde, qu'Elle étoit Maitresse de tout ce qu'il y avoit dans la Baviere, & qu'Elle lui feroit toujours un extrême plaisir, d'en vouloir disposer à son gré."

Als Karl Albrecht wenige Jahre darauf zur Regierung gekommen war, übertraf sein Hofhalt bald den Luxus seines Vaters. Rings um München herum entstanden kleine Jagdhäuser (das gelbe,

das weiße, das grüne Haus), wo sich der Jagdtroß in prächtigen Uniformen und Gewändern zur Parforcejagd versammelte. Die Kurfürstin, selbst eine leidenschaftliche Jägerin, begleitete fast immer



Aus „Cuvilliers“, Nymphenburger Park

Teil mit: „30 Le jardin de la faisanerie“
„31 Quinconse“
„32 Le magnifique Bosquet et Batiment d'Amalienbourg Batie en 1734“.

die jagdlichen Unternehmungen. Sie war die Veranlassung, daß das Hoflager von Schleißheim nach Nymphenburg verlegt wurde. Die erste dort abgehaltene Festlichkeit fand anläßlich der Taufe des am 25. August 1728 geborenen zweiten Sohnes Joseph Ludwig statt. Am

Morgen des Tauftages, dem 12. Oktober, wurden die Sehenswürdigkeiten von Schloß und Garten besichtigt. Nachmittags ergötzte sich die Gesellschaft mit Fasanenschießen, worauf abends eine Beleuchtung des Gartens stattfand.

Dementsprechend mehren sich wieder die Auslagen für Arbeiten und Ausbesserungen in den verschiedenen Fasanengehegen, da die Kurfürstin besonders diesem Vogel ihre Aufmerksamkeit schenkte.

Einer der vielen Kostenvoranschläge weist zum Beispiel aus für die Arbeiten bei den: „Churf. Extra- vnnd ord. Lustgehegen 26.—31. Oktober 1733 für

Nymphenburg

2 Zimmerl. 2 Tag

zu Hartmannshof des Tyll vmb den Fasohngartten ausbessern 4 fl. 50 x

Schleißheim

2 Zimmerl. 1 Tag so in Fasannengarten Schidt machen 3 fl.

2—7 November

2 Zimmerl. 2 Tag die gleiche Arbeit 4 fl. 48 x.

9.—14 November

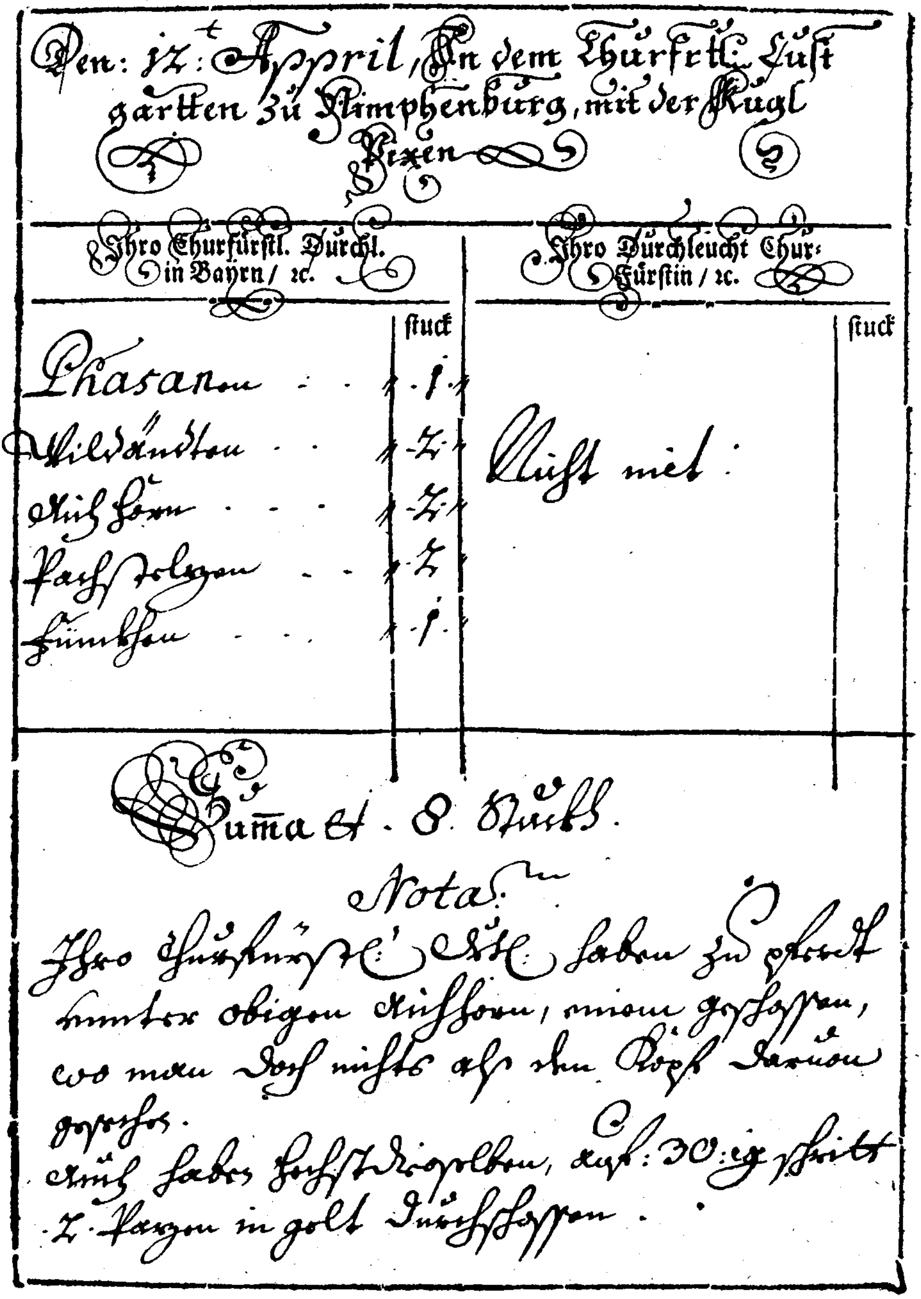
2 Zimmerl. 1 Tag daselb 3 fl. 55 x.

1.—5. Dezember Nymphenburg

2 Zimmerl. 1 Tag im Fasohngartn Hartmannshof 4 fl."

Im nächsten Jahre, 1734, beginnt Cuvilliers mit dem Bau der zu Ehren der Kurfürstin benannten „Amalienburg". Dieser Pavillon wurde nur zu Jagdzwecken aufgeführt. Von der Galerie des Daches aus pflegte die fürstliche Jägerin die aus der benachbarten Fasanerie aufgescheuchten Vögel im Fluge zu schießen. Sie war wohl die erste, welche den weidmännischen Schuß auf den streichenden Fasan einführte, denn bis dahin wurde der Vogel außer auf der Beize fast ausschließlich beim Aufbaumen erlegt oder in Netzen gefangen. Daß die Amalienburg auf ausdrücklichen Wunsch Karl Albrechts nur zum Jagdvergnügen erbaut wurde, ersehen wir aus der „Lustgebäudenrechnung" des Jahres 1734:

„Ihre churf. Durchlaucht haben mindlichen gnedigist anbefolhen ein Neues Lusthaus genannt Amalienburg vnd einen Neuen Fasohngartten nebst einem Bruedthaus vf die von dero höchsten Per-



Den: 12t April, In dem Churfrtl: Lust garten zu Nimphenburg, mit der Kugl Pixen

Ihro Churfürstl. Durchl. in Bayrn / rc.	stuck	Ihro Durchleucht Chur-Fürstin / rc.	stuck
Phasanen	1	Nicht mit.	
Wildändten	2		
Aichhörn	2		
Bachstelzen	2		
Hünlen	1		

Suma 8 Stuckh.

Nota:

Ihro Churfürstl: Dhlt: haben zu Pferdt hinter obigen Aichhörn, einen geschossen, wo man doch nichts als den Kopf darvon gesehen.
Auch haben Höchstdieselben, auf: 30: ig Schritt 2 Kerzen in golt durchschossen.

Blatt aus einem „Schußbuch Karl Albrechts" 1734.

(In der k. Hofjagdintendanz.)

sohn angegebene weis zuerpauen, zu deme endte hechst dieselbe hieyber die inspection dero Hofpaumaister Couvili ybertragen vnd aus dero geheimen Cassa die gelter gegen hierumben ausgestelten hafftschein sonderbahr gnedigist ervolgen lassen."

Der Platz, der im Jahre 1734 für den Fasanengarten und das „magnifique Bosquet et Batiment d'Amalienbourg" ausersehen und erst damals in den Bereich des eigentlichen Schloßgartens gezogen wurde, war früher der „kuchlgartten".

Der Jagdeifer der Churfürstin Amalie wird durch zwei Jagdbücher aus den Jahren 1734 und 1736 illustriert: „Anzaig. Wasz Jhro churf. Durchl. von cölln, Jhro churf. Durchl. Unser genedigister Herr, Herr vnd die Durchl. Churfürstin Vnser genedigiste Frau, Frau sowohl an Feeder als ander verschidenen Wildpräth wan wo wie uil, vnd was Sorten geschossen, vnnd gefangen haben, d. vf genedigiste anbefehlung, durch mich Endtvnderschribenen mit grester miehe und Fleis zusamb getragen worden Anno 1734

Vnderthenigist: Gehorsambigster Andre Attenhouer Veldtlaque."

An den fast täglich stattfindenden Jagdausflügen beteiligte sich bis Anfang März Clemens August, der Kurfürst von Cöln, der dann wegreiste. Unter anderm schoß er 29 Fasanen. Der Kurfürst selbst erlegte im Laufe des Jahres 189, die Kurfürstin 23 Stück und zwar: „im Garten zu Nymphenburg, in und um den alten Fasanengarten, im Hirschanger, zu Schleißhamb, auf dem Sendlinger, Veldtmochinger, Mooser und Gerner Veldt, (dem sogenannten Globten Land)".

Am 5. August beteiligte sich die Kurfürstin, die als passionierte Jägerin stets anwesend war, zum letzten Male an der Jagd. Im „Jagdbuch" heißt es am 8. August: „Nicht mehr mit". Tags vorher wurde nämlich Amalias Tochter Maria Anna, die spätere Markgräfin von Baden-Baden, geboren.

Am 15. September ist in der Rubrik der Kurfürstin schon wieder eingetragen: „heutt wiederumb das erste Mal mitgewesen".

Zwei Fasanen erlegte der Kurfürst auch mit der „Kugelpichsen". Daß es ihm übrigens sehr um das Schießen zu tun war, ist daraus ersichtlich, daß er auch „Fledermeiß, Pachstelzen, Fünkhen vnd Schwalbm" erlegte.



„Churfürstin Amalia“.

(Original in der „Amalienburg“,
Nymphenburger Park b. München.)

Eine gleiche „Anzaig" wie die vom Jahre 34 ist die von demselben „Veldtlaque Attenhouer" 1736 verfertigte. Auch in diesem Jahre jagte das kurfürstliche Paar fast täglich in der Umgebung Münchens bis gegen Erding und Wartenberg, wo ebenfalls einige Fasanen erlegt wurden. Die meisten kamen jedoch wieder im Lustgarten zu Nymphenburg, am Hirschanger und im neuen Fasanengarten zur Strecke. Der Kurfürst schoß 139 Fasanen. Außerdem wieder „6 Fledermeiß und 2 Pfannen Still Maisen".

Die Kurfürstin erlegte 35 Fasanen. Unter den Jagdgästen sind namentlich erwähnt der im Oktober einige Tage anwesende Kurfürst von Cöln*) mit einer Strecke von 7 Fasanen; außerdem der „Comte de Bavière", Sohn Max Emanuels und der Agnes Franziska Louchier, einer späteren Gräfin Arco, ferner der Churprinz, Herzog Max, der Neffe des Kurfürsten und Sohn von Ferdinand Maria Innocenz, Herzogin Antonia und Theresia, welche außer einigen „Rebhinnern, Wachtln, Haasen und 1 Rehpokh" auch 16 Fasanen erlegten.

Die gut besetzten Reviere bei München verleiteten hin und wieder auch einen Bürger der Residenzstadt zu einem bewaffneten Spaziergang. Aus diesem Grunde bat Amalie ihren Gatten, am 25. Februar 1735 zum Schutze des Wildes ein Mandat zu erlassen:

„wobey diejenige, die sich vermessen därfhen in unsere Leibgehäge oder eingefangene Thier-Gärten, als Parques, Fason-Gärten und Huener-Höcken einzugehen, und hierinen Uns unseren Lust zu entnehmen umb so gerechter großerer Bestraffung unterworfen bleiben, weilen selbe respektive ein der Orthen mit sonderen Kosten gehaydetes und nicht sovil mehr der natürlichen Freyheit genüssendes Thier rauben und stehlen.

Also wollen Wür dergleichen Gelt-Straf auf jeden Haasen 2: Rebhuenen 3: und jeden Fasonen 4 Reichsthaller, welche aus unseren Parquen aigens errichteten Gehägen und Gärten umb hiesige Residenz-Statt Geschossen, oder gefangen werden sowohl von Geist- als Weltlichen Abkäuffern unnachlassig zuerforderen geordnet haben, weilen sie Abkäuffer von denen Verkäuffern gar bald erforschen und in Erfahrung bringen können, ob derley Stück auß gedacht unseren reserviert und respective geschlossenen Gehägen aufge-

*) Clemens August, Erzbischof von Cöln, 1723—1761, Bruder Karl Albrechts.

hoben worden, in deme sonderlich die Fasonen so frisch in der Nahene, so leicht nit zu haben."

Das Mandat spricht sich dann noch weiter über die Bestrafung der Wildschützen aus, wobei noch die gleiche Schärfe wie in den Jagdfrevelmandaten vom 14. September 1615, 25. Januar 1657 und 29. Juni 1705 zum Ausdruck kommt. In den leichtesten Fällen erfolgt Ahndung mit Geld oder Freiheitsentziehung, gegen nicht gewerbsmäßige Wilddiebe wird Landesverweisung ausgesprochen, bei Rückfall Abhauen der rechten Hand, eine Strafe, welche im 14. Jahrhundert noch für einen einfachen Frevel in der hohen Jagd angewendet wurde. Bei gewerbsmäßigen war als erste Strafe das Abhauen der rechten Hand, als Rückfallstrafe der Strang gesetzt. Gewerbsmäßigen und gefährlichen Wilderern war ohne weiteren Prozeß das Aufhängen auf offener Straße angedroht. Ueberhaupt sollte der Wildfrevel als „malefitzisch", also als peinlicher Straffall behandelt werden.

Ein eigener Akt aus den Regierungsjahren Max Emanuels und Karl Albrechts behandelt wieder die Ameisenlieferungen, welche stets Veranlassung von Schwierigkeiten waren, da die Ameiseneier, wie bereits erwähnt, nicht ohne Erlaubnis gesammelt werden durften.

Eine große Zahl von Patenten aus den Jahren 1676 bis 1734 zum Ameiseneiersuchen und diesbezügliche Bittschriften enthält das Kreisarchiv München. Ein Gesuch des Jacob Steidl von Söcking bei Starnberg um ein Ameisenpatent vom 20. September 1727 wird von Johannes Veicht kurf. Vassanenmaister befürwortet: „daß Jacob steigl (sic) sich fill vndstehen vnd die Ameißeir wolle lieffen so haben wir weiter nichts dawieder, es ist uns garlieb wan er vil liffert wir haben schonst den ganzen summer noth geliten von wegen der Ameißair wan der strenge Herr yadtschreiber wolles vergunen, so ist uns gar lieb." Zwischen diesem Steidl und vier andern Ameisenlieferanten, nämlich Hans Sixt zu Pasing, Hans Schiffler zu Gauting, Michael Hochmayer zu Moosach und Jacob Kändler zu Hannsfeld entbrannte ein Kompetenzstreit. Sie wurden alle vor das Obristjägeramt in München zitiert und ihre Rechte und Pflichten genau festgesetzt. „Michael Hochmayer hat nach Nymphenburg zu liefern, Hans Sixt nach Moosach und Kändler nach Perlach." Diese Neuregelung des Ameisensammelns erfolgte im März 1733.

Der hiermit beendete Streit muß übrigens schon lange gespielt haben; öfters machte sich der Mangel an Ameiseneiern in den Fasanengärten bemerkbar. Schon am 14. Juni 1725 schreibt „Johann Veit, Phasonmaister im alten Fasonengarten an den Herrn Gjaydschreiber", es seien für den Fasanengarten 24 Bruthennen geliefert, aber noch nicht bezahlt worden. Ferner sei Mangel an Ameiseneiern, darum möge der Schreiber Bezahlung veranlassen. Die Lieferung von Ameiseneiern solle den bekannten zwei Männern aus Pasing und Gauting aufgetragen werden: „maßen ich biß 300 Junge Phasonen zusammen bringe, so ohne ameysayer vnmöglich aufzubringen wern . . . . ."

Die beiden Ameisensammler reichten hierauf ein Gesuch um Erhöhung ihrer Besoldung ein, infolge dessen ihnen für jede „Masz" Ameiseneier ab 24. Juli 1730 8 x statt der bisherigen 7 x bezahlt wurden.

Mit dem Jahre 1740 verschwindet bis zum Tode Karl Albrechts jegliche Nachricht über die kurfürstlichen Fasanengehege, da der beginnende österreichische Erbfolgekrieg die Sorge um jagdliche Freuden in den Hintergrund stellen mußte. Die Folge war, daß, nachdem Karl Albrechts einziger Sohn und Nachfolger Max III. Joseph mit Oesterreich den „Separatfrieden zu Füssen" geschlossen hatte, sich die 4 bis 5 Jahre vollständig außer Acht gelassenen Fasanengärten zu Nymphenburg, Hartmannshof, Moosach und Schleißheim als sehr ruinös erwiesen; dies berichten die Kostenrechnungen vom 19. Mai, 7. Juli, 2. und 21. August 1745 mit einer Summe von 373 fl. 19 x. Aehnliche Berichte finden sich auch in den Jahren 1754, 1757 und 1768; erst am 30. Juni 1770 ließ sich der äußerst sparsame Fürst, der stets auf die Verminderung der enormen Schuldenlast bedacht war, durch Vorstellungen seines Oberjägermeisters*) Preysing veranlassen, das Hofzahlamt anzuweisen: „561 fl. 7 x für

*) Die Oberjägermeister in den vier Rentämtern waren damals Siegmund Friedrich Graf von Preysing auf Lichteneck, Wilhelm Freiherr von Ingenheim, Leopold Freiherr von Guggomoos und Wolfgang Freiherr von Paumgarten. Bei Huldigungen und Landtagen schritt damals der Landjägermeister in Weidmannstracht, dem ein Forstmeister den Bluthund nachführte, an vierter Stelle, voraus gingen der Erbmarschall mit dem Schwert, der Erbschenk mit dem Kurhut und der Erbtruchseß mit dem Reichsapfel auf rotem Kissen.

Reparierung der 3 Fasanengärten zu Moosach, Schleißheim und Hartmannshofen dem Oberjägermeisteramt auszuzahlen. In einem wie schlechten Zustand die Fasanengärten waren, teilweise auch wegen mangelhaften Personals, zeigt uns ein Bericht des Grafen Preysing vom 20. Februar 1764: „Weilen der Fasahnengartten zu Hartmannshofen sich einige Jahr in einem solch schlechten standt befindet, daß ohngeacht der hierauf ergebenst großen Vncosten hierinn wenig und kaum mehr 20 Fasahnen anzutreffen seynt."

Der Churfürst bewilligte auch am 14. Oktober 1768, daß den in Nymphenburg gehaltenen Silberfasanen wieder ein Augenmerk geschenkt werde. Der Bauschreiber zu Nymphenburg meldet, daß die Unterhaltung „der neben den bereits vorhandenen 5 chinesischen Fasanen 21 dergleichen Fasanen außer Holz, Weizen, Gerste und Hanf täglich 42 x kostet und daß diese concedirt sind."

Nicht nur Bürger Münchens, sondern auch hochgewaltige Amtspersonen scheinen den Fasanerien seiner Durchlaucht ein mehr als platonisches Interesse entgegengebracht zu haben. Ein Protokoll vom 26. November 1754 beschuldigt den „Landrichter zu Dachau Franz Xaver von Steinheill des Fasanenpürschens". Der Landrichter sucht sich „von dem Verdacht des Fericidij, im fürstlichen Fasanengarten Moosach einige Fasanen geschossen und mit Rauch getötet" zu haben, zu rechtfertigen. Der als Zeuge angeführte Amtmann zu Neuhausen, Martin Sandwann, erklärt, er habe nur gesehen, daß der Schreiber aus der Chaise des Landrichters ausgestiegen sei, um beim Fasanengarten zu Moosach seine Notdurft zu verrichten. Da die Untersuchung kein Resultat ergab, lautete der Beschluß: „Aus Abgang der genugsamen Indizien muß man die Sach auf sich bewenden lassen; auf den Landrichter aber soll obacht gegeben werden".

Maximilian Josephs große Sparsamkeit wird wohl auch der Grund gewesen sein, daß, wie bereits erwähnt, der Fasanengarten im Hardt nächst Wartenberg aufgehoben wurde. Zur Begründung heißt es: „der Fasanengarten ist im österreichischen Kriege durch Wegschießen der Fasanen durch die feindlichen Truppen verödet. Die Witwe des 1747 verstorbenen Fasanenmeisters Kilian Strüttl führt einen lüderlichen Lebenswandel. Ergo wird der Fasanengarten kassiert und die Grundstücke verkauft. Garten und Haus wird dem

Ueberreiter Franz Karl Leuthner überlassen." Später kaufte sie der Ueberreiter zu Wartenberg Georg Manhard.

Die Sparsamkeit des Fürsten verhinderte ihn jedoch nicht, stets auf den guten Stand seiner Jagden bedacht zu sein.

„Ein gnedigst confirmirtes Generalmandat vom 12ten Juny 1765 in Betreff der Fasanenerzieglung und des verbothenen Schießens" sagt:

„Demnach wir in mehrmaliger Erwegung des vor fremde Fasanen aus dem Land gehenden vielen Gelds schon lang dahin bedacht sind, daß dieses Feldwildpraet in Unseren Landen hinfuehro eben so haeufig wie in den benachbarten geheckt, und vermehret werden moechte, sich auch allschon verschiedene vom Adel und Jagdberechtigte Staende zu moeglichster Befoerderung Unser dießfaliger Absicht selbst willigst anerbothen haben, sofern sie sich nur der kraeftigen Unterstützung hierinn zu getroesten haetten: so haben Wir keinen längeren Anstand mehr genommen, gegenwärtiges Generale ergehen zu lassen, und Kraft dessen ernstlich zu gebiethen, daß sich in Zukunft auch kein Jagdberechtigter in seinem eigenen Gezirk einen Fasan mehr zu schießen, oder zu fangen, bey gaenzlichen Verlust seiner Jagdgerechtigkeit weder selbst noch durch andere unterstehe, es seye dann, daß er wenigst fuenfzehn Hennen mit zwey Hannen ausgesetzt zu haben gnueglich doziren kann, allermaßen Unsere selbst eigne Jäger, Ueberreuter, Forst- und Jagdbediente in ihren Amtsgezirken, allwo obiges Quantum von Hennen und Hannen nicht ausgesetzt wird, all weiteren Fasanenschießens und Fangens ebenfalls, und zwar bey Verlustes ihres Dienstes, und exemplarischer Bestrafung sich gaenzlich zu enthalten haben. Wir gedenken zwar zu beruehrter Fasanen-Aussetz- und Erziehung Niemand zu zwingen, sondern Jedermann seinen ungesperrten freyen Willen hierinn zu lassen, werden es aber gleichwohl gnaedigst gern sehen, und zuvoerderst gegen jene, welche den Anfang damit machen, und sich vor anderen hierinn zu distinguiren suchen, in Gnaden erkennen. Wohingegen die andere, welche Unsere Verordnung mit verbothenen Fasanenschießen und Fangen uebertreten wurden, desto unnachlaessiger, und zwar die Jagdberechtigte mit obverstandener Aufhebung ihrer Jagdgerechtigkeit, oder soviel Unsere Jagdbediente betrifft, mit der Amozion, die Unberechtigte aber das erstemal für jeden geschossen- oder gefangenen Fasan mit

zehen Reichsthaler, oder falls sie unbemittelt sind, mit drey monatlicher Arbeitshausstrafe, das anderte und drittemal aber mit duplirt, und respekt. triplirter Strafe angesehen werden sollen. Das naemliche Schicksal wurden auch jene, welche fremde Fasaneneier auszunehmen sich unterstehen, zu befahren haben, wornach sich also jeder von selbst zu achten, und von Schimpf und Schaden zu hueten weis."

Wenn auch nicht so häufig wie seinen Vater, so sehen wir doch Maximilian III. oft „im mosinger (sic) Fasanengarten zu Nymphenburg, im Gerner und Neuhauserfeld" auf der Jagd. Es liegt ein „Jagdbüchlein" vor: „Was und wievill von Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Maximilian Joseph in Ober- und Niederbayern .... meinem Gnädigsten Herrn, Herrn an allerhand Sorten Schwarz, Roth und Feder Wildprät in hinnach stehenden Jahr Geschossen und gefangen worden. Anno 1766. Unterthänigst gehorsambst zusammen getragen worden durch mich Ferdinanden Mayr Höchst Dero Pichsenpanern."

Die Jahresstrecke, die dieses „Büchlein" angibt, beträgt 1581 Stück, darunter 99 Fasanen. Auch die Markgräfin von Baden, Maximilians Schwester und Witwe von Ludwig Georg von Baden-Baden, erlegte einige dieser Vögel.

Aus diesen Jahren konnte ich endlich eine Notiz über die Uniformierung des Fasanenmeisters finden.

In dem Gesuche um Abgabe von Bekleidung steht am 27. Juni: „Es ist dem neu angestellten Faßgarttner zu Nymphenburg zugleich Pfleger zu Amalienburg Franz Xaver Mayr eine gladte Klaydtung mit einschluß aines portierten Hueth und Kuppel in werth 41 fl. 1 x gnädigst bewilligt. Wie auch seine Vorfahren niemals eine andere Klaidung empfangen außerdem Franz Prukhner der aus besonderer Gnaden aber ohne präjudiz 1747 einen balandran*) bewilligt worden sei."

Die Schneidereiverwaltung hat vorher am 21. Juni berichtet, daß man wegen der „Leibeskleidung und des balandran" für den Fasanenmeister in Hartmannshof die Rechnung bis 1695 nachgesehen, aber erst 1703 gefunden habe, daß der Fasanenmeister zu Schleißheim alle 3 Jahre ein „caput, rockh, hosen, camisoll sambt huet vnnd strimpf" erhielt; von da war nichts mehr zu finden bis 1722, wo

*) balandran, ein Regenmantel.



Fasanenmeister um 1724.

Von Eugen Rosenfeld.

jeder von den zwei kurf. Fasanenmeistern „komplete Klaidtung nebst huet vnnd Copel mit Silber portiert sambt sourtout" erhalten haben. Das gleiche Anno 1725.

Im Jahre 1727 hat der Fasanenmeister in Hartmannshofen ein „glattes Kleidt mit silber verportierten Huet und Kuppel auch strimpf, dessen Junge eine glatte komplette Kleidtung" erhalten, das gleiche im Jahre 1730. 1738 hat der Fasanenmeister in Nymphenburg ein „grienes Kleidt mit silberportierten kamisoll und ein balandran, sein Jung ein glattes grünes Kleidt" erhalten, desgleichen 1745.

In Freising muß die Fasanenzucht in dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts schon ziemlich erfolgreich betrieben worden sein, denn in einem Schreiben vom 11. August 1689 bittet Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg den Kurfürsten Joseph Clemens von Cöln, ihm für die bevorstehende Ankunft des Kaisers Leopold I., seines Schwiegervaters, 60 Stück lebende Fasanen aus der Fasanerie Freising gegen Barzahlung zu überlassen. Joseph Clemens antwortet Philipp Wilhelm, daß er bei seinem Hofküchenamt zu Freising die Fasanen bestellt habe, mit dem Auftrage: „auf anmelden sovill als ohne schaden des züges geschehen kan abfolgen zu lassen, man soll die Fasanen ohne verzug zu der Chur Pfalzischen Hoffkuchenmaisterey mit sicheren Leuthen yberschickhen und ihnen dabey auftragen, daß Sie weiters keine zahlung dafür annehmen sollen. 13. August 1689.

Der Fasan war um diese Zeit doch verhältnismäßig selten; auch im Herzogtum Neuburg scheint er wieder eine „avis rara" geworden zu sein, nachdem er 100 Jahre vorher dort schon gehalten wurde. Denn Philipp Wilhelm fügt seinem Danke an den Erzbischof die Bemerkung hinzu: „Eß ist aber seithero nichts darvon an unterschidlichen orthen zue erfragen gewesd".

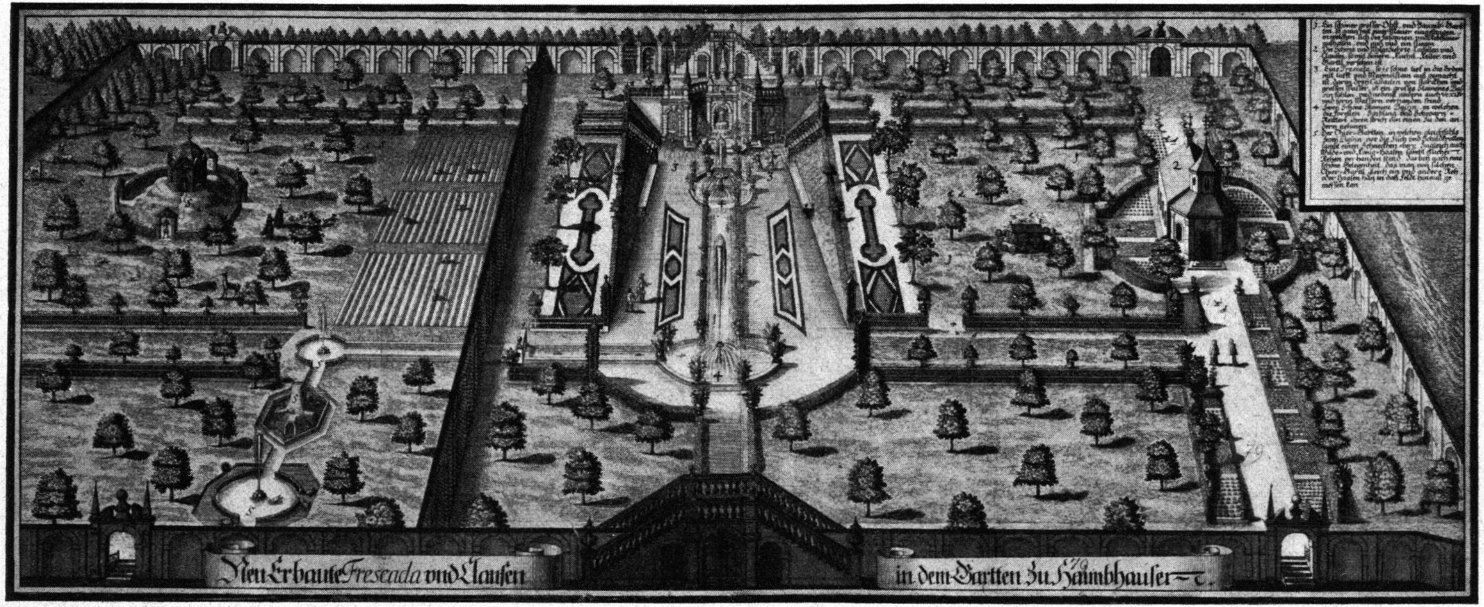
Das „Blatt Freising" aus den „4 Rentämtern" zeigt uns ein eigenes Fasanenhaus, welches im Jahre 1701 unter dem Bischof Johann Franz Freiherrn von Eckher*) bestand. Auch in dem zwischen München und Freising gelegenen Haimhausen wurden Fasanen gezogen. Wir entnehmen diese Nachricht ebenfalls dem Werke von Wening: „Dieses Haimbhausen ist ein so Edles gesundes Lustorth... daß die Menschen sich mit allerhand groß und kleiner Jagdbarkeit...

*) Johann Franz Egcker von Kapfing und Lichtenegg, 1695—1727.



Ansicht von Freising mit: „26. Fasanen-Hauß und Gartten".

Aus „Vier Rentämbter v. Wening". 1701.



Ansicht von Haimhausen mit: „1. Ein schöner grosser Obst- vnd Baumb-Gartten so ganz mit einer Mauer eingefangen, in welchem sich die Fasonnen vnd Rebhüner aufhalten vnd auß vnd einfliegen".

Aus „Vier Rentämbter v. Wening. 1701."

wie dann das schöne Kunst gebaute vogl vnnd Fasanen Hausz . . . sonderbar zu sehen." Inhaber der Schloß- und Hofmark war Franz Ferdinand Reichsgraf von und zu Haimhausen.

Trotz des sehr günstigen Anfanges scheinen die späteren Zuchtversuche in Freising von keinem großen Erfolg begleitet gewesen zu sein; die Rechnungen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts sind wenigstens sehr bescheidener Natur:

„Dem Kaspar Vogl wegen auferzogenen 6 Fassanen für das Futter 4 Gulden.

Demselben für die von München erhaltenen Fassaneneier erkaufte Bruthennen, gemachte Auslagen 19 Gulden 48 Kr.

Demselben 3 Metzen für die Fasanen in der Au 2 Gulden."

Dementsprechend fallen aber auch die Jagdrapporte aus:

„1798 ist kein Fasan geschossen worden,
1799 aus dem Revier Erching 1 Fasan,
1800 kein Fasan geschossen,
1803 Revier Ismaning 1 Fasan."

Es ist sonderbar, daß, nachdem bei München bereits so viel für die Entwicklung des Fasans geschah, dieser Vogel nicht in die Auen gegen Freising verstrich und sich dort bei einigermaßen pfleglicher Behandlung von seiten des Hochstiftes ansiedelte.

Größeres Interesse brachten entschieden die Chorherrn von St. Florian bei Passau der Fasanenjagd entgegen. Dies beweisen uns die Differenzen, welche zwischen Passau und St. Florian wegen der Jagd um Schildenberg und wegen der Anlage eines Fasanengartens aus der Enzinger-Au schwebten. Die Differenzen entstanden daraus, daß St. Florian von dem reichsfürstlichen Hochstift Passau bezw. der Herrschaft Ebelsperg zur Verschönerung und Vergrößerung des „dasigen Fasongartens" noch außenliegende Grundstücke hinzuzunehmen wünschte. Hierüber schreibt Leopold, Propst zu St. Florian, an den Kardinal und Bischof von Passau Ernst von Firmian im Jahre 1777:

„Der fast völlig in Verfall gekommene Fasanengarten wiederum aufgerichtet, hat sich gut angelassen und geht dem Fasanengarten nichts anderes ab, als daß er zu klein ist. Man hat daher ein außenliegendes gehöriges Stück ebenfalls eingeschlossen. Es liegt aber eine Mappa bei, aus der ersichtlich, daß die Form des Gartens

jetzt sehr schlecht ein „wildes Egg" formiert und, um das wegzubringen von Passau 257 Klafter benötigt werden. Aus dem Extrakt des herrschaftlich Eblsbergischen Grundbuches ergebe sich, daß die Gerechtigkeit des Hochwildpannes unter Kaiser Rudolf und König Matthiä, 1665 eingezogen und nur das Raißgejaidt bestehen geblieben."

Nach verschiedenem Hin- und Herschreiben wird konstatiert, daß durch den beabsichtigten Wiesentausch weder Nutzen noch Schaden, vielmehr dem Herrn „Prellaten" durch Ueberlassung der Wiese zur Errichtung seines Fasanengartens eine Gefälligkeit geschehe. Es erhält daher das „Stift St. Florian zur Bequemlichkeit des Fasanengartens 257 Klafter Grund nach geometrischer Abmessung im Wechsel von der inkorporierten Herrschaft Eblsperg, worüber eine ordentliche Mappa" angefertigt wird.

Mit dem am 30. Dezember des gleichen Jahres eingetretenen Tode des kinderlosen Maximilian Joseph erlosch die jüngere wittelsbachische Hauptlinie, und Bayern fiel an Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Sulzbach und Neuburg.

Ehe wir also die weitere Entwicklung der Fasanenpflege in Altbayern verfolgen, wird es sich verlohnen, einen Blick in das Archiv von Pfalz-Neuburg zu werfen. Wir haben schon gehört, daß zu Ende des 17. Jahrhunderts noch kaum Fasanen im Neuburgischen vorhanden waren, weshalb der damalige Pfalzgraf sich die benötigten Vögel anderwärts verschaffen mußte. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir aber bereits eine Fasanerieanlage zu Bittenbrunn in der Grünau, unweit Neuburg. 1711 bittet der schwer erkrankte Fasanenwärter Linthner, der Kurfürst Johann Wilhelm Joseph möge sich seines Weibes und Kindes annehmen, da er jetzt sehr krank sei und sterben werde und er doch „bey fürgewesener Belagerung der Residenz mit höchster Leibs- und Lebensgefahr von der fasanerey paquet getragen habe".

Nach dem Tode des Linthner laufen 1712 viele Eingaben um die Fasanenwärterstelle ein. So vom „Besuchknecht im Jägerhaus", dessen Familie „in specie zuesamm yber die 100 Jahr Trew aufrichtig Dienst geleistet".

Dann vom „Pixenspanner, da der Dienst vacierend und mit einem anständigen subjecto ze ersetzen gedenkhen er sich diesen so-

wohl als ein anderer zu Verstehen getraue und er bei der verwittibten Frau Churfürstin*) mildisten angedenkhens . . . Gnaden genossen".

Weiter bittet Seng „Besuchknecht allhie" (Neuburg) um die Stelle. Er dient 13 Jahre und hat beim Oberjäger „in der grienau getreu Jungsdienst gethan und in der Zeit da der Fasanengarten allhie aufgerichtet worden in dieser Function der gestallten qualificirt gemacht, daß er mich zu versehen kapabel fünde".

Die Witwe Linthner wird hierauf zur „Fasanengartnerin" ernannt. „Die sach hat sich aber baldt darauf zu meinem höchsten Herzensleuth gänzlich geändert, indem ein Anderer aus dero Churpfälzischen Landen meinem Dienst erhält", klagt die Witwe und bittet nochmals um den Fasanendienst: „Der Churfürst möge geschehen lassen, daß sie den zur Versehung dieser Stelle fähigen Seng heirat".

Die Witwe oder Tochter des Vorgängers im Amte zur Erlangung der Stelle zu heiraten, war damals allgemein gebräuchlich. Das alte kurfürstliche Eid- und Pflichtbuch gibt uns wiederholt darüber Aufschluß: „Im Jahre 1767, den 14. September ist Johann Reindl*) Jägerjunge beim Fasanenmeister zu Schleißheim zufolge Resolution gegen Heirathung der Manhardt'schen Tochter adjungirt und in die gewöhnliche Pflicht genommen worden", und „im Jahre 1772 den 1. Juny ist Franz Anton Sperr Ueberreithers Sohn von Allach als Fasanmeister zu Hartmannshofen gegen Heirath der Wittib und Erziehung der Kinder verpflichtet worden".

Trotz eifriger Recherchen konnte ich über Größe des Fasanenstandes oder über Abschuß zu Bittenbrunn nichts erfahren. Die erste Notiz behandelt die Reise des „kayserl. General-Leutenant Herrn Prinzen Eugenij von Savoyen", der sich in Ulm zu Schiff begeben und auf der Fahrt nach Wien Lauingen bei Donauwörth berühren wird. Aus diesem Grunde erhält die „Hofkammer" den Auftrag: „ohnverzüglich an das Churfürst. Jägermaisterambt die Verordnung ergehen zu lassen daß fürterlich Zwey Rehe Vnd etwelche Haasen auch für die bey sich habenden Bediente Vnd Leuth ein Schmalthier

---

*) Elisabeth Amalie Magdalena, Tochter des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt, 2. Gemahlin Philipp Wilhelms, des vorgenannten Johann Wilhelm Mutter, gest. 4. VIII. 1709.

**) Reindls Nachkommen sind noch jetzt nach beinahe 140 Jahren als Fasanenmeister im königlichen Dienst.

gepürschet Vnd neben sechs Phasanen entweders ad tractandum"... falls der Prinz nicht ausstiege, sollte das Wild auf das Schiff geliefert werden.

Die zweite Notiz sagt, daß am 11. VIII. 1725 für den Besuch der Erzherzogin Maria Elisabeth in Vohenstrauß 20—30 Fasanen bereit gehalten werden sollen. In diesem Jahre wurde die Erzherzogin, eine Schwester Kaiser Josephs I. und Tante der späteren Kaiserin Amalia, zur „Gouvernantin in den österreichischen Niederlanden" ernannt; auf ihrer Reise dorthin übernachtete sie in Vohenstrauß.

Sehr bedeutend wird der Stand wohl nicht gewesen sein, da nach kurzer Zeit schon wieder die Auflassung der Fasanerie, die ohnedies zu allen möglichen Meinungsverschiedenheiten Anlaß gab, ventiliert wird.

Am 16. Oktober 1720 hat sich der Oberjägermeister Freiherr von Taentzel zu Tratzperg „viele Eingriffe erlaubt". Es wird ihm eröffnet, daß nur der „Fasanenwarther aufsicht über sothane Fasanen und die quästionierte Schüt" hat. Das gleiche wird dem Förster zu Bittenbrunn mitgeteilt, welcher Differenzen wegen Holzschlagens hat.

Zur Schonung der Fasanengehege ordnete ein Bericht der Hofkammer, unterschrieben von „Wilhelm Ad. von Weuelt und Johann Raban Freyberg", an, es solle während der Brutzeit „nit ausnützung des grases stattfinden". Betreff der Raubtiere heißt es weiter: „daß der Fasanen-Warther zugelassen wird selbige im garten zu Verfolgen Vnd zu tödten und für sich zu behalten". Ferner sei der Garten „nur mit schlechtem Holz und gestrais bewachsen, könne also dies dem Wärter überlassen bleiben".

Am 20. September 1730 berichtet Erb-Obrist-Jägermeister Freiherr von Hackhe, daß auf der Fasannen Schüt fast keine Fasanen vorhanden seien, deshalb habe er trotz Bitten kein Futter liefern lassen. Man soll es machen wie mit der „fasanerie zu Düsseldorff die auch bey abwesenheith der Hofstatt abgestellet worden" und schlägt vor, „ob die derortige wildtfuhr nicht aufgehoben werden solle zum Besten dero Cameralaerariy". Die gleiche Ansicht vertritt auch Freiherr von Weuelt (Wevelt) in der fürstlichen Hofkammer am 26. September: „Es könnte durch Aufhebung des „Kostbahren Fasanengarten, Einziehung der gleichwohl Importanten Besoltung auch der für die Fasanen abgebenden Vilen weizen forthandlich durch Verstüftung der Fasanenschütt 1—200 fl. jährlich menagiert werden."

Franz Philipp Freiherr von Hueber bittet infolgedessen, man möchte ihm die Schütt überlassen „ohnweit von hier an der Donau nächst Bittenbrunn eine Kleine mehren Theilß mit dichten gebüsch theilß auch Marastigen grund dan mit etwaß wießwachß Versehenen Inßul in welcher ehedessen einige Fassanen sich aufhielten. Man hat sie aber in Abgang gelassen wegen der Kosten und weil ein besserer Platz aufgefunden werden könnte. Da kein Wildpret auf der Inßul auch keine Waldung anstoße, sondern das Saliterhaus und Bittenbrunn bitte er um Erbbeständliche Ueberlassung derselben, um zu einiger ergötzung, obwohl sonderbar wegen der Wassergefahr nicht ohne ziemliche Kosten einen Obß-wurtz- und blumengarten anzulegen."

Daraufhin warnt wieder Freiherr von Hackhe, die Insel abzugeben. „Es kann zur Ueberlassung dieser 74³/₄ Jauchert 42 Ruthen ausmachenden Schütt nicht geraten werden, es befindet sich kein Morast auf der Inßul. Als bequemer Wechsel für das Wildt nahegelegen von der Residenz kann sie großes Plesir geben. Bei der Wasserjagd für Kaiser Leopold war alles Wild aus denen entlegenen Waldungen auf die Insel zusammen getrieben. Man könne sich daher kein Tauglicheres orth für Phasanengartten und Wasserjäger denken."

Es wird nun noch viel über diese „Vhlenbrunner Schiet" *) hin und her geschrieben. Unter anderm eigne sich auch das schlechte Gras nicht für den fürstlichen Marstall.

Mittlerweile trat der Tod Karl Philipps im Jahre 1742 ein, worauf Karl Theodor das Kurland mit Sulzbach und Neuburg vereinigte. Er befahl, daß die Insel nicht abgegeben werde, und erließ am 10. Juli 1750 ein Dekret, wonach „zur Conferation der Fasanen in selbiger Schütt diejenigen Plätz wo die Fasanen brüthen in Zukunft nicht mehr abgemähet werden sollten".

Neue Schwierigkeiten entstanden daraus, daß der Amtsknecht des Camerals und Hofkastners Kirchbauer auf der Insel mähte und den Oberförsterjungen sogar fragte, was er in der Fasanen-Schütt mache. Freiherr von Hackhe beschwert sich hierüber und schreibt: „nachdem dieselbe zur Erzieglung und erhaltung der Fasanen und

*) Schiet = Insel.

Rebhühner errichtet, auf sothanes handeln und abmähen kein Fasan mehr erzieglet werden kann, mithin die Wildfuhr zu Grunde gehen muß, da doch zur Wiederaufhelffung derselben alles Mögliche anzuwenden befohlen worden . . . .".

Es wird daher abermals am 22. Juli des gleichen Jahres von Schwaetzingen aus durch Karl Theodor das „Uebergebührliche Abmähen verwiesen. Man solle sich immer mit dem Obrist-Jägermeister wegen „Heu und grummath" besprechen.

Aus Sulzbach ist ein einziger Versuch bekannt, erläutert durch ein Schreiben des Christoph Ludwig Rau aus Sagan (Niederschlesien) an den Großvater Karl Theodors, Herzog Theodor Eustachius, den er um den Dienst als Fasanenjäger angeht. Aus dem Inhalt des Schreibens ergibt sich, daß bis dahin eine Fasanerie noch nicht bestanden hat. Da weitere Nachrichten unauffindbar waren, werden die Erfolge des sich selbst sehr lobenden Schlesiers nicht hervorragend gewesen sein. Er berichtet: „gleich nach Betrachtung der Landschaft ein plaz negst dem außer der statt aufgerichten hoffgartten in die Augen gefallen, das ein Garten für zaumb vnd wilde fasannen mit leichten Kösten errichtet werden kann. Er versteht auch rebhennen mit Treibzeug fangen, haabich zum Tyrasiren, dieses mit der perfection kann auch stricken und zurichten von allerhand Gärner, besonders Treibzeug, wie wenig da zu Landen oder wohl gar kein Jäger wird gefunden werden; weiß auch den vorstehund auf Tyrasiren abzurichten und mit Fassanen vmbzugehen und selbe zu ziegln. Kann Raubzeugh, wie für, yldtes, wihsl in einer Falle und lebendig darin kann gefangen, dann selbige nach Gestalt kann gebraucht und eine Lustbahrkeit gepflogen werdten". Die Antwort lautet: „Sulzbach 1719 wird zur prob für ein Rebhühnerfänger und Wärter angestellt."

Bei dieser Probe ist es wohl geblieben.

Das Tyrassieren, „wie man auch Rephuener Wachteln, Fasanen vnd andere Vögel mit einem Netz vnd einem Huendlen fahen sol", wird im Jahre 1582 beschrieben:

„Es ist auch ein Netz Expegatorium genannt vnd ist groß, mit welchen man Rephuener, Fasanen, Wachteln vnnd andere Vögel mit einem Huendtlein darzu abgerichtet, zu fahen pflegt. Wann dieser Hund spüret, daß viel Vögel vor ihm seyn, so bleibt er still stehen

Vom Fincken Herd/ wie man auch Rephůner/ Wachtelen/ Fasanen vnd andere Vögel/ mit einem Netz vnd einem Hůndlin fahen sol.

Das X. Capitel.



WAnn man Fincken fahen wil/so sol man drey Bäume/ welche man abgehauwen/ vnd darnach widerumb an einem ebenem Ort auffgerichtet/ vnnd dreyer Schuch weit von einander gesetzt hat/ vnten her mit Aesten/als ein Hüttlin vmbgeben/darnach mitten durch ein Seil/

(Holzschnitt von Jost. Amman.)

vnnd sihet hinder sich seinen Herrn an, wadelt mit seinem Schwantz vnd also hiermit zu verstehen gibt, daß die Rephuener oder ander Vögel vorhanden seyen. Alsdann sol der Vogeler das Netz vmbziehen vnd den Hund sampt den Vögeln bedecken vnd fangen. Es ist auch sonsten ein ander Netz, welchs mit Staenglin auffgesetzet vnnd stets offen ist, es ist auch klein vnd für einen Mann allein, vnd so dann der Hund die Vögel, wie auch zuvor, findet, so sol man sie mit demselbigen Netz zudecken."

Wenden wir unsere Blicke nördlicher, zu dem Hochstifte Bamberg, so ersehen wir aus den dortigen Oberjägermeisterakten, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts dem Fasan große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ein Bericht des Oberjägermeisters vom 3. August 1703 zeigt uns, daß die Fasanenzucht so erfolgreich betrieben wurde, daß 80 junge Fasanen per Wasser von Bamberg aus der Fasanerie Seehof nach Mainz*) geschickt werden konnten. Weiter heißt es: „Was die hiesige Fasanenzucht angehe, seien vorigen Jahrs die meisten Fasanen blind geworden und hätten geschwollene Köpfe bekommen, viele seien krepiert doch hoffe er, daß 600 Stück gerettet werden können." Diese Zahl spricht für die Größe der Aufzucht.

Im Jahre 1729 wurden für den Kardinal und Bischof von Speyer, Damian Hugo Philipp Schönborn,*) nach dessen Fasanerie zu Bruchsal 200 Fasanen abgeschickt. Der Kardinal scheint indes mit dem Ergebnis seiner rheinischen Gehege nicht zufrieden gewesen zu sein, da er in einem Amtserlaß von 1730 sagt: „Die Fasanerie soll besser bestellt oder ganz abgeschafft werden, da jeder Vogel darin bisher über einen Dukaten gekostet hat."

Im gleichen Jahre erhielt der Oberjägermeister den Befehl, eine Quantität von Hühnern und Fasanen, etwa 200 Stück, für den anzulegenden Fasanengarten zu Pommersfelden fangen zu lassen, welche durch den Fasanenmeister im Seehof abgeliefert werden mußten.

---

*) Lothar Franz Graf von Schönborn, von 1693—1729 Bischof von Bamberg, war seit 1695 auch zugleich Bischof von Mainz.

**) Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn, von 1710—1743 Bischof von Speyer, seit 1740 auch Bischof von Constanz.

Dieser Fasanenmeister muß übrigens ein wissenschaftlich sehr vorgeschrittener Mann gewesen sein, denn es wird bei einem „gnädigst überschickten Rezept eines Fasonen-Rauchs" erwähnt, daß der Fasanenmeister nichts „auf dergleichen Rauchs" geben will. Eine Anweisung hierzu aus dem Jahre 1719 lautet:

„Wann nun sich die Phasianen in benachbarte Felder bereits gewöhnet haben, so machet man auff seinem Grund an beliebigem Ort einen Rauch, daß der Wind solchen in des Nachbars Revier wehet, und nimmt drey Gebüsch Hanff mit den Körnern, zwey Bund Haber-Stroh, zwey Metzen Hanff-Spreu, zehen Groschen Campfer, zwey Pfund Anieß, Weyrauch, eine Hand voll Wiederthon, Tausendgülden-Kraut, soviel faul Linden-Holtz, eine Metze gedürrtes Maltz, vier Roß-Kugeln, alles ordentlich; Haber-Stroh und Hanff darunter angezündet: Die übrigen Sachen darauff geworffen, dieses rauchet also zwey Tage und Nacht; Dieser Rauch gehet dem Winde nach auff anderthalb Meil, und ziehet alle Phasianen dahin, woselbst ihnen öfters das erstere Futter, als Weitzen, weißer Mohn-Saamen, und Hanff-Körner, vorgeschüttet wird, so kommen sie nicht weg, und gewohnen allda; Vornehmlich aber, wie ich allezeit erinnert habe, muß ihnen in zeiten das Futter fleißig geschüttet werden, damit sie bey ihrer Ankunfft nicht umbsonst einen so weiten Weg her veriret, und da sie etliche mahl öffters nichts gefunden, den gewöhnlichen Rauch, wovon sie den Magen nicht füllen, sondern leer behalten, überdrüssig werden . . . ."

Ganz interessant ist auch eine Abrechnung der Jahre 1728 und 1729 über die Zahl der an die fürstbischöfliche Tafel*) gelieferten Fasanen:

„Designation Derenjenigen Faisanen welche auf erhaltene hochgnädige Befehl auß der Faisanerie pro 1728 et 1729 geliefert, vnnd abgefolget worden. Bamberg, den 5. May 1729, alss:

*) In Bezug auf seine „Tafelfähigkeit" erfreute sich der Fasan in Mainz schon frühe großer Beliebtheit. Der berühmte Mundkoch Max Rumboldt des Churfürsten Daniel Brendel von Homburg bespricht 1581 in seinem Kochbuch 22 Zubereitungsarten des Fasanes. Er erwähnt auch die Zubereitung des spanischen und französischen Nationalgerichtes „Olla potrida", in welchem außer verschiedenen Fleisch- und Gemüsearten Fasan, gesotten und gebraten aber nur halbgar hineinkommt.

Januar	1728	6	Stück
Februar	"	22	"
März	"	9	"
April	"	2	"
May	"	4	"
Juni	"	76	"
Juli	"	6	"
Dezember	"	4	"
		129	Stück
Januar	1729	3	Stück
Februar	"	23	"
März	"	9	"
April	"	25	"
May	"	8	"
		68	Stück.

Die fürstbischöflichen Fasanerien standen übrigens nicht, wie man annehmen sollte, unter dem Jägermeisteramt, sondern, wie uns ein längerer Bericht über Wilddiebe sagt, unter Aufsicht der „Kostkammer". Aus diesem Grunde erklärt auch Heinrich Carl von Schaumberg in einem Schreiben vom 18. IX. 1734 dem Bischof: „der Jagdschreiber könne die Fasanenrechnung nicht mehr führen".

Im Jahre 1738 wurde durch Friedrich Karl,*) Bischof von Bamberg, noch eine zweite Fasanerie in dem Seehof eingerichtet und hiezu wieder umgekehrt Fasanen aus Pommersfelden geliefert. Der Oberstjägermeister von Schaumberg schlägt den Seehofer Schloßgarten vor, da auch Wasser und Wiesen dicht dabei seien. Um die Auslagen zu verringern, meint Schaumberg, könnten wöchentlich eine Anzahl Fasanen durch den Boten nach Nürnberg gebracht und dort verkauft werden.

In dem Jahre 1759, sagen die Statthalterei-Akten, hätte die Fasanerie Seehof durch erzwungene Lieferung an die eingedrungene königlich Preußische Generalität großen Schaden erlitten. So seien vom 20. November bis 6. Dezember allein 60 Stück geliefert worden.

In diesen Jahren wurde auch bei Würzburg der Fasan aufgezogen. Wir ersehen es aus dem Umstande, daß Oberstjägermeister

*) Friedrich Karl Graf von Schoenborn, 1729 Bischof von Bamberg und Würzburg bis 1746.

von Schaumberg den Auftrag erhält, einen böhmischen Fasanenmeister ausfindig zu machen und nach Würzburg zu schicken.

Die folgenden Akten enthalten dann hauptsächlich Streitigkeiten zwischen dem jeweiligen Fasanenmeister und dem außerhalb des Seehofs beschäftigten Jagdpersonal. So klagt der Fasanenjäger Erasky, daß Jägerburschen in der Nähe des Fasanengartens schießen und mit Hunden herumlaufen. Der Fasanenjägersohn auf dem Seehof beschwert sich direkt beim Bischof Franz Ludwig von Erthal: „erstens er habe durch seine Burschen die Fasanen mit Hunden fangen lassen, zweitens bei der Fasanerie sei geschossen worden und drittens sei der Oberjäger ein Verläumder". Alle diese Streitigkeiten, die wir übrigens auch ab und zu in den Münchener Fasanerien ganz ähnlich wiederholt finden, werden dahin geregelt, daß dem Fasanenmeister außerhalb des Gartens zwei „Hüthenplätz zur Ausstellung des Schuhu angewiesen werden mögen. Sonst solle er außerhalb des Gartens statt seiner Flinte eine Peitsche mitnehmen. 9. X. 1775".

Einen Monat später berichtet der Oberjägermeister, daß Prinz Joseph von Hildburghausen*) um den Sohn des Erasky, sowie um 45 Fasanen gegen bare Bezahlung behufs Einrichtung einer neuen Fasanerie nachgesucht habe. Da der Fasanenjäger Erasky meldet, es seien 200 Fasanen da, von denen 90 Stück zur Zucht nötig, die „übrigen teils verkauft, teils verkonsumiert werden könnten", erfolgt die Abgabe der Fasanen aus dem Seehof.

Die Bamberger Akten schließen damit, daß Franz Erasky auf dem Seehof anzeigt: „durch den an 3 Tagen gefallenen Mehltau seien 60 Stück zu Grunde gegangen, 150 Stück seien noch krank. 23. VIII. 1781".

Um uns noch einen Augenblick bei den fränkischen Unternehmungen aufzuhalten, so sei betont, daß der bereits vorerwähnte Friedrich Karl von Schönborn i. J. 1732 das Lustschloß Werneck an Stelle der dort befindlichen Burgruine erbauen ließ und im gleichen Jahre eine Fasanerie in der Größe von 126 Morgen einrichtete. Auch die mainzische Domäne Nilkheim benützte den früher

---

*) Joseph Friedrich Wilhelm, k. k. Feldmarschall, geb. 1702, † 1787, Sohn des Herzogs Ernst v. Hildburghausen und Sofie Fürstin von Waldeck.

nur aus einem Stück Wald bestehenden Lustgarten Schönbusch bei Aschaffenburg anfangs des 18. Jahrhunderts als Fasanerie. Noch heute, wo die Fasanenzucht dort längst aufgehört hat, wird das Nilkheimer Wäldchen noch immer mit dem Namen „Fasanerie" bezeichnet.

Die älteste Fasanerie in den fränkischen Landen war jedoch, wie bereits gesagt, die beim Lustgarten des Schlosses Veitshöchheim gelegene. Im 16. Jahrhundert unter Fürstbischof Julius wurde Veitshöchheim als Tiergarten angelegt, 1686 aber durch Gottfried von Guttenberg*) durch Verkauf einiger Güter verkleinert und zur Fasanerie eingerichtet; diese Bestimmung wurde bis zur Regierung des Fürsten Adam Friedrich von Seinsheim aufrecht erhalten. Durch Fürst Johann Philipp von Greiffenklau**) dessen Kunstinteresse die Freude an der Jagd bedeutend überwog, wurde die Fasanerieanlage wesentlich reduziert. Ingenieur Oberst Johann Balthasar Neumann (1712 Gemeiner bei der Artillerie, später Baumeister der Residenz von Würzburg, der Hofkirche zu Bamberg usw.) erhielt den Auftrag, den Garten nach und nach zum Lust- und Ziergarten zur Erziehung der Gemüse einzurichten und die Fasanen in einen engen Bezirk einzuschränken.

Richten wir unser Augenmerk auf das linke Rheinufer, so sehen wir, daß die Versuche mit dem Fasan hier wesentlich später einsetzen. Mitte des 18. Jahrhunderts tun die Akten der „Fasanerie Tschifflick" Erwähnung; sie wurde im Jahre 1716 vorerst als Park, eine halbe Stunde östlich von Zweibrücken durch den Ex-Polenkönig Stanislaus Leszczyński angelegt. Der Pole genoß im Herzogtum Zweibrücken unter Karl XII., dem König von Schweden, ein Asyl. „Zur Erinnerung an seinen Aufenthalt in Bender nannte er die Anlage Tschifflick."***)

Hierauf folgt ein Bericht aus dem Jahre 1756 an den Fürstlich pfälzisch-zweibrückenschen Oberjägermeister von Steinkallenfels, der von einer Grenzstreitigkeit handelt:

---

*) Johann Gottfried von Guttenberg, Bischof von Würzburg 1684—1698.

**) Johann Philipp von Greiffenklau-Vollraths (Vollrads) Bischof von Würzburg 1699—1719.

***) Tschifflick (Schifflick), türkisch Tschiftlik = ein Gut, dessen Besitzer unumschränkter Herr ist.

Nach Berichten des Jägers zu Scheyd befinden sich einige „Kütten Fasanen ohnweit der fürstl. Zweibrücken'schen Gräntze, welche tot zu schüsen oder fangen zu dörfen gedachter Jäger bei mir um Erlaubnis eingeholt." Er fürchtet, „daß der Jäger zu Candl der kein guter Gräntzbohr außer der Zeit und gegen Waydmans gebrauch" schießen wird. Die Lage ist so „günstig (Schönste Situation zur errichtung einer wilden Fassannerie in Beiderseits höchsten herschaftlichen Territorys)", daß den Jägern verboten worden ist, zu schießen oder zu fangen. Er ersucht das gleiche auch drüben veranlassen zu wollen und klagt ferner über den Jäger zu Candl, daß er nicht einmal „Kenntnis hat von einem Ertzwilderer, der im Zweibrücken'schen speyrischen und badischen viel Wildpreth geschossen und solches der Jäger merken sollte".

Auf diese Grenzdissidien, die auch heutzutage leider nicht gerade selten sind, antwortet der Zweibrücker Oberjägermeister, daß er mit der Hegung an der Grenze einverstanden sei. Der Förster Schlicht von Candl aber sei im Amte treu und fleißig. Die Mißhelligkeiten wären durch die Badener Jagdbediensteten entstanden, die Schwierigkeiten bei Wildfolge*) usw. gemacht hätten.

Im gleichen Jahre beginnt ein nicht uninteressanter Akt über die Anstellung eines Fasanenmeisters für die kurpfälzischen Fasanerien. Ich lasse diese Verhandlungen, worin auch Beschwerden aller Art enthalten sind, folgen:

„Die Bestellung des Fasanenmeisters und dessen Besoldung 1756—1790

„Fasanenmeister Camerer	1756 wird angenommen.
erhält seine Dimission	1757.
Richstein	1760.
Adalberto Wiesner (aus Böhmen)	1761 wird angenommen.
erhält seinen Abschied	1762."

*) Die Wildfolge war durch das Jagdrecht von 1616 und Mandate von 1629 und 1673 für die altbayerischen sowie auch die später einverleibten Landesteile des heutigen Königreichs Bayern vorgesehen, sodaß auch der Inhaber von Erb- oder Gnadenjagden über sein Jagdbezirk hinaus angeschossenes Wild mit dem Bluthunde verfolgen durfte. Erst durch Artikel 2 des Jagdfrevelgesetzes d. d. 25. 7. 1850 wurde die Jagd- bezw. Wildfolge aufgehoben.

Bericht in das fürstliche Kabinett: „Camerer solle exclusive freyen Logie Holtz und Licht 200 Gulden gereicht werden. Wegen Transportlasten sei ihm ein douceur zu geben."

Durch Reskript vom 14. Juni werden an den Fasanenmeister von Durlach 50 Gulden Gratifikation gegeben. Camerer wird entlassen, „da die wilde neu angelegte Fasanerie nicht weiter kontinuiert wird". („Wild" ist mit anderer Tinte eingefügt!)

Camerer jammert über die Ungnade und meint, der schlechte Fortgang der „Faisanerie" käme von dem „verwichenen Frühjahr und man könne ihm die Schuld nicht zumuten, da es einig und allein von dem vorgenommenen Bauwesen während der Brutzeit, dem Mangel frischen Wassers und grüner Wasen, wie auch der ganz besonders heftigen Hitze zuzuschreiben sei. Bei remidierung dieser Anstände verspreche er guten und erträglichen Stand". Für ihn verwendet sich auch sein Vetter, der Hochfürstliche Baden-Durlach'sche Fasanenmeister Leopold Holz. Man habe seinen Vetter gezwungen, an schlechtem Platze aufzuziehen. Es gibt „keine Faisanderie der Welt, wo es nicht zu Zeiten darin fehlet". Es sei ihm umso unangenehmer, als er Camerer empfohlen, und er bittet, man solle sich für ihn verwenden. Carolsrouhe 14. Dezember 57.

1760. Richstein. Dieser war vorher in Gräflich Wittgenstein'schem Dienst als Fasanenmeister, wo er ein Gehalt von 300 Gulden und Nebenbezüge erhielt. Sein jetziger Lohn besteht in

„1. jährlicher Baarbesoldung . . . . 200 R.Thl., welche monatlich mit 16 Reichsthaler 66 x bezahlt werden sollen
2. Alle Jahre ein Kleid gleich der Hofjägerei.
3. Alle Tage ein halb Maaß Wein.
4. Auf 3 Kühe die Fourage und sollen demselben die Kühe angeschafft werden.
5. Einer Magdt das jährliche Lohn- und Kostgeldt.
6. Soviel Purschn, als für die Fasanerie nötig und vor itzo zwei die nötige Kleidung auch vor selbige das Kostgeld.
7. Das Schuss- und Fanggeld von allem Wildbret und Raubtier, so er auf gnädigstem Befehl schießen und liefern wird.

Nach hiesiger gnädigster Verordnung 26. Juni 60.

1762. Wiesner, Fasanenjäger in Tschifflick hat bei der Abholung der aus Böhmen gekommenen Fasanen-„Eyer" in Augsburg die „Kostenverzaichnus" nicht richtig vorgelegt und wird deshalb 1762 kassiert.

Am 31. Oktober gleichen Jahres wird dem Fasanenmeister Richstein in Homburg für einen Fasanenjungen, welcher sehr viel Arbeit hat, monatlich 5 Gulden statt bisher 4 Gulden bewilligt.

Am 4. März wird Richstein wegen seines bisher bewiesenen Diensteifers zum Oberförster ernannt. Er darf gegen Einlage von 24 Gulden und jährlich 8 Gulden Entrichtung in die 1. Klasse der Zivilwitwenkasse eintreten. Er erhält jährlich eine grüne Montur mit Silber-Dresse auf der Weste, für 57 Gulden, die ausgezahlt werden. Richstein hat nach Entlassung des Wiesner Tschifflick übernommen, da seit 2. Juli 63 alle seine Eingaben von dort datiert sind.

1776 bittet er um sein Kleid und den alle vier Jahre fälligen „roquelour",*) welcher auf 12 Gulden fixiert ist.

Am 29. April 1778 wird vor nach angetragen, daß die Bestände, des um die Fasanerie liegenden herrschaftlichen Landes an der Mauer 20 Schu ungebaut liegen lassen sollen.

Am 6. August kommt eine Beschwerde der Gemeinde Unterauerbach gegen das Hüten der Fasanen in ihrer Wiese.

Am 10. April 79 wird befohlen, daß die Schneuse zwischen der Fasanerie und dem Bürgerwald offengehalten werden soll."

Diese letzteren drei Erlasse befanden sich unter den Papieren des am 29. April 89 gestorbenen Richstein.

Auf Grund der vielen Verdienste dieses Fasanenmeisters wird Folgendes erlassen, 1. November 89:

„1. Dessen unversorgten Kindern bis sie herangewachsen oder versorgt seien, wird zur jährlichen Pension

*) Roquelaure: vorne bis unten zugeknöpfter Regenmantel.

1. an Geld	300 Gulden
2. 16 Malter Korn	40 Gulden
3. freie Wohnung nebst Garten und 3 Morgen Land in der Schifflicker Fasanerie, solange es uns gnädigst gefällig sein wird	25 Gulden
4. 8 Klafter Holz	16 Gulden
5. 1 Wiese ober dem alten Schifflicker Holz	24 Gulden
6. Obstgenuß	8 Gulden
mithin überhaupt	413 Gulden

bewilligt.

2. Zur jährlichen Besoldung statt der bisherigen Fasaneriepurschen

Karl Richstein	250 Gulden
Christian Richstein	250 Gulden

Dekret 1. November 89."

Beide haben von 1790 ab die Arbeit in der Fasanerie gemeinschaftlich zu besorgen.

In den Zweibrücker Akten finden wir auch eine Verordnung über die auf Entwendung der Fasanen gesetzte Strafe vom 24. Juni 1773, woraus wir konstatieren, daß die Ahndungen schon viel weniger scharf als zu Anfang des 18. und im 17. Jahrhundert sind. Die gnädigste Fürstliche Verordnung haben sämtliche Stadt- und Landschultheißen des Oberamts Zweibrücken ad publicandum zugefertigt erhalten: „Diejenigen welche einen Fasan durch Schießen, Fangen, oder sonst auf eine andere Art entwendet, mit 50 Gulden Strafe belegt werden sollen."

Bereits früher habe ich betont, mit welch großem Eifer die Markgrafen von Ansbach die Fasanenzucht und Jagd im 17. Jahrhundert betrieben.

Das Kreisarchiv Nürnberg gibt in seinen Akten darüber Auskunft, daß dieser Eifer auch Ende des 17. bis ins 18. Jahrhundert nicht nachgelassen habe, im Gegenteil gesteigert wurde. Bemerkenswert ist, daß trotz der großen Aufmerksamkeit, welche dem Fasan geschenkt wurde, lange kein eigener Fasanenmeister erwähnt wird, sondern die Wart dieser Vögel meistens dem „Hofschütz" überlassen bleibt, wie wir das aus vielen Reglements für die Jägerei entnehmen können. Ein Extractus vom 30. Dezember 1722 spricht sich

darüber aus, daß bei Abgabe der „rauhen glatten Fourage so viel Exzesse vorgekommen sind, daß deshalb die Naturalabgabe aufgehoben werden soll, und jedem Wildmeister „vor seine Person Jungen



„Vorstehender Hund auf Fasanen".

Von Johann Elias Riedinger 1695—1767. (Nach Thienemann, Blatt Nr. 102).

Hund und Pferd täglich 1 Gulden gegeben werden". Im daranschließenden Verzeichnis „was künfftig vor Herrschaftshunde gehalten werden können, ist das ganze Jagdpersonal aufgezählt, jedoch kein eigener Fasanenmeister aufgeführt, sondern nur wieder der „Hoffschütz mit drey Hünerh. u. ein Wasserh.".

Das Halten der Hunde wurde deshalb besonders geregelt, weil infolge des großen Luxus, der mit den Meuten getrieben wurde, viel Unordnung sich eingeschlichen hatte und die Hofkasse über Gebühr mit Futterkosten belastet wurde; außerdem verschlang die „Falkhnerey" große Summen.

Auch im folgenden Jahr, am 6. April 1723, wurde von der verwitweten Markgräfin Christine Charlotta*) noch eine weitere „Menage" erlassen, und zwar sollte der Oberjägermeister die nötigen Hunde genauestens auf das Personal verteilen. Von dieser Verteilung ausgenommen waren nur die des Hofschützen und der „Tartoufle"-Hund. Der Hofschütze scheint überhaupt eine Vertrauensperson gewesen zu sein und mannigfache Funktionen gehabt zu haben. Außer der Fasanenpflege und dem Sammeln von Tr iffeln hatte er auch die ganze Geflügellieferung an den fürstlichen Hof zu regeln. Des öfteren erscheinen diesbezügliche Befehle. Ich greife einen solchen Auftrag vom 1. Dezember 1692 an den Oberjägermeister Wolf Siegmund von Heßberg heraus. Der Oberjägermeister soll „den Hofschützen zu allem anhalten, Feldhühner und ander Federwildpret und Gevögel in die Vorratskammer zu liefern und niemand Anderem etwas davon zu geben, es geschehe denn auf allergnädigsten Spezialbefehl. Er solle alle Monat und zu End eines jeden derselben eine ordentliche Spezifikation und Verzaichnus alles, was er in selbigem Monat tot und lebendig zu Hoff kuchen gelieffert mit Beylegung des Kuchenschreibers lieffer oder Empfangsschein zu Oberjägermeisterei, vorlegen".

An keinem anderen Hofe wurden so viele Jagdbefehle erlassen, und die kleinste Schädigung der Wildbahn von seiten der mit Forst- oder Weiderechten belehnten Leute war wieder Anlaß zu strengen Reskripten. Ein solches vom 7. September 1726 rügt die „manchfaltige Abbrüche, Schäden und Hinderungen, da einige böse Buben und andere Leuthe sich unterstünden, die Hecken und das Gebüsch auch auf denen gigerten die Wachholderstauden umzuhauen, zu verbrennen und in anderer Weis wegzuräumen. Dann dadurch dem Federwildpreth sonderlich denen Fasanen- und Feld-Hünern . . . .

*) Tochter des Herzogs Friedrich Karl von Württemberg-Stuttgart, vermählt 28. VIII. 1709 mit Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, Witwe seit 7. I. 1723.

die Retirade und Bedeckung vor den Raubvögeln zu benehmen und selbigen zugleich einen Teil deren unentbehrlichen Azung zu entziehen .... zumahlen zur Frühlingszeit, da sich das Federwildpreth zu paaren und zu Nest zu ziehen pfleget, die Eyer und absonderlich die jungen in Hölzern und Weyern abzusteigen und dieblich wegzunehmen, die Wildmeister .... fleißige Obsicht getragen, verdächtige Persohnen gehörigen Orts anzuzeigen. 30 Gulden Straff für das Ausreuthen der Hecken und Büsch. Wegnehmung der Eyer und Vögel .... Straff nach Befund an Geld oder Leib diktieret werden können. 7. September 1726."

1717 hatte Markgraf Wilhelm Friedrich noch einen zweiten Fasanengarten zwischen Weidenbach und Eschbach angelegt, der in 11 Wochen mit einer Mauer umfriedigt wurde. Auch zu Hennebach bei Ansbach befand sich eine Fasanerie, in der sich der Markgraf mehrere Monate zur Jagd aufhielt. 1720 wurde jedoch der Fasanengarten an den Hofmedicus Cramer verkauft.

Am meisten nützte Markgraf Karl Wilhelm Friedrich die Jagdgefilde bei Ansbach und Triesdorf aus. Einen großen Teil des Jahres pflegte er mit seiner jugendlichen Gemahlin Friederika Louise, einer Tochter König Friedrich Wilhelms I. von Preußen, hauptsächlich mit dem Falken dort zu jagen. An einer dieser Jagden soll sich im Jahre 1730 auch der König von Preußen, sein Schwiegervater, beteiligt haben. Der Markgraf beizte von 1730 bis 1755 1763 Milane, 4174 Reiher, 4857 Krähen, 1647 Elstern, 14087 Rebhühner, 398 Wildenten, 5059 Hasen und 985 Fasanen.

Da nun Karl Wilhelm Friedrich fand, daß den Erlassen nicht genug Beachtung geschenkt würde und ihre Verbreitung zu wünschen übrig ließ, beschloß er, sie künftig in der Kirche bekannt geben zu lassen.

Er befiehlt am 6. Juni 1737, daß „Das Wildbahnmandat unter unserem fürstlichen Namen und Titul neu aufgelegt nächsten Sonntag und künftig an dem Ostermontag von allen Kanzeln nach der Predigt abgelesen wird. Nachdem .... sechstens in den Wildbahndekreten vorher in annis 1528, 1550, 1563, 1567, 1589, 1605, 1607 Fasanen... bei hoher Straff nicht geschossen und gefahen werden dürfen"

Das letzte Stück, welches die einschlägigen Nürnberger Archivalien enthalten, ist eine neue Jagd- und Wildbahnordnung von Christian Friedrich Carl Alexander d. d. 8. Mai 1769. Dieselbe enthält unter anderm: „ein Modell"

„Wildpretsrechnung.

Wie die Rubriken sollen künfftig folgendermaßen ab- und eingeteilt werden.

1. Parforce gejagt,
2. Zur Hofküche und Hof-Ablager,
3. Zur Hofschlachterei, und Wildprets-Banck
4. Auf Receß,
5. Auf Deputat,
6. Auf gnedigsten Befehl und Verehrung,
7. Für die Parforce-Jagd zur Fütterung der Hunde,
8. Auf Verkauf bei denen Aemtern und Wildfuhren,
9. an lädiertem Wildpret,
10. Erlös aus dem Vogelheerdt,
11. Summarum sämmtlichen erlegten Wildprets."

Es folgen nun verschiedene Muster solcher „Wildpretsrechnungen", wobei es auffällt, daß nie ein Fasan mitgezählt wird, während er in den „Sorten des Wildprets und wie solche in der Ordnung aufeinander folgen" am Ende der hohen Jagd nach „Haselhühner" vorgetragen ist. Die Niederjagd beginnt dann mit Rehen. Auch in dem zu dieser Wildbahnordnung gehörigen „Pürschverzaichnus" ist der Fasan vorgedruckt, fehlt jedoch wieder in der anschließenden „Wildpret tax", wohl deshalb, weil der immerhin kostbare Vogel wahrscheinlich nie zum Verkauf gebracht, sondern nur in eigenem Bedarf und zu Geschenken verwendet wurde. Merkwürdigerweise fehlt er sogar ebenso wie der Birkhahn im „Schußgeldregulativ" des Personals. Laut dieser Aufstellung wurden zum Beispiel für den Auerhahn 25 x und für das Rebhuhn 5 x bezahlt.

Im Gegensatz zu diesen Listen finden wir in einer Geschichte von Triesdorf, vom Historischen Verein von Mittelfranken herausgegeben, eine Berechnung der Jagderträgnisse aus dem gleichen Jahre 1773, wobei ein alter Fasan mit 1 fl. 30 x, 1 junger Fasan mit 45 x ausgesetzt ist.

Das vorerwähnte Jahr ist auch deshalb von Bedeutung, weil zum ersten Mal von einem Fasanenmeister die Rede ist, nachdem bis zu diesem Zeitpunkte immer nur der „Hofschütz" mit den Fasanen in Beziehung gebracht wurde. Auch der „Hofschütz" und der „Cartouflejeger" sind nicht mehr in einer Person vereinigt. Diese Nachrichten entnehme ich aus einer Zusammenstellung des Hofstaates:

„Obristjägermeister ist Franz Georg Schilling von Kannstatt
Oberforstmeister Wilhelm Ludwig von Püllnitz und
Julius Freiherr von Crailsheim
Hofschütz Johann Valentin Meyer
Trüffeljäger Johann Melchior Reyher
Fasannenmeister Mathias Ade.

Durch die Uebergabe von Ansbach und Bayreuth an Preußen unter Markgraf Karl Alexander am 2. XII. 1791 verlor das Jagdschloß Triesdorf an Glanz; Garten und Fasanerie blieben sich selbst überlassen, und der Fasan verschwand allmählich wieder aus der Gegend, wo er lange sorgsame Pflege gefunden hatte.

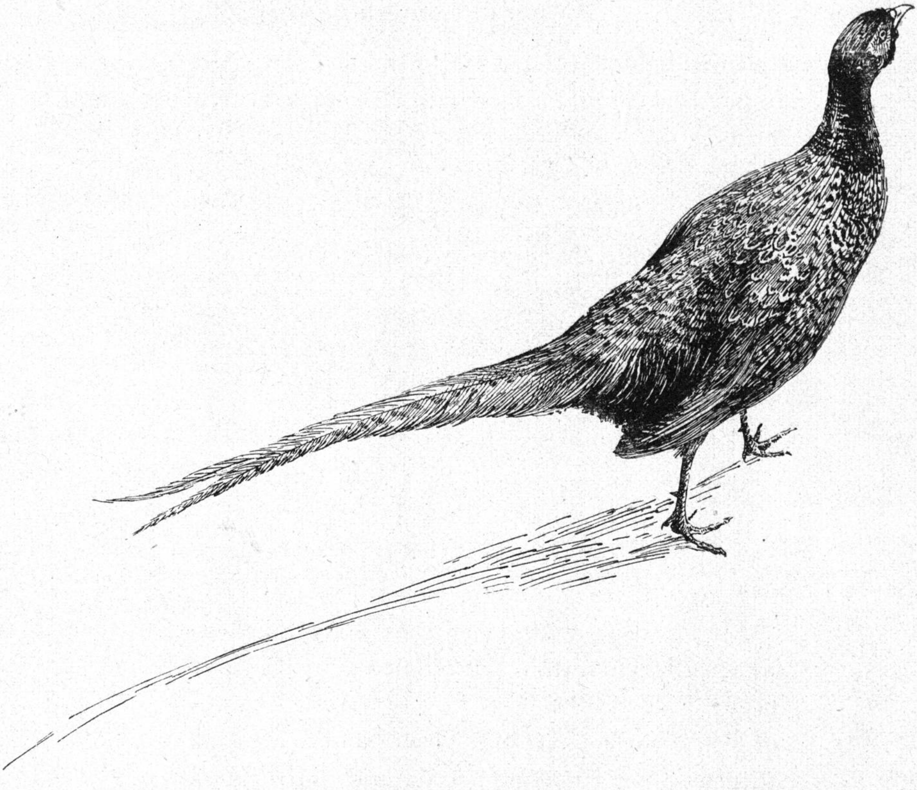
Ende des 17. Jahrhunderts finden wir auch wieder reiches Material, welches uns Nachricht über das Vorkommen des Fasan in der damaligen Grafschaft Oettingen gibt, nachdem von 1383 bis 1699 jeder Nachweis fehlt.

Zum ersten Male ist von der Fasanerie Klosterzimmern bei Deiningen in der „Amtsgeldrechnung des Pflegamts Zimmern" die Rede. Nach diesen Rechnungen wurden auf die neue Fasanerie verwendet:

1699—1700	102 fl.	18 x	4 Pf.
1700—1701	38 fl.	18 x	
1701—1702	24 fl.	12 x	
1702—1703	1 fl.	30 x	
1703—1704	—	—	
1704—1705	28 fl.	36 x	
1719—1720	13 fl.	9 x	
1729—1730	37 fl.	8 x	2 „

Ueber die Anlage der Fasanerie, welche auf Befehl Albrecht Ernsts II., des letzten, prachtliebenden Fürsten der erloschenen Linie Oettingen-Oettingen, begründet wurde, war leider nichts zu entdecken. Der erste, am 7. Juni 1699 angestellte Fasanenjäger Jacob

Wenigerkind erhielt am 24. Mai 1705 eine eingehende Instruktion, in der ihm genauestens sein ganzes Verhalten vorgeschrieben, sowie seine Besoldung festgesetzt wird. Er hat nicht nur die Fasanen unter sich, sondern auch „die Aufferziehung der Englischen Hüner, wie auch indianischen Stücke, Pfauen, Gännß, Endten . . .“



Die Instruktion lautet:

Von Gottes Gnaden Unsers Albrecht Ernsten, des heyl. Röml. Reichs Fürstens zu Oettingen, der Röml. Mayle: wie auch des Löbl. Schwäbl: Crayses Bestellten General-Feld-Marschall Lieutenants und Obristens über ein Regiment Dragoner rc. Instruktion und Ordnung, wornach sich Unser Fasahnenmeister zu Closter Zimmern Johann Jacob Wenigerkind künfftig zu verhalten und auff folgende Puncten von Unserm Oberjäger-Meister auch lieben und getreuen Carl Erasmo von Laßberg in Pflicht zu nehmen ist. . . .

3. . . . Wollen Wir ihme zur Aufferziehung und Haltung der Fasahnen auff jede 100 Stck, wochentlich . . . Mltr. Kerrn, und wann junge vorhanden, an gerendetler Gersten . . . Mltr. von Unserm Ambts-Ersten zu Zimmern abgeben lassen, jedoch solcher Gestalt, daß bey Unserm Oberjägermeister oder dem Ambt allda die Summa der Fasahnen, und anderen Geflügels, jederzeit angezeigt oder gewiesen werde, damit künfftig allemahl, wann dieselben sich vermehren, oder verringern man bey dem Ambt mit abgebung des darzu benöthigten Kerns sich richten und nach anzahl der Fasahnen, entweder mehr oder weniger reichen, damit nichts unnöthiges oder überflüssiges zu Unserm Schaden abgegeben werden möge . . . .

9. . . . Solle Er Fasahnen Meister um alle andere Sachen, so zu dem Ambt gehören, und die Fasanerie nicht angehen, sich nichts mehr bekümmern, oder darein mischen, sondern daferne ein oder anderes bey der Fasanerie ermangeln, oder von jemand an denen Hecken und Büschen Schaden gethan würde, solches entweder Unserm Oberjägermeister, oder auch bey dem Ambt anzeigen, auch die Leuthe betrohen und pfänden, und nachgehends Unserm Oberjägermeister oder dem Ambt anzeigen, damit sie zu gebührender Straffe gezogen werden mögen . . .

12. . . . Vor solch seine Verrichtung wollen Wir ihme Fasahnen Meister forthin zur Besoldung reichen lassen

an Geld jährlich	75 fl.
an Cost Geld vor sich und einen Jungen wöchentlich	3 „
Alljährlich vor ein Kleid vor sich und einen Jungen	36 „
Futter-Geld auf sein zu halten erlaubte 2 Kühe und 2 rauppen*)	10 „

2 Tagwerk Futter-Strohe
2 Tagwerk Streu-Stroh.

Er solle aber, weilen Er sowohlen Cost- als Kleider Geld vor sich und den Jungen bekommt, allezeit einen Jungen halten, auch wann Wir ihme einen Jungen zu lehren auffgeben, verbunden seyn, selbigen gegen Darreichung des Lehr-Geldes

*) Der raup, die raup, ein einjähriges Stück Rind.

zu lehren. Dagegen wird Er unser Fasahnen Meister obgesetzten Puncten in allem gebührend nachzukommen sich befleißen, und haben Wir die Bestellung mit eigener Hand unterschrieben, auch mit Unserm fürstl. Cammer-Secret besiegelt, zu seiner Nachricht ausstellen lassen.

Oettingen, den 24ten May 1705.

(L. S.) Albrecht Ernst Fürst zu Oettingen.

Nach dem Aussterben der fürstlichen Linie Oettingen-Oettingen, 1731, kam die Fasanerie an die gräfliche Linie Wallerstein. Bis zum Jahre 1753 wurde Kloster Zimmern keine Beachtung mehr geschenkt. Erst Graf Philipp Karl Dominicus zu Oettingen-Wallerstein brachte die Fasanerie, die nun dem Forstamt Hohenaltheim zugeteilt wurde, wieder in Aufschwung.

Philipp Karl Dominicus, seit 1744 Regent, richtete fünf Jahre später auch eine zweite Fasanerie bei Birkhausen ein. Wie aus einer Rechnung des Forstamts Wallerstein von 1753 hervorgeht, ließ er die 55 Tagwerk große Fasanerie im „Wäldchen Birkhaus bei Birkhausen" mit einer Mauer umgeben. Die ersten Fasanen hierzu bezog er aus dem Ansbachischen Gehege zu Triesdorf. In den ersten Jahren des Bestehens dieser neuen Fasanerie betrugen die Ausgaben

1749	185 fl.	39 x	
1750	73 „	11 „	4 Pf.
1751	103 „	37 „	4 „
1752	168 „	35 „	2 „
1753	1321 „	59 „	7 „
1754	148 „	45 „	2 „
1755	20 „	54 „	

Als erster von Graf Philipp Karl Dominicus bestellter Fasanenjäger erscheint Karl Risse. Der dritte Fasanjäger zu Birkhausen, Mathias Fiebesch aus Mezrzitz in der Herrschaft Opocno (Böhmen), war laut noch vorhandenem Lehrbrief vom 21. Februar 1759 vier Jahre bei dem fürstlich Colloredo'schen Fasanenjäger Johann Woborzil in der Lehre, welcher ihm das Zeugnis ausstellte, daß er ein „gelehrter Fasonn- und Feldtjeger sei".

Vom Jahre 1749 ab beginnen leider erst die Abschußtabellen der beiden Fasanerien. Der durchschnittliche 5 jährige Abschuß beträgt bis 1753 21 Fasanen, da während dieser Jahre Kloster Zimmern ja außer Betrieb war. Bis 1758 war die durchschnittliche Strecke 329 Fasanen, bis 1763 wurden im Jahre durchschnittlich 487 Fasanen erlegt, bis 1768 435, bis 1773 297 und von 1773 bis 1778 557 Fasanen geschossen.

Die Erlasse über die beiden Fasanerien sind nur spärlich vorhanden und bieten kein besonderes Interesse. Ein „Generale" vom 16. April 1750 „wie man sich bey gefundenen Fasanennestern zu verhalten habe", zeigt, daß dem Jagdwesen und der Hege die gleiche Aufmerksamkeit wie damals in den übrigen Ländern geschenkt wurde. Das Generale befiehlt, „daß niemand bei unnachlässig scharfer Leibesstraf sich unterfangen solle, einiges erfindendes Fasanennest, noch die darinnen etwa antreffende Vögel in dem geringsten zu stöhren, noch auch die Eyer nur zu berühren, sondern es solle sogleich der oder diejenige, so dergleichen Nester antreffen werden, ein solches dem Amt, oder wo der Ort dem Fasanenjäger näher gelegen, demselben anzeigen, dafür aber zu einer Ergötzlichkeit von Unserm Forstamte oder Fasanenjäger 12 kr. zu erhalten, die Uebertretere hingegen eine schwere Bestraffung unfehlbar zu gewärtigen haben." Aehnlich lautet die Weisung vom 7. Mai 1764, welche an den Amtsknecht Phisterer zu Markt-Offingen ergeht, „ohnverzüglich offentlich vor der Kirchen, sowohl zu Markt- als Minderoffingen zu verrufen, daß sich Niemand unter Straff von 3 Reichsthaller unterstehen solle, bey nunmehrig anfangend und bis nach geendigter Faisanen-Bruthzeit weder in die Nähe des Faisanen-Gartens noch in eine herrschaftliche Remis sich zu verfügen, auch die in den Feldern findende Faisanen-Eyer unter Vermeidung obiger Straff nicht zu verwüsten, sondern die findenden Nestern dem Faisanenjäger anzuzeigen, wo dann demjenigen, der ein Faisanennest findet und solches befohlenermaßen dem Faisanenjäger anzeigt, ab jedem Nest wie sonsten 12 x werden gereichet werden".

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete auch Graf Thomas Gundacker von Starnberg einen Fasanengarten. Er korrespondiert hierüber mit dem Grafen von Lamberg, Kardinal und Bischof zu Passau, dem er schreibt, als Inhaber der Herrschaft Eblsberg habe

er „zur Aufrichtung eines Fasanengartens Augrund zu Hagenau erkaufft und wolle einen Weg zur Ein- und Ausfahrt nicht bestehen lassen".

Wir sehen aus dem letztbesprochenen Kapitel, daß seit 1680 bis ans Ende des 18. Jahrhunderts die Verbreitung des Fasans wesentlich größere Ausdehnung angenommen hat.

Bei München sind außer Moosach und Schleißheim der Fasanengarten auf dem Hirschanger, sowie vorübergehend die Gehege in Fürstenried, Perlach und im Hartt bei Wartenberg entstanden, ferner ein Fasanengarten größerer Ausdehnung in Nymphenburg und Hartmannshofen. Das Hochstift Freising, sowie St. Florian in der Enzinger Au bei Passau haben ihre Fasanenzucht. Bittenbrunn bei Neuburg ist die Fasanerie der dortigen Herzoge, ebenso macht Sulzbach einen kleinen Fasanenversuch, während in den linksrheinischen Landen die Karlsluster Fasanerie, sowie die Fasanerie in Schifflick für die Jagdfreuden der Kurpfälzer sorgt. Die Hochstifte Bamberg und Würzburg bezw. deren Fürstbischöfe haben ihre Fasanerien auf dem Seehof, in Pommersfelden, Veitshöchheim und Werneck. Bei Aschaffenburg hat der Kurfürst von Mainz eine Fasanenzucht; im Ansbacher Markgrafenlande werden die Anlagen von Triesdorf und den umliegenden Gütern bedeutend erweitert. Die Grafen von Oettingen haben bei Deiningen und Birkhausen größere Fasanerien. In der Nähe von München beginnen außerdem die Freiherrn von Törring ebenfalls die Zucht dicht bei Seefeld. Die Grafen von Heimhausen haben im Schlosse gleichen Namens einen Fasanengarten. In Hagenau bei Passau richten die Grafen von Starnberg ein Fasanengehege ein.

Dies war die Verbreitung des Fasans, als Karl Theodor das damalige Bayern und die Pfalz unter dem Namen Kurpfalz-Bayern nach 450 jähriger Trennung wieder vereinigte.

Wiewohl die 20 Regierungsjahre des Kurfürsten Karl Theodor reich an politischen Vorkommnissen waren, ich nenne nur den bayerischen Erbfolgekrieg, die beabsichtigte Vertauschung Bayerns mit den Niederlanden und die Schaffung eines Königreichs Burgund, den Koalitionskrieg usw., fand der Kurfürst dennoch Zeit, Landwirtschaft, Handel und Industrie zu heben. Die Trockenlegung des Donaumooses, die Gründung einer Forstschule, die Verbesserung der

Straßen- und Wasserbauten fallen in diese Zeit. Auch das reiche Material, welches die Jagdakten der verschiedenen Archive aufweisen, gibt uns Zeugnis, daß auch dieses vornehme, seit Jahrhunderten gepflegte Vergnügen der Wittelsbacher nicht vernachlässigt wurde.

Wir finden in erster Linie verschiedene Bitten der einzelnen Fasanenmeister, denen insgesamt willfahren wird, da sie stets zur Zufriedenheit des Kurfürsten gearbeitet haben. So ist das Gesuch des Schleißheimer Fasanenmeisters, Johann Reindl, der bis 1754 dem Moosacher nicht gleichgestellt war, um Koordinierung bewilligt worden.

Am 27. März 1780 unterzeichnet Karl Theodor, daß den vier Fasanenmeistern in Anbetracht ihres „bey Erzielung der Fasanen bisher bezeigten Fleißes und andurch beförderter höchster Jagdlust" die gewöhnliche Kleidung samt Zubehör genehmigt wird.

Die vier Fasanenmeister von Hartmannshofen, Moosach, Nymphenburg und Schleißheim stellen im darauffolgenden Jahre die Bitte, daß ihnen „Churmildest von jetzt ab alle Jahre diese Kleidung bewilligt werde. Der Churfürst genehmigt die Eingabe, gleichzeitig auch für den Menagerie- und Fasanenjäger Georg Schmetzer eine gewöhnliche Jägermontur, jedoch die Weste mit etwas breiteren Borten. Zugleich wird für diesen Schmetzer die Aufnahme eines Gehilfen angeordnet, „nachdem in der Goldfasanerie zu Nymphenburg die Anzahl des Geflügels immer mehr anwachset".

Da den vier Fasanenmeistern die gewöhnliche Kleidung nicht genügte, so baten sie wiederholt in den Jahren 1785, 1787, 1791, 1794, ihnen, sowie dem Gold- und Silberfasanenjäger zu Nymphenburg „neben dem grünen Kleid auch einen Ballandran anschaffen zu lassen". Anton Distl, Fasanenmeister in Nymphenburg, legt diese Bitte nochmals eigens vor: „als unser Dinst erfordere Tag und Nacht in den Fasangärten und auf den daran gelegenen Feldern, sowohl im Winter, bey größter Kälte, Winden und Schnee, als im Sommer bei den Regen und anderen üblen Witterungen sonderheitlich zu Abtreib- und Verhittung der Wilddiebe und Raubtiere herumzugehen, nebstbey auch die Palantran doch in etwas zu Schonung unserer Kleider fürträglich sind".

Anton Distl, der seinem Vater Joseph, der 47 Jahre Fasanenmeister in Nymphenburg war, im Jahre 1772 nachfolgt, erhält 199 Gulden Besoldung und muß davon 50 Gulden für einen Fasanenjungen bezahlen, sowie seiner Mutter 20 Gulden geben.

Ein Beweis, welchen Wert Karl Theodor auf eine sehr intensive und pflegliche Behandlung der Fasanenjagd legte, ist die Zahl der Fasanenmeister. Denn um die gleiche Zeit enthielt der damals sehr große kaiserliche Jagdtroß auch nur vier Fasanenjäger, die badische Hofjägerei sogar nur einen Fasanenmeister.

Es findet sich weiter im Kreisarchiv München ein Stoß von ca. 150 Akten, welche die verschiedentlichsten Ueberschläge der Reparaturkosten für Bruthäuser, Villen, Mauern und Brücken rc. bei den Fasanerien enthalten. Am 16. März 1779 schreibt der Oberjägermeister: „Nachdem der Fasahngartten zu Nümphenburg einer der besten ist, und sich hierinn die gdste Landesherrschaften mit Fasahnenschießen öffters gdst divertiert haben, so erfordert die Nothdurfft, daß zu erzielung mehren Fasahnen daß alte Brutthauß erweittert und hergestellt werde." Die veranschlagten Kosten hiefür im Betrage von 164 Gulden 21 Kreuzer werden genehmigt.

Am 10. Mai 1780 werden auf die „Reparierung" des Einfangs beim Schleißheimer Fasanengarten 167 Gulden 5 Kreuzer verwendet. Am 21. August 1782 wird in Hartmannshofen eine neue Fasanenbrutstube mit 130 Gulden 48 Kreuzern errichtet. In Moosach betragen die Reparaturen vom 23. September 1785 121 Gulden 24 Kreuzer. Die „Baulichkeitskosten" für die vier Fasanengärten im Jahre 1784 sind 424 Gulden 17 Kreuzer. Hiebei wird zu Hartmannshofen eine „Reparierung des alten Thill" vorgenommen, „im Bruthaus" 2 neue Nester, eine Futtertruhe und „Häusl zu d. Händl Waid" eingerichtet. Zu Moosach, Schleißheim und Nymphenburg werden ebenfalls die Nester und das Thill ausgebessert. „1781 wird auch die Goldfasanerie in Nymphenburg erweitert und dazu von der Schwaigwirtin zu Nymphenburg ein Stück Land gekauft."

Größer sind die Kosten im Jahre 1792, da in Schleißheim das Fasanenhaus abbrannte. Die Hofkammer berichtet von Ausgaben hiefür in der Höhe von 6557 Gulden 6 Kreuzern. Die Ausgaben erhalten noch dadurch einen Zuwachs, daß der bereits seit 20 Jahren tätige Fasanenmeister Johann Reindl auch wegen Brandschadens

ein diesbezügliches Entschädigungsgesuch von 1271 Gulden 27 x bewilligt erhält.

Da im Frühjahr 1793 unter den jungen Fasanen zu Moosach eine Seuche gewütet hat, wird mit 295 Gulden 42 x ein neuer Einfang hergestellt. Eine ähnliche Seuche machte sich drei Jahre lang unter den jungen Fasanen in Hartmannshofen bemerkbar, „weil die Waid der jungen Fasanen aus Mangel des Platzes auf dem alten Ort gehalten werden mußte". Mit einem Aufwand von 770 Gulden 7 Kreuzer wird deshalb eine neue Einplankung beim Fasanengarten angelegt, der im darauffolgenden Jahre noch vergrößert wird.

Daß Karl Theodor, um sich einen Erfolg mit seiner Fasanenzucht zu sichern, keine Ausgaben scheute, darüber gibt uns noch besser wie die eben angeführten Berechnungen das Resumee der Ausgaben für die Fasanengärten des Oberjägermeisteramts zu München pro 1782—1788 Aufschluß:

1782	6230,54 fl.
1783	7918,38 „
1784	8042,33 „
1785	8065,44 „
1786	8357,16 „
1787	9002,22 „
1788	11125,54 „
Summa:	53743,15 fl.

Am 30. III. 1795 wurde für 770 fl. Hartmannshofen vergrößert, dessen „Grenzlinie um 3695 Quadratschuh im Umkreis" erhielt. Dies geschah auf Antrag des Oberjägermeisters Freiherrn von Waldkirch, der dem Churfürsten gemeldet hatte: „in Hartmannshofen sey lauter ausgewachsenes Holz, kein Dicket und keine schicke Blätz für Hendlweiden deshalb seien wohl 3 Jahre lang alle junge Fassänl krepiert".

1796 beliefen sich die Kosten auf 9116 fl. 32 x: „Außgab auf die Fasanerien Mosach, Schleißheim, Nymphenburg und Hartmannshofen was zur Unterhaltung derselben und der beym Ballistier in Nymphenburg eingestellten Rebhühner item Gold- und Silberfasanen an Weizen, Gersten, Haaber und Haiden, zur Anmachung des Rödelfutters 7485 Maaß Milch abgegeben worden."

Karl Theodor hatte im Jahre 1779 das ganze Jagdwesen neu eingerichtet und von sämtlichen Forstmeisterämtern jährliche „Anzeigen" nach München angeordnet.

Der Erlaß von Karl Theodor, auf Grund dessen die Anzeigen erfolgen, befiehlt, „ein ordentliches gejaydt lager buch herzustellen, zu welchem Ende ein Formular angeschlossen wird. Es haben darin die Namen der Forstbediensteten zu stehen, sowie ihre Funktionen; Bericht über die Waldungen und deren Nutzen. Jeder Bogen ist in Sonderheit mit der Beimerkung zu benennen, was hierin von Hoch- oder Nieder-Wildpret für Gattung anzutreffen und in welcher guten Mittern oder gar schlechten Beschaffenheit derselbe sey und wieviel Stück nach beiliegendem Formular mit Beibehaltung einer mittelmäßigen Anzahl von Wild hieraus geschossen werden könnte. München, 23. Hornung 1779."

Diese genauen Angaben ermöglichen uns die strikte Feststellung, daß in der heutigen Oberpfalz um diese Zeit kein Fasan vorkam.

Eine solche Anzeige des churfürstlichen Forstmeisteramtes. Cullmain „was für diß laufende 1779te Jahr an Roth-Schwarz-Rehe- und Feder-Wildpräth geschossen werden könnte", sagt beim Geflügel

	Auerhannen	Phasan —	Feldthüner	
	13	—	370	
		Hasl und Bürck-Hane 27		

Forstmeister
Theodor Graf Moravizky.

Die gleiche Fehlanzeige bringt das Landrichteramt Bernau und sämtliche übrigen Forstmeisterämter der Oberpfalz.

In den Anzeigen über den Wildstand ist wohl deshalbe der Fasan überhaupt nur rubriziert, weil ein in München übliches Formular als Muster geschickt worden war. Dasselbe liegt im Kreisarchiv Amberg und lautet:

„Im Churfürstlichen Ueberreiter- oder Fasanenmeisteramt zu N. könnte .... geschossen werden." (In den verschiedenen folgenden Wildrubriken ist hier natürlicherweise, weil für München berechnet, der Fasan vorgetragen.)

Die vielen Jagdbelustigungen, die dem Kurfürsten Münchens Umgebung bot, hielten ihn von den Neuburger Gehegen ab. Nur dreimal besuchte er das von seinem Oheim Karl III. Philipp ererbte Herzogtum; am 27. Februar 1752 jagte er in der Grünau bei Rohrenfeld; 1789 und 1790 begab er sich zur Begrüßung Kaiser Leopolds II. und des Königs von Neapel nach Neuburg, denen zu Ehren durch Oberjägermeister Freiherrn von Hacke eine große Jagd im Burgwalde abgehalten wurde.

Im November des Jahres 1790 ging der König von Neapel nach München, wo ebenfalls eine Hofjagd für ihn gegeben wurde. Das Ergebnis, 1367 Stück Damhirsche, Rehe, Füchse, Hasen, Dachse und Fasanen, war so glänzend, daß der hocherfreute Kurfürst die ganze Strecke seinem Oberjägermeister, dem Grafen von Waldkirch, schenkte.

Ob der Fürst auch in seinem rheinpfälzischen Kurlande gejagt hat, konnte ich nicht feststellen, immerhin ist dies anzunehmen, da auch über die „Karlsluster Fasanerie und deren Beiführung in die Jagdfrohnde*) 1791" mancherlei aus den Akten zu entnehmen ist: „An das Herzogliche Oberforstamt. Serenissimi Herzogl. Durchl. verlangen, daß 8000 Palissaden und zwar weil diese alle Füchs und dergleichen Raubzeuche von der dortigen Fasanerie tunlichst abhalten sollen, hierzu ganz gerade und keine krummen Palissaden, aus dem Jägerburger Rindenschlag und Kirgler Waldung dergestalten angefertigt verlangen, daß solche diesen Sommer durch noch gesetzt werden können." Der Bericht sagt weiter:

*) Die „Jagdfrohnde oder Jagdfrohne" waren Dienstleistungen der Untertanen. Sie bestanden in der „Umstellung der Hölzer, Beischaffung und Aufrichtung der Netze und Lappen, Aufstellung von Wildgehegen und Zäunen, im Eintreiben des Wildes, in Führung der Hunde und im Transporte des geschossenen oder gefangenen Wildes." Die Jagdordnung von 1616 ermahnte schon die Jagdherrn Rücksicht auf die Berufsarbeit der Leute zu nehmen. Durch das Reskript vom 19. Januar 1820 wurden die Jagdfrohnde, die bis dahin im vollen Umfange aufrecht erhalten waren, wesentlich eingeschränkt, bis sie durch das Ablösungsgesetz vom 4. Juni 1848 ganz beseitigt wurden.



„Isabell-Fasan".

Nach dem Original im Jagdsaal
des k. Nationalmuseums zu München.

„Nach Abschreitung des Zaunes hält die dasige Peripherie 6650 Gänge oder, 5 Gäng zu einer Landmaß-Ruthe gerechnet, 1330 Ruthen. Auf jede Ruthe kommen 30 Palissaden, mithin der ganze Zaun 39900 Palissaden."

Am 16. Februar 1799 starb Karl Theodor. Mit ihm erlosch die Linie Pfalz-Sulzbach-Neuburg, und Maximilian IV. Joseph inaugurierte mit seiner Thronbesteigung die Regierung der Linie Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler. Seine verschiedenen beabsichtigten Verbesserungen im Lande erlitten durch den Ausbruch des 2. Koalitionskrieges eine mehrjährige Verzögerung. Auch der Jagd konnte er nur geringes Augenmerk schenken; bereits sein erstes Regierungsjahr zeigt uns bedeutende Einsparungen in dieser Beziehung. Schon im März 1799 wird den vier Fasanenmeistern eine Verminderung der Fasanen bekannt gegeben. Am 11. Juni befiehlt ein Erlaß die Einschränkung der Oberjägermeisteramtsausgaben, der Fasanengarten zu Nymphenburg soll nur für „Wildfasanen" ohne Aufzucht belassen werden, und die Bestreitung der Ausgaben habe direkt durch das Kabinett zu erfolgen. Leider ist der Akt, der hierüber Näheres vermelden könnte, abgängig.

Am gleichen Tage wird die Aufhebung der Fasanerie zu Schleißheim, sowie der Verkauf der dortigen Grundstücke und Planken angeordnet. Dem Fasanenmeister daselbst jedoch vorläufig seine Besoldung belassen. Abgelehnt wird hingegen das Gesuch des Fasanenmeisters um Anstellung eines Jungens, „da eine Vermehrung dieses Personals und dieser Ausgabe nicht Platz greifen kann". Es ergeht ferner der Auftrag, an das Oberstjägermeisteramt „Spezifikationen über die Unkosten" vorzulegen. Nach einer solchen, verfaßt am 13. April 1799, beträgt die Besoldung des Fasanenmeisters in Moosach 133 fl., das Jägerrecht wird ebenfalls auf 133 fl. angeschlagen. Die Summa der Unkosten ergibt 1641 fl. 12 x.

Vom 13. April des Jahres 1800 liegt eine ganz genaue Kostenberechnung zur „Unterhaltung des Fas. Gartens zu Hartmannshofen für 25 Bruten vor:

„18 Scheffel Gerste à 15 fl. macht		270 fl.
18 Scheffel Haiden à 10 fl. macht		180 fl.
	Summa	450 fl.

Uebertrag	450.—	fl.
Tägl. 20 Maas Ameiseneier à 9 x auf 92 Tag	276.—	„
1900 Maas Milch à 2 x	63.20	„
25 Bruthennen à 48 x	20.—	„
3 neue Decknetze à 1 fl.	3.—	„
dem Tagwerker f. Zutragung d. Bruthennen	3.—	„
$2^1/_2$ Dzd. Wasserdegl à 2 x	1.—	„
25 Klafter Hennen Schaier à 2 x	—.50	„
Das Futter beizuführen	20.—	„
f. d. Hennen Lederl	—.50	„
Stroh in Nester und Hütten	6.—	„
2 Fuder Sägkleien	2.—	„
Dem Schäffer das Jahr hindurch	2.30	„
Für das Schäfl Säck und Futter Säckl	4.—	„
Für d. Habicht Stoß und Deckl Nägl und Einschluß der Tauben	1.—	„
Für d. Lauspulver und Baumöwl	1.30	„
Kerzen f. d. Hünlweyd f. d. Jung	5.—	„
Für d. Schubkären, Haune und Ameis Eyer Körb, Haindl- und Tragbänder	2.—	„
Für d. Buchen Holz auf d. Jagd	4.—	„
Für d. Fasanäcker anzubauen, m. Einschluß des Haiden, Dengert, Ackern und anzubauen	25.—	„
Für Haltung eines Fanghundes d. Tags 4 x	4.—	„
Für Besen, Rechen und Schneeschaufeln	3.—	„
Für Holz, Sagkleyen, an Wasser, Sand, Dunget u. Schnee zuführen	20.—	„
Dem Müller jährlich	212.—	„
Für das Hunlmehl Trinkgeld	1.12	„
Für d. Tagwerker	30.—	„
Haltung e. Fasanenjunge	78.—	„
Besoldung d. Fas. Meisters	163.24	„
Getreid, 2 Scheffel Korn à 10 fl.	20.—	„
An Holz 6 Kl. Feichten à 4 fl.	24.—	„
Entschädigung an Geld	50.—	„
Durch Vergrößerung des Fas. Gartens Entgangs-surrogat	50.—	„
Summa	1545.16	„

Uebertrag	1545.16 fl.
Von geschossenen Fasanen, Raubthieren und Füchsen, d. Jägerrecht auf 22 fl. 30 x angeschlagen, dermalen aber auf Einlieferung d. Raubthiere u. geschoss. Fasanen beruht.	
Reparation d. Planken	200.— „
	1745,16 fl.

Spezifikation:

Schleißheim: 50 Bruten Fasanen.

Verfaßt 11. Januar 1799.

Summa 2040.24 fl.

Eine „Designation" aus dem Jahre 1804 „Was auf Unterhaltung des Fasanengartens zu Hartmannshofen und Moosach" auf 25 Bruten festgesetzt worden ist, beweist uns, daß der vorhergehende Kostenvoranschlag nicht genügt hat. Denn die „Ordinarie und beständige Posten, die im Durchschnitt monathlich bezahlt werden", betragen 268 Gulden 12 Kreuzer, wobei noch ausdrücklich betont wird, daß die Nota „mit möglichster Ersparniß nach den Jahrespreisen bezahlt, sonderheitlich unter der Aufsicht und Berechnung genohmen, auch einige Jahre etwas Erspart" wurde:

„Nota:

Auf jeden dieser beyden Fasanengärten ist dieß oder das nehmliche passierlich.

für 1900 Maas Milch à 2 Kr.	63.20 fl.
25 jährl. Bruthenen à 48 Kr.	20.— „
Decknetzl	3.— „
den Tagwerker für das zutragen der Bruthehnen	3.— „
2½ Dutzent Wasserdügl	1.— „
Henen-Schnür	—.50 „
Stroh in die Nester und Hütten	6.— „
für Segkleien	2.— „
Schäfler Arbeit	2.30 „
Schäffl dto. Getraid und Futter Säcke	4.— „
Die Habicht Stöß und Decknötzl mit Einschluß der Tauben	1.— „
Summa	106.— „

Uebertrag	106.— fl.
Laus-Pulver und Baumöhl	2.— „
Lichter oder Kertzen in die Hühner Waide für den Jung oder Gehülfen	5.— „
die 7 Schubkaren, Henen und Ameiseyer Körbe, Zaindl und Tragbänder	2.— „
Brennholz bey Gelegenheit wo Hohe Landesherrschaft im Spätjahre und Wintermonathen Fasanenjagden belieben, während der Wartzeit zu Unterhaltung einiger Feldfur für Jäger und Durchgeher überhaupt	5.— „
Die Fasannenfutter Aker anzubauen zu Ackern mit Einschluß des Düngers und Haidekorns nach der Hofkammer Entschließung vom April 1800 überhaupt	50.— „
Für Haltung eines Fanghundes nach tägl. 4 Kr.	24.— „
Besen, Rechen, Schneeschaufel zum Ausäbern	3.— „
Für Holz, Saagkleien, Wasser, Sand, Dünger und Schneefahren überhaupt	20.— „
Dem Mühler-Knecht wegen Hennenmehl Douceur	1.12 „
Dem Tagwerker, so Winterzeit Ausarbeit, Schneeschaufeln mithülft dann Ameis-Eyer und Holzhacken überhaupt	50.— „
Summa	268.12 fl.

Außerdem auf 92 Tage des Tags 20 Maas Ameiseyer zu 9 Kreuzer berechnet macht 276 fl.

Graf von Preising,
Wenger, Sekretär.

München, den 24. Juny 1804."

Die Jagdintendanz erhält hierauf noch den Erlaß zugeschlossen, daß „Die bey den beyden Hauptfasanerien Hartmannshof und Moosach auf ein fixirtes Regulativ zurückgebrachte Verwands-Summe dergestalt bestätigt wird, daß eine solche Fixirung auch bey den Wild-Fasanerien zu Schleißheim und Nymphenburg eingeführt, und als eine deßfallsige Deßsignation zur Genehmigung vorgelegt werden solle".

Infolgedessen wird die „Anzeige" vorgelegt:

„Anzeige.

Ueber Die auf Unterhaltung des Fasanengartens zu Schleißheim für 25 Bruten jährl. zu bestreitenden Kösten:

Verfaßt den 31. July 1804.

An Gersten 18 Schäffl } nach den Schrannenpreisen.
Heiden*) 18 Schäffl }

Auf Ameiseyer

Tags 8 Maas à 9 Kreuzer auf 9 Tage	110.24 fl.
Parse:	
Von Monath May bis Mth. September ad 126 Tage tägl. 15 Maas Milch thut 1890 Maas à 2 Kr.	63.— „
25 Bruthenen à 48 Kreuzer macht	20.— „
Dem Tagwerker für Zutragung desselben	3.— „
für Decknetzl	2.45 „
2½ Dutzend Wasserdügl à 2 Kr.	1.— „
für Hehnen Schnür und Lederl	1.40 „
für das Futter bey zu führen	20.— „
für Stroh in die Nester und Hundshütten	6.— „
2 Fuder Saagkleyen	2.— „
Den Schäfler das Jahr hindurch	2.30 „
Vor die Schäfl oder Futtersäcke	1.12 „
für die Habicht Stöß, und Decknetzl mit den Tauben	1.— „
für das Laus Pulfer und Baumöhl	1.24 „
Kertzen auf die Hähnlweid für den Jung	5.— „
für die Schubkarren Hennen und Ameiseyer, Körbe, Zaindl und Tragbänder	2.— „
für die Fasanenaker anzubauen mit Einschluß des Heiden, Dünger, Ackern und anbauen	35.— „
für die Haltung eines Fanghundes des Tags à 4 Kreuzer	24.— „
für Beesen, Rechen und Schneeschaufeln	3.— „

*) Buchweizen.

Den Müller auf das ganze Jahr wegen Hühnlmehl Trinkgeld | 1.12 fl.
Für den Tagwerker so Winterszeit Ausabert und Schneeschaufeln mithilft den Sand und die Ameiseyer hollet, und Holz hacket | 20.— „
Für die Holz und Saagkleyen, Sand und Schnee fuhren | 10.— „
Summa exclus. des Getreid und der Ameiseyer | 225.43 „

An diesen kommt in monathl. ratis zu bezahlen:
18 fl. 48 Kreuzer 2 1/3.

Churfürstliche Hof Jagd Intendanz
Graf v. Preising.
v. Wenger, Sekretär.

München, 10. August 1804.

Mit dem Erlaß vom 10. August 1804 wird bestätigt: „Die nunmehr in Folge Unsers Rescripts vom 29. Juny dieses Jahres auch auf die beyden Fasanerien zu Schleißheim und Nimpfenburg ausgedehnte Fixirung ihres jährlichen Kosten-Aufwandes wird so wie die Rectificirung und Bevollständigung des Schuß-Gelder-Regulatives bestätigt."

Um diese Zeit, zirka 1803, erweiterte Graf Clemens von Toerring den „englischen und Bad-Garten" und erbaute in dem anstoßenden Fasangarten ein neues Fasanenhaus; die Zucht dieses Federwilds betrieb er so großartig, daß eines Tages in zwei Stunden 300 Hähne geschossen werden konnten. Da aber die Fasanerie „die ganze Forstrente verzehrte, wurde sie bald darauf durch höhere Einzäunung in einen Fang für einige Stück Rotwild verwandelt."

Sogar der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 spielt bei den Fasanerien eine Rolle. Nachdem das kurpfälzische Land rechts des Rheines mit Heidelberg und Mannheim in den Besitz des zum Kurfürsten erhobenen Markgrafen von Baden kam, reklamierte Kurbaden die Fasanerie zu Brühl bei Schwetzingen als rheinpfälzisches Staatseigentum. „Es sei die Ansicht des Hofrates Delamotte, die Fasanerie wäre von Karl Theodor auf den jetzt

regierenden Herrn Kurfürsten zu Bayern übergegangen, grundlos, da alle Gebäude auf den Besitzer des Entschädigungslandes übergingen. Richtig sei, daß Karl Theodor 1767 zum Vergnügen des damaligen Pfalzgrafen Karl August von Zweibrücken dieselbe erbaut und zu einer inzwischen eingegangenen Fasanerie eingerichtet habe; es ergebe sich aus den Akten, daß man das offenbare Staatsgut dem Herzog zum Gebrauch und Vergnügen, aber nicht als Eigentum überließ." Die antwortliche Entschließung, von Max Josef unterschrieben und von Montgelas gegengezeichnet, verzichtet auf weitere Verhandlungen.

Aus diesen Jahren finden wir in den Akten über das Sammeln der Ameiseneier und Lieferung für die Fasanen wieder interessantes Material, unter anderm einen Kompetenzstreit zwischen der Hofjagdintendanz und dem Forstamt München. Letzteres führt eine beschwerende Anfrage bei dem Hofjagdintendanten Grafen Preysing, daß viele Leute Forst- und Jagdfrevel begehen unter dem Vorwande, Ameiseneier zu sammeln. Man möchte dem Forstamte mitteilen, welchen Personen Sammelscheine erteilt werden und wieviele Ameiseneier jährlich benötigt seien. Die Antwort lautet, daß nur einige Personen hiezu Auftrag hätten; per Maß würden 9 Kreuzer gezahlt; im übrigen sei es eine „herabgewürdigte Frage, wieviel Eier benötigt würden, die man nur höchster Stelle zu antworten schuldig sey". Aus der Antwort ergibt sich weiter, daß die damals noch gehaltenen Gold- und Silberfasanen nicht unter der Jagdintendanz standen, die „nichts darüber weiß, ob auch für diese Fasanen gesammelt wurde". Das Resultat der Meinungsverschiedenheiten ist der Auftrag an die Jagdintendanz, „daß das Forstamt München jährlich in Kenntnis gesetzt zu werden hat, wer Ameiseneier sammelt und wo".

Gesammelt wurden damals Ameiseneier

1. in Grünwald, Deisenhofen, Hoffolding, Schneck, Hechenkirchen, Pframering;

2. in Schöngeising, Bruck, Olching, Germering, Sendling, Forstenried.

Bei weiteren Klagen über Ungehörigkeiten heißt es ferner,

daß die „Forstreviere Ueberlingen und Beyberg (?) als die vorzüglichsten Orte zu nennen sind, wo die häufigsten Exzesse von den Bauern in Zerstörung der Ameisenhaufen geschehen, von welchen Beno Liedl von Seeshaupt die Eier für Menagerie und Fasanen S. M. hauptsächlich bezieht". Das Forstamt erhält daher die Weisung, den Lokalbehörden Wachsamkeit gegen diesen Unfug aufzutragen.

Am 22. Oktober 1819 wurden durch ein Schreiben „d. kgl. Jagdintendance" an die Polizei die Ameisenpatente aufgehoben: „es darf jeder mit Ameiseneiern handeln, da die Sach zu geringfügig ist".

Auch eine andere Fasanerie, nämlich Werneck, veränderte durch den Reichsdeputationshauptschluß ihren Besitzer, da das Hochstift Würzburg an Bayern gegeben wurde.

Die letzte Nachricht vor dieser Veränderung stammt aus dem Jahre 1801; es ist ein Bericht des Würzburger Oberjägermeisters Freiherrn von Pölnitz über den Fasanenstand: „in der Hochfürstlichen Fasanerie zu Werneck sind im abgewichenen Jahre 742 Stück Fasanen erzogen, 100 Stück Wildhühner geliefert worden, wovon 364 Fasanen, 86 Wildhühner zur Hofkuch gekommen, 106 Fasanen, 24 Wildhühner verschenkt, 43 Fasanen nach Schweinfurt an die französische Generalität geliefert, dann 162 Fasanhennen und 34 Hahnen zum Fasel*) ausgesetzt wurden. 10. May 1801 Anton Freyer von Pölnitz".

Einige Jahre später, am 26. Dezember 1805, mußte Bayern Würzburg für die neu erworbenen Gebiete Ansbach usw. an den bisherigen Kurfürsten von Salzburg beziehungsweise Oesterreich abgeben. Von diesem Jahre ab, bis 1815 erscheint Werneck im Besitze des Erzherzogs Ferdinand als eines Großherzogs von Würzburg.

Infolgedessen bittet das Rentamt Würzburg: „um Genehmigung daß wie bisher das Geflügel, welches an die Hofküche geliefert wird, nach einem Preis, der nach dem Laufendem allzeit reguliert wurde, gezahlt wird", worauf der Auftrag erteilt wird, ein „Verzeichnis des aus der Fasanerie zur Großherzoglichen Hofküche abgegebenen Geflügels" einzuschicken:

*) **Fasel=Fasanengarten.**

Zeit		Fasann		Trut		Ente		Huhn		Preisz		Bemerkungen
Monat	Tag	hahn	henne	hahn	henne	wild	zahm	wild	zahm	fl.	x.	
		Stck	Stck.	Stck.	Stck.	Stck.	Stck.	Stck.	Stck.			1. die erste Post wurde dem Leibkoch geliefert, der nicht zahlte, weil die Reise nach Paris dazwischen kam. 2. für die Fasanen wird noch keine Tax gemacht.
July	28.	—	—	—	—	—	—	—	7			
August	29.	1	—	—	—	—	—	—	--			
Septbr.	13.	—	2	—	..	—	—	—	—			
"	16.	1	—	—	—	—	—	—	—			
Oktob.	12	—	—	—	—	—	—	—	12	6		
"	"	—	—	—	2	—	—	—	—			
"	13.	—	—	—	—	—	—	—	8	4		
"	16.	—	—	—	—	—	—	—	22	11		
"	"	—	—	—	2	—	—	—	—	3		
"	"	1	—	—	—	—	—	—	—	—		
		3	2	—	4	—	—	—	49	24		

Verschiedene Rechnungen dienen uns zur Orientierung über die Kosten von Werneck. 1808 betragen die Einnahmen 15 fl. 30 x, die Ausgaben 1587 fl. 51 x. Ein genaues Verzeichnis der Regieausgaben für das III. und IV. Quartal spricht nicht für die Sorgfalt der großherzoglichen Beamten, da die Additionen in der Aufstellung falsch sind:

„I. Fütterung der Fassanen:

1. 45 Malter*) 6 Mz. Weizens	501,43,2	
2. 3 „ 2 „ Gerste	19,43	
3. 19 „ 8 „ Habers	190,46	
4. 13485 Hühner Eyer p. St. 1 x	224,45	
5. 4 Ctr. 54 Pfd. Hiers	45,24	
6. 2 Metzen Hanfkörner	2,—	
7. 2,5 Maas Weinmost	5,—	989,21,2
		(988,01,2)

II. Für Holz und Heizung des Fasanenzimmers und Futterkochen:

4 Klafter Scheid und 4 Gsch.*) Wellen	50,26

III. für Heu und Stroh:

24 Centner Heu	24,—	
4 Gsch. 30 Bund Roggenstroh p. 5 fl.	22,30	46,30
	Summa	*(1084,57,2)*

*) Ein Malter ist gleich 12 Scheffel, ein Scheffel ist gleich 6 Metzen, eine Metze ist gleich 37,0596 Liter.

**) Gsch.(ütt), Schütt = 1½ Garben; nicht zu verwechseln mit Schütt = Insel

Uebertrag (*1084,57,2*)

IV. Angekaufte Bruthennen:

1. 23 Stück zu diversen Preisen	103,54	
2. Gäng und Diäten solche einzukaufen	6,45	
3. Bottenlohn solche hieher zu bringen	8,21	119,—
		(*118,20*)

V. Handwerksleute, Gerätschaften: 438,21

VI Taglöhne:

April bis September		97,24

VII. Fuhrlohn:

39 Fuhren Ameiseneier herbeizuführen	38,—	
8 Fuhren Sand von Garstatt hieher	8,48	46,48
		1787,51,2
		(*1784,70,2*)

Der Stand der Stammfasanen betrug nach Meldung des Forstamts Ebenhausen 1814/15 wie bisher „20 Hahnen und 200 Hennen". Auch Silberfasanen wurden in Werneck gehalten, wie uns „Reparaturen in der großherzoglichen Fasanerie und in den Silberfasanen Einfängen auf Antrag des Oberjägermeisters Fürst zu Salm" berichten.

Einen merkwürdigen Wildschaden finden wir im Jahre 1812, da „bei der stattgehabten allerhöchsten Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin von Frankreich durch die Einfahrt in die Fasanerie mehrere außerhalb gelegene Güterbesitzer an ihren Feldfrüchten geschädigt worden sind". Die Entschädigung für diesen „Schaden von 5 Metzen, 14 Maaß Weizen, 3 Metzen 3 Maßlein Korn" betrug mit „Diäten" 20 fl. 16 x.

Aus dem so denkwürdigen Jahre 1806, bei dessen Beginn am 1. Januar Maximilian Josef unter Jubel und Freude als König ausgerufen wurde, liegen für uns einschlägige Akten nicht vor. Infolge der in dieser Zeit fortwährenden Ländertausche und Besitzwechsel hatte der König von Bayern, da ihm 1809 durch den Wiener Frieden u. a. Berchtesgaden und Salzburg zugefallen waren, auch dort kurze Zeit eine Fasanerie. Wir entnehmen dies daraus, daß der Fasanenmeister zu Kleßheim bei Salzburg, Josef Schmölzl, den

König von Bayern „um Nachsicht seines Pachtzins" im Jahre 1812 bittet.

Ende 1815 ist Werneck als Teil des königlichen Schloßgartens mit einem Flächenraum von 187 Tagwerk im Besitze S. Majestät. Die Fasanerie wird für den Kronprinz bestimmt und hat ihre Fasanen nach München oder — wenn der Hof dort ist — nach Bad Brückenau zu liefern. Pro anno werden durchschnittlich 467 Stück abgegeben. Der Gehalt des Fasanenjägers beträgt 696 fl. 37 x, der des Jagdgehilfen 244 fl. 77 x.

Im Jahre 1816—1817 belaufen sich die Einnahmen auf 1210 fl., die Ausgaben auf 1697 fl. 51 x. In den folgenden Jahren beträgt der jährliche Verlust zirka 1000 fl.

Am 2. Oktober 1816 erhält der Feldmarschall Fürst Wrede 50 Stück Fasanen: „Die Abgabe der jungen Fasanen an Seine Durchlaucht hat jedoch keine Verrechnung zu erhalten, da sie sich ohnehin nicht zum Verkauf eignen". Der Fasanenmeister von Werneck scheint also nicht gerade seine besten Vögel abgegeben zu haben.

Aus den letzten Regierungsjahren Sr. M. König Max Josephs haben wir nur wenig Notizen über Fasanenzucht. Die Meldungen des Fasanenmeisters von Moosach zeigen uns jedoch, daß der Fasanenstand kein ganz schlechter war, da 1819 400 Stück junge Fasanen und 1821 anstatt der gewöhnlich untergelegten 25 Bruten 650 Fasanen aufgezogen wurden.

Sparsamkeit und Vereinfachung der Staatsverwaltung und des Hofhaltes machten es Sr. M. König Ludwig I., der 1825 den Thron bestieg, möglich, sein Land und seine Residenz in jeder Beziehung zur Blüte zu bringen. Viele der Prachtbauten, die ihm München zu verdanken hat, wären ohne sein umsichtiges Vorgehen wohl nicht aufgeführt worden.

Alle einigermaßen entbehrlichen Stände und Aemter wurden gestrichen; auch im Jagdwesen traten Reduktionen ein. Schon im ersten Regierungsjahre wurde die Fasanerie Nymphenburg aufgegeben. Ein Erlaß vom 4. Februar 1830 sagt, daß auf Befehl Sr. M. des Königs keine Fasanenjagd abgehalten wird: „sondern die Fasanen während des Faschings wo sie am besten Absatz haben, geschossen werden sollen".

Da in Hartmannshofen und Schleißheim der Aufzug mißglückte, mußten im folgenden Jahre die Jagden ganz unterbleiben.

Die tierärztlichen Untersuchungen der gefallenen Vögel erklärten „Gallenruhr" als die Ursache. Moosach wurde daher beauftragt, Schleißheim im kommenden Jahre mit Eiern zu unterstützen.

Am 21. Mai 1832 bat das herzoglich Leuchtenbergische Forst- und Jagdamt Eichstätt*) um einige Hundert Fasaneneier: „da einige Marder beinahe die ganze Besatzung wegrafften und überdies wegen erlittener Krankheit die wenigen Fasanen wenig Eier legten."

Die Antwort, welche dem herzogl. Jagdamt auf die Eierbestellung vom Jahre 1832 erteilt wurde, lautete: „daß die Königliche Fasanerie im Vorjahre unter Leber- und Milzkrankheit gelitten, sodaß man für den eigenen Aufzug die Eier aus der weniger geschädigten Fasanerie Moosach nehmen mußte. Aus besonderer Rücksicht auf Sr. Hochfürstlichen Durchl. den Herrn Herzog August bemühe man sich, 100 Eier zu erübrigen. Was die Bezahlung dieser Eier betreffe, so müsse bemerkt werden, daß diesseits noch niemals welche verkauft oder gegen Bezahlung abgegeben worden seien, daher auch für diese keine Aufrechnung gemacht werde."

Die Meldung des Fasanenmeisters von Hartmannshofen sagt weiter, daß sich der Stand von 630 Stück auf einige 40 gemindert habe.

Auch in den Jahren 1841, 1842, 1844 und 1846 wiederholen sich verschiedene Seuchen. 1841 lautet die Meldung: „eingegangen sind bereits mehr als 100 Alte". Im Jahre 1842 berichtet der Fasanenmeister: „Gleich den Vorjahren verringert sich der Stand von Monat zu Monat". Das Gleiche konstatierte er auch 1843.

Der Veterinär Prosektor Ramoser, der im August 1844 wegen der fortwährend auftretenden Krankheiten befragt worden war, be-

*) Eichstätt wurde als Herzogtum im Jahre 1817 an Eugen von Leuchtenberg, Schwiegersohn König Max I. und Stiefsohn von Napoleon gegeben. Die Nachrichten über die dortige Fasanenzucht sind sehr spärlich. Sie bestehen beinahe ausschließlich in Anfragen ähnlich der oben erwähnten bei den k. Fasanerien um Fasanen und Eier. Auskunft über Höhe der Schußgelder gibt uns eine kleine Notiz vom 31. XII. 1857: „Was der Fasanenjäger Hermann bei der herzoglich Leuchtenberg'schen Fasanerie an Schußgeld der Fasanen alle Jahre sich gemacht hat à 15 Kreuzer . . . 142 Gulden 30 x. Der Abschuß war also nicht bedeutend, denn er betrug keine 100 Stück. Das frühere Hochstift Eichstätt scheint keine Fasanen gehalten zu haben; es ist wenigstens in keinem Archiv auch nur die geringste Andeutung zu finden gewesen.

kundet sonderbare Ansichten, wenn er sagt: „daß das Vaterland dieses exotischen Vogels Asien ist, er also zu seinem Gedeihen ein warmes Klima bedarf".

Im Mai 1845 suchte man nun durch Einführung fremder Eier Blutauffrischung zu erreichen. Nachdem die fürstlich Oettingen-Spielberg'sche Forstdirektion, deren Fasanenzucht schon ziemlich im Abnehmen war, die gesuchten Eier nicht abgeben konnte, wurden vom Leuchtenbergischen Forstamte 160 Stück à 8 x zur Verfügung gestellt. Trotzdem waren auch im darauffolgenden Jahre, die Resultate schlecht; „überall sind eingegangene Fasanen zu finden", sagt ein Bericht.

Diese fortwährenden Mißerfolge sind wohl zum Teil daran schuld, daß S. M. der König die Fasanerie Hartmannshofen aufzugeben beabsichtigte. Die Meldung der Jagdintendanz sagt: „daß dadurch nur eine Minderung der Ausgaben von jährlich 450 bis 500 fl. zu erwarten sei, während bei irgend welchen unglücklichen Zufälligkeiten die gewöhnlichen 6 Fasanenjagden kaum abgehalten werden können".

Der König erwidert, daß: „heuer trotz des langen Faschings nur 4 Fasanenjagden gehalten werden konnten" und befiehlt die Vorlage einer Kostenberechnung der letzten 10 Jahre. Diese Berechnung, wobei in den Ausgaben

„Besoldung
gratis abgegebene Fasanen
Schußgelder und Lieferlöhne
Aversalentschädigung für Gehilfenhaltung
Fütterung,
Kulturarbeiten
Inventarialerhaltung
sonstige Erfordernisse"

vorgetragen sind, ergibt eine Durchschnittssumme von 2012 fl. 26 x, während die Einnahmen

„aus verkauftem Wilde
an gratis abgegebenem Wilde
aus versteigertem Holze
aus sonstigen Gegenständen"

931 fl. 12 x betragen, somit ein Passivrest von 1081 fl. 10 x besteht, eine ähnliche Summe wie in der Fasanerie Werneck.

Es wurde infolgedessen auch der Antrag auf das „Fortbestehen der Fasanerie bis auf Weiteres ohne Zuschuß" genehmigt.

In einer Zusammenstellung der Ausgaben, welche sich in der Fasanerie Hartmannshofen in den Jahren 1831 bis 1837 ergeben haben, finden wir die jährliche Besoldung des Fasanenmeisters auf 400 fl. festgesetzt. Die Schußgelder und Lieferlöhne wechseln zwischen 70 und 200 fl. Außerdem ist ein sogenanntes „Ordinarium" von 268 fl. aufgestellt. Der durchschnittliche Abschuß aus diesen 6 Jahren beträgt 395 Fasanen. Allein in einigen Jahren stehen die Ausgaben in gar keinem Verhältnis zur Strecke. So im Jahre 1831, wo die Ausgaben 1348 Gulden betrugen und nur 143 Fasanen geschossen wurden.

Im	Jahre	1829	erzielte	der	Aufzug	318	Stück,
„	„	1830	„	„	„	453	„
„	„	1831	„	„	„	82	„
„	„	1841	„	„	„	538	„

Moosach konnte bei der durchschnittlichen Ausgabe von 2409 fl. vom Jahre 1831 bis 1837 jährlich 443 Fasanen abliefern, von 1837 bis 1842 455 Fasanen.

Schleißheim erzielte bis 1837 383 Stück erlegter oder eingelieferter Fasanen, wobei für das Jahr 1831/32 ein Ergebnis von 86 Fasanen bei 1238 Gulden Ausgaben als sehr schlecht bezeichnet werden muß; bis 1842 ist der Durchschnitt 427 Stück. Der Scheffel Weizen kostet um diese Zeit 11 Gulden 54 Kreuzer, Gerste 9 Gulden 36 Kreuzer, der Metzen Hirse 3 Gulden und der Scheffel Heide (Buchweizen) 4 Gulden 40 Kreuzer.

Die ab und zu vorkommenden Krankheitserscheinungen, dadurch hervorgerufen, daß der Aufzug nach damals französischem Muster auf sehr engem Raume ohne Auslauf vorgenommen wurde, veranlaßten den Hofjagdinspektor Kaltenborn, sich anderweitig zu orientieren, um eventuell in den Maßnahmen Aenderungen eintreten zu lassen. Er berichtet am 28. September 1843: „Der böhmische Aufzug, bey welchem, — und zwar durch den damit verbundenen Weidetrieb der Fasanen —, in der gräflich' Arco'schen Fasanerie St. Martin nicht

nur allein den Fasanen eine gesündere und gedeihlichere Nahrung zu Theil wird, als dieß bey durchaus künstlicher Futtergabe der Fall ist; — sondern überdieß: vielleicht mehr als die Hälfte des künstlichen Futterbedarfs erspart wird, — — — ist für die hiesigen Fasanerien gar nicht einführbar." In der Aufzugsmethode aus St. Martin heißt es, daß die jungen Fasanen zusammen in eine Aufzugshütte — Wauda (oder Wanda?) genannt — ausgesetzt werden und schon nach 10 Tagen auf die Weide kommen sollen.

Hievon muß in den königlichen Fasanerien aus Mangel an Raum abgesehen werden.

Obwohl eine Aenderung in der Aufzugsart nicht gemacht werden konnte, ist die Hofjagdintendanz unter v. Coulon am 13. Januar 1838 doch in der Lage, zu melden, daß während des Winters in Moosach 500, Hartmannshofen und Schleißheim je 300 Fasanen erlegt werden können, bei einem Kostenaufwand von 20—25 Gulden für jede einzelne Jagd.

Die darauf folgenden Jahre sind dem Schußresultate nicht so günstig. Dies ist wohl auch mit der Grund, daß sich der Fasanenmeister Weiß von Hartmannshofen am 31. Juli 1841 beschwert, „der kgl. Mundkoch habe ohne weiteres Zertifikat 12 Stück junger Fasanen für die K. Garde de mange nach Nymphenburg holen lassen". Im Verlauf von sechs Monaten sei dies bei Wiederholungen nicht unbedeutend. Die Abgabe der Fasanen wird „nachdrucksamst" untersagt, damit das allerhöchste Jagdvergnügen S. M. des Königs nicht zu sehr angegriffen werde und nur nach diesen amtlichen Weisungen habe sich der Fasanenmeister zu richten.

Da die Erfolge noch immer nicht entsprechend waren, wurde zur Begründung eines gesünderen Fasanenstandes der Aufzug mit Eiern aus Sankt Martin versucht, der jedoch nicht ganz glückte. Im Bericht hierüber vom 3. Januar 1846 wird untertänigst gebeten, „Seine Majestät möchte wegen des enorm teuern Preiß der Gerste*) und des Weizens möglichst baldiges Abschießen anbefehlen, was für die finanziellen Verhältnisse Eurer Königlichen Hofjagdintendanz

---

*) Nach einer Statistik des k. Hofbräuhauses betrug der Gerstenpreis in den Jahren 1845/46 pro Hektoliter 13 ℳ, während er in den Vorjahren zwischen 3—8 ℳ wechselte. Im Jahre 1816/17 hatte er den höchsten Preis von 25 ℳ 80 ₰ erreicht.

äußerst wünschenswert wäre. Die abgeschossenen Fasanen können längere Zeit ganz gut aufbewahrt werden, da erfahrungsgemäß gerade diese zum Genusse die besten sind." Daher hat auch der Hofmarschall Graf Saporta — offenbar ein Kenner und Anhänger des geistreichen Brillat-Savarin — „beim hiesigen Zerwirkgewölbe das Verlangen gestellt, daß zu den Hof- und Kammerbällen abzuliefernde Fasanen wenigstens 8 bis 10 Tage vorher geschossen werden sollen".

Außer den verschiedenen Fasanen- und Eierbezügen des herzoglich Leuchtenbergischen Jagdamtes, sowie der fürstlich Wrede'schen Forstverwaltung in Ellingen erscheinen die ersten Einbürgerungsversuche verschiedener Privater wie z. B. des Generalleutnants Freiherrn von Jordan, der am 2. März 1840 einen Hahn und fünf Hennen nach Ludwigshafen überschickt erhält, und des Baron Fürstenwerther, dem am 16. September 1844 18 Stück Fasaneneier aus Moosach geliefert wurden. Der damalige Preis der lebenden Fasanen betrug 2 fl. 30 x, das Ei wurde durchschnittlich mit 20 x in Rechnung gebracht. Auch in den Gemeinden Surheim und Salzburghofen, Forstamt Teisendorf, wurde 1840 durch den Revierförster von Holnstein der Versuch gemacht, Fasanen einzubürgern, jedoch ohne Erfolg.

Daß der Fasan noch vor 60 Jahren ein recht kostbares Wild war, zeigt uns der Umstand, daß dem König von Italien durch den Kabinetsfourier Brennemann ein „weißer Fasanenhahn und zwei weiße Hennen, dann ein roter gewöhnlicher Fasanenhahn und zwei gewöhnliche Hennen als Geschenk" überbracht wurden.

Da S. M. König Ludwig I. ein größerer Aufzug in den Münchener Fasanerien genügte und ein Bericht von 1837 über Werneck sagte:

> „Trotz der mehrfach aufgewendeten Kosten war nun unter diesen Umständen der Ertrag aus der Fasanerie pro 1834/35 wieder so gering, daß kaum die Bedürfnisse des Hofes befriedigt und der nötige Fasel*) mit 165 Stück für das kommende Jahr erhalten werden konnte",

wurde die Fasanerie zu einer wilden umgewandelt, jedoch unter teilweiser Beibehaltung der zahmen Aufzucht. Es wurde angeordnet:

*) Fasel, sonst Fasanengarten, hier Zuchtbestand.

„daß der Fasanenfasel in der jährlich zu bestimmenden Höhe — sodaß auf 10 Hennen 1 Hahn zu stehen kommt — im Dezember einzufangen und Anfang März wieder hinauszulassen ist".

Ueber die Tätigkeit des hiemit betrauten Försters liegt eine sehr sorgfältige Instruktion von über 20 Seiten vor, worin unter anderm ausgesprochen ist, „daß die Eier außerhalb, auch im Hofgarten einzusammeln sind".

Die Einnahmen und Ausgaben der Fasanerie, welche im Jahre 1832 „von dem Hofetat ausgeschieden und dem Finanzministerium überwiesen wurden, betrugen von 1831 bis 1837

1831/32	Einnahmen	fl. 1229.16	Ausgaben	fl. 2338.35
1832/33	„	„ 1458.28	„	„ 2117.5
1833/34	„	„ 1314.58½	„	„ 1829.45
1834/35	„	„ 1346.41¾	„	„ 1974.7¼
1835/36	„	„ 1298.6½	„	„ 2016.15½
1836/37	„	„ 1088.25¼	„	„ 1796.42¼.

Jährlich erzogene Fasanen:

pro 1830/31 Stück 635
„ 1837/38 „ 824.

An den Hof geliefert:

pro 1830/31 Stück 108
„ 1837/38 „ 192.

An Private verkauft:

pro 1830/31 Stück 257
„ 1837/58 „ 19.

Auch das Forstamt Aschaffenburg unterhielt vorübergehend 1837 eine zahme Fasanerie, um die beabsichtigte wilde Fasanenzucht, die jedoch ganz mißlang, dadurch ins Leben zu rufen. Erst um das Jahr 1890 wurde eine neue Einbürgerung des Fasanes unternommen, die den Erwartungen entsprach. Die eingesetzten 4 Hähne und 24 Hennen, mit Ringfasanen gekreuzt, vermehrten sich derart, daß schon nach 10 Jahren durchschnittlich 300 Hähne erlegt werden konnten.

Ein Formular über den Stand der Fasanen vom Oktober 1841 sagt uns, daß „nach Abzug der

von Raubzeug zerrissenen	2
durch Krankheit eingegangenen	1
an den Pächter gelieferten	12

noch 226 Stück vorhanden sind".

Das System der wilden Fasanerie wird bis auf weiteres beibehalten, da die königliche Hofjagdintendanz am 3. Oktober 1843 die Ansicht ausspricht, daß die Fasanerie „neben der Bewirtschaftung des dortigen Hofgartens ohne gegenseitige Nachteile wird bestehen können".

Bald darauf wurde Werneck ganz aufgelassen.



Wenn wir uns nun kurze Zeit mit den Wallerstein'schen Archivalien beschäftigen, so sehen wir, daß schon im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Fasanerie zu Klosterzimmern aufgelassen wurde. Zwar kamen später immer noch einzelne Fasanen in dem seit 1819 dem Forstamtsbezirke Harburg zugeteilten Klosterzimmern zur Strecke, allein diese waren jedenfalls aus der kaum zwei Stunden entfernten Fasanerie Birkhausen verstrichen. Die Schußrapporte der einschlägigen Forstämter Hohenaltheim und Wallerstein schwanken von 1755 bis 1800 jährlich zwischen 400 und 1400 erlegten Fasanen. Von 1800 bis 1819 ist in den ersten Jahren die Strecke zwischen 100 und 500 Stück groß, dann überschreitet aber der Abschuß nie mehr die Zahl 17, da von 1810 bis 1819 auch Birkhausen nicht betrieben wurde.

In diesem Jahr kam, wie bereits gesagt, Klosterzimmern an das Forstamt Harburg, während Birkhausen als einzige Fasanerie dem Forstamtsbezirke Baldern unterstellt wurde. Die Schußlisten von 1820 bis 1847 ergeben eine Jahresstrecke von 200 bis 600 Stück.

Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde auch die Birkhausener Fasanerie („Fasanerie" schlechthin genannt) auf-

gelassen. Die letzten Fasanen wurden dort 1851 bis 1852 erlegt. Von 1856 an kommt überhaupt in den Schußtabellen kein Fasan mehr vor. 1872 bis 1875 wurde das Birkholz abgeholzt, der Boden ausgerodet und in ein Meiergut umgewandelt.

In der Oberpfalz fehlt auch unter der Regierung Sr. M. König Ludwig I. der Fasan fast ganz. Darum ist in einem „Tarif der Schuß- und Fanggelder, welche für den Betrieb der Königlichen Jagden in eigener Regie des Regierungsbezirkes der Oberpfalz bezahlt werden" ein Schußgeld für den Fasan nicht vorgesehen.

Hingegen erfolgte durch Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taxis im Frühjahr 1838 die Gründung der Fasanerie Weinting bei Stadtamhof (100 Hektar Laubwald mit Nadelholzbeständen) in der Weise, daß zwei Hähne und acht Hennen dort ausgesetzt wurden. Da die anfangs beabsichtigte wilde Fasanerie keinen Erfolg hatte, wurde 1844 mit 174 Eiern ein künstlicher Aufzug eingeführt. Die Eier bezog man um den Preis von 12 x pro Stück aus der böhmischen Fasanerie Lobkowitz. Leider waren die Abschußergebnisse nicht zu ermitteln.

Auch in Niederbayern wurde nach langer Pause ebenfalls auf Veranlassung des Fürsten Taxis eine Fasanerie angelegt und zwar in einem 230 Hektar großen Laubwald mit einigen Nadelholzbeständen des Revieres Rain bei Straubing. Zu diesem Zwecke wurden aus der gleichfalls fürstlichen Fasanerie Uhersko in Böhmen im Frühjahr 1835 200 Fasaneneier bezogen, die von einem verlässigen Holzhauer in einer Kiste von Uhersko nach Rain über 100 Stunden weit getragen wurden. Zur Kontrolle wurde der Mann noch von einem Forstgehilfen begleitet, dem vorher eine genaue Instruktion erteilt worden war. Ueber die Art und Weise der Anlage und diese Instruktion gibt „der Vorschlag der Kosten, welche auf die Anlage eines Fasanengeheges zu Rain sich noch ergeben werden" Aufschluß. Der sehr genaue Voranschlag bespricht den Ankauf von Truthühnern, das Füttern derselben für 100—130 Stück Fasanen im Monat Juni, täglich 3 Maß Milch und 14 Eier, Ameiseneierbeschaffung, 3 Ellen Leinwand für die Käsebereitung, Aufzuchtshütte usw., im ganzen 213 Gulden 43 Kreuzer. Ueber das Bringen der Eier heißt es weiter: „Ein Mann dürfte diesen Weg in etwa 10 bis 12 Tagen zurücklegen und für die Her- und Rückreise pro Tag 1 Gulden 12 Kreuzer

verdienen. Um den Transport bei Unfällen, welche den Boten unterwegs begegnen könnten, zu sichern, und auch gegen Vernachlässigungen durch den Boten zu verwehren, ist es notwendig, daß derselbe durch einen verlässigen Forstgehilfen hieher begleitet werde. Die gewöhnlichen Diäten eines Forstgehilfen in Böhmen betragen pro Tag 42 Kreuzer. Bey der großen Entfernung, auf welche die Eyer beygeschafft werden müssen und bey den beträchtlichen Kosten, die sich für solch eine Reise ergeben, dürften dieselben vielleicht auf 1/3 C.M. per Tag erhöht werden."

Im ersten Jahre gelangten 24 Stück Fasanen zum Abschuß, der sich dann meistens in der Höhe von 20 bis 70 Stück bewegte und 1848 116 Stück betrug. Im Frühjahr 1839/40 war der Stand auf 160 Fasanen angewachsen bei einem Verhältnis von 1:4 zwischen Hahn und Henne. Der im ersten Jahr vorgenommene künstliche Aufzug unterblieb in der Folge immer, da nur eine wilde Fasanerie beabsichtigt war; auch die Einkammerung von 10 Hähnen und 50 Hennen wurde 1842 wieder aufgegeben.

„Eine neue Richtung hat begonnen", so lautete die Einleitung des „Königlichen Patentes", durch welches S. M. König Ludwig seinem Sohne, dem Kronprinzen Maximilian, im Jahre 1848 die Krone übertrug.

Das „tolle Jahr mit seiner neuen Richtung" machte sich in denkbarst ungünstiger Weise im Jagdwesen, also auch bei den Fasanen fühlbar. Ueberall in ganz Bayern trieb der unweidmännisch prädestinierte Bauer mit Pulver und gehacktem Blei sein Unwesen. „Durch die Jagdfreiheit, welche das Gesetz vom 4. Juni 1848 den Gemeinden zuteilte, ohne daß es Bestimmungen gegen den Mißbrauch der Jagd festgestellt hatte, trat eine förmliche Jagdanarchie, ein Zustand der Verwilderung auf dem Lande ein. Das Gesetz hatte die Jäger glücklich beseitigt, die Wilderer aber schossen wie Pilze aus dem Boden hervor. Nun waren die Jäger die Ausnahme, die Wilderer die Regel". So äußerte sich ein Abgeordneter bei Beratung des Gesetzentwurfs.

In Oberbayern wurde das Wild beinahe ausgerottet. Aehnlich war es in Niederbayern, wo zum Beispiel bei Plattling im Jagdgebiete der Grafen von Preysing über 4000 Fasanen abgeschossen wurden. Nach dem Jahre 1848 war der Fasanenstand in diesem

Reviere, welches sich rechts und links der Isar bis gegen Niederpöring und über Pielweichs hinaus erstreckte, derart vernichtet, daß es bis Anfang der 80er Jahre eine Seltenheit war, wenn ein Hahn erlegt wurde.

Die Abschüsse aus den fürstlich Wallerstein'schen Forstämtern beweisen uns Aehnliches; während im Jahre 1847 noch 244 Fasanen im Jahresrapport vorgetragen sind, erscheinen im Jahre 1850 nur mehr 7 Fasanen.

1849 befürchtete die Hofjagdintendanz, daß der im Jagdgesetze vom 4. Juni 1848 ausgesprochene Vorbehalt „bezüglich des dreistündigen Jagdrayons Eurer Majestät um München" aufgehoben würde. „In diesem Falle würden die mit großen Kosten in den Fasanerien herangezogenen Fasanen, wenn sie die Planke überstreichen, von den Bauern und anderen Leuten nach Möglichkeit geschossen und gefangen werden. Die Intendanz hofft jedoch, daß selbst bei den ungünstigsten Jagdverhältnissen die einzelnen Grundbesitzer Rücksicht nehmen werden."

Durch das Gesetz von 1848 und 1850 wurde das Jagdrecht in ganz neue Formen gebracht. Schon durch das Dekret vom 28. Juli 1808 war das bis dahin als persönliches Recht zugestandene Weidwerk der Edelmannsfreien zu einem dinglichen Recht der Gutsherrlichkeit gemacht und durch die Verfassungsurkunde von 1818 anerkannt worden. Die als Staatsregalität verbliebenen königlichen Jagdbarkeiten wurden dagegen noch immer in persönlicher Weise durch Versteigerung übertragen. Am 4. Juni 1848 wurde auch dieses Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden aufgehoben und endgültig den Grundeigentümern zugebilligt. Ausgenommen von der Bestimmung wurden: Die Niederjagd in der Umgebung der königlichen Residenzschlösser innerhalb eines Umkreises von 3 Stunden, dann die Hoch- und Niederjagd in den königlichen Leibgehegen usw. Hierfür sollten die betreffenden Grundbesitzer nach dem Maßstabe der Pachtschillinge entschädigt werden. Auf diesen 8. Artikel des Gesetzes d. d. 4. VI. 1848 verzichtete die Krone 1849 freiwillig. Hierdurch wurde der letzte Ueberrest von Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden beseitigt. Am 30. März 1850, sowie am 25 Juli des gleichen Jahres trat das Jagdgesetz in Kraft, welches noch jetzt größtenteils Anwendung findet.

In den Akten mehren sich nun auch die Wildschadenklagen. Die erste stammt aus dem August und Oktober des Jahres 1849, wo ein Bauer von Moosach wegen Schaden in seinem Weizenacker einen Metzen Weizen, ein anderer Bauer für Beschädigung seines Hanfackers 4 fl. und 3 Scheffel Kartoffel à 1 fl. 30 x für Schaden in einem Kartoffelacker erhält.

Auch unter König Max's Regierung hatten die Fasanerien besonders in den Jahren 1852, 1854 und 1858 mit verschiedenen Seuchen zu kämpfen. Die Meldung an die Hofjagdintendanz vom 3. Juli 1852 besagt: „daß in der königlichen Fasanerie Schleißheim gar keine Eier erholt werden können und auch keine Hoffnung besteht, welche zu erhalten. Aus der Fasanerie Hartmannshofen konnten ohne eigenen Nachteil nicht mehr wie 94 Stück abgegeben werden."

Wegen der unerfreulichen Brutresultate dieses Jahres wurde in Wien beim Obersthof- und Landjägermeisteramt um Lieferung von „20 Stück Fasanhahnen und 100 Stück dergleichen Hennen" angefragt; da aber weder Wien die Lieferung übernehmen konnte, noch von den Fürsten Ferdinand Trauttmannsdorff und Colloredo, sowie von dem bekannten Jäger und Züchter Grafen August von Breuner etwas abgegeben werden konnte, wurde die Außerbetriebsetzung der Fasanerie Hartmannshofen Allerhöchst verfügt, worauf die Zahlung des Ordinariums aufhörte: „Im Jahre 1849 und 1853 hat das Leibgehegegebiet Seiner Majestät eine so tief eingreifende Einschränkung erlitten, daß 1855 von den früher bestandenen 3 Fasanerien nur noch 2 im Betrieb gehalten werden durften."

Am 1. März 1860 wurde Hartmannshofen dem Reviere Gern zugeteilt. —

Da zwei Jahre später auch in den Fasanerien Moosach und Schleißheim über 300 Fasanen eingingen, nach Ansicht der Central-Veterinärschule an einem durch ungünstige Witterungsverhältnisse hervorgerufenen Leberleiden wurde der Antrag auf baldige Anschaffung frischer und gesunder Fasanen gestellt. Aus der fürstlich Trauttmannsdorff'schen Fasanerie Teinitz in Böhmen wurden 303 Stück Fasanen um 1314 fl. inkl. Transportkosten bezogen. Der Fasan kostete pro Stück 3 fl. Ebenso wurde bei der großherzoglich Badischen Forst- und Jagdadministration um 6,50 Fasanen gebeten von der Gattung „des gemeinen Fasanen". Karlsruhe antwortete: „es könne

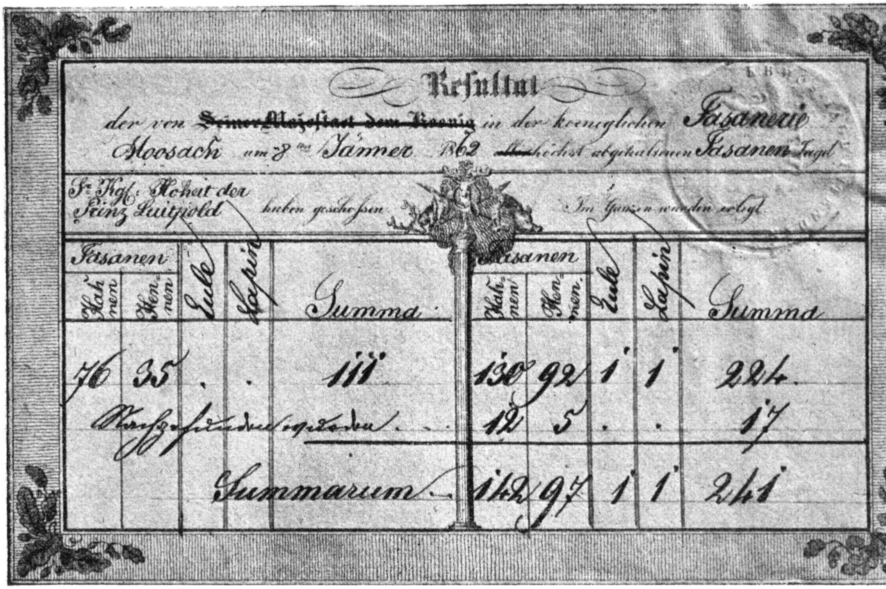
nur 25 Hennen liefern, wozu 8 Hahnen genommen werden müßten". Die dortige Verwaltung scheint sich noch wenig mit Fasanenversand beschäftigt zu haben, da sie weiter schreibt: „sie könne das Risiko des Transportes usw. nicht übernehmen, daher müsse jemand geschickt werden." Diese für Moosach bezogenen Fasanen kosteten pro Stück 10 Franken. Als Resultat der Blutauffrischung konnten 866 Eier untergelegt werden. Aber schon nach weiteren 3 Jahren stellten sich ähnlich schlimme Krankheitserscheinungen wie vorher ein; besonders in Moosach ging das Legen sehr langsam von statten, weshalb verfügt wurde, daß in der ohnehin außer Betrieb gesetzten Fasanerie Hartmannshofen und Umgebung „soviele Eier eingesammelt werden, als nur immer einzusammeln sind, damit die Allerhöchste Jagdbelustigung seiner Majestät gesichert werde". Die neuerliche Lebererkrankung, die eben auch das schlechte Legen und das vielfache Eingehen der Fasanen zur Folge hatte, wurde wahrscheinlich sehr mit Unrecht auf Konto der böhmischen Fasanen gesetzt, während vermutlich ein Fehler in der Fütterung gemacht wurde, oder verdorbenes Trinkwasser vorhanden war. Es wurde beschlossen, „keine Fasanen mehr aus Böhmen zu importieren, sondern hiesige wilde wegen der günstigeren Akklimatisierung".

Aus dieser Zeit stammt auch die letzte nachweisliche Einführung des Goldfasanes. Unterm 9. Mai 1851 heißt es, „in beikommender Schachtel empfängt der k. Fasanenmeister die von seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Oettingen-Spielberg der Hofjagdintendanz überlassenen Goldfasanen-Eier, welche ausbrüten zu lassen sind. Vögel sind aufzuziehen, wegen des Fütterns unmittelbar beim Herrn Fürsten erkundigen".

Im Jahre 1859 erfolgt auch wieder ein neuer Versuch mit Fasanen bei Landshut und zwar abgesehen von einem kleinen, einige Jahre späteren Aussetzen von 1,5 Fasanen durch Rittmeister Baumüller, bittet die k. Regierung von Niederbayern selbst „zur Erhöhung des Ertrags der Regie-Jagden um 2—3 Hähne, 10—12 Hennen und 50 Stück Fasanen-Eier". Am 8. Februar wird der Regierung mitgeteilt, daß 3,10 Fasanen disponibel sind und abgeholt werden können. Das plötzliche Jagdinteresse der K. Regierung von Niederbayern scheint aber sehr rasch wieder zu schwinden, denn am 19. Februar wird Landshut moniert, „doch endlich in Bälde das

Abholen der in der Fasanerie Moosach eingefangenen lebenden Fasanen anordnen zu wollen".

Am 3. März ersuchte die Jagd-Intendanz abermals um Rückäußerung mit umgehender Post. Hierauf, allerdings datiert vom 1. März, sagte die Regierung das Abholen zu, — „sie hätte aber nicht 3, sondern 2 Hähne bestellt" —, ohne sich aber weiter wegen der



Resultat

der von Seiner Majestaet dem Koenig in der koeniglichen Fasanerie Moosach am 8ten Jänner 1862 höchst abgehaltenen Fasanen-Jagd

Se Kgl. Hoheit der Prinz Luitpold haben geschossen | Im Ganzen wurden erlegt

Fasanen Hahnen	Fasanen Hennen	Eule	Lapin	Summa	Fasanen Hahnen	Fasanen Hennen	Eule	Lapin	Summa
76	35	.	.	111	130	92	1	1	224
[illegible]					12	5	.	.	17
Summarium					142	97	1	1	241

Rapport einer der ersten Jagden, welche S. K. H. der Prinzregent als damaliger Prinz Luitpold in Vertretung S. Majestät des Königs abgehalten haben.
(K. Hofjagdintendanz.)

Saumseligkeit zu entschuldigen. Der Betrag für die Fasanen, welche in die oberen Isarauen des Forstreviers Siebensee gingen, war 48 Gulden.

Aus dem gleichen Jahre liegt vom Forstamt Vohenstrauß (Waldau und Untertreffenfeld) die Ausarbeitung einer Jagdgeschichte vor. In der Aufzählung der in der Oberpfalz vorkommenden Wildgattungen wird der Fasan wieder nicht erwähnt. Vermutlich waren nur Regiejagden gemeint, da ja die fürstlich Taxis'sche Fasanerie Weinting bei Stadtamhof bereits 20 Jahre bestand. Von dieser wissen wir, daß 45 Tagwerke des inneren Teiles im Jahre 1859 zum Schutze der Fasanen gegen Raubzeug mit einem Zaune umgeben

wurden, dessen Beseitigung 1872, wo auch die künstliche Aufzucht wieder eingestellt wurde, erfolgte. In den Vorjahren waren die Eier aus der Fasanerie Bischof-Teinitz und Uhersko in Böhmen bezogen worden.

Ein Jahr später, 1860, wurde auf Veranlassung des Fürsten Maximilian Karl die 350 Tagwerk große, aus Laub- und Nadelwald, mit dazwischen liegenden Wiesen bestehende Fasanerie Mooshof bei Regensburg angelegt. Diese mit einem Zaune umgebene Anlage besteht heute noch. Die erste Brutperiode ergab von 208 untergelegten Eiern 153 junge Vögel. Auch hier wurde die künstliche Aufzucht 1872 unterbrochen.

Am 10. März 1864 trat Seine Majestät König Ludwig II. die Regierung an. Wiewohl Seine Majestät, hauptsächlich für Kunst und Musik schwärmend, der Jagdpassion wenig huldigte, so wollte er doch nicht das Weidwerk, dieses traditionelle Wittelsbacher Vergnügen, als Stiefkind behandelt wissen. Stets ließ sich Seine Majestät genau über alle Vorgänge in den Fasanerien unterrichten, intensiv und zielbewußt wurde auf seine Veranlassung alles getan, um die Fasanerien auf der gleichen Höhe zu erhalten und die neuerdings auftretenden Krankheiten zu bekämpfen. Ein Beweis, wie mustergültig die ganzen Anlagen behandelt wurden, ist der, daß die Fasanerien des öfteren von auswärts besichtigt wurden, so z. B. im Juli 1877 durch den Vorstand des herzogl. Anhaltischen Jagdamtes, Grafen zu Solms.

Zur Blutauffrischung wurden wiederholt Fasanen importiert. Besonders infolge des im Januar 1874 konstatierten Lebertyphus, über den Professor Friedberger eingehend berichtet. Die von ihm angeführten Punkte sind so interessant, daß ich darauf in einem späteren, die Feinde des Fasans behandelnden Kapitel, zurückkommen werde. Schon vorher, im Jahre 1873, hatte Ludwig Reindl von Moosach und Friedrich Sperr von Hartmannshofen gemeldet, daß unter den Fasanen ein krankhafter Zustand eingetreten sei. Sie gaben den Witterungsverhältnissen die größte Schuld und stellten die Bitte, „daß in der nächsten Schußzeit die Fasanen gänzlich abgeschossen und durch einen frischen wilden Stamm ersetzt werden wollen".

Die Meldung vom 24. Januar 1874 lautete: „in den Kammern befinden sich 10 Hahnen und 80 Hennen, nachdem von dem heurigen

Aufzug von Juli bis Dezember 50 Stück abgeliefert und bei der abgehaltenen Jagd 118 geschossen wurden, manches Stück durch Raubzeug umkam, der eingerissenen Krankheit erlegen oder bei gegenwärtig lauer Witterung verstrichen, sind nach Zählung ungefähr nur 100 Stück am Futterplatze vorhanden. Diese können bei noch abzuhaltender Jagd geschossen werden, wenn sie nicht aufbaumen, wie es bei der letzten Jagd der Fall war.

Aus einer Meldung vom 13. Juni des gleichen Jahres erfahren wir, daß die Lebererkrankungen als „Folge der seit 20 Jahren in derselben Familie betriebenen Fortpflanzung", noch immer vorherrschen: „Die Fasanhühner legen nur 5—7 Eier, wovon viele nicht ausgebildet und mit schwacher Schale versehen sind. Von 700 Eiern erhielt man nur 300 junge Vögel und auch diese nur schwach und kränklich."

Se. Majestät der König, der, wie bereits erwähnt, wiewohl selbst kaum Jäger, stets auf den guten Stand seiner Reviere bedacht war, bewilligte 1500 fl. zum Ankauf von zirka 250 böhmischen Fasanen. In Erkenntnis des irrigen Gutachtens von 1858, wonach kein Fasan aus Böhmen bezogen werden sollte, bestellte man bei der fürstlich Trauttmannsdorff'schen Forstverwaltung 220 Hennen und 30 Hähne, die à 4 fl. 50 x pro Stück geliefert wurden. Se. M. gestattete außerdem, daß zur Unterstützung des Fasanenmeisters der königl. Büchsenspanner Baronek während der Aufzugsperiode, die laut Septembermeldung 350 Stück ergab, nach Hartmannshofen gehen dürfe.

Im Januar 1877 wurden noch 30 Fasanenhennen, die aber sehr abgemagert und matt eintrafen à 8 Mark vom Händler Zivsa in Troppau bezogen.

Da im Jahre 1880 die Fasanenjagd am 4. Februar nur 42 Stück ergab, wurde befohlen, daß die bis jetzt eingekammerten 180 Hennen und 20 Hähne sofort auszulassen seien. 1881 stellt sich laut Meldung im Oktober das Leberleiden wieder ein, „es seien kaum mehr 10 alte Hennen vorhanden". Se. Majestät genehmigte daher wieder einen Fasanenbezug von der fürstlich Trauttmannsdorff'schen Forstverwaltung Bischofteinitz. Die Verwaltung übersandte 20 Hähne und 200 Hennen um 5 fl. pro Stück. Ebenso

lieferte die Verwaltung im November 1885 30,180 Fasanen um 4 fl. das Stück.

Einige interessante Anträge finden sich auch aus der Regierungszeit weiland Sr. Majestät König Ludwig II. auf der Hofjagdintendanz.

Am 18. Februar 1871 wird von seiten des königlichen Oberststallmeisters, Grafen Holnstein, dem die Jagdintendanz unterstellt war, der untertänigste Antrag formuliert, „daß die seit dem Jahre 1854 aufgehobene und nur für wilde Fasanen benützte Fasanerie Hartmannshofen nun wieder zu einer wirklichen Fasanerie eingerichtet werde und Schleißheim nur für wilde Fasanen benützt werden soll. In Hartmannshofen gehört der gesamte Grundkomplex zur Civilliste und kann mit dem Holzwuchs in einer für die Fasanen günstigen Weise gewirtschaftet werden. Die Ruhe wird durch keine Eisenbahn gestört. Die Fasanerie liegt in der Mitte des königlichen Leibgeheges, und ein fließendes Wasser läuft mitten durch dieselbe. Schleißheim hingegen ist von drei Seiten mit Hochholz eingeschlossen; außerdem ist durch die Etablierung der Ostbahn fortwährende Beunruhigung verursacht."

Der andere Antrag, vom 28. Januar 1882, ist ein Schreiben des Finanzministeriums an den Oberststallmeisterstab auf Anregung des Jagdschutzvereins, „es möge die Allerhöchste Verordnung vom 5. Oktober 1863, die die Schonzeit des Fasanen wie auch heute noch vom 1. März bis 1. September festsetzt, dahin geändert werden, daß

1. den Fasanenhennen derselbe Schutz zuteil werde, wie den Auer- und Birkhennen und daher das Schießen und Fangen derselben gänzlich verboten werde, und
2. die Schonzeit für Fasanenhähne bis zum 1. Oktober verlängert werde."

Die Antwort lautete: „Der unterfertigte Stab ist ganz damit einverstanden, wenn die Aenderung dahin geht, wenn Fasanenhennen der gleiche Schutz zuteil wird, wie Auer- und Birkhennen mit der Einschränkung jedoch, daß Fasaneriebesitzer auch außerhalb derselben, soweit ihnen die Jagd zusteht, auf 2 Kilometer im Umkreise Fasanenhennen jederzeit fangen und schießen zu dürfen.

Was die Verlängerung der Schonzeit für Fasanhahnen bis 1. Oktober betrifft, so befindet sich auch hierin der Stab in vollem Ein-

verständnis mit dem sehr geehrten Staatsministerium, daß eine Notwendigkeit zu solcher Verlängerung in keiner Weise besteht."

Kleine Miszellen aus diesen Jahren berichten noch von verschiedenen Fasanenlieferungen und Bezügen; so wurden in Moosach nochmals, wohl zum letztenmale, 2,4 Silberfasanen um 30 fl. eingesetzt. Im gleichen Jahre gingen 10,50 Fasanen, das Stück zu 4 fl., an den König von Italien ab. Graf Törring erhält um die gleiche Zeit 100 Fasaneneier à 12 x. Freiherr von Bethmann bezieht 2,6 Fasanen für Ismaning, und Freiherr von Künsberg 7 Fasanen für Frohnberg. Am 23. April 1872 bittet Oberst Moritz von Hößlin um Ueberlassung einer möglichst großen Anzahl Fasanen für die Lechauen bei Augsburg. Von mehreren Versuchen des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg in Stein geben die Jahre 1872 und 1876 Auskunft.

Aus den letzten 15 Regierungsjahren Weiland Seiner Majestät König Ludwig II. liegen keine Neueinführungen von Fasanen vor. Der durchschnittliche Aufzug in den drei Fasanerien wechselte zwischen 500 und 1000 Stück.

Im Jahre 1874 betrug im September der Fasanenstand	392	Stück
„ „ 1878 betrug er	433	„
„ „ 1884 betrug er im Dezember	700	„

wovon 200 Stück über Winter eingekammert wurden. Laut Wildstandsrapport vom 18. Juni 1884 waren in Moosach 1330, in Hartmannshofen 1070 Eier untergelegt worden mit einem Ausfall von 842 bezw. 720 Fasanen.

Die Abschüsse, welche in diesen Jahren inkl. der wilden Fasanen erzielt wurden, betrugen

1874	636	Stück
1878	982	„
1884	1340	„

Die letzte, im Dezember abgehaltene Jagd ergab 178 Fasanenhähne, 141 Hennen und 1 Goldfasan, welche von 8 Schützen erlegt wurden.

Wesentlich höhere Ziffern erreichen die Abschüsse, seit Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold mit weiser Hand die Regentschaft übernommen hat.

Aus den zahlreichen Korrespondenzen und der ganzen Jagdführung ersehen wir das hohe Verständnis, welches Seine Königliche Hoheit dem Weidwerk entgegenbringt.

Die Fasanerien werden teilweise erweitert und mit neuen Remisen-Anlagen versehen. Keine Gelegenheit wird versäumt, durch Blutauffrischung einen stets gesunden, kräftigen Fasanenstand zu erhalten, wobei auch die Einführung mehrerer neuer Rassen unternommen wird. Im Jahre 1888 werden 30 Fasanenhähne, um 7 Mk. das Stück, von Knöfel in Sommerfeld (Lausitz) bezogen. Im Februar 1889 werden beim Grafen Hegnenberg-Dux, der um diese Zeit gute Fasanenstände auf seinen Jagden bei Bruck hatte, 80—100 Fasanen, pro Stück 8 Mark, bestellt. Am 11. Februar des gleichen Jahres erkundigt sich die k. Hofjagdintendanz bei Ulbrich in Reckan, Bezirk Potsdam, über den Preis von Ringfasanen-Eiern. Diese Eier wurden jedoch nicht von Ulbrich, sondern von Knöfel bezogen, welcher außer diesen noch 50 Hennen à 8,50 Mk. und 300 gewöhnliche Fasaneneier lieferte, die nach Schleißheim gingen. Es fällt auf, daß die Colchicus-Eier teurer wie die Ringfasanen-Eier notiert sind. Während erstere 75 Pfennig kosteten, ist der Betrag des Ringfasanen-Eies 10 Pfennig billiger. Vermutlich werden die Eier von minderwertigen Colchicus-Kreuzungen gewesen sein.

Aus dem gleichen Jahre liegt auch eine für Ornithologen besonders wertvolle Korrespondenz mit der gräflich Henckel'schen Fasanerie Siemjanowitz (Oberschlesien) vor. Die schlesische Verwaltung spricht nämlich von aschgrauen Fasanen, die sie wohl aus Unkenntnis als eigene Rasse bezeichnet: „Diese Gattung Fasanen ist noch wenig verbreitet und wird kaum erhältlich sein." Trotz dieser Mitteilung war es Siemjanowitz tags darauf doch noch möglich, 10 graue Hähne, (welche aber keine Gattung, sondern eine Varietät des Colchicus sind), für 100 Mark zu senden. Von Knöfel sollten auch 5 aschgraue Fasanenhähne bezogen werden, die er jedoch nicht liefern konnte. Wie Cronau mir seinerzeit erzählte, vererben sich diese Hähne sogar mit Hennen gleicher Varietät nur selten. Die Vögel sind demgemäß auch sehr bald wieder aus den Fasanerien verschwunden und wurden vom züchterisch richtigen Standpunkte aus nicht mehr neu eingeführt.

Nach diesen verschiedenen Bezügen war der Stand der Fasanerie Hartmannshofen im Frühjahr 1889 folgender:

„1. vom Abschuß übrig 6 Hähne, 20 Hennen,
2. angekauft: von Graf Hegnenberg 10 Hähne, 90 Hennen,
3. angekauft: von Graf Henckel 10 Hähne, 40 Hennen und 10 aschgraue Hähne,
4. vom freiherrlich von Welczeck'schen Forstamt Laband (Oberschlesien) 20 Hähne,
5. bestellt von Julius Knöfel, Sommerfeld-Lausitz, 50 Hennen, 200 Ringfasanen-Eier."

Der Stand von Schleißheim war:

„1. vom Abschuß übrig 6 Hähne, 6 Hennen,
2. von Knöfel bestellt 200 Colchicus-Eier."

In Moosach, wohin nichts neu eingesetzt wurde, waren 60 Hähne, 240 Hennen übrig geblieben.

In dem Faszikel des Jahres 1889 finden wir auch ein Muster des bereits öfters erwähnten Ordinariums:

„Verzeichnis über die zum Ordinarium zählenden Leistungen der k. Fasanerie Moosach:

1. Haltung eines Fasanenfütterers		
a) Lohn pro Monat	*M.* 12.—	*M.* 144.—
die Hälfte f. Invaliditäts- u. Altersversicherung		5.20
die Hälfte für Krankenhausgeld pro Quartal	—.75	3.—
Jährliche Verköstigung pro Tag	1.—	365.—
2. für durchschnittlich auf 12 000 Stück Hühnereier treffende Milch zum Pfanzel; zu 10 Stück Eier 1 Liter Milch gerechnet. 12 Hektoliter	à 15.—	180.—
3. Jährlich 12 Ster Brennholz zum Kochen von Fasanenfutter vom Monat Juni mit Oktober	à 6.—	72.—
4. Bebauung von Fasanenfutterfeldern 5 Tagschichten,	9.—	45.—
	Summa	814.20

	Uebertrag		814.20
	Herbeischaffung von Fasanenfutter pro Monat	5.—	60.—
	für Bahnschlittenfahren 1 Tag	9.—	9.—
5.	für Ankauf von Bruthühnern nebst Transport	150.—	150.—
6.	kleinere Auslagen, Hühnerschnüre, Umläuferl, Lederl rc.	3.—	3.—
		Summa:	1036.20

In den folgenden Jahren ist vor allem die Einführung der Königs-, Versicolor- und grünrückigen Ringfasanen interessant, wovon die erstere von ganz besonderem Erfolg begleitet war.

Schon 1893, zwei Jahre nach Einführung der Reevesi-Rasse, hatte Hartmannshofen laut Juni-Rapport außer 300 Standfasanen und 960 gewöhnlichen Aufzuchtsfasanen, 10 alte und 5 junge Königsfasanen aufzuweisen, die sich jedes Jahr entsprechend vermehrten, sodaß bei der Jagd vom 12. Januar 1895 außer 727 gewöhnlichen Fasanen zum erstenmale auch 12 Königsfasanen auf der Strecke lagen.

Die ersten Königsfasanen, 1 Hahn und 2 Hennen, wurden am 3. Mai 1891 von Gudera-Wien in Hartmannshofen eingeführt. Der ganze Import 1891, 1892, 1893, 1895 und 1897 von Gudera und Zivsa betrug überhaupt nur 2 Hähne und 29 Hennen für Hartmannshofen und Moosach. Trotz dieser recht kleinen Zahl war das Ergebnis ein ganz hervorragendes. Der gegenwärtige Stand beläuft sich nach der Aufstellung vom Januar 1906 auf 12 Hähne, 14 Hennen in Hartmannshofen, 23 Hähne, 25 Hennen in Schleißheim und 60 Hähne, 100 Hennen in Moosach. Der Abschuß der Königsfasanen war von 1904/05 77 Stück, die sich auf die Fasanerien so verteilen, daß 8 Hähne in Hartmannshofen, 10 Hähne in Schleißheim und 34 Hähne, 25 Hennen in Moosach zur Strecke kamen.

Schlechter waren die Resultate mit dem Versicolor. Die 1895 und 1897 von Zivsa-Troppau bezogenen 4 Hähne und 12 Hennen, die in der Fasanerie Hartmannshofen ausgesetzt wurden, erfüllten die Erwartungen nicht.

Bald verschwand das Buntfasanen-Blut wieder aus der Fasanerie. Der März-Rapport 1898 erwähnt den Versicolor zum letztenmal als Standfasan:

„45,400 gewöhnliche Fasanen
9,5 Königsfasanen
1 Königsfasanen-Bastard
2,10 Versicolor-Fasanen."

Die letzte Versicolor-Kreuzung wurde 1902 geschossen.

Auch Ringfasanen sind seit dem Jahre 1898, obwohl sie als Zuchtmaterial zur Blutauffrischung sehr begrüßenswert wären, nicht mehr versucht worden. Der Eierbezug aus Plohmühle (300 Stück à 1,20 Mk.) mit 48% Befruchtung war allerdings auch nicht sehr ermutigend.

Aus diesen Jahren sprechen nur zwei Wildstandsrapporte von einschneidenden Erkrankungen. Im Jahre 1886 wird „das Auftreten des Bandwurms und anderer kleiner Würmer" konstatiert, und im Jahre 1901 meldet der Fasanenmeister eine Erkrankung der jungen Königsfasanen. „Die Tiere niesen und husten häufig, schlenkern mit dem Kopf, lassen die Flügel hängen und schließen die Augen." Diese Symptome lassen mich annehmen, daß der Luftröhrenwurm, dem ein späterer Absatz dieses Buches vorbehalten ist, die Ursache war.

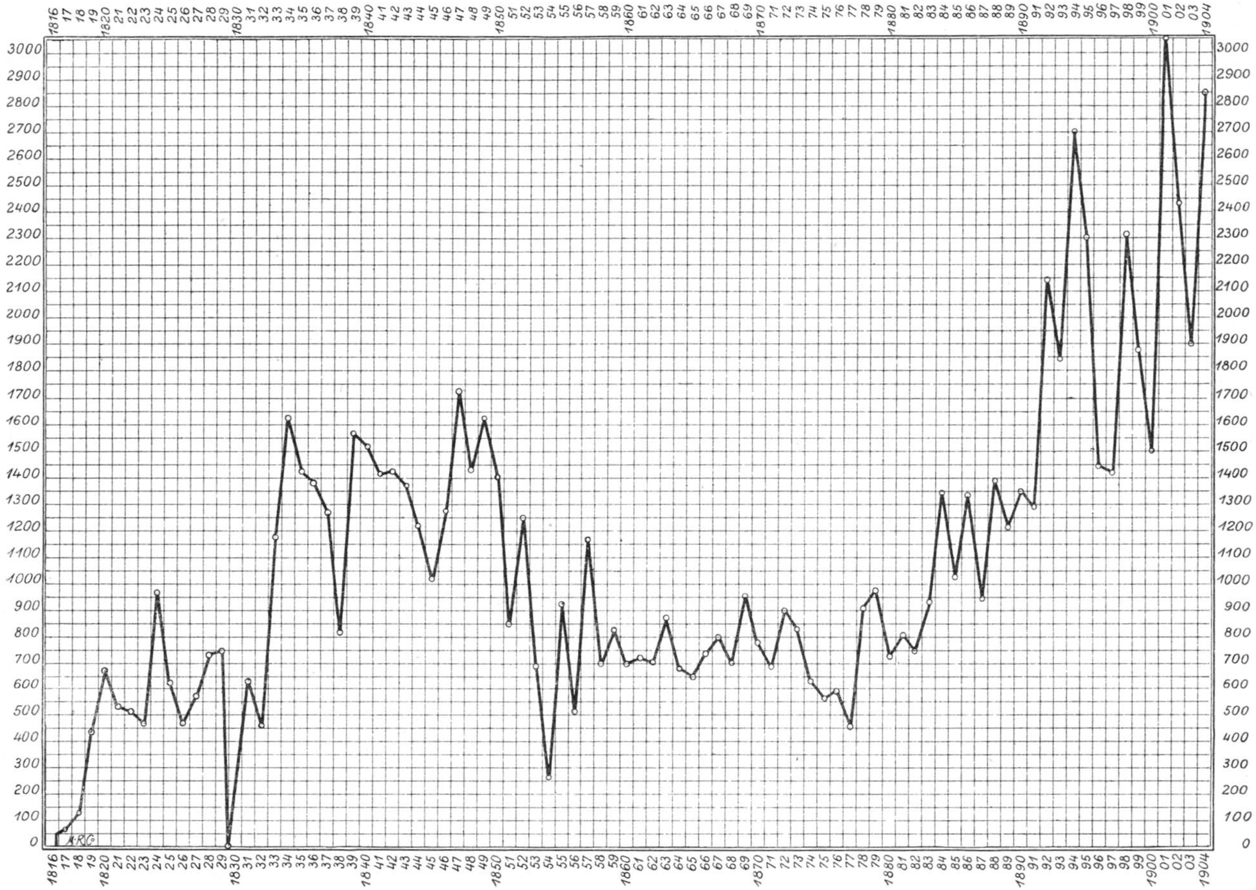
Ueber die Regiekosten, welche jetzt pro Fasanerie ungefähr 7000 Mark betragen, liegt folgende Liste vor:

Jahrgänge	Hartmannshofen	Moosach	Schleißheim	Bemerkungen
		Gulden		
1840/41	—	2462,29	—	
1841/42	—	2350	—	
1842/43	—	2400	—	
1843/44	—	2000	—	
1844/45	—	3371,11½	—	
1845/46	—	2332,9½	—	
1846/47	—	2200	—	
1847/48	—	2200	—	
1848/49	—	2200	—	
1849/50	—	2200	—	

(Fortsetzung siehe Seite 110.)

Statistische Skala

der in den königl. Fasanerien Hartmannshofen, Moosach u. Schleissheim abgeschossenen Fasanen von 1816/1817 bis 1904.



Bemerkungen.

1816—1831	fand der ganze Fasanenabschuß nur unter persönlicher Assistenz J. J. M. M. der Könige Max I. und Ludwig I. statt.
1824/25	wurde Fasanerie Nymphenburg aufgelassen.
1829/30	wurden keine Jagden abgehalten. Seuche unter den Fasanen.
1831	Seuche unter den Fasanen.
1841	„ „ „ „
1842	„ „ „ „
1844	„ „ „ „
1846	„ „ „ „
1854	„ „ „ „
1849 } 1853 }	hat das Leibgehegs-Gebiet S. Majestät so tief eingreifende Beschränkung erlitten, daß
1854	nur mehr 2 Fasanerien in Betrieb gehalten werden durften.
1858	Seuche unter den Fasanen.
1860	Hartmannshofen zu Revier Gern.
1869	Hartmannshofen wieder in Betrieb genommen, vorläufig noch wilde Fasanerie.
1871	Hartmannshofen wieder mit Aufzug.
1873	Seuche unter den Fasanen.
1874	„ „ „ „
1877	Kein Abschuß in Schleißheim.
1881	Seuche unter den Fasanen.
1891	„ „ „ „
1892 } 1900 }	Schleißheim vergrößert.
1901	Seuche unter den Fasanen.

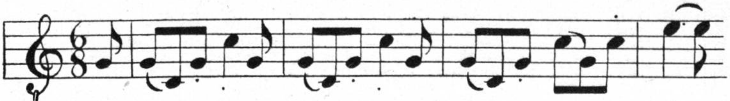
Nach den Schußrapporten zusammengestellt und angelegt vom Verfasser.

Jahrgänge	Hartmannshofen	Moosach	Schleißheim	Bemerkungen
	Mark			
1880	3721,69	5060,60	294,30	
1881	3197,54	4803,64	382,75	
1882	4620,63	5099,36	182,30	
1883	4482,48	5577,26	769,45	
1884	4535,99	5057,10	423,70	
1885	4005,39	4124,32	621,18	
1886	4719,00	4195,04	692,70	
1887	5730,73	5017,57	1027,92	
1888	4610,80	5436,01	1529,92	
1889	7992,91	5507,66	7066,04	hauptsächlich durch Instandsetzungen.
1904	6647,74	6069,67	7336,18	

Der Gehalt der Fasanenmeister ist in dieser Berechnung mit je 1740 Mk. und das „Ordinarium mit je 1000 Mk. eingesetzt. Unter letzterem ist die Besoldung eines Gehilfen, Unterhalt des Brutgeflügels und ähnliches zu verstehen.

Die bereits erwähnten Verbesserungen und Vergrößerungen in den Fasanerien fallen für Schleißheim in die Jahre 1892*) und 1900, wo die Fasanerie um 10,38 bezw. 16,60 Tagwerk vergrößert wurde. Hartmannshofen hat heute eine Flächenausdehnung von 132,04 Tagwerk, Moosach eine solche von 102,50 Tagwerk, und Schleißheim beträgt in seiner jetzigen Größe 85,17 Tagwerk, wozu seit einigen Jahren noch eine wilde Fasanerie, die sogen. Samstauden, mit 37,16 Tagwerk kommen. Diese vielen Aufwendungen und die pflegliche Behandlung der Fasanengehege ergeben auch entsprechend höhere Abschußziffern. Die Jahresstrecke blieb nur im Jahre 1887 unter 1000, während sie in den folgenden Jahren öfters 2000, einmal sogar 3000 überschritt.

*) In diesem Jahre wurde auch mit dem nach meiner Ansicht sehr ungünstigen Einkammern aufgehört, was seit 1837 alle Jahre vorgenommen worden war.





Die Jagden, meist für 4 Schützen eingerichtet, werden ausschließlich für S. K. H. den Regenten und auf dessen Befehl abgehalten. Trotz hohen Alters versteht der Allerhöchste Weidmann mit gewandter Flinte seinen Fasan herunter zu holen. Seine Strecken sind auch weitaus die größten. Möge die Vorsehung noch lange unserem Allergnädigsten Regenten die Frische und Elastizität erhalten, die ihm den Genuß des Weidwerks in so hervorragendem Maße ermöglicht!

Mit den 80 er Jahren des vorigen Jahrhunderts wird auch im übrigen Bayern der Fasanhege und -jagd viel Interesse geschenkt. Die fürstlich Taxisschen Fasanerien, welche mit dem Tode des Fürsten Maximilian Karl 1871 weniger beachtet worden waren, wurden durch Aussetzen von Fasanen neu verstärkt. Die Fasanerie Rain bei Straubing, welche wegen ihres vorzüglichen Rehstandes bekannt ist und auch jetzt noch als „wilde Fasanerie" betrieben wird, erhielt im Jahre 1882, 1900 und 1901 Blutauffrischungen, sodaß der Rapport vom 1. Juli 1904 225 Hähne und 450 Hennen angab. Der Stand der Fasanerie Weinting betrug einschließlich der großen Remise laut Wildstands-Tabelle am 1. Juli 1904 550 Hähne und 830 Hennen. In der Fasanerie Mooshof wurde der seit 1885 aufgegebene künstliche Aufzug im Jahre 1901 wieder begonnen; kurze Zeit darauf erfolgte

die Einführung des englischen grünrückigen Ringfasanen mit je 1000 Eiern im Jahre 1903 und 1904. Der Versuch mit 11 Stück Königsfasanen im Jahre 1900 war resultatlos, da letztere sich nicht vermehrten. Bis jetzt wurde ein einziger Hahn geschossen, ein anderer eingegangen aufgefunden. Die Wildstands-Tabelle gibt uns den Stand vom 1. Juli 1904 mit 1200 Hähnen und 1600 Hennen an.

Der Abschuß in den beiden Fasanerien Mooshof und Weinting betrug

1885/86	337 Stück
1892	675 Stück
1897	1080 Stück
1903	1872 Stück.

In diesem Jahre und im folgenden, wo man 683 Fasanen erlegte, wurden viele Vögel „von einer Krankheit dahingerafft". Mit die größte Abschußziffer erzielte das Jahr 1904/05, nämlich 2200 Stück.

Im Jahre 1905 wurde auf Befehl des Fürsten Albert noch eine neue Fasanerie in unmittelbarer Nähe des Sommerschlosses Prüfening bei Regensburg angelegt. Außer in diesen Fasanerien hegt man seit einigen Jahren die Fasanen auch im Reviere Eglofsheim, wo nach dem letzten Wildstand-Rapport 125 Hähne und 225 Hennen vorhanden waren.

In den 80 er Jahren wurden in Niederbayern durch den Grafen Konrad von Preysing in der Nähe von Moos wieder Fasanen ausgesetzt, wo dieser Vogel seit seiner Vernichtung im Jahre 1848 eine Seltenheit geworden war.

Anfangs hob sich der Stand langsam, allmählich wurden jedoch auch die Nachbarreviere bevölkert, sodaß im Jahre 1904 auf einem Komplex von zirka 15000 Tagwerk ohne Fasanerie 1250 Fasanen geschossen werden konnten.

Auch auf den gräfl. Bray'schen Jagden in Irlbach beträgt der durchschnittliche Jahresabschuß 1100 Stück. Auf diesem Revier wurden vor 3 Jahren 1,5 Königsfasanen eingesetzt. Das Ergebnis war ein so günstiges, daß, obwohl von 1904 auf 1905 35 Stück abgeschossen wurden, doch noch 65 Stück zur Weiterzucht übrig blieben.

Weniger erfolgreich waren die Versuche des Grafen Arco-Zinneberg in Schönburg. Er setzte im Jahre 1899 Königsfasanen ein, die jedoch eine geringe Nachzucht ergaben und nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Aehnlich erging es der Aschheimer Jagdgesellschaft bei München. Im April 1900 wurden ein Hahn und 2 Hennen und im April 1902 2 Hähne und 6 Hennen eingeführt, die trotzdem erst im Jahre 1904 die bescheidene Nachzucht von 1 Hahn und 2 Kreuzungsprodukten ergaben.

Sehr günstig war jedoch die Blutauffrischung mit Torquatus-Fasanen. Die Einführungsliste, welche mir Herr Oberstleutnant Sandner liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte, sagt:

1900 März: 12 englische grünrückige Hähne aus Plohmühle,
April: 1,2 Königsfasanen, Hofjagd.
1901 Januar: 14 englische grünrückige Ringfasanen-Hähne aus Gaschin, von Neymann, früher Plohmühle,
November: 6 Torquatus-Hennen, Ammerland, Graf Pocci.
1902 Januar: 12 Torquatus-Hähne, Ammerland,
April: 2,6 Königsfasanen, Hofjagd.
1903 März: 12 Ringfasanen, Pilz-Troppau,
November: 10 Torquatus-Hennen, Ammerland.
1904 Januar: 25 Torquatus-Hähne, Ammerland.
1905 Januar: 10,5 Torquatus, Ammerland.

Der Fasanenabschuß betrug 1901 183 Hähne und stieg bis 1905 auf 576 Hähne. Hierüber schreibt mir Oberstleutnant Sandner: „Unser anfänglicher Fasanenstand setzte sich nur aus böhmischen Jagdfasanen zusammen. Zur Blutauffrischung und um einen kräftigeren Fasan zu erzielen, haben wir vom Jahre 1900 englische grünrückige und dann Torquatus-Hähne und -Hennen bezogen. Die Kreuzung mit letzteren hat, wie der vorjährige und heurige Abschuß bewies, sehr günstige Resultate geliefert. Es waren unter diesen Hähnen schon eine sehr große Anzahl sehr starker Ringfasanen-Hähne, sodaß wir von nun ab nur mehr den *Phasianus torquatus* zur Blutauffrischung benützen wollen.“

Günstige Resultate erreichte auch Herr von Maffei in Freiham, der im Jahre 1902 12 Torquatus-Fasanen einführte und schon nach einem Jahre eine Strecke von zirka 100 Stück erzielte, während vor-

vorher nie mehr wie 25—50 geschossen wurden. Er hatte die von mir bezogenen Fasanen mit beschnittenem Flügel nach meinen Angaben in ein eingezäuntes Gehege gesetzt. Hierdurch sicherte er sich das Lege- und Brutgeschäft an dem von ihm gewünschten Platz und somit auch den Erfolg.

Bis zum Jahre 1899 war in meinem Revier bei Ammerland kein Fasan vorgekommen, außer einer Henne, im Jahre 1898, welche ein unbefruchtetes Gelege von 12 Eiern bebrütete. Am 13. September des nächsten Jahres setzte ich abends 6 Uhr die ersten Fasanen, ausschließlich Ringfasanen, bei einer Schonung in der Nähe des Schlosses aus. Es waren dies 7,24 in Ammerland aufgezogene Torquatus-Fasanen und 19 vorjährige englische Hennen aus Plohmühle, zu denen am 14. abends noch 3 Hähne und 3 Hennen kamen. Die Fasanen liefen beim Aussetzen die Futterwege entlang und wurden auch die folgende Zeit am gleichen Platze beobachtet.

Zugleich begann ich mit der Anlage der Fasanerie Erletsbach, deren eingezäunte Fläche fast 40 Tagwerk beträgt.

In diese reich mit Remisen und Wildäckern versehene Fasanerie gab ich als Erstlingsbestand 20,100 Torquatus-Fasanen, welche teilweise aus Plohmühle in Schlesien, teilweise durch Vermittlung von Oberregierungsrat Cronau aus England und Frankreich bezogen wurden. Ueber weitere Blutauffrischung werde ich an anderer Stelle berichten. Die Abschüsse mit teilweise künstlicher Aufzucht ergaben

im Jahre	1900:	295 Hähne,
„ „	1901:	(wo keine größere Jagd gehalten wurde) 90 Hähne,
„ „	1902:	230 Hähne und 6 Hennen,
„ „	1903:	239 Hähne und
„ „	1904:	445 Fasanen, worunter einige Hennen.

Nach den eingehenden forstamtlichen Recherchen befinden sich heute im rechtsrheinischen Bayern 20 eingezäunte Fasanerien sowie 34 wilde Fasanerien und remisenartige Gehölze; die Rheinpfalz erzielt ihren hohen Fasanenstand ohne jede Anlage.

Von den eigentlichen Fasanerien bestehen einige aus größeren eingezäunten Komplexen; in diesen wird auch regelmäßig zahme

Aufzucht getrieben. Einen großen Teil bilden jedoch nur kleine eingefriedigte Gehege, welche lediglich den Zweck haben, den Fasan an einen bestimmten Ort zu fesseln. Die sogenannten „wilden Fasanerien" sind entweder eigens angelegte Remisen oder zufällig vorhandene Feldgehölze, welche dem Fasan besonders günstige Vorbedingungen zum Aufenthalt bieten.

Die eingezäunten Fasanerien verteilen sich:

11 auf Oberbayern,
4 auf Niederbayern,
1 auf Schwaben-Neuburg,
1 auf Oberfranken,
— auf Mittelfranken,
— auf Unterfranken,
3 auf die Oberpfalz.

Von den wilden Fasanerien, remisenartigen Gehölzen mit nur gelegentlicher Aufzucht befinden sich:

8 in Oberbayern,
12 in Niederbayern,
4 in Schwaben-Neuburg,
2 in Oberfranken,
1 in Mittelfranken,
— in Unterfranken,
7 in der Oberpfalz.

Der größeren Uebersicht halber lasse ich eine genaue Aufzählung der eingezäunten und wilden Gehege, nach Kreisen und Forstämtern eingeteilt, folgen.

1. Oberbayern:

a) Fasanerien:

Hartmannshofen Schleißheim Moosach Unterschleißheim Freiham	Forstamt München-N.
Erletsbach bei Ammerland Waldhausen bei Icking Holzen bei Schäftlarn	F.-A. Wolfratshausen.

Oberzeismering bei Tutzing	F.-A. Seeshaupt.
Haarberg	F.-A. Murnau.
Spitz	F.-A. Moosburg.

b) Remisenartige Gehölze (wilde Fasanerien):

Samstauden, Aumeister	F.-A. München-N.
Leoni	F.-A. Wolfratshausen.
Staltach	F.-A. Seeshaupt,
Feldschütt	F.-A. Ingolstadt.
Zinneberg	F.-A. Ebersberg,
Gemeindedickicht Aschheim, Viertel bei Pliening*)	F.-A. Anzing.

2. Niederbayern:

a) Fasanerien:

Schönau	F.-A. Eggenfelden.
Park zu Adldorf	F.-A. Landau.
Kronwinkel	F.-A. Landshut.
Vornbach	F.-A. Passau.

b) Wilde Fasanerien:

Arnstorf, Gern	F.-A. Eggenfelden.
Irlbach, Rain, Puchhof, Tunzenberg	F.-A. Landau.
2 remisenartige Gehölze	F.-A. Schwarzach.
Oberkölnbach, Beuerbach, sowie eine 3. Anlage	F.-A. Ergoldsbach.
Schönburg**)	F.-A. Griesbach.

*) Das Feldgehölze bei Pliening wurde im Frühjahr 1889 durch Kommerzienrat Bullinger mit 10 Hähnen und 50 Hennen besetzt. Der Abschuß des ersten Jahres ergab 24 Hähne, der nach 10 Jahren im Jahre 1899, eine Höhe von 1028 Stück erreichte.

**) Wie sich durch direkte Korrespondenz mit dem Besitzer, Grafen M. Arco-Zinneberg nachträglich herausstellte, befindet sich in Schönburg auch eine eingezäunte Fasanerie.

3. Schwaben und Neuburg:

hat nur a) eine einzige Fasanerie F.-A. Oberschönegg aufzuweisen, die laut Mitteilung mit 15 Colchicus-Fasanen, 6 Silberfasanen und 5 Goldfasanen besetzt wurde. Da der Erfolg nicht befriedigte, soll die Fasanerie wieder aufgelöst werden.

b) Wilde Fasanerien:

Stepperg F.-A. Neuburg-West.
Obenhausen } F.-A. Breitenthal.
Roggenburg }
sowie eine Anlage F.-A. Biburg.

4. Oberfranken:

a) Eingezäunte Anlage:

Schloß Gatternburg F.-A. Rehau.

b) Wilde Gehege:

Reichmannsdorf F.-A. Burgwindheim.
Gottsmannsgrün F.-A. Steben.

5. Mittelfranken:

nur b) ein wildes Gehege:

Dennenlohe F.-A. Cellenfeld.

6. Unterfranken:

hat keinerlei Anlage, während

7. Oberpfalz:

a) Fasanerien

besitzt bei Prüfening }
Weinting } F.-A. Regensburg.
Mooshof }

und b) wilde Gehege

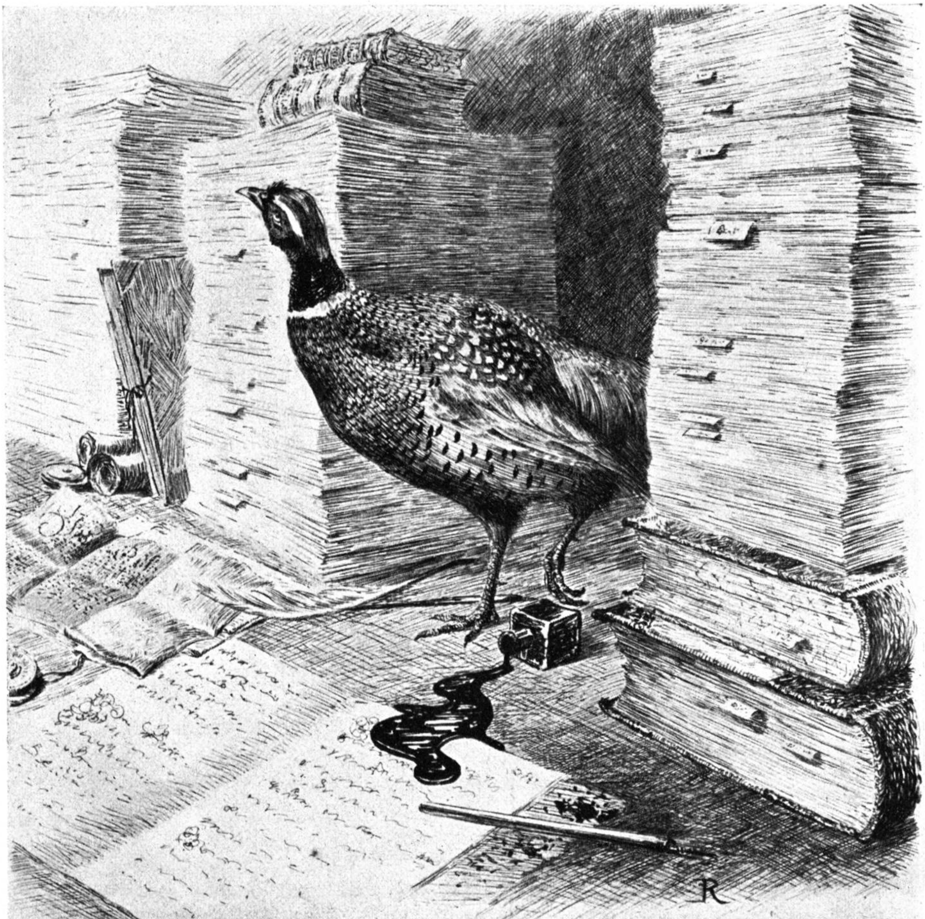
bei Regensburg }
Köfering }
Sünching } F.-A. Regensburg.
Johannishof }
Schönach }

Schwarzenfeld Guteneck	F.-A. Wernberg.

8. Rheinpfalz:

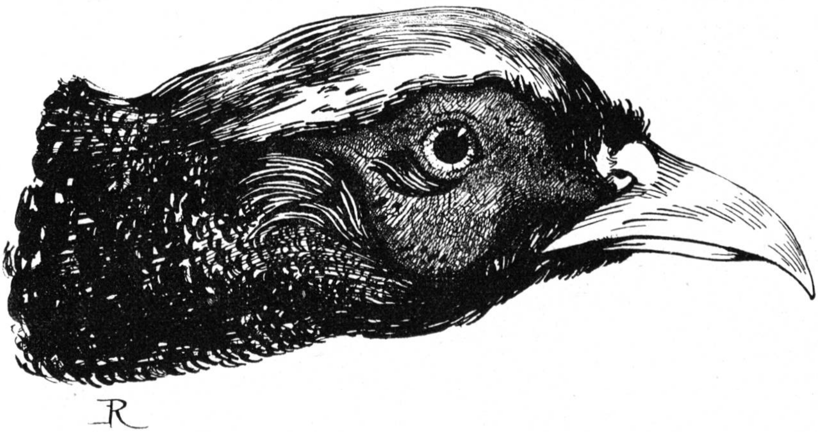
hat weder zahme, noch wilde Fasanerien.

Es würde zu weit führen, alle Guts- und Jagdbesitzer, welche zur Verbreitung des Fasanes ihr Scherflein beigetragen haben, namentlich aufzuzählen. Ein Blick auf die Karte (Tafel X), welche uns den heutigen Stand des Fasanes in Bayern zeigt, wird uns genügend vom Erfolge der Einbürgerungsversuche, sowie deren Steigerungsfähigkeit überzeugen.



„Argiua primum sum transportatus carina
Ante mihi notum nil, nisi Phasis, erat“.
Martial Epigr. Lib. XIII. 72.

(Erst der Argiver Kiel bracht weiter mich über das
Meer hin,
Gar nichts war mir vorher, nichts außer Phasis
bekannt.)

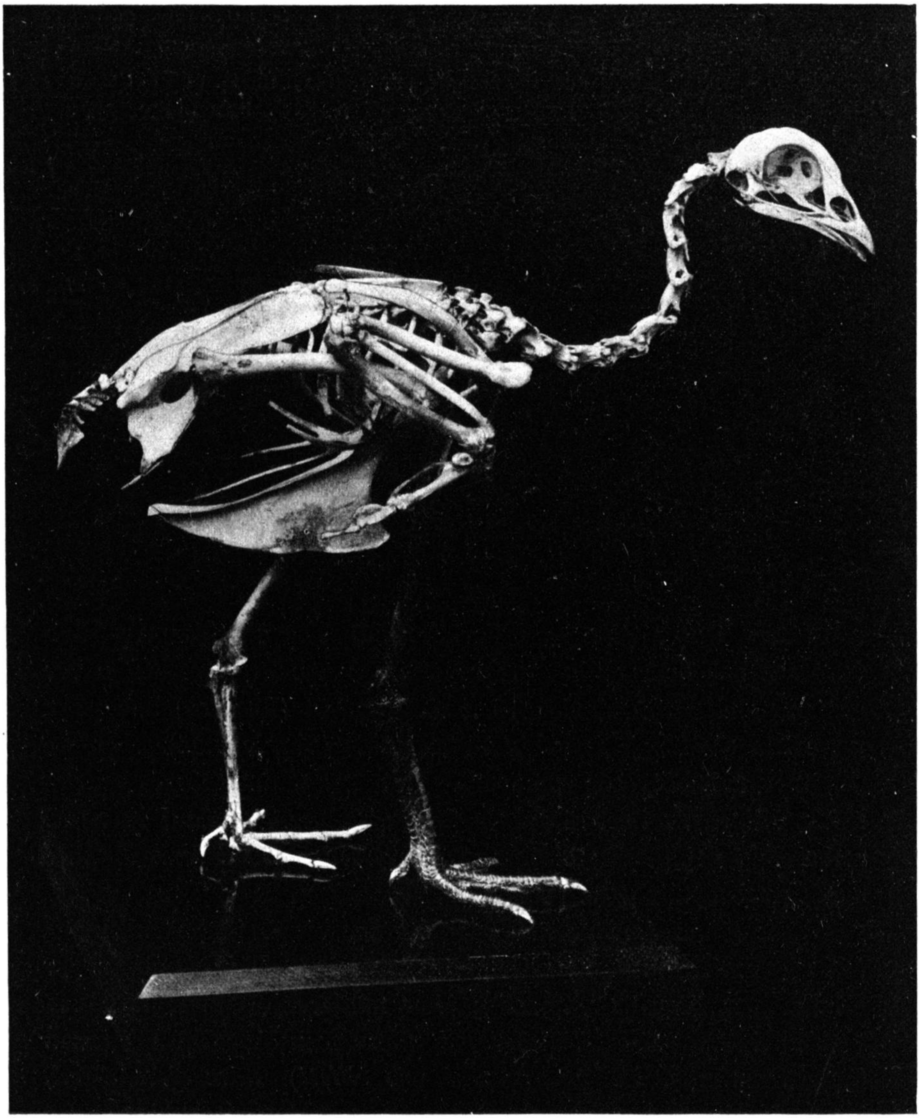


Das Genus Phasianus gehört mit den Euplocamus- und Crossoptilum-Arten, mit den Lophophoren und Tragopanen zu der dritten Familie (Phasianidae) der Scharrvögel (Rasores) und zwar zur ersten Gattung der ersten Unterfamilie (Phasianinae).

Der Schnabel der Fasanen ist mittellang, am Oberkiefer gewölbt mit etwas übergebogener starker Spitze. Der Lauf ist nackt, mehrreihig geschildert; die drei Vorderzehen sind bis zum Gelenke durch zwei Spannhäute verbunden.

Die Flügel sind ziemlich kurz, die vierte und fünfte Schwungfeder ist am längsten. Das kleine Gefieder ist dicht und hat einigen Glanz. Der Stoß ist keilförmig; seine mittleren Federn sind öfters dachförmig angeordnet. Hinter dem Ohr haben die meisten Fasanen (ausgenommen z. B. *ph. reevesi* und *ellioti*) kleine Federbüschel, die sie besonders im Frühjahr sichtbar nach rückwärts richten.

Bei den eigentlichen Fasanen unterscheidet man Ringlose und Ringfasanen, von denen letztere auch in ihrer Heimat nur in drei Arten vorkommen, während die Ringlosen in zahlreichen Spezies vorhanden sind. Unter ihnen ist der in Bayern verbreitetste



Skelett eines einjährigen Phasianus torquatus ♂.

der „*Phasianus colchicus L*“ (Kupferfasan, engl. pheasant, franz. faisan, vielfach als der „böhmische“ bezeichnet, nicht mit Unrecht, da er in diesem Lande zuerst in größerem Maßstabe gezüchtet wurde.

Auf ihn bezieht sich auch hauptsächlich mein geschichtlicher Rückblick. Denn der ebenfalls schon im 17. Jahrhundert in einigen Fasanerien gehaltene Goldfasan (*Thaumalea picta*) und Silberfasan (*Euplocamus nycthemerus*), der schwarz und weiße chinesische, wie er noch im 18. Jahrhundert genannt wurde, hat eigentlich keinen jagdlichen Wert und kann nur als züchterische Spielerei angesehen werden.

Der Sage nach soll der *Colchicus* schon von den Argonanten mit dem goldenen Fließe aus Kleinasien herübergebracht worden sein, wo sie ihn an den Ufern des Flusses Phasis*) in der Landschaft Colchis gefunden hätten. „. . . . phasianorum familias alat, illisque in regione sua, quae teste Hippocrate, plustris, callida, aquosa et densa est, hospitia commoda praebeat“, da er die Fasanen nährt und ihnen in seiner Gegend, die nach Hippokrates sumpfig, warm, bewässert und waldig ist, bequeme Schlupfwinkel bietet, so schreibt Starke im 18. Jahrhundert, der, wie ich mich überzeugte, Hippocrates Lib. de aëre, locis et aquis Cap. XXII. benutzte.

Sicher ist, daß der am schwarzen und kaspischen Meere lebende Vogel in Griechenland sehr früh erscheint. Der 131 nach Christus zu Pergamos geborene Claudius Galenus sagt in der lateinischen Ausgabe seiner „περὶ τροφῶν δυνάμεως“ (de alimentorum facultatibus Lib. III. Cap. XIX) „phasianorum (caro), quod ad concoctionem et nutrimentum attinet, gallinis est similis voluptate tum in edendo superat“ das Wildbret der Fasanen ist in bezug auf das Kochen und den Nährwert dem Hühnerfleisch ähnlich, übertrifft es aber an angenehmem Geschmacke. Auch offizinelle Bedeutung wurde dem Fasan im Altertum zugesprochen; damals sollte nach Boeckler die Galle des Fasanes das Augenlicht schärfen, sein Fett aber gegen Nierenleiden nützlich sein (Fel Phasiani, ... visum acuere, adeps renum . . . . affectionibus prodesse, ...).

*) Nach Fuchs wurde in späterer Zeit darunter der heutige Fachs oder Rion(i) verstanden, dessen letzterer Name von dem bedeutendsten Nebenfluß, dem alten Rhion übernommen ist. Die größte Stadt am Phasis trug denselben Namen und heißt heute Poti.

Von Griechenland gelangte der Fasan bald nach Rom, wo er als besonders kostbarer Vogel galt. Die verschiedenen Kaiser-Biographen berichten uns hierüber.

So erzählt Sueton, Caligula habe, als er sich göttliche Ehre zubilligte und seiner Göttlichkeit einen Tempel und Priester bestimmte, kein vornehmeres und besseres Opfertier gekannt, das ihm und seiner göttlichen Herrlichkeit dargebracht werden sollte, als den Fasan. (Caesar Caligula cum sibi numinis honores destinasset, suaeque diuinitati templum et sacerdotes instituisset, nobiliorem et delicatiorem hostiam, quae sibi, suoque numini bracteato, immolaretur, nesciebat, quam Phasianvm.) Derselbe Schriftsteller sagt, Vitellius habe ein herrliches, ihm von seinem Bruder gegebenes Gastmahl, durch das Geschenk einer Schüssel übertroffen, die er wegen ihrer Größe „Schild der Minerva" nannte. In diese hatte der Schlemmer Fasanen- und Pfauenhirn, Lebern von Papageifischen, Flamingozungen und Muränenmilch gemischt. (Vitellius Caesar famosissimam coenam, ipsi a fratre datam, superauit dedicatione patinae, quam ob immensam magnitudinem, clypeum Mineruae dictitabat, et in qua Phasianorvm et Pauonum cerebella, scarorum*) iocinora, linguas Phoenicopterum, muraenarum lactes, commiscuit, profundae gulae homo.) Nach Spartianus ließ Kaiser Hadrian ein „Fünfgericht" auftragen, welches außer Schmerbauch, Pfauen, knusprigem Schinken und Schwarzwildbret auch Fasanen enthielt. (Caesar Adrianus Pentapharmaco**) usus est, quod praeter sumen,***) pauonem, pernam crustulatam et aprugnam, comprehendebat Phasianvm.)

Auch weiterhin sind immer wieder Spuren vom Fasan zu finden, bis er in England in einer Vorschrift des Jahres 1059 für die Kanoniker angeführt wird:

„Erant autem tales pitantiae†) canonico: a festo Sti. Michaelis usque ad caput ieiunii aut XII merulae aut II agauseae††) aut II perdices aut unus phasianus . . ."

---

*) Papageifisch, ein bei den Römern besonders beliebter, delikater Meerfisch.

**) „Πενταφάρμακον", Tracht von 5 Gerichten.

***) „Schmerbauch", ein Leckerbissen der Römer, wenn die jungen Ferkel die Milch noch nicht ausgesogen hatten.

†) pitantia (altfranzösisch pitance), die Portion.

††) agausea (altfranzösisch agace), die Elster.



Ph. colchicus. ♀

Phasianus colchicus (Isab. Var.) ♂

Ph. colchicus. ♂

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

„Es waren aber für den Kanoniker die Portionen so: Vom Fest St. Michael bis zum Beginn der Fasten entweder 12 Amseln, oder 2 Elstern, oder 2 Rebhühner oder ein Fasan . . ."

Schon im 11. Jahrhundert sehen wir den Fasan in Böhmen und Frankreich und hierauf wie bereits erwähnt im 14. Jahrhundert in Bayern. Um das Jahr 1500 mehren sich seine Nachrichten bei den Schriftstellern. In England kommt öfters das Wort „Fesauntes" vor, in der deutschen Literatur wiederholt sich das Wort Fasan in verschiedenartiger Schreibweise, wie z. B.: „phason, fasiann, fassannen, fas hahn".

Die Phasianiden mit Ring wurden in unserem engeren Vaterlande erst im letzten Jahrzehnt eingeführt, während sie an der östlichen und westlichen Grenze Deutschlands, in Schlesien und im Elsaß, bereits längere Zeit vorhanden sind. England und Frankreich beherbergen den Ringfasan schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. In richtiger Erkenntnis seiner bedeutenderen Fruchtbarkeit dem ringlosen Fasan gegenüber, protegiert man dort seit geraumer Zeit die „ring-necked" bezw. „faisans-à-collier" in hervorragendem Maße.

Lange wurde der *Colchicus* (Tafel II) als der Stammvater des ganzen Fasanengeschlechtes angesehen, während neuerdings von den Forschern „Shaw's Fasan" *(Phasianus shawi)* wegen seiner typischen Form als Urahn bezeichnet wird. Shaw's Fasan erinnert in seinem Gefieder sehr an „*Phasianus mongolicus*", besonders was den auffallenden weißen Flügeldeckfleck anlangt. Der Ring mangelt dem Shawi.

Obwohl der „Böhme" jedermann hinreichend bekannt ist, soll doch hier eine kurze Beschreibung dieses Vogels folgen.

Die Größe des Hahnes wechselt zwischen 0,74—0,82 m, seine Breite bei geöffneten Schwingen ist 0,72—0,79 m. Die Flügellänge beträgt an zwei 4jährigen Vögeln gemessen beim Hahne 25 cm, bei der Henne 21 cm. Der Stoß hat nicht mehr wie 0,42 m. Die Ausmaße der Henne sind um 8—12 cm geringer, auch ihr Stoß ist wesentlich kürzer. Dies ist aber beim spitz anstreichenden Vogel kein so sicheres Merkmal, als die gegen den Bürzel zu breiter ausgebogenen Schwanzfedern der Henne, eine wesentliche Erleichterung für den Schützen bei ungünstiger Beleuchtung. Der Schnabel

von Hahn und Henne ist hornfarben, ins gelbliche bis grünliche spielend. Die Iris des Hahnes ist gelb, bei älteren Vögeln mehr rostgelb. Um das Auge herum, oberhalb schmaler, nach unten zu breiter, befindet sich eine rötliche mit warzenartigen Unebenheiten bedeckte Haut. Die Papillen auf dieser „Rose", wie der nackte Hautteil genannt wird, enthalten den von Dr. Wurm im Jahre 1871 entdeckten Farbstoff: das „Wildhahnrot" (Tetronerytrin) und haben die Fähigkeit, durch Ausdehnung ihres reichen Kapillar-Gefäßnetzes bedeutend anzuschwellen. Die erektiven Hautlappen verlängern sich bis unter das Kinn und nehmen oberhalb des Auges bedeutend an Größe zu, wenn auch nicht so stark wie bei *Tetrao tetrix*. Durch die Anschwellung der Rose bis gegen die Schnabelwurzel scheint der Hahn in der Balz einen vollkommen rot gefärbten Kopf zu haben. Außerdem richtet der Vogel in dieser Periode seine büschelartigen Federhörnchen sichtbar nach rückwärts.

Die Farbe der Kopffedern beginnt auf der Stirne mit einem grünlichbraunen Schimmer und zeigt bis zum Halsende einen teils mehr ins bläuliche, teils mehr ins grünliche spielenden Metallglanz. Die Hauptfarbe der Rückenfedern einschließlich der mittleren und kleineren Flügeldecken ist bräunlich rotglänzend. Jede Feder hat in der Mitte einen schwarzen Fleck, in dem sich gegen die Seiten zu deutlicher ein gelbbraunes „V" abzeichnet. Ueber das ganze ist besonders gegen das Ende der Feder hin ein schwacher violetter Schimmer ausgebreitet.

Die Bürzelfedern, anfangs lila-stahlglänzend, sind gegen das Ende zu dunkelbraun-rot und haarartig zerschlissen. Die Stoßfedern erscheinen bei *Colchicus* nicht so dachförmig wie bei anderen Arten. Die Farbe ist düster olivgrün bis gelbbraun, nach außen mit lila-rötlichem Schimmer. Auf jeder Feder befinden sich 15 bis 25 schwarze Querflecken (Binden), die gegen die Basis zu nur rudimentär angedeutet sind. Der ganze Stoß mit den kurzen Unterfedern besteht aus 18 Stück. Die Farbe des Unterstoßes ist schwarz, in der Endhälfte kupferrot. Die Kropf- und Brustgegend ist kupferrotbraun mit schwarzblauer Einfassung.

Die übrige Unterseite ist auch zum größten Teil kupferbraun, mit Ausnahme eines schwärzlichgrünen Mittelflecks. Die schwarzblaue Endbänderung nimmt gegen die Seiten an Breite zu. Der

unbefiederte geschuppte Lauf ist 6—7 cm lang. An ihm trägt der einjährige Vogel einen kurzen, stumpfen Sporn, welcher sich mit dem Alter verlängert, sich auch wohl etwas nach aufwärts krümmt und eine haarscharfe Spitze bekommt. Die Farbe der Ständer ist schmutzig dunkelgrau, hie und da gelbbraun durchscheinend.

Das unscheinbare Kleid der Henne (Tafel II) ist im ganzen lichtgraubraun, lediglich auf dem Mittelrücken und den Flügeldecken mehr gelb-braun. Auf dem übrigen Rücken zeigen die Federn nur ähnlich gefärbte Einfassung und Schaftstriche, sonst sind sie braunschwarz. Die letztere Färbung nimmt gegen den Vorderrücken an Ausbreitung ab, wobei das Zentrum der Feder mehr rotbraun wird. Die gleiche Tönung findet sich noch hufeisenförmig auf Nacken und Kropf. Im übrigen ist die Unterseite ziemlich einfarbig, nur heller wie der Rücken; am hellsten erscheinen Kinn und Kehle. Der Nacken zeigt, besonders bei älteren Vögeln, einen violetten Schimmer. Die Schwungfedern sind die gleichen wie beim Hahne.

Das Erstlingskleid des eben ausgefallenen jungen Fasanes besteht aus gelblichbraunen Dunen. Diese eintönige Farbe wird durch eine feine dunkle Zeichnung unterbrochen, die sich streifenweise über Scheitel und Rücken, sowie an den Seiten bis zum Bürzel hinzieht. Schon am dritten Tage wachsen die kleinen Kiele der Schwungfedern und bald darauf die Flügeldeckfedern. In der vierten Woche trägt das Fasänchen bereits Hennengefieder. Um diese Zeit findet der erste Schwingenwechsel statt; hievon werden die zehn Handschwingen fünfmal, die Deckfedern viermal, ebenso oft die zwölf Armschwingen, und dreimal deren Deckfedern im ersten Jahre gewechselt. Die Schulterdeckfedern, die Brust- und Seitenfedern sowie die Rückenfedern erneuern sich im gleichen Zeitraum viermal, die Hals- und Kopffedern dreimal, die Stoßfedern hingegen nur zweimal. Nach vier Wochen läßt sich der junge Hahn bereits am gelblich roten Anflug der Brustseite erkennen. Im dritten Monat legen die Hähne allmählich ihr charakteristisches Kleid an. Es beginnt das sogenannte „Schildern“, mit einzelnen farbigen Flecken, ganz unregelmäßig, teils an Kopf und Hals, teils auf Brust und Rücken. Kurze Zeit vorher ist auch der endgültige Stoß anfangs gabelförmig hervorgebrochen. Erst im fünften Monat ist der Hahn ganz ausgefärbt; und auch da wird es vorkommen, daß bei frühen

Oktoberjagden Hähne auf der Strecke liegen, die, ohne „Nachzügler" zu sein, noch eingesprengte Federn ihres Jugendkleides tragen.

Das Gewicht des ausgewachsenen Hahnes wechselt je nach Alter und Aesungsverhältnissen von 1 Kilo bis 1,80 Kilo. Die Henne ist ihren Ausmaßen entsprechend, geringer.

Da der eben beschriebene Fasan der verbreitetste und bekannteste ist, so wird es am Platze sein, hier anschließend Spielarten und Kreuzungen zu besprechen.

In erster Linie beansprucht die „hahnenfedrige Henne" unsere Aufmerksamkeit. Dieser Vogel wird fälschlich von vielen Jägern als „Fasanenzwitter" oder „Hermaphrodit" bezeichnet; es sind jedoch immer Hennen, die, wie der Name sagt, in mehr oder weniger brillanter Färbung das Kleid des Gatten tragen. Der Grund der Veränderung ist meist durch Alter hervorgerufene Verfettung des Ovariums mit folgender Sterilität. Es können jedoch auch Verletzungen oder Verkümmerungen des Eierstocks der Anlaß sein. In seltenen Fällen sind auch jüngere Vögel hahnenfedrig. Ich bin in der Lage, dies an einem nicht ganz einjährigen Vogel meiner Fasanerie nachzuweisen.

Die Gefiederveränderung geschieht in der Weise, daß nicht mehr benötigte Stoffe zu äußerem Schmucke abgegeben werden. Diesen „äußeren Schmuck" bilden die sogenannten Strukturfarben, welche durch Brechung der Lichtstrahlen vermöge des eigentümlichen Baues der Federn entstehen. Wurm gibt uns hierüber lehrreiche Erläuterungen, wonach die prachtvollen Glanzfarben, durch welche sich die einzelnen Fasanenarten unterscheiden, eben auf Strukturfarben zurückzuführen sind. Man erklärt sich, daß der grüne, blaue, purpurne und violette Schimmer nicht etwa den entsprechenden körperlichen Farbstoff enthält, sondern daß die vorderen Oberseiten der Fiedern der Glanzfedern mit einem durchsichtigen, farblosen, äußerst feingerillten Hornstoff überzogen sind. Diese Rillen zeigen große Mannigfaltigkeit in ihrer Anordnung und bewirken im Verein mit der eigentlichen körperlichen Federtönung das herrliche Farbenspiel, wie man es nicht nur bei den Fasanen, sondern auch bei den drei großen Tetraonen, beim Eisvogel (*alcedo ispida*), bei der Blaurake (*coracias garrula*) und bei vielen anderen Vögeln bewundert.

Im Gegensatz zu den subjektiven oder optischen Strukturfarben stehen die objektiven körperlichen Pigmentfarben, die nur als Rot und Gelb in Betracht kommen und sich in diversen Abstufungen zu Braun und Schwarz verdichten. Dr. Wurm sagt weiter, daß eigentlich auch beim Hahne das bescheidene braune Hennenkleid den Prachtfarben zugrunde liegt.

Die hahnenfedrigen Hennen können daher überflüssige Stoffe zum Aufbau von Strukturfarben verwenden. Im Jahre 1902 schoß ich auf der Jagd des Herrn von Maffei in Freyham einen solchen Vogel, welcher an Kopf, Hals und Brust die Färbung eines im Schildern begriffenen jungen Colchicus-Hahnes aufweist, während Rücken, Bauch und Stoß ein etwas intensiver gefärbtes Hennenkleid zeigen. Ich sah jedoch, allerdings seltener, auch Hennen in tadellosestem Hahnengefieder. Ebenfalls in Freyham erlegte ich am 30. Okobert 1905 ein derartiges Exemplar, das die wenigsten Jagdgäste als Henne anerkennen wollten. Die innere Untersuchung, die Herr Dr. Parrot in meiner Abwesenheit vornahm, ergab links gut ausgebildetes, jedoch stark verfettetes Ovarium.

Bei diesem Naturspiel fehlen Rose und Sporen, die Hauptatribute der Männlichkeit, immer. Wenn also behauptet wird, es sei eine Henne mit Sporen geschossen worden oder gar ein Hahn in teilweisem Hennenkleide, so ist dies eine ornithologische Unrichtigkeit,*) wenn es sich nicht gerade in letzterem Falle um einen noch stark in der Mauser begriffenen jungen Septemberhahn handelt.

Die weiße oder weißliche Varietät (*Phasianus colchicus var. alba*) (Tafel V) wird entweder dadurch bedingt, daß schon der embryonale Vogel aus Fettmangel nicht imstande ist, genügend Farbstoff abzusondern, oder der Albinismus entsteht allmählich dadurch, daß bei jeder Mauserung die Pigmentkraft eine immer geringere wird. Oefterer mechanischer Verlust von Federn bewirkt schließlich deren pigmentloses, weißes Nachwachsen. Das Gegenteil, „Melanismus“ soll die Folge mastigen und fetten Futters

*) Mein Fasanenmeister will voriges Jahr eine normalgefärbte Henne mit Sporen beobachtet haben, die ihm leider entkam. Wenn auch die prinzipielle Möglichkeit eines solchen männlichen Merkmales zugegeben werden kann, so muß doch die obige Behauptung aufrecht erhalten bleiben, solange die Wissenschaft keinen exakten Nachweis des Sporenvorkommens erbracht hat.

sein, wurde aber meines Wissens bei Fasanen noch nicht wahrgenommen.

Noch Ende des 18. Jahrhunderts war man sich über die weißen Fasanen wissenschaftlich in keiner Weise klar. Wir finden in einer Naturgeschichte des Jahres 1780 folgende Bemerkung: „Es gibt auch weiße Fasanen, man weiß aber zu wenig von ihrer Geschichte, als daß man die Ursache von dieser Farbe des Gefieders angeben könnte. Von anderen Tieren und Vögeln zu schließen, sollte sie eine Wirkung der Kälte sein. Die Fasanen sind freilich nicht so tief im Norden eingedrungen, als z. B. der Pfau: allein sie sind auch nicht vollkommen weiß und haben, nach Brisson, dunkelviolette Flecken auf dem Halse und rötlichbraune auf dem Rücken; und, nach Olina, sieht man zuweilen an den Männchen die Farben der gemeinen Fasanen an dem Kopf und Hals. Dieser letztere Schriftsteller sagt, die weißen Fasanen kämen aus Flandern; vermutlich aber kommen sie noch weiter aus Norden: Er setzt hinzu: daß die Weibchen weit weißer seien, als die Männchen; man sieht aber auch bei der gemeinen Fasanenhenne mehr Weißes an ihrem, als an des Männchens Gefieder.

So wie der weiße Pfau mit dem gemeinen den bunten oder gestreiften hervorgebracht hat, so kann man auch vermuten, daß der weiße Fasan, mit dem gemeinen gepaart, den gesprecelten Fasan hervorgebracht habe, zumal, da er genau die Bildung und Größe der gemeinen Gattung hat und sein Gefieder, wovon der Grund weiß ist, mit Flecken übersät ist, an denen man alle Farben unseres Fasans vereinigt findet. Frisch merkt an, daß er nicht zur Fortpflanzung tauge."

Eine unbewußte Richtigkeit enthält übrigens vorstehende Abhandlung, denn hochnordische Tiere weisen allerdings Leucismus auf, jedoch, wie von Middendorf annimmt, als Ausfluß des Fettmangels und der Lufttrockenheit, oder auf Grund der Mimikry.

Nicht immer kann man übrigens diese weißen Varietäten als „Albinos" (mit rötlich gefärbter Iris und Pupille sowie hellen Ständern) bezeichnen. Viel häufiger hatte ich weiße Fasanen mit normal gefärbten Augen und Tarsen in der Hand. Ein partieller Albinismus, wobei die Vögel mehr oder weniger bunt, mit Weiß unter-

mischt sind, ist nach meiner Erfahrung beim *Torquatus* häufiger wie beim *Colchicus*, während der rein-weiße *Torquatus* weit seltener zu sein scheint. Ich beobachtete ihn ein einziges Mal in meinem Revier bei Ammerland. Der weiße Fasan zeugt (wenn es sich nicht um acquirierten Albinismus handelt) mit seinesgleichen auch weiße Nachkommen. Dies bestätigte mir Oberregierungsrat Cronau in Straßburg i. E. zu wiederholten Malen. Für Bayern bin ich in der Lage, diese Tatsache aus dem Reviere des Herrn Mautner von Markhof (Schloß Guttenburg bei Mühldorf) nachzuweisen, der mir ein paar Albinos zur Verfügung stellte. Er schreibt mir hierüber: „Die ersten weißen Fasanen wurden 1903, gelegentlich der Herbstjagden in der Altmühldorfer Au erbeutet. Die nächsten erbeutete ich selbst 1904, gelegentlich der Hühnersuche bei der Ortschaft Flossing, zirka 1¼ Stunden von obengenannter Au entfernt. Diesen Herbst (1904), bei den Treibjagden, traten die weißen Fasanen in größerer Menge auf. Es wurden im ganzen 6 Stück erlegt." . . .

„Schecken" tragen das normale Hahnen- bezw. Hennenkleid mit mehr oder weniger eingesprengtem Weiß. Sie sind, wie ich eben anführte, beim *Torquatus* eine nicht allzu seltene Erscheinung, jedoch keineswegs ein Zeichen von Degeneration. Ihre Produkte sind auch ausschließlich normal gefärbt. In meiner Fasanerie erbrütete eine Scheckhenne 18 richtig gefärbte Torquatus-Fasanen aus ihrem Gelege. Die gleiche Beobachtung machte 2 Jahre nacheinander Professor Frommel, welcher sich um die Einbürgerung des Fasans in Leoni am Würmsee große Verdienste erwarb. Sehr selten soll der Albinismus beim Königsfasan (Tafel VII) auftreten. Ich besitze in meiner ornithologischen Sammlung ein weißliches Exemplar aus der Fasanerie Moosach, das dort in den ersten Monaten des Jahres 1905 zur Strecke kam. Von anderen Fasanen sind mir Leucismen nicht bekannt. Dr. Parrot hat sie bei dem allerdings in Bayern nicht vorkommenden *Phasianus scintillans Gould*, einer Varietät des japanischen *Sömmeringi* konstatiert.

Der Isabell-Fasan (Tafel II), ein Chlorochroismus, bei dem die braunen und roten Pigmentfarben blasser sind, während die blauen und grünen Strukturfarben ihren gewöhnlichen Glanz behielten, ist eine Spielart, welche sich unter Umständen auch zu vererben

scheint. Im Jahre 1899 und 1904 schoß ich im Reviere des Freiherrn von Hirsch, am Parsberg bei Unterpfaffenhofen, fast an der gleichen Stelle je einen solchen Hahn. Der Revierjäger versicherte mir, daß auch in der Zwischenzeit öfters Fasanen dieser Färbung gesehen worden seien. Wie wenig leider selbst Jägerkreise über die Phasianiden wissenschaftlich unterrichtet sind, zeigte mir die damalige Bemerkung eines der Herren Jagdgäste. Allen Ernstes wollte er mich dahin belehren, es sei der auf der Strecke liegende Vogel ein seinerzeit in Bayern eingeführter japanischer Fasan.

Ein weiteres, aschgraues Farbenspiel (Tafel V) sah ich vor einigen Jahren bei Präparator Henseler in München. Dr. Parrot, in dessen Besitz der Fasan überging, stellte ihn mir liebenswürdiger Weise für meine Sammlung zur Verfügung. Der Vogel wurde 1890 in der k. Fasanerie Hartmannshofen erlegt, wo er im Vorjahre ausgesetzt worden war. Im geschichtlichen Teile habe ich schon angedeutet, daß der graue Fasan unbegreiflicher Weise von der gräflich Henckel'schen Verwaltung als neue Rasse bezeichnet wurde, ein Gegenstück zu dem „Japanesen" des Parsberger Jagdgastes.

Beim aschgrauen Fasan ist Kopf und Hals düster dunkelgrau. Das Gesamtgefieder gibt genau die Zeichnung des normalen Colchicus-Hahnes wieder, nur sind die einzelnen Federn in grau verblaßt und zeigen gegen das Ende einen bräunlichen, ins Rosa spielenden Schimmer, während die Spitzen silbergrau erscheinen. Die genannten Farben wiederholen genauestens das Bild der Colchicuszeichnung und lassen die einzelnen Farbenabgrenzungen unterscheiden. Besonders deutlich sind diese auf dem Rücken und den Flügeldecken, wo sogar eine schwache Wässerung auffällt. Die Schwingen sind hellgrau. Auch der Stoß läßt an den Seiten einen Rest der roten Farbe erkennen, ebenso ist die Bänderung, wenn auch schwach, sichtbar. Die nackte Haut am Auge ist normal. Die Ausmaße sind die eines einjährigen Colchicushahnes.

Verschiedene Kenner sprechen auch von einer schokoladefarbenen Varietät, die jedoch, soweit ich unterrichtet bin, in Bayern noch nicht gefunden wurde.

Die häufigste Kreuzung mit dem „böhmischen" Fasan ist der von Cronau sowie anderen Fachleuten und Liebhabern benannte

Colchicus torquatus. Er hat vollkommenes Colchicusgefieder, nur zeigen sich am Halse stärkere oder schwächere Spuren eines weißen Ringes. Man vermutet, daß dieser Fasan einer weit zurückgehenden, nicht mehr nachweisbaren Kreuzung mit dem Ringfasane entstammt, sodaß man ihn weit eher noch zu den Varietäten von *Phasianus colchicus* als zu den Kreuzungen rechnen dürfte.

Von bedeutend höherem züchterischem Werte ist *Phasianus colchicus × torquatus*, in den Inseraten hinlänglich oft als „grünrückiger englischer Ringfasan" angeführt.

„Grünröcke" nennen ihn einige unserer „Jagdgänger".

Der „Greenback" soll sich nach Tegetmeier aus einer langjährigen Vermischung von *versicolor*, *colchicus* und *torquatus* herausgebildet haben. In seinem Gefieder nähert er sich mehr oder weniger dem *Phasianus torquatus.* Zur Blutauffrischung ist er aus dem Grunde sehr geeignet, daß er die bedeutend größere Fruchtbarkeit der Ringfasanen besitzt.

Außerdem kommen sowohl in Fasanerien, wo mehrere Rassen gehalten werden, als auch ab und zu in freier Wildbahn, verschiedene Kreuzungen vor. Diese Zufallsprodukte sind zwar züchterisch bedeutungslos, da sie keine konstante Spezies ergeben, bieten jedoch einiges ornithologische Interesse.

Als einer der schönsten dieser Hybriden erscheint mir der aus der Fasanerie Hartmannshofen stammende *Phasianus reevesi × colchicus* ♂ (Tafel VII). Er hat die Größe des Vaters, dessen mehr oder weniger weiße Kopfplatte, sowie einen weißen Nackenfleck und ein weißes Fleckchen unter dem Auge; ebenso den bedeutend längeren Stoß. Sonst sind Kopf und Hals im Grunde schwarz, am Ende schön violett schimmernd. Die Federn des Kropfes, der Vorderbrust und des Rückens sind an der Basis schwarzbraun, im letzten Drittel rotbraun-violett, mit einem feinen dunkelblau-violetten Rändchen, was dem ganzen Vogel einen prächtigen purpurnen Glanz verleiht. Vom Vater her zeigen auf dem Hinterrücken und den großen Flügeldecken einzelne Federn eine fahle rostgelbe Zeichnung. Das Ende dieser Federn ist jedoch wieder rotbraun und violett. Der schwarze Bauchfleck reicht bis an die Vorderbrust heran. Die Stoßfarbe ist

dem *Colchicus* viel ähnlicher, nur mit breiterer Bänderung, wobei gegen das Ende zu das Schwarz sogar vorherrschend ist; der Unterstoß ist in der Mitte schwarz, rotbraun mit schwarzer Bänderung. Die Ausmaße des 3 jährigen Vogels entsprechen einem starken Königsfasan. Die Flügellänge mißt 26 cm.

Ein Weibchen der gleichen Kreuzung (*Phasianus reevesi* × *colchicus*), eigens für mich im Januar 1906 in Hartmannshofen gefangen, war von Fasanenmeister Reindl bereits zwei Jahre beobachtet worden. Ein Gelege vom Frühjahr 1905 wurde leider von einem Marder zerstört. Der bestimmte Nachweis eines Geleges ist um so interessanter, als der Vogel entschieden hahnenfedrige Merkmale hat, die besonders an Nacken, Vorderhals und Brust zum Ausdruck kommen. Unglücklicherweise wurde die anatomische Feststellung der Geschlechtsorgane übersehen.

Vordere Partie und Seiten des Kopfes, sowie der gelbliche Kehlfleck sind genau wie bei der *Reevesi*-Henne, nur heller; ebenso sind auch Stoß und obere Deckfedern *Reevesi*-Hennenartig. Dementsprechend ist das Braun auf den äußeren kürzeren Stoßfedern röter und die weiße Zeichnung nicht so ausgesprochen. Vom Hahne leiten sich ganz deutlich die schmutzig weißen, schwarzgeränderten Nackenfederchen, daran anschließend Rudimente des schwarzen Ringes, sowie des charakteristischen weißen Seitenhalsfleckes ab.

An *Colchicus*-Henne erinnern vor allem Flügel und Rücken, wenn man auch zugeben muß, daß die Zeichnung auf den Primären eine nicht gewöhnliche, teils ockerfarbige, teils rötliche Tönung erkennen läßt. Kropf und Brust bis zu den Seiten geben zwar teilweise die Zeichnung und Farbe der *Reevesi*-Henne wieder, das Rot braun ist jedoch so vorherrschend, daß dem Beschauer leicht die hahnenfedrige *Colchicus*-Henne vorschwebt. Der Beginn des Vorderrückens ähnelt, wenn auch etwas unbestimmt in Färbung und Zeichnung, dem *Colchicus*-Hahne. Der Unterstoß erinnert weder an Vater, noch Mutter, da er fast durchweg rostbraun ist, teilweise mit gelbbraunen Federenden und vielfach mit einem kleinen schwarzblauen subterminalen Schaftfleck. Der interessanterweise vorhandene Sporenansatz an beiden Tarsen ist nicht etwa ein Zeichen von Hermaphroditismus, sondern muß vielmehr auf die Neigung der *Reevesi*-Hennen

zur Sporenbildung zurückgeführt werden.*) Die Größe des Vogels ist die einer normalen *Colchicus*-Henne.

Sehr schön ist auch *Phasianus versicolor* × *colchicus* ♂. Viele Fachschriftsteller Englands und Deutschlands heben die Stärke dieses Produktes hervor. Ich kann dem nicht beipflichten, da ich meist nur Vögel von geringeren Ausmaßen sah. Auffallend ist dies eigentlich nicht, da der reine *Versicolor* selbst zu den schwächeren Phasianiden gehört.

Eine einzige Ausnahme hievon macht die unglaublich starke Kreuzung, welche in der Fasanerie Hartmannshofen erlegt wurde. Daß übrigens dieser Fasan zur Zucht- und Blutauffrischung nicht besonders geeignet ist, erhellt schon aus dem Umstande, daß er nach wenigen Jahren aus den königlichen Fasanerien wieder verschwand.

Bei *Phasianus versicolor* × *colchicus* zeigen Kopf und Hals die vollständig gleiche Färbung des *Colchicus* Mit Ausnahme der mittleren und kleinen Flügeldecken, sowie der seitlichen Brustfedern ist dagegen das übrige Gefieder anders getönt. Vor allem ist Grün vorherrschend, welches auf der Brust je nach der Beleuchtung purpurn oder violett reflektiert. Der Vorderrücken zeigt viel Braungelb in der Zeichnung; der Hinterrücken, das sehr reiche Stoßdeckgefieder, sowie der Stoß selbst ähneln dem an späterer Stelle beschriebenen *Versicolor*. Die Enden der zerschlissenen Bürzelfedern sind jedoch ausgesprochen braungelb. Die Flügel und großen Flügeldecken entsprechen ganz der *Versicolor*-Färbung. Der Unterstoß ist braunschwarz; die längsten Federn mit breiten, rotbraunen Bändern vor dem Ende. Die Flügellänge des 3 jährigen Hahnes beträgt 25 cm.

Daß die Fasanen sich nicht nur unter sich, sondern auch mit anderen Gallinacaen kreuzen, ist aus ornithologischen Werken hinlänglich bekannt. Auch in Bayern wurden schon verschiedene solcher Blendlinge beobachtet und geschossen.

Bisweilen besonders in Fasanerien, kommt ein Zufallsprodukt vor, welches dem Fasan und dem Haushuhne seine Existenz verdankt.

---

*) Ich habe schon Königsfasanen-Hennen beobachtet, welche Sporen von 7—8 mm Länge aufwiesen.

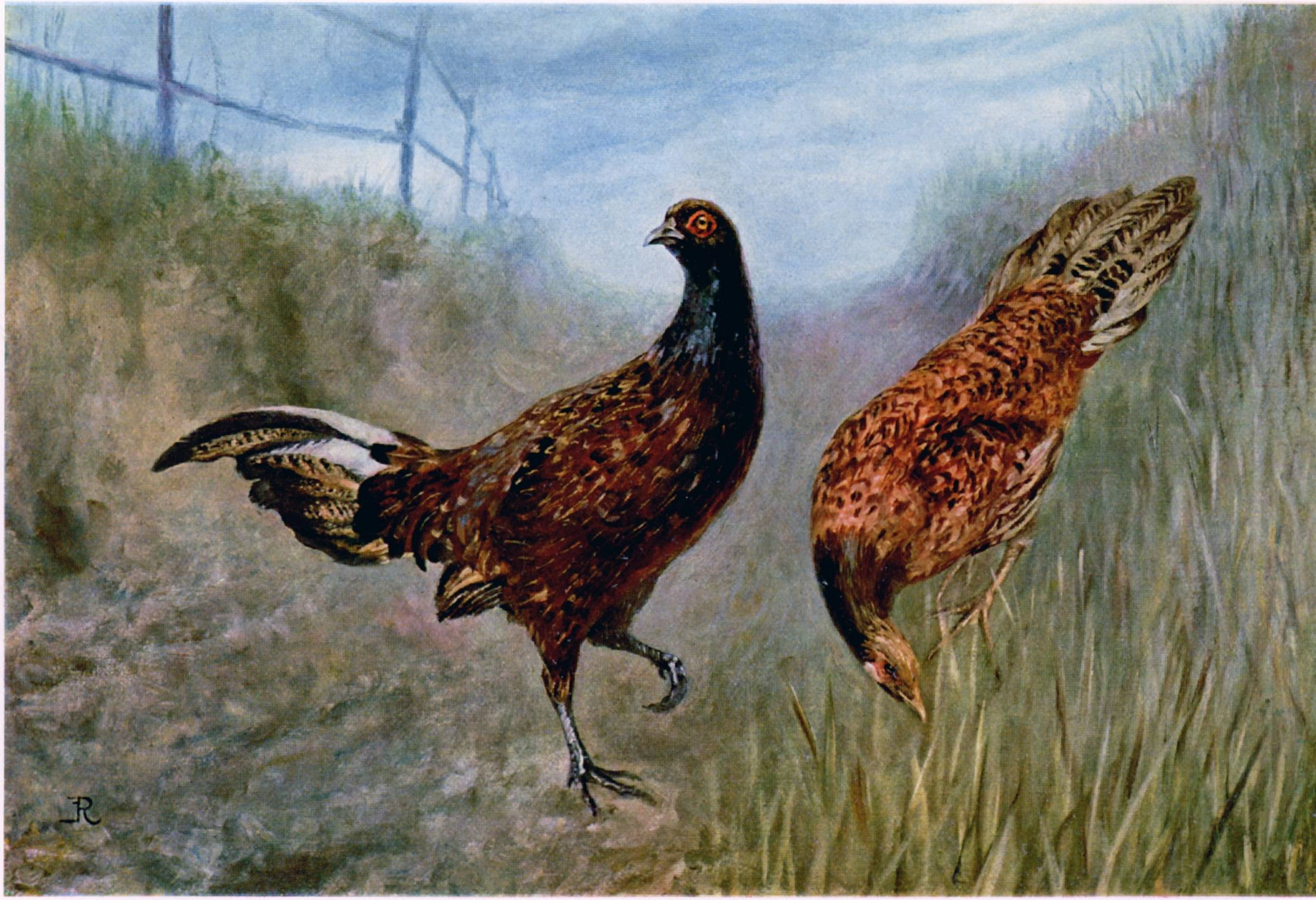
Im Jahre 1875 wurde ein *Phasianus colchicus var. hybrida* mit **rostgelber Haushenne** ♂ (Tafel III) in der Fasanerie Moosach erlegt, der sich jetzt in der zoologischen Staatssammlung befindet. Aus den Akten der königl. Hofjagdintendanz ist ersichtlich, daß damals (1875) drei Vögel vorhanden waren, von denen die beiden anderen an den Fürsten Oettingen-Spielberg abgegeben wurden. Diese Kreuzung von Kupferfasan und Haushuhn beschreibe ich unter gütiger Assistenz des Herrn Dr. Parrot:

Der starke Vogel stellt eine Kreuzung des Kupferfasanes mit einem rostgelben gewöhnlichen Landhuhn, dar. Der Habitus ist mehr der eines Fasans. Die rostgelbe Farbe ist auf dem Rücken und auf der ganzen Unterseite vorherrschend. Kinn, Kehle, Kropf sind dunkelbraun mit violetten Federenden. Mit rotbraunen Federenden erstreckt sich die genannte Farbe bis auf die Vorderbrust und sogar bis auf den Bauch. Nacken, Hinterhals und Kopfseiten sind ebenfalls dunkelbraun, mit Ausnahme der gelblich weißglänzenden Ohrbüschel und einer nackten roten Stelle hinter dem Auge und um dieses. Ober- und Hinterkopf sind rostgelb, letzterer schwärzlich längsgeschaftet. Die Rückenfedern zeigen ein trübes Rostgelb mit braunschwarzer Zeichnung à la *Phasianus*. Die Flügeldecken endigen kupferrot, ebenso der Hinterrücken und die Stoßdeckfedern, jedoch hier mit intensiv olivfarbenem Glanz. Der braungelbe Stoß ist schwarz gewässert, bezw. gegen das Ende gebändert. Auf der Unterseite des Stoßes überwiegt das Schwarzbraun. Der Unterstoß gleicht dem der Fasanenhenne. Der im wesentlichen tief rostgelbe Flügel, ähnlich wie beim männlichen Fasan, ist teilweise schwarzbraun gewässert. An den Sekundären ist das Rostgelb überwiegend.

Die Länge des Flügels beträgt 26 cm. Der Fuß, welcher vollständig dem des Fasans entspricht, aber sehr viel stärker ist, weist keinen Sporn auf; die Hinterzehe ist ziemlich tief eingelenkt.

Die längsten Stoßfedern messen 33 cm; die seitlichen nehmen immer mehr an Länge ab. Der Schnabel stellt ein Mittelding zwischen Huhn- und Fasanschnabel dar, erinnert aber mehr an den letzteren.

Durch die überaus freundliche Vermittlung des Herrn Hofjagddirektors Oberforstrat Hörmann erhielt ich einen zweiten ähnlichen Vogel, der sich jetzt in meiner Sammlung befindet.



Phasianus reevesi × colchicus mit schwarzer Landhenne. ♂ Ph. colchicus mit gelber Landhenne. ♂

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

Es ist dies *Phasianus reevesi* × *colchicus var. hybrida* mit schwarzer Haushenne ♂ (Tafel III). Fasanenmeister Reindl erzählte mir, der 5 jährige Hahn entstamme einem gewöhnlichen schwarzen Landhuhn, das 5 Eier (sein eigenes Gelege) erbrütete. Die 4 übrigen ausgefallenen Vögel, die grau gefärbt waren, wurden leider schon im ersten Jahre alle von einem Wiesel zerrissen. Reindl sagte mir noch bei dieser Gelegenheit, *Reevesi*-Kreuzungen kämen in Hartmannshofen alle Jahre und viel häufiger wie in Moosach vor, obwohl dort der Königsfasanenstand viel größer sei; ich möchte lieber sagen, gerade deshalb.

Auch diese Kreuzung beschreibe ich zusammen mit Dr. Parrot.

Der infolge seines Vaters auffallend starke, hochgestellte Vogel, der nach dem inneren Befund ein Hahn ist, hat an den Tarsen keine Merkmale hievon. Das Gesamtkolorit, wenn man den tiefblauschwarzen Kopf und Hals ausnimmt, ist ein kräftiges Braunrot. Diese Farbe wird auf dem Rücken durch einen dunkelblauvioletten Glanz, der etwas an die *Reevesi*-Kreuzung erinnert, alteriert. Auf den meisten Federn zeigt sich ein feiner, linearer, strohgelblicher Schaftstrich, der sich ab und zu nach der Basis hin im zweiten Drittel der Feder zu einem Fleck verbreitert. Die charakteristische Fasanenfederzeichnung ist nur auf einem Teil des Mittelrückens ausgedrückt. Die haushahnartig überhängenden Oberstoßdeckfedern sind in der Basishälfte unregelmäßig schwarz und rostbraun gezeichnet. Der blauviolette dunkle Glanz beherrscht manche Federn beinahe ausschließlich.

Der in der Anordnung durchaus an den Haushahn erinnernde Stoß besteht aus 16 Federn. Die Farbe ist im ganzen schwarzbraun, interessant unterbrochen durch eine teils rostbraune, teils hellgelbbraune Wässerung. Die beiden mittleren Federn sind im untersten Drittel schmutzigweiß, welche Färbung gegen das Ende der Federn zu keilförmig verläuft. Der Unterstoß ist braunschwarz, hie und da ganz fein rostbraun am Ende eingefaßt. Die Handschwingen sind dunkler und einfarbiger wie beim Fasan. Die Armschwingen sind sehr verschieden, teilweise rot-, teilweise schwarzbraun. In den verdeckten Teilen zeigt sich leichte gelbbraune Wässerung.

Das einförmige Blauschwarz von Kopf und Hals wird auf der Medianplatte durch das gleiche Rotbraun, welches den übrigen

Vogel kennzeichnet, unterbrochen. Der nackte Augenkreis ist dem des Fasanes sehr ähnlich, wie überhaupt der ganze Habitus des Kopfes mehr an Fasan wie an Haushahn erinnert. Die Flügellänge von 28 cm überschreitet sogar die von *Phasianus reevesi*, und ist für einen Hühnervogel überraschend groß.

Die mit Recht oder Unrecht erwähnten Kreuzungen mit Auer- und Schneehuhn vermag ich für Bayern nicht nachzuweisen. Hingegen hat sich *Tetrao tetrix* einige Male mit dem Fasan vermischt.

Im Dezember 1904 erhielt ich durch meinen Freund, Forstamtsassessor Dr. Escherich, einen solchen, am 4. Oktober in Obergermeringen bei Kaufbeuren, geschossenen Bastard (Tafel IV).

Der glückliche Schütze, Förster Regenbogen, schrieb mir, er habe am Fundorte öfters Birkhähne, sowie auch ab und zu Fasanen gefunden und erlegt. Wenige Tage später, wie den Bastard, schoß er auch einen jungen Birkhahn. In seinem Bericht an mich sagt er: „Am 4. Oktober 1903 nachmittags beging ich die Gemeindejagd Obergermeringen, um etliche Junghasen zu schießen auf einem Schlage und auch vielleicht einen Spielhahn, da in der nächsten Nähe immer regelmäßig welche waren und ich schon vorher junge Spielhähne aufgegangen hatte, die auch auf dem Platze ausgelaufen waren. Siehe! da huschte dieser Vogel auf! — — und verschwand wieder in der nächsten Dickung, und wußte ich nicht, was es sein sollte. Mein braver Dackl, der gern Hühner sucht, fand ihn bald wieder und kam er vor mir geradeaus zum Wegstreichen. Ich wollte den ersten Augenblick gar nicht schießen, da ich nicht bestimmt wußte, was es für ein Vogel wäre. Doch war ich mir in kurzer Zeit schlüssig, daß ich es mit einem Hahn zu tun hätte, da er ganz schwarzgrau und diese Färbung eine Henne nie hat. Beim Aufstehen beobachtete ich auch den Fächerstoß.

Nach 8 Tagen schoß ich, 100 Schritte davon entfernt, einen jungen Spielhahn. Wenn man diese beiden Vögel nebeneinander stellt, so könnte man glauben, wenn so etwas möglich wäre, daß sie von einem Gelege seien; denn die Befiederung am Halse und der Beginn des Schilderns sind sich ganz gleich."

Eine zweite *Tetrix*-Kreuzung steht in der zoologischen Staatssammlung. Der Vogel wurde in Moos bei Langenisarhofen (Nieder-

bayern) geschossen und von Reichsrat Graf Maximilian Preysing, dem Großvater des jetzigen Besitzers, der Sammlung geschenkt.

Der erstere, mir gehörige Vogel, wurde schon in der Sitzung vom 9. Februar 1904 der „Ornithologischen Gesellschaft in Bayern" demonstriert.

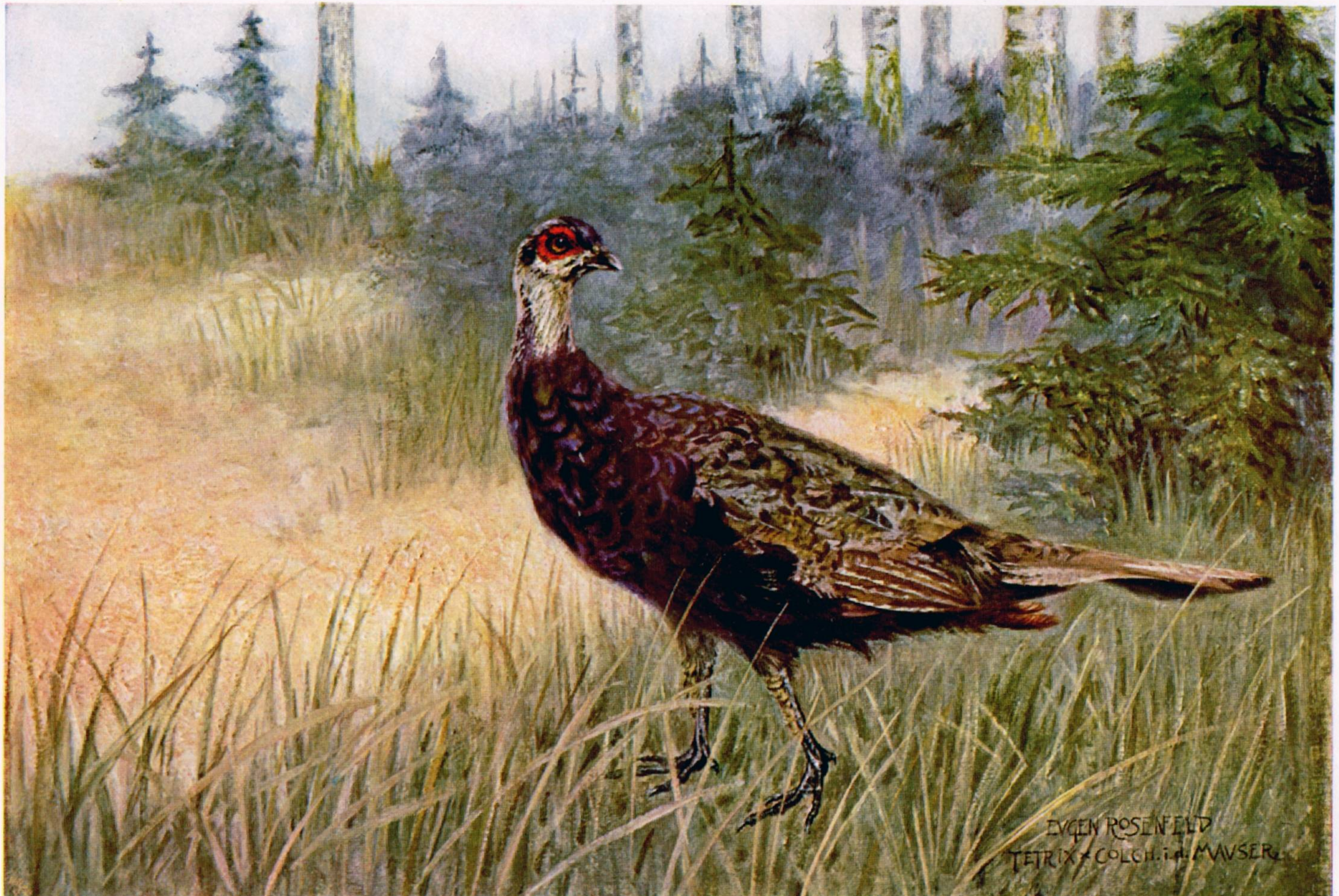
Die beiden Bastarde habe ich im Verein mit Herrn Dr. Parrot, dem allezeit tätigen I. Vorstand unserer Gesellschaft, beschrieben. Dieser äußert sich in den „Verhandlungen der Gesellschaft 1904" folgendermaßen über den Gegenstand:

„Es handelt sich um ein Kreuzungsprodukt zwischen Spielhuhn und Fasan — und zwar um einen männlichen Vogel —, wie solche schon öfter aus England bekannt geworden sind, wie sie aber auf dem Kontinent immerhin zu den großen Seltenheiten gehören (vgl. Suchetets Zusammenstellung). Die stattliche Größe des Vogels und die starke Aehnlichkeit, welche besonders die Färbung der Unterseite mit dem Rackelhahnkolorit aufweist, konnte den Gedanken an eine Kreuzung zwischen Auerhenne und Fasan nahe legen, doch ist eine solche nie bekannt geworden, und würde die Stärke des Vogels in diesem Falle wohl noch eine bedeutendere sein. Das Exemplar gleicht außerdem fast ganz der von A. B. Meyer*) in seinem bekannten Werke gebrachten Abbildung eines in Böhmen erlegten Fasan-Spielhahnbastards. — Hier die genaue Beschreibung, welche gemeinschaftlich mit unserem Fasanenspezialisten, Herrn Grafen Pocci, in dessen Besitz das Stück inzwischen überging, aufgenommen ist: Ganze Unterseite vom Kropf abwärts (welcher noch eine persistierende Feder des Jugendgefieders erkennen läßt) tiefschwarz mit kupferviolettfarbenem Endband auf jeder Feder; manche Federn der Hinterbrust lassen auf der Mitte einen gelblichweißen Schaftstrich erkennen; die schwarzen Flankenfedern mit braungelblichen Enden; Kopf und Hals von hellbrauner Sandfarbe, schwärzlich meliert, ausgenommen den bereits schwarzen Vorderkopf und einzelne frisch vermauserte, noch in den Scheiden steckende schwarze Federn am Hinterkopf und Nacken; in der Ohrgegend schwarze Federbüschel. Oberseite im übrigen wie bei einer Fasanhenne, jedoch

*) A. B. Meyer, Unser Auer-, Rackel- und Birkwild und seine Abarten, Wien 1887.

der Vorderrücken mit Kupferfarbe überlaufen und die schwarze Farbe mehr vorherrschend, was besonders an den Schwingen auffällt; Stoß oben gelbbraun mit nicht durchgehender braunschwarzer Bänderung und ebensolchem Endband, gegen die Basis zu braunschwarz gewässert; Unterseite des Stoßes mit braungrauer Wässerung; Oberstoßdecken gelbbraun, schwarz gewässert, Unterstoß schwarz mit prächtig rotbraunem, schwarz gewässertem Endband; die kurzen Stoßfedern schwarz, am Grunde weiß gebändert. Der keilförmige Stoß enthält 16 nicht zugespitzte, nur am Ende mit einem kleinen vorspringenden Zipfelchen versehene Federn, deren Außen- und Innenfahne gewöhnlich gleich breit sind, während das äußerste verkürzte Stoßfedernpaar eine schmälere Außenfahne aufweist; die beiden mittleren Federn sind am längsten; der ausgebreitete Stoß erinnert in seiner dachförmigen Gestalt etwas an den des Truthahns. Fuß genau wie beim Fasan, die Hinterzehe etwas höher angesetzt; ein Sporn fehlend; Zehen mit starken Bindehäuten, besonders zwischen den beiden äußeren, und mit angedeuteten Lappensäumen; Krallen schwarz; die Farbe der Tarsenbefiederung, welche vorn bis $^2/_3$ der Länge herabreicht, hinten aber ganz fehlt, ist schwarz mit sandfarbigen Endbändern. Der Schnabel (wie auch die ganze Kopfbildung) gleicht dem des Fasans, ist nur etwas kürzer; um das Auge eine kahle rote Stelle. Im Körper übertrifft der Vogel den männlichen Kupferfasan ein wenig; hier noch die Maße a. 262; c. 240; r. 40; t. 80; Mittelzehe mit Kralle 72 mm.

Ein in manchen Stücken ähnliches Kreuzungsprodukt zwischen *Phasianus colchicus* und *Tetrao tetrix*, das seit vielen Jahren im hiesigen k. Zoologischen Museum steht, aber noch nicht beschrieben wurde (von Suchetet erwähnt, jedoch, weil seiner Meinung nach in Gefangenschaft entstanden, nicht weiter berücksichtigt), kam auf der Besitzung des Grafen Preysing zu Moos in Niederbayern in freier Wildbahn zur Erlegung. Dieser Vogel, gleichfalls ein Männchen, weist nur die Größe einer Birkhenne auf, wenn auch der Hals entschieden länger ist; Schnabel und Fuß sind vollständig fasanartig; die Hinterzehe ist eher etwas höher angesetzt wie bei *Phasianus*, ein Sporn fehlt aber auch hier. Die Bindehäute der Zehen sind sehr entwickelt. Von einer „Rose" ist nichts zu sehen. Die Ohrbüschel sind wie bei der Fasanhenne entwickelt. Die Färbung



Tetrao tetrix × Phasianus colchicus. ♂

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

des ebenfalls in Gemeinschaft mit Herrn Grafen Pocci untersuchten Vogels ist folgende: Oberkopf schwarz mit rostbraunen Federenden, durch das Auge ein gelblichweißer Streif, der sich nach dem Hinterkopf zu verschmälert und hier eine mehr gelbliche Farbe annimmt; Zügel und Kopfseiten schwarz, Hals tief dunkelbraun mit bronzefarbigem, bei direkt auffallendem Lichte purpurnem Schiller; die vorderen Halsseiten mit rostbraunen Federenden; Kinn- und Kehlfedern im Grunde weißlich; Kropf und Vorderbrustfedern dunkelschokoladebraun, purpurschimmernd und mit lichten braunen Endsäumchen, nach der Körpermitte zu aber mit weißgelblichem Schaftstrich; auf der Mittel- und Hinterbrust werden die trüb stroh- oder rostgelben Federendsäume breiter, und es treten schließlich auch auf der übrigen Feder immer breiter werdende unregelmäßige Bogenbinden von dieser Farbe auf; letztere verschwinden auf dem Bauch und machen schmäleren Querwellen Platz, wie sie sich auf den Unterstoßdecken finden; von der bei *Tetrao tetrix* vorhandenen Wässerung ist hier nichts zu sehen; dagegen ist vollständig fasanenhennenartig (wenn auch lichter und weniger rostfarbig) der spärlich gewässert erscheinende Stoß des Vogels. Was die oberen Partien anbelangt, so ist der Beginn des Vorderrückens vollständig spielhennenartig (roströtlich mit schwarz) gefärbt, der weitere Rücken zeigt zwar sehr große Uebereinstimmung mit dem Gefieder der Birkhenne, aber statt der ausgesprochenen roströtlichen Bänderung und Wässerung findet sich nur ein bräunlichgelbes Kolorit, das nur auf den meist verdeckten hinteren Querbändern der Feder — von denen man hier gewöhnlich ein bis zwei hinter dem breiten schwarzen Fleck zählen kann — zu Rostgelb gesteigert erscheint; die genannte Hauptfarbe ist bei der Fasanenhenne noch lichter und fahler; die Schwingen, einschließlich des Schulterfittichs, haben wieder so große Aehnlichkeit mit denen der Fasanhenne (weniger allerdings in der Plastik, da hier die Handschwingen wie bei *tetrix* bedeutend vor den Armschwingen vorstehen), daß eine genaue Beschreibung überflüssig erscheint; es fehlen hier die purpurroten Töne auf dem *tetrix*-artig gewässerten Flügeldecken, und es tritt in der Hauptsache wieder nur die schwarzbraune und hellbräunlichgelbe Farbe auf. Jede Andeutung eines weißen „Spiegels" fehlt, wie auch ein solcher Fleck am Bug. Das Unterstoßgefieder zeigt sehr breite schwarzbraune Bänder, die hinwiederum verwaschen

roströtlich gerandet sind; letztere Farbe geht oft auch auf die Zwischenräume über. Die Querbänder laufen aber spitzer am Schaft nach vorn, als bei der Birkhenne, mit welcher sonst große Aehnlichkeit besteht, obwohl bei dieser die Anordnung der hellen und dunklen Farbe eine regelmäßigere ist; das Ende dieser Federn ist breit trübgelblichweiß. Die Stoßfedern gleichen der Birkhenne in der Form, sind nur vielleicht etwas breiter; die seitlichen nehmen gradatim an Länge ab, sodaß der Keilstoß entsteht, wie ihn ähnlich das Kaufbeurer Exemplar zeigt. Die Vorderseite des sehr klein geschilderten Laufes ist bis zur Hälfte mit trübgelblichen Federn besetzt; der Unterschenkel erscheint braun gebändert. Die Maße des Vogels sind folgende: a. 235; c. 180; r. 37,5; t. 62."

Der zweite, in Bayern heute allerdings nicht mehr vorkommende, ringlose Fasan ist der aus Japan stammende Buntfasan (*Phasianus versicolor Vieill.*). Dieser prachtvolle Vogel wurde in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Holland gebracht, wo der Earl of Derby einige Exemplare erwarb. Von dieser ersten Zucht und deren unmittelbaren Kreuzungen sollen auch die meisten in England und Deutschland vorhandenen Produkte stammen. Bei uns in Bayern erscheint der Japaner zum erstenmale im Jahre 1895 in der Fasanerie Hartmannshofen. Von einer größeren Verbreitung kann jedoch nicht die Rede sein. Die Aufzucht in den königlichen Fasanerien war gering. Seit 1902 wurde überhaupt kein derartiger Fasan mehr gesehen. Ich selbst war auch im Besitze einiger Paare, gab dieselben aber später wieder ab, da ich mich nur auf die Zucht der Ringfasanen beschränken wollte, und eine Kreuzung dieser beiden Rassen mich nicht befriedigte.

Bei *Versicolor* ♂ (Tafel V) sind Kopf und Hals dem *Colchicus* ähnlich. Die ganze Unterseite des Vogels ist grün, mit schwachem violetten Glanz, auf dem Ende der Federn, während die Basis schwarz ist. Viel ausgesprochener ist dies noch auf dem ebenfalls grünen Nacken und Rücken. Hier findet sich auch die für die meisten Fasanen charakteristische gelbe Zeichnung auf schwarzem Grund. Diese Zeichnung beginnt als einfacher Schaftstrich am Anfang des Vorderrückens. Die mittleren Flügeldecken ähneln denen des *Colchicus;* sie sind jedoch etwas weniger rotbraun. Die großen Flügeldeckfedern sind blaugrau, mit grünlichem Schimmer. Die Oberstoßdecken sind oliv



Phasianus colchicus var. alb. ♂ Ph. colchicus (graue Var.) ♂

Ph. versicolor. ♂

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

und blaugrün untermischt, mit Resten von gelber Zeichnung. Der Stoß ist breiter gebändert, fahler wie der des *Colchicus* getönt und lila angehaucht. Der Unterstoß ist schwarz, mit dunkelgrauer Spitze. Die Flügellänge des zweijährigen Hahnes beträgt 23 Centimeter, die der Henne 19½ Centimeter.

Die Henne ist bedeutend schwächer wie die Colchicus-Henne; das Schwarzbraun ist viel mehr vertreten, was besonders an der fast gebänderten Unterseite, sowie an der kräftigen Bänderung des Stoßes und der tieferen Schattierung der Rückenzeichnung zum Ausdruck kommt. Rotbraun ist nur am Vorderrücken schwach angedeutet.

Außer seinem prachtvollen Kleide, welches den Vogel für Fasanerien wohl sehr besitzenswert macht, wird ihm, sowohl in seiner Heimat, als auch von zoologischen Gärten, wo er in Volieren sehr gut fortkommt, große Fruchtbarkeit nachgerühmt. Wenn man dies in Rechnung zieht und auch bedenkt, daß er sich trotz seiner bunten Erscheinung so zu decken weiß, daß er nicht aus der Landschaft hervorsticht, so sollte man glauben, daß auch für die freie Wildbahn seine Einbürgerung zu empfehlen wäre. Ich halte den *Versicolor* jedoch nicht für so fruchtbar, daß dies bei dem Zusammenleben mit dem unfruchtbaren *Colchicus* von günstigem Erfolg wäre. Außerdem ist der noch immer verhältnismäßig teure Fasan, wie schon gesagt, schwächer als alle anderen Jagdfasanen und vererbt sich in seinen Kreuzungen dementsprechend meist auch geringer. Dies ist nach meiner Ansicht für den Durchschnitt der Jagdbesitzer ausschlaggebend, denen es nicht gleich sein wird, ob sie dem Wildbrethändler leichtere oder schwerere Ware abliefern. Cronau sprach mir gegenüber zwar von starken Kreuzungen, mir ist jedoch nur das einzige, an früherer Stelle beschriebene Exemplar mit ausnahmsweise großen Ausmaßen, bekannt.

Bevor ich nun zu den Ringfasanen übergehe, möchte ich noch erwähnen, daß Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zwei Fasanen entdeckt wurden, die zwar in Bayern nicht existieren, die ich aber nicht übergehen will. Wegen der sowohl an die ringlosen, wie an die Ringfasanen erinnernden, charakteristischen Merkmale werden diese zwei Fasanen als Bindeglieder beider Gruppen angesehen. So haben sie in den rückwärtigen Halsteilen kleine,

weiße Ringansätze, während sie andererseits wieder große Aehnlichkeit mit den westlicheren Formen, den ringlosen *Phasianus shawi Elliot* und *insignis Ell.* besitzen. Aufgefunden wurden die zwei Fasanen von dem russischen Oberst Preyevalski bei der Erforschung der Mongolei und des nördlichen Tibet. Den einen nannte er zu Ehren des um diese Expedition hochverdienten russischen Botschafters in China, Herrn Vlangal, *Phasianus vlangali Preyev.* Der andere ist nach einem Mitglied der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, Herrn Strauch, *Phasianus strauchi Preyev.* benannt.

Unser Augenmerk sollte aber darauf gerichtet sein, den Ringfasan in unseren Revieren vorwiegen zu lassen. *Phasianus torquatus Gm.* und noch mehr sein mongolischer Vetter sind, wie ich schon vor einigen Jahren gelegentlich eines Vortrages in der Ornithologischen Gesellschaft betonte, für uns klimatisch prädestiniert. Die schon vielfach aufgestellte Behauptung entspricht den Aufschlüssen, die mir einige Herren unserer ostasiatischen Expedition über das dortige Klima erteilten. Auch dort stellen empfindlich rauhe Winter mit großem Schneefall, und plötzlicher Witterungsumschlag im Frühjahr große Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit der Ornis, so auch an den *Torquatus.* Die heimatliche Abhärtung ist nach meiner Ansicht mit das ausschlaggebendste Moment für Bevorzugung der Ringfasanen.

Der Fasan ist zwar Standvogel; allein im Frühjahr verleitet ihn die Liebe zum Streunen, und im Herbst, besonders im Monat Oktober, beginnen kräftig entwickelte junge Hähne zu bummeln. Auch dieser Fehler kommt beim Ringfasan weniger stark zum Ausdruck. Wenn daher einer oder der andere Jagdbesitzer darüber klagt, die eingesetzten Ringfasanen „seien nicht dageblieben", so ist immer zu vermuten, daß alles Mögliche an diesem Verschwinden schuld sein kann, jedenfalls aber nicht übertriebenes Bummeln. Einen Fasan, der im Frühjahr und Herbst nicht über die Schnur haut, gibt es nicht. Am anhänglichsten ist jedenfalls noch der Ringfasan, was vielleicht seinem größeren Orientierungssinn zugeschrieben werden darf. Viele Herren, die auf meinen Rat hin Ringfasanen einsetzten, haben mir dies persönlich, sowie durch den Erfolg, den sie erzielten, bestätigt.

Major Brand in Heidelberg schrieb mir z. B.: „Was mir besonders an Ihrem Ringfasan gefällt, ist seine eminente Häuslichkeit."

Als weiterer hochwichtiger Punkt kommt die große Fruchtbarkeit der Ringfasanen in Betracht. Bei Wegnahme der Eier kann man von der Colchicus-Henne höchstens 24 Stück erwarten, während von Ringfasanen zwischen 30 und 40 erzielt werden. Es ist beim Einsammeln darauf zu sehen, daß stets zwei Eier im Nest liegen bleiben, da die Henne sonst mißtrauisch wird und nicht nachlegt.

Im allgemeinen beginnt der Ringfasan das Legegeschäft auch etwas früher wie *Colchicus*. In meiner Fasanerie lasse ich alljährlich den Fundtag des ersten Eies notieren. Die kleine Zusammenstellung lautet:

„1900 das erste Ei am 17. April gefunden,

1901 am 14. April ein Gelege mit 14 Stück, die bereits 4 Tage bebrütet waren, gefunden.

Demnach ist anzunehmen, daß das erste Ei bereits am 24. März gelegt wurde.

1902 das erste Ei am 9. April gefunden,

1903 das erste Ei am 12. April gefunden,

1904 ein stark bebrütetes Gelege mit 12 Eiern am 10. April nach Schneefall gefunden.

Man kann vermuten, daß das erste Ei zwischen 18. und 20. März gelegt worden ist, nachdem gewöhnlich auf 3 Tage 2 Eier treffen."

Außerdem haben die Ringfasanen, besonders aber der *Phasianus mongolicus Brandt*, eine entschieden größere Gewandtheit, sich zu decken. Beides bessere Flieger, kommen sie beim Aufstehen auch rascher auf die Schwingen und werden weniger leicht vom Raubzeug überrumpelt.

Ein über die Schonung ohne Flügelschlag dahingleitender Torquatus-Hahn wird höchstens noch vom Königsfasan an Schnelligkeit übertroffen, und selten dem Schützen als „No bird", wie der Engländer sagt, vorkommen. Zuletzt verleiht diesen Fasanen ihr blendend weißer Kragen sowohl draußen in Wald und Feld, als auch nach der Jagd auf gut gelegter Strecke ein hübsches und kokettes Aussehen.

Der Kopf und Hals des *Torquatus* ♂ (Tafel VI) sind bis herab zum Ring sehr ähnlich wie bei *Colchicus*, jedoch sind Ober- und Hinterkopf etwas heller, gelblich getönt. An den Seiten des Oberkopfes zieht sich von dem Stirnschwarz nach rückwärts ein schmaler, schwarzer Streifen, über dem eine mehr oder weniger deutlich abgegrenzte weiße Linie läuft. Der halbmondförmige Ring ist vorne am Hals nie ganz geschlossen, an den Seiten bis zu 23 Millimeter breit. Er erscheint rein weiß, während im Grunde genommen die Basis der einzelnen Feder grünlichschwarz ist. Der Vorderrücken ist in der Zeichnung dem *Colchicus* entsprechend, die Farbe aber nicht kupferrot, sondern schön goldgelbbraun; dies setzt sich auch an den Seiten bis zum Bauch fort. Der Hinterrücken und die an den Seiten türkisfarben überlaufenen Stoßfedern ähneln dem *Versicolor*. Der Stoß ist fast vollständig, wie der des *Colchicus*, die Bänderung aber ist durchgehend, während sie beim *Colchicus* mehr rudimentär ist; Kropf und Brust tragen im Prinzip die gleiche Farbe wie bei *Colchicus*. Der Eindruck ist jedoch dadurch ein ganz anderer, daß die Federendigungen mehr violett überhaucht sind und daß die dunkelblaue Federeinfassung wesentlich schmaler ist. Die Schwungfedern sind breiter, hellbräunlich-gelb gerändert. Die großen, hellgrauen Flügeldecken haben einen olivgrünen Anflug. Die kleinen Flügeldecken, am Flügelbug rein grau, stellen nur einen kleinen Fleck dar. Der Unterstoß ist rotbraun und olivgrün gemischt.

Beim jährigen Hahn ist die Flügellänge 24, bei der Henne 21,5 Centimeter. Die Henne ist ganz genau wie bie Colchicus-Henne, nur macht bei flüchtiger Prüfung die Torquatus-Henne einen helleren Eindruck.

Leider ist *Phasianus torquatus* rein beinahe nicht mehr erhältlich, da sowohl England, wie Frankreich, unsere beiden Hauptmärkte, seit einigen 20 Jahren in ihren ausgedehnten Gehegen und Parks viel *Colchicus*, *Versicolor* und *Torquatus* durcheinander kreuzen. Tegetmeier hebt hervor, daß der Fasan der britischen Inseln nur mehr ein Mischling dieser drei Rassen, jedoch ein sehr kräftiger und fruchtbarer sei.

Auch mir wurde es sehr schwer, bei der ersten Besetzung meiner Fasanerie entsprechendes Material zu erhalten. Nur mit großer Mühe und nach langen Korrespondenzen gelang es mir, hiebei eifrig



Phasianus mongolicus. ♂ Ph. torquatus. ♂

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

vom bekannten Fasanenkenner Cronau unterstützt, verschiedenen französischen und englischen Züchtern klar zu machen, auf welche Merkmale es ankäme. Auch aus Schlesien bezog ich zur Ergänzung meines Zuchtmateriales einen größeren Posten Fasanen. Von diesen, sowie von den aus Frankreich bezogenen *Torquatus* „pur sang" wurde sofort ein Teil ausrangiert, da die „Reinheit" des Blutes angezweifelt werden mußte. Deshalb lag es mir sehr am Herzen, den von den meisten Naturforschern vielgerühmten fruchtbaren und scheuen „*Phasianus mongolicus Brandt*" zu erhalten. Im Einvernehmen mit Cronau schrieb ich im Jahre 1899 an die Direktion des „Jardin Zoologique d'Acclimatation" in Paris und an den großen Tierhändler Jamrach in London. Beide Anfragen ergaben ein negatives Resultat. Der Direktor im „Bois de Boulogne" schrieb: „. . . je ne connais personne qui serait en même de vous procurer ces oiseaux." Jamrach antwortete mir sogar, er würde gerne tausend Francs für ein Paar dieser schönen Fasanen geben. Umso glücklicher war ich daher, als mir wenige Jahre später in einer Korrespondenz mit dem rührigen und hochwissenschaftlichen Praktiker, Herrn Hagenbeck, der *Mongolicus* in Aussicht gestellt wurde.

Der erste Hahn kam aus Russisch-Turkestan im Herbste 1902 nach Ammerland, wo er in einer eigens für ihn eingezäunten Remise, bereits von 6 Torquatus-Hennen erwartet, feierlich Einzug hielt.

Im Frühjahre 1903 besuchte ich mit Hagenbeck seinen Tierpark Stellingen bei Hamburg, wo am gleichen Tage ein größerer Tiertransport aus der Mongolei anlangte, darunter auch die sehnlichst erwarteten Mongolicus-Fasanen. Man wird sich ein Bild von der kolossalen Zähigkeit dieser Vögel machen können, wenn man bedenkt, daß sie mehrere Monate in ihren kleinen Transportkästchen gewesen waren. Hagenbeck Vater und Sohn und ich entnahmen die Vögel persönlich ihrem Gefängnis und ließen sie in reich mit Fichten besteckte Volieren. Ich muß gestehen, daß man den Vögeln die lange Reise, die sie hinter sich hatten, nicht ansah. Rasch und gewandt suchten sie in den Schlupfwinkeln Deckung, um bald darauf Aesung und Wasser zu sich zu nehmen.

Von dieser Sendung erhielt ich zwei weitere Hähne, was mir von großer Wichtigkeit war, weil der erstbezogene sich am Drahtzaun das Genick gebrochen hatte.

Bis vor wenigen Jahren war also *Ph. mongolicus* nicht erhältlich. Des öfteren wurden Versuche gemacht, ihn nach Europa zu bringen, allein die wochenlangen, mit allen möglichen Schwierigkeiten verbundenen Reisen auf den Schultern der Lastträger ließen das Unternehmen stets scheitern. Erst nach dem Bau der sibirischen Eisenbahn war es einem Deutschen vorbehalten, dem *Mongolicus* seinen „Zug nach dem Westen" zu ermöglichen. Als Balg ist der Fasan schon wesentlich früher von Forschern herübergebracht worden. So befinden sich in der hiesigen zoologischen Sammlung zwei ausgestopfte Hähne, beide aus der Herzog von Leuchtenberg'schen Kollektion.*)

Obwohl dieser Fasan unmöglich zu beschaffen war, wurde schon lange vor seinem Import, der ja auch jetzt nur in beschränkter Zahl erfolgt, von vielen Händlern und Fasanen-„Züchtern" der Mongole ausgeschrieben und zum Kaufe angeboten. Ob dies der guten Sache genützt hat, bleibt dahingestellt. Jedenfalls aber hat es dazu beigetragen, die Begriffsverwirrung über die einzelnen Phasianiden bei Jägern und Laien noch zu erhöhen.

Im Jahre 1904 wollte ich noch einige Hennen durch Hagenbeck importieren. Um diesen Zeitpunkt waren jedoch neue Transporte kaum zu erwarten, da, wie mir Hagenbeck schrieb, „der Verkehr mit jenen Gegenden augenblicklich enorme Schwierigkeiten" bot. Erst nach dem russisch-japanischen Friedensschlusse konnten die ins Stocken geratenen Importe neu aufgenommen werden. Im Herbste 1905 erhielt ich daher noch einen Mongolicus-Hahn und zwei Hennen, sodaß es mir jetzt möglich ist, die Rasse auch rein zu züchten.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde der *Ph. mongolicus* von den Forschungsreisenden als eine Abart des Colchicus an-

---

*) Das herzogl. Naturalienkabinet in Eichstätt gelangte in den Jahren 1858—60 an die Münchener Staatssammlungen. In einem 1832 begonnenen Verzeichnis der Vogelsammlung des Leuchtenberg'schen Kabinets ist „1 ♂ *Ph. torquatus L. China 1844*" erwähnt, der nicht mehr vorhanden, aber wahrscheinlich mit dem oben angeführten *Mongolicus* aus China identisch ist.

gesehen, so von Meyendorff, der ihn auf seiner Reise von Ohrenburg nach Bokhara in der Wüste Gobi, in der Mongolei und in Turkestan beobachtete. Johann Friedrich von Brandt, Direktor des zoologischen Museums und Professor an der medizinischen Akademie zu Petersburg, war es, welcher ihn als neue Spezies und Stammvater der Ringfasanen feststellte und ihm seinen Namen gab. Mit vollstem Rechte hält er ihn für den schönsten und bedeutendsten Jagdfasan. Dieser Ansicht pflichten alle späteren Forscher und Zoologen bei, und alle Werke, welche Asiens Ornis behandeln, heben den *Mongolicus* besonders hervor.

Ich muß gestehen, der Fasan übertraf meine Erwartungen. Schon sein äußeres Kleid ist vornehm und bestechend. Seine Ausmaße sind bedeutend größer wie die des *Torquatus*.

Bei großer Aehnlichkeit mit *Colchicus* sind Kopf und Hals des *Mongolicus* ♂ (Tafel VI) doch dunkler und haben bei auffallendem Licht einen deutlichen Lila-Glanz. Das Auge hat im allgemeinen eine hellere Iris und etwas kleinere Pupille wie die anderer Fasanen. Der weiße Halsring ist eher breiter wie der des *Torquatus*, was bei der Kreuzung zwischen beiden noch stärker zum Ausdruck kommt.

Die am Grunde schwarzen Rückenfedern sind im letzten Drittel dunkel rotbraun, am Ende, mit Ausnahme eines schwarzen Keilfleckens, metallisch grün. An den Bürzel- und Oberstoßdecken verschwindet das Rotbraun, sodaß Grün vorherrscht. Bei schräger Beleuchtung verwandelt sich das Grün zum Teil in tiefes Rotviolett. Die Anordnung in der Zeichnung der Unterseite entspricht ganz der des *Torquatus*, nur ist die Grundfarbe dunkler. Auch hier ist ein starker grüner Schimmer über das sichtbare Gefieder ausgebreitet. Dieses Grün erscheint auch an den Schenkeln und den Stoßseiten. Letztere haben einen ausgesprochenen, gleichmäßigen Terra di Sienna-Ton, mit sehr undeutlich verschwommener Bänderung. Der Unterstoß ist an der Basis schwarz, dann rotbraun, größtenteils grün endigend. Die kleinen und mittleren Flügeldecken sind im sichtbaren Teile weißgrau, die großen rebhuhnfarbig, am äußeren Ende oft rotbraun. Die Flügellänge des dreijährigen Hahnes mißt 25 Centimeter.

Daß er der einzig wirklich geeignete Fasan zur Blutauffrischung sowohl des *torquatus*, als auch des *colchicus* × *torquatus* ist, bewiesen

mir seine ersten Kreuzungsprodukte im Herbste 1904. Meine 2 Hähne waren jeder mit 6 Torquatushennen bereits im Spätherbst 1903 in je einer eingezäunten Remise der Fasanerie Erletsbach untergebracht. Die Befruchtung der im Frühjahr 1904 gewonnenen Eier, die 8 Tage später, wie meine Torquatusgelege, den Truthühnern zur Bebrütung gegeben wurden, betrug 95%. Schon Mitte September waren die Hennen dieser Kreuzung so groß wie ein ausgewachsener *Torquatus*, die Hähne aber schilderten 8—10 Tage früher wie die anderen Fasanen. Ich hielt diese „Halbblüter" mit meiner übrigen Zucht zusammen auf der Weide und auf den abgeräumten Feldern und Wiesen. Abends nach der letzten Aesung baumten sie im gleichen Gehölze auf. Auch hier zeigte sich ein wesentlicher Unterschied. Während die Torquatusfasanen vertraut zu der Mais- und Weizenschüttung herankamen, ästen sich die Mongolicus-Kreuzungen nicht, solange sie sich beobachtet wußten. Ihr Aufbaumen besorgten sie ebenfalls etwas abseits. Ich wollte einmal mit dem leider so früh verstorbenen Würzburger Toxikologen Kunkel, der sich sehr für meine Zucht interessierte, einem jungen Hahn hiebei zusehen. Er bemerkte uns jedoch, lief an den Feldrand, wo er sich gut deckte, und strich erst bei angebrochener Dunkelheit zu seiner Schlafstelle.

Wie die Ringfasanen überhaupt, ist auch der *Mongolicus* seiner Heimat sehr attachiert. Das übertriebene Herumstreunen des *Colchicus* oder gar des *Reevesi* liegt nicht in seiner Art. Diese Daten sprechen für sich und bedürfen keiner weiteren Erläuterung: Der *Mongolicus* mit seiner Torquatus-Kreuzung ist eben der Jagdfasan par excellence. Er ist schön, gewandt, widerstandsfähig, groß, stärker an Wildbret, scheu und dabei anhänglich an die Scholle. In seinem Gefieder zeigt er die Hauptmerkmale seiner beiden Eltern mehr oder weniger vereinigt.

Die für uns so hochwichtige Kreuzung, der Zukunfts-Jagdfasan, kommt in der Zeichnung dem *Torquatus* nahe, ist jedoch dunkler als dieser. Hinterrücken und Brustpartie sind besonders in der Mitte sehr mongolicusartig, jedoch stärker mit Rotbraun gemischt. Bei einigen Exemplaren erscheint an den zerschlissenen Federn an der Seite noch das Grau bis Türkisblau des *Torquatus*. Ebenso entspricht diesem die Färbung der Unterseite. Der Flügeldeckfleck ist gleich groß wie der des *Mongolicus*, steht aber in der Farbe dem

kleinen grauen Flecke des *Torquatus* näher wie dem reineren Weiß des *Mongolicus*. Der Stoß hat mehr Aehnlichkeit mit dem *Torquatus*. Der Unterstoß ist rotbraun, mit leichtem grünen Schimmer und vielfach mit schwarzen Endflecken versehen.

Schon einjährige Vögel dieser Kreuzung reichen in der Stärke an einen 2—3jährigen *Torquatus* oder *Colchicus* heran. Die Flügellänge des einjährigen Vogels beträgt 24½ Centimeter.

Heller gefärbte Produkte ähneln in der Färbung der Kopfplatte sehr dem *Torquatus*, dunklere Exemplare mehr dem *Mongolicus*.

Auch die Hennen sind schon im ersten Herbste wesentlich stärker und entschieden heller wie andere.

Es erübrigt nun noch, den in einigen Revieren lebenden Königsfasan (*Phasianus reevesi J. E. Gray*) zu besprechen. Wiewohl er allgemein noch zu den eigentlichen Fasanen gerechnet wird, sollte er doch lieber in eine Spezialgruppe mit dem „*Phasianus ellioti*" gebracht werden, da beide der charakteristischen Federohren entbehren und außerdem statt der zerschlissenen Bürzelfedern das Gefieder am Hinterrücken in schieferartig geschuppter Anordnung tragen.

Bis Anfang des vorigen Jahrhunderts war dieser schöne, aus China stammende Vogel nur aus Bildern seiner Heimat bekannt. Er wurde damals von den Forschern „*Phasianus veneratus*" genannt, weil man glaubte, er werde von den Eingeborenen als heilig verehrt, vielleicht deshalb, weil er vielfach in „Tung-Lin", dem Begräbnisplatze der Kaiser, leben soll. Außerdem bewohnt er die gebirgigen Distrikte nordöstlich Pekings, vielleicht auch die westliche Tartarei. Im Jahre 1831 wurde der erste lebende Königsfasan durch Mr. John Reeves in den Zoologischen Garten nach London gebracht. Ihm zu Ehren trägt er von diesem Zeitpunkt ab den Namen *Phasianus reevesi*.

In den 70er Jahren mehrte sich der Import dieses Fasanes so erheblich, daß in kurzer Zeit der Preis eines Paares von 3500 Francs auf 150 Francs fiel. Jetzt kostet ein Hahn etwa 15 Mark, eine Henne etwa 20 Mark.

Der Königsfasan kommt in einigen norddeutschen Fasanerien vor. In Niederösterreich befindet sich eine ziemlich beträchtliche Zahl

in den dem Herzog von Ratibor gehörigen Revieren Grafeneck, Altenwörth und Großergrund; hier verdanken sie ihre Existenz dem früheren Besitzer und Schwiegervater des Herzogs, dem Grafen Breuner, einem ausgezeichneten Jäger, der keine Kosten scheute, wenn es darauf ankam, Einbürgerungsversuche neuer Wildgattungen zu machen. Er war es, welcher als Erster Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts den kanadischen Bronze-Puter (*Meleagris gallopavo L.)* einführte. Der Truthahn hat dort in den Auen wesentlich mehr Wildcharakter wie in anderen Gegenden, wo ich ihn beobachtete. Dies kommt daher, weil vielfach nicht *Meleagris gallopavo*, wie es richtig wäre, sondern *M. mexicana*, der Stammvater unseres zahmen Truthahnes, eingeführt wird.

Ich hatte die Freude, sowohl den Truthahn, als auch den Königsfasan in den Jagdbögen an der Donau mehrfach zu sehen und zu erlegen.

Ein wundervolles Bild, wenn dieses Pfeilhuhn (Djen-ky), wie es die Chinesen nennen, eigentümlich zwitschernd, mit seinem riesig langen Spiel durch den Erlenbruch streicht. In solchem Augenblicke wünscht wohl jeder, *Reevesi* in seinem Reviere zu besitzen. Das zänkische und unstete Wesen des Vogels erfordert aber sehr ausgedehnte Komplexe, wenn man auf einen sicheren Abschuß rechnen will. Ein weiterer unangenehmer Umstand ist der, daß der Fasan sich kaum treiben läßt und meist nach seit- oder rückwärts ausbricht. Der Abschuß wird noch dadurch erschwert, daß der Reevesi als einziger „Waldfasan" hohe Bestände bevorzugt.

Auf den mehrtägigen Treiben, die ich an der Donau mitmachte, wurden überhaupt nur 6 Hähne beschossen und zur Strecke gebracht, obwohl ein notorischer Stand von über 150 Königsfasanen vorhanden war.

In Bayern erscheint der Reevesi vor allem in den königlichen Fasanerien, wo er zum ersten Male, wie ich es an anderer Stelle gesagt, im Jahre 1891 in Hartmannshofen mit viel Glück eingeführt wurde. Auch die Erfolge des Reichsrats Graf Bray habe ich bereits erwähnt.

Die Versuche des Fürsten Taxis, des Grafen Arco-Zinneberg in Schönburg, des Herrn Reichsrat von Lang-Puchhof, der Aschheimer Jagdgesellschaft, sowie meine eigenen



Phasianus reevesi ♂

Ph. reevesi × colchicus ♂

Ph. reevesi ♀

Ph. reevesi, part. Alb. ♂

Ph. reevesi ♀

Nach dem Original von Eugen Rosenfeld, im Besitze des Verfassers.

sind teils weniger günstig ausgefallen, teils sind sie noch nicht abgeschlossen.

Bei *Phasianus reevesi* ♂ (Tafel VII) sind Kopf und Hals größtenteils weiß. Schwarz ist die Vorderstirne, die Zügelgegend, ein Supercilliarstreifen, sowie ein breiterer Streifen unter dem Auge. Zwischen diesem und dem Streifen liegt jedoch ein kleinerer weißer Federfleck. Die beiden Streifen verbinden sich zu einem größeren Hinterhauptfleck. Die nackte Stelle, wesentlich kleiner wie die anderer Fasanen, erscheint nur schmal über und hinter dem Auge. An Stelle des weißen Ringes zeigt sich ein breiter, schwarzer, vorne besonders ansehnlicher Ring. Die Rücken- und Bürzelfedern, gleichmäßig schön hellgoldgelb, sind am Ende schwarz, dünn eingesäumt. Die Flügeldecken sind zum Teil gelb, mit schwarzem Rande, zum Teil schwarz, mit breiter, unregelmäßiger, gewässerter Bänderung. Die Schwungfedern sind mehr wie die anderer Fasanen gelblich überlaufen. Während nun auf den gelb gefärbten Kopfseiten sich eine rotbraune Uebergangslinie zum Federende bemerkbar macht, nimmt dieses Rotbraun auf der Mitte des Kropfes in gleichem Maße zu, als auf der Feder selbst schwarze und weiße Bänder das Gelb verdrängen. Diese Anordnung der Zeichnung beherrscht die ganze Brust, mit Ausnahme des schwarzen Mittelflecks. Gegen die Flanken hin treten wieder mehr teilweise gelbe Federn auf.

Die Unterstoßdecken sind schwarz, ebenso die Schenkelfedern.

Der Stoß selbst, der beim älteren Vogel bis zu 2 Meter Länge erreicht, ist in der Mitte der Feder silbergrau und zeigt eine schwarz und rotbraun geteilte Bänderung in der Form des Schmetterlingflügels. An den Seiten der Stoßfedern ist ein gelblicher Anflug.

Der Fasan ist merklich höher gestellt wie die vorher abgehandelten.

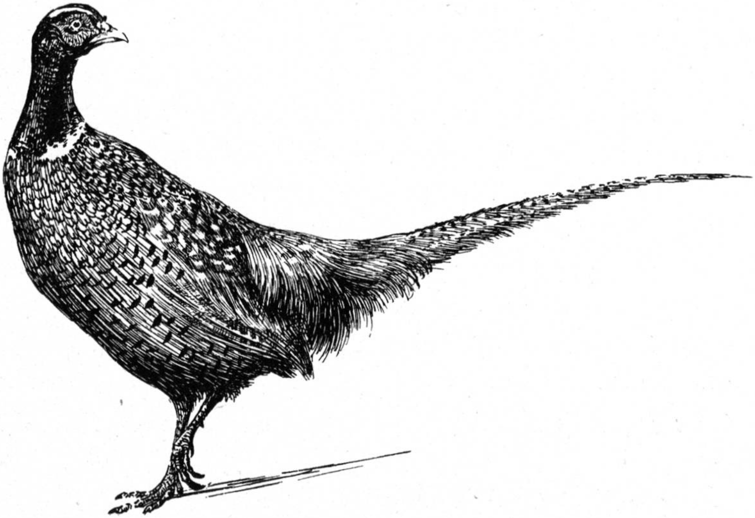
Die Henne (Tafel VII) hat einen schmutziggelben Kopf, bis auf die Platte, welche schön schokoladebraun ist, einen schwarzen Hinterhauptfleck und eine dunklere Partie der Ohrengegend. Die nackte Haut ist auf den Platz hinter dem Auge beschränkt. Die Rücken- und Flügelbefiederung hat eine frappante Aehnlichkeit mit der alten Rebhenne, nur ist auf Nacken und Vorderrücken das Schwarz ausgedehnter und der Schaftfleck weiß und ziemlich breit. Vom Gefieder der *Tetrao tetrix*-Henne ist die Färbung der Schwingen, sowie die

rotbraunen Töne auf den Seiten des Rückens und auf den Flügeldecken entnommen.

Die Oberstoßfedern sind hellgraubraun und schwarzbraun gewässert, ganz undeutlich gebändert und gelblichweiß gespritzt. Auf der Unterseite erscheinen rotbraune Flecken, während der Unterstoß gelb mit rotbraunen Flecken ist. Der Kropf mit weißlichen Pfeilflecken und bräunlichen Enden ist rotbraun. Diese Farbe, nur wesentlich heller in der Valeur, nimmt auch die ganze Mitte der Unterseite ein. Auf den Körperseiten ist wieder Rotbraun vorherrschend.

Die Flügellänge des zweijährigen Hahnes mißt 25 Centimeter, die einer dreijährigen Henne 22 Centimeter.

Bei *Phasianus reevesi* ♂ [partieller Albinismus] (Tafel VII) ist nur an den Federenden die ursprüngliche Farbe zart angedeutet, während die übrigen Farbtöne trübweiß erscheinen.



Wie alles übrige Wild, ist natürlich auch der Fasan den **Verfolgungen des Raubzeuges** ausgesetzt.

Bei Aufzählung der Feinde könnte jedenfalls nur der jagende Hund ausgenommen werden. Wenn dieser auch ab und zu auf seinen unberechtigten Reviergängen eine oder die andere brütende Henne stört und die Fasanen beunruhigt, so kann doch von einem dauernden Schaden nicht gesprochen werden.

Ein anderes Haustier, das liebe mäusefangende „Miezchen", muß aber als der schädlichste Kostgänger des Revieres bezeichnet werden. Mehr noch wie der Fuchs *(Canis vulpes L.)* kann die Hauskatze *(Felis domestica Briss.)* die Wildbahn entvölkern. Die Wildkatze (*Felis catus L.*), das gefährlichste deutsche Raubtier, kommt für Bayern kaum in Betracht. Im Winter gelingt es dem Fuchs nur selten, einen Fasan zu reißen; im Frühjahr allerdings, wenn in Malepartus die Kinder nach Brot schreien, wird Reinecke ebenso gefährlich wie die Katze. Manche brütende Henne, manches Gesperre fällt dann seiner Raubgier zum Opfer. Die Hauskatze aber tut sowohl Winter wie Sommer dem Fasanenstand empfindlich Abbruch. An den Futterschirmen, auf den Feldern im Frühjahr und Herbst, überall weiß sie, auf leisen Sohlen pirschend, an den sich äsenden Vogel heran zu kommen, der selten ihrem gewandten Sprung entgeht. Manche Gelege werden durch die Katze ihrer Mutter beraubt, manch junge Brut dezimiert. Wenn auch viele Leute ihre Angst vor dem Fuchs zum Ausdruck bringen, so kann ich nur antworten, lieber drei Füchse wie eine Katze im Revier. Ihre Verfolgung ferro ignique ist Pflicht eines jeden Jägers.

Eine nicht viel geringere Strecke wie die Katze machen sämtliche Musteliden. Ueber die Marder (*Mustela martes Briss* und *Mustela foïna L.*) näher zu berichten und vor ihnen zu warnen, ist



wohl überflüßig, nachdem sie schon v. Kobell in so trefflicher Weise charakterisiert:

„Stein- und Edelmarder sind
Wohl zu kennen beide;
Jener hat die Kehle weiß,
Dieser gelb wie Seide.
Aber soll ich Trug und List
An dem Paar vergleichen,
Darzutun den größern Schelm,
Weiß ich keine Zeichen."

In der Tat ist die Mordlust dieses Paares ohne Grenzen; wohl dem, der sie nicht selbst erfahren. Ein Edelmarder, der durch eine plötzliche Zaunbeschädigung in meine Fasanerie gedrungen war, störte in einer einzigen Nacht 22 Gelege und riß während dieser Zeit 15 Fasanen.

Die übrigen zur Gattung der Zehengänger gehörenden Marderarten, der Iltis (*Foetorius putorius L.*) und die beiden Wiesel *F. erminea Blas* und *vulgaris Blas et Klys*) werden leider in ihrer Schädlichkeit sehr unterschätzt, da man weniger Gelegenheit hat, sie auf ihren Raubzügen zu beobachten. Mehr als ein Jagdbesitzer versicherte mir nach dem Grundsatze „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß", diese heimlichen kleinen Räuber kämen bei ihm nicht vor. Ich kenne aber den großen Schaden, der durch dieses Gelichter der Niederjagd zugefügt wird. Wohl wird der Landwirt und Gärtner den enormen Nutzen der Wiesel, besonders des Mauswiesels hervorheben. Ich will auch zugeben, daß man in Gärten, wo kein Fasan und überhaupt kein Geflügel in der Nähe ist, einige Wiesel dulden soll, nachdem sie tatsächlich dem verschiedenen Ungeziefer, insbesondere den sehr schwer beizukommenden Wühlmäusen (*Arvicola amphibius L.* und *subterranea de Selys*) eifrig nachgehen. Auf den Feldern und im Walde werden die Wiesel aber nur solange Mäuse verfolgen, als sie nichts Besseres haben. Außer in Jahren ausgesprochener Mäuseplage werden die Ueberreste dieser Nager nur einen geringen Prozentsatz in den Wieselmägen bilden.

Die Frechheit des Wiesels ist unglaublich. Mitten am Tage versucht dieses mordlustige Geschöpf, an die gehüteten Fasanen heranzuschleichen und sich aus ihrer Mitte einen Braten zu holen. Jedes Jahr werden bei dieser Gelegenheit von den beaufsichtigenden Jägern Dutzende geschossen. Als mein Fasanenmeister Oscheka sich mit den jungen Fasanen auf der Weide befand, stellte sich eines Tages eine große Wieselfamilie ein. Das ängstliche Fiepen und Flattern der Fasanen bewies zur Genüge, daß die Raubtiere nicht untätig waren. Vom Schießen im hohen Grase mitten unter die Fasanen konnte jedoch keine Rede sein. Oscheka beschränkte sich darauf, mehrere Schuß in die Luft abzugeben und durch fortwährendes Hin- und Herlaufen die Strauchdiebe soweit zu vertreiben, daß nach einiger Zeit wieder Ruhe eintrat. An günstigerer Stelle gelang es

dann dem Fasanenmeister, das alte Wiesel und ein junges zu erlegen. Oscheka begab sich hierauf an den Schauplatz zurück, um Nachsuche zu halten. Er fand — man sollte es nicht für möglich halten — nicht weniger wie 27 abgewürgte Fasanen in der Wiese.

Ein ähnlich interessanter Fall ereignete sich vor acht Jahren. Oscheka kehrte eben des Abends mit seinen 2 Monate alten Fasanen von der Weide zurück, als plötzlich auf 5 Schritt ein Fasan, heftig mit den Flügeln schlagend, von unsichtbarer Gewalt gezogen, mit Kopf und Hals in der Erde verschwand. Oscheka sprang rasch hinzu, faßte den Vogel bei den Ständern und zog ihn mit Anstrengung aus dem Loche heraus. Und was baumelte noch an dem Halse? . . . Ein starkes Wiesel hatte sich derart festgebissen, daß es, wie man bei Kaninchen und Frettchen öfters erlebt, mit herausgehoben wurde.

Auch an ausgewachsene Fasanen und Rebhühner wagt sich das schlangenartig geschmeidige kleine Tier erfolgreich heran.

Einer meiner Jäger ging im September 1904 von der Abendpirsche nach Hause, als ihn das ängstliche Rufen eines Rebhühnervolkes an einem Busch zurückhielt. Bei näherer Beobachtung sah er das Volk, immer noch lockend, wegstreichen, während im Gebüsch ein heftiges Flügelschlagen zu hören war. Die Beleuchtung war schon ziemlich schlecht. Der Jäger versuchte den pfeifenden Ton der Feldmaus nachzuahmen, worauf nach kurzer Zeit das freche, neugierige Gesicht eines Wiesels am Rande des Strauchwerks sichtbar wurde. Ein rascher Schnappschuß lieferte den kleinen Räuber zur Strecke. Im Busch fand sich denn auch ein gerissener Rebhahn mit dem bekannten charakteristischen nadelartigen Biß im Hinterschädel. Ab und zu findet man ein ähnlichen Verwundungen erlegenes Opfer, vom aufgescheuchten Wiesel zurückgelassen.

Daß sämtliche Marder große Oologen sind, weiß jeder Landwirt, und da und dort herumliegende Eier, welche kunstgerecht mit spitzem Fangzahn geöffnet, dann behaglich ausgeschlürft wurden, geben hiefür ein beredtes Zeugnis.

Ebensowenig sollte der Dachs (*Meles taxus Briss.*), der zur zweiten Unterfamilie der Marder gehörende Sohlengänger, in der Nähe einer Fasanerie geduldet werden. Gierig weiß der einsame Vegetarianer die Fasanennester ausfindig zu machen, die er dann

ihres Inhaltes beraubt; im Oktober finden wir gelegentlich des Grabens öfters die Ueberreste einer vom Nest geschleppten Henne in dem wohlbereiteten Kessel.

Auch der Igel (*Erinaceus europaeus L.*) wird kein Kostverächter sein, wenn er auf seinen großen Spaziergängen ein Fasanengelege antrifft. Aus diesem Grunde haben ihm auch die meisten Fasaneriebesitzer und Fasanenjäger Fehde geschworen.

Ich habe ihm jedoch wieder „Carte blanche" gegeben, nachdem er gegen den Biß der Kreuzotter immun, dieses in den letzten Jahren überhand nehmende Reptil verfolgt und vernichtet.

Unter den Nagetieren werden auch das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris L.*), sowie die Ratte (*Mus decumanus Poll.*) von Fasanenjägern wenig geschätzt. Was ersteres anlangt, so will ich ja zugeben, daß der muntere kleine „Baumfuchs" sich auch einmal den Luxus eines Fasaneneies gestattet; in der Regel wird er jedoch den Singvögeln und deren Nestern nachstellen. Die Verderblichkeit der Ratte ist evident. Im allgemeinen kommt sie jedoch in freier Wildbahn nicht allzuhäufig vor; außerdem sollte man eine Fasanerie an einem von Ratten besuchten Platze eben nicht anlegen.

Von den Vögeln wären natürlich in erster Linie die Adler mit Ausnahme des See- und Fischadlers (*Haliaëtus albicilla L.* und *Pandion haliaëtus L.*) als gefährlichste Gegner zu fürchten. Nachdem aber wohl nur zufällig verstrichene Exemplare eines Fasanes habhaft werden, will ich sie nicht zu den gewöhnlichen Feinden rechnen. Ebenso wird der Uhu (*Bubo bubo L.*), sei er wild, sei er seiner „Jule" entronnen, sich gerne und für den Besitzer in empfindlicher Weise am Fasan gütlich tun. Vor einigen Jahren hielt sich ein „emanzipierter" Auf mit großem Erfolge einige Tage in der Nähe meiner Fasanerie. Immer wieder fand ich des Morgens auf eigentümliche Art geschlagene und meist schon halb gekröpfte Fasanen. Auch die mit dem geschlagenen Vogel als Köder versehenen Tellereisen konnten keine Remedur schaffen; bis endlich der Sohn des Fasanenmeisters, durch Vogelgeschrei aufmerksam gemacht, aus den dichten Aesten einer Fichte den Uhu herunterholte.

Die verschiedenen Weihen (*Circus cyaneus L.*, *C. macrourus Gm.*, *C. pygargus L.* und besonders *aeruginosus L.*), sowie die beiden Milane (*Milvus milvus L.* und *Milvus korschun Gm.*) schlagen

wohl ab und zu ein junges Fasänchen. Der Schaden, den diese eleganten Flieger aber zufügen, ist kein nennenswerter; deshalb sollten einige Exemplare dieser Arten in der Gegend, wo sie horsten, entschieden geschont werden.

Anders steht es mit den Falken, die alle samt und sonders, die einen mehr, die andern weniger, dem Fasan nach dem Leben trachten. Ganz harmlos ist nur der zu den *Cerchneis* gehörige Turmfalke (*Cerchneis tinnunculus L.*), den auch das Gesetz in richtiger Erkenntnis schützt, oder vielmehr schützen will.*)

Von allen ist der Wanderfalke (*Falco peregrinus Tunstall*) der gefährlichste, der, Huberto sei's gedankt, nicht allzuhäufig unsere Reviere besucht, sie aber dann auch nicht eher verläßt, als bis der letzte Fasan unter seinen Fängen zuckt oder bis er selbst dem aufmerksamen Jäger nach dem Rechte des Stärkeren erlegen ist.

Ein anderer Beizvogel, der Habicht (*Astur patumbarius L.*), muß leider zu den Stammgästen gerechnet werden. Er ist aber verhältnismäßig leicht zu fangen. Selten kostet mich seine Anwesenheit mehr wie ein bis zwei Fasanen. Der Habicht hat nämlich die Eigentümlichkeit, den geschlagenen Vogel nie weiter fortzutragen; er kröpft sich vielmehr an Ort und Stelle voll und kehrt dann nach 1—2, oft erst nach 4 Tagen, zurück, um sich den Rest zu holen. Ich befestige daher das verunglückte Wild auf ein leichtgehendes Tellereisen, lege zu beiden Seiten auch noch zwei solche, fängisch gestellt, und umstecke das Ganze derart mit 1—2 fingerlangen Hölzchen, daß der zurückkehrende Vogel nicht zu seinem Opfer gelangen kann, ohne eines der Eisen zu berühren. Der Habicht ist merkwürdigerweise darin ziemlich harmlos. So passierte es mir, daß ich ein altes Weib-

*) Der Turmfalke ist nach § 1 der k. Verordn. d. d. 11. VII. 1900 als **nicht** jagdbar erklärt, sodaß man meinen sollte, er gehöre entweder unter die in Bayern das **ganze** Jahr gemäß „Anlage" der k. b. Verordn. d. d. 5. XI. 1889 geschützten Vögel, oder aber auch zu den „vogelfreien", d. h. „nicht jagdbaren, aber auch nicht geschützten Vögeln".

Beide Annahmen sind jedoch irrig, denn *tinnunculus* wird von dem allgemein gehaltenen § 3 des Reichsgesetzes d. d. 22. III. 1888 mitgetroffen, demzufolge er vom 1. III. bis 15. IX. Schonzeit genießt. Da es nun vorkommt, daß Turmfalken in einzelnen Exemplaren bei uns überwintern, viele aber erst im November und Dezember fortziehen, kann die Erlegung eines Turmfalken sehr wohl straflos sein. Dieser, vom Gesetzgeber natürlich nicht beabsichtigte Fall, wäre vermieden worden, wenn der Turmfalke in der „Anlage" Aufnahme gefunden hätte.



„Falke und Fasanen“.

(Nach dem Original von C. W. Hamilton*) im Besitze des Dr. A. Freiherrn Michel von Tüßling.

*) Charles William de Hamilton geb. Brüssel 1668 (70?), gest. Augsburg 1754, Kabinetsmaler des Fürstbischofs von Augsburg, Alexander Sigismund Pfalzgraf bei Rhein.

chen, welches mir unter Zurücklassung einer Kralle entkommen war, drei Wochen später beinahe an gleicher Stelle doch noch fing.

Ich will hier eine Episode einschalten, welche deshalb von Interesse ist, weil sie zeigt, daß die von den meisten Zoologen aufgestellte Behauptung, der Wanderfalke schlüge nur im Fluge, irrig ist.

Bei einem Gange durch die Fasanerie am 1. September 1904 konstatierte ich mit meinem Fasanenmeister O s c h e k a des Morgens außerhalb des nördlichen Zaunes, eine geschlagene, schon teilweise gekröpfte junge *Columba palumbus L.* Der Kopf war verschwunden, ebenso Leber und Magen; die Brust war zerrissen und bloßgelegt; die Eingeweide lagen abseits zwischen Federn. Es wurde dieser Mord sofort auf Conto eines sich seit drei Tagen herumtreibenden Habichts gesetzt. Da diese Räuber ja stets die Gewohnheit haben, zu ihrem Opfer zurückzukehren, so ließ ich O s c h e k a einen sogenannten deutschen Schwanenhals holen; eben im Begriff, das Eisen mit der daran befestigten Taube fängisch zu stellen, hörten wir jenseits des Hügels das charakteristische „Kätsch-Kätsch" des *peregrinus*. Wir trauten unseren Ohren nicht. Da kam er auch schon vorbeigestrichen, gefolgt von einem jungen *palumbarius,* etwas zu weit, um ihn und seinen Rivalen mit dem Gewehre zu dublieren. Wir beschlossen, nachmittags mit dem Auf loszuziehen. Regen und Wind hielten mich davon ab. Ich hoffte daher, höchstens den Habicht nach einigen Tagen im Eisen zu sehen. Wie groß war daher mein Erstaunen, als gegen Abend der Sohn des Fasanenmeisters mit dem — W a n d e r - f a l k e n ins Schloß kam. Der Fasanenmeister war trotz des schlechten Wetters mit dem Auf herumgegangen, als er gegen 5 Uhr wüstes Geschrei beim Eisen hörte. Er eilte hin und sah schon von weitem den flügelschlagenden Falken, den die Bügel an den Tarsen gefaßt hatten. Im Schnabel hatte er noch Wildbret.

Professor Dr. B a r l o w bestätigte mir ebenfalls aus eigener Erfahrung, daß die Falken wohl auch am Boden schlagen. Als genannter Herr vor einigen Jahren bei Aschheim einen Birkhahn auf der Balz schoß, brauste plötzlich ein Wanderfalke heran, hackte auf dem geschossenen Tetraonen auf und begann, sich an ihm zu schaffen zu machen. B a r l o w erlegte ihn von seinem Schirme aus und hatte die Freude, nicht nur eine gewiß seltene Dublette gemacht, sondern

auch den Beweis geliefert zu haben, daß der *peregrinus* seine Nahrung nicht nur im Fluge erhascht.

Der schwächere Vetter des Habichts, der Sperber (*Accipiter nisus L.*) pflegt — nach meinen Erfahrungen — keine ausgewachsenen Fasanen zu greifen. Junge hingegen verfolgt er mit der ihm und dem Habicht eigenen schamlosen Frechheit. Ich erlebte, daß ein Habicht, während ich Ende September die Fasanen auf der Weide zählen wollte, ungeachtet des zahlreich dabei beschäftigten Personals dreimal den Versuch machte, einen Fasan zu holen, und nur schwer zu vertreiben war, nachdem unverantwortlicherweise niemand ein Gewehr zur Hand hatte.

Der Sperber erscheint häufig beim Aufzuge, wo es ihm ab und zu gelingt, einen jungen Vogel fortzutragen. Bei einer solchen Gelegenheit wurde auch einmal ein Sperber geschossen, der, bis in die Auslaufbretter hineingeraten, nur schwer abstreichen konnte.

Ein ähnlicher, sehr erwähnenswerter Fall aus meiner Fasanerie trug sich vor zwei Jahren zu. Damals hielt sich der Sohn des Fasanenmeisters zur Erlernung der Aufzucht und zur Aushilfe in meiner Fasanerie Erletsbach auf. Er saß eben vor der Beobachtungshütte, vor ihm tummelten sich Tausende von Fasanen, als plötzlich unter diesen allgemeiner Wirrwarr entstand. Ein Sperber schoß herunter und schlug auf drei Schritte von dem jungen Mann ein 5 Wochen altes Fasänchen. Nun kommt das Sonderbare: Der Sohn des Fasanenmeisters hatte Zeit, aufzuspringen, das Gewehr zu ergreifen und auf drei Schritt den Sperber zu erlegen, wobei kein Schrot den Fasan verletzte. Dieser erholte sich auch von den Sperberkrallen und konnte bis zum Herbst großgezogen werden.

Von den Bussarden wird der Rauchfuß-Bussard (*Archibuteo lagopus Brünnich*) während seines Durchzuges wohl einige Fasanen zur Strecke bringen. Der Schaden, den er zufügt, ist jedoch schon wegen der Kürze seiner Anwesenheit, da er während und nach der Brutperiode nicht im Lande ist, lange nicht so beträchtlich, wie der, welchen uns sein eigentlich harmloserer Vetter, der Mäusebussard (*Buteo buteo L.*) zufügt. Ich weiß, nicht wenige werden über diese Behauptung den Kopf schütteln. Meine Ansicht wird aber durch beobachtete Tatsachen erhärtet. Nicht nur im Winter schlägt der Bussard ein, wie es die meisten gesagt wissen wollen, vielleicht

schon schwaches, krankes Rebhuhn oder Kanin, nein gerade im Frühjahr und Sommer, besonders wenn er im Horste seine Jungen füttert, trachtet er, neben Mäusen, Echsen und Schlangen auch junge Hasen, Rebhühner und Fasanen zur Abwechslung der Tafel zu erhalten. Drei solche Kerle, ein alter und zwei bereits abgestrichene junge Bussarde saßen vorigen Sommer Tag für Tag in den hohen Bäumen meiner Fasanerie versteckt. Da und dort fand ich junge, halbgekröpfte Fasanen, bis es erst nach 14 Tagen gelang, die drei sich sehr schlau benehmenden Vögel zur Strecke zu bringen; der eine Junge wurde erlegt, wie er eben wieder im Begriffe war, einen halbwüchsigen Fasan zu schlagen.

Der Bruder eines meiner Jäger sah, wie ein Bussard ein vollkommen ausgewachsenes, gesundes Rebhuhn aus einem Volke schlug. Nicht etwa im Winter, sondern Ende August. Als der Vogel mit seinem Raub das Weite suchen wollte, gelang es, ihm das Huhn abzujagen.

Daß die Krähen, Elstern (*Pica pica L.*), ja sogar der Eichelhäher (*Garrulus glandarius L.*) und eventuell auch der große Würger (*Lanius exubitor L*) junge Fasanen oder Eier gerne verzehren, ist wohl jedem, der dieses Buch zur Hand nimmt, bekannt. In welch raffinierter Weise die Krähen dabei zu Werke gehen, kann ich auch aus meiner Fasanerie erzählen. Ich kehrte einmal gegen 6 Uhr morgens von einer der vielen erfolglosen Birkhahnbalzen zurück, als ich von weitem eine Schar Krähen der Fasanerie zustreichen sah. Als ich näher kam, gewahrte ich, wie diese schwarzen Gesellen ausgeschwärmt in vorschriftsmäßigem Zwischenraum Wiesen und Aecker nach Nestern absuchten. Es waren Rabenkrähen (*Corvus corone L.*), die bei diesem Spaziergang über 150 Eier vernichtet hatten.

Im allgemeinen wird sich die sehr nützliche Saatkrähe (*Corvus frugilegus L.*) nicht an diesen Streifzügen beteiligen, wiewohl auch eine solche zufällig einmal hiebei ertappt wurde. In den Gegenden, wo die Nebelkrähe (*Corvus cornix L.*) vorkommt, ist diese natürlich die gefährlichste. Nebel- und Rabenkrähe sollten mit allen Mitteln dezimiert werden. Allerdings möchte ich auch in diesem Falle vor dem Strychnin warnen; statt seiner tut Phosphor, mit einer kleinen Federspule in ein wieder zu verklebendes Ei ge-

bracht, dieselben Dienste. Hiebei ist besonders darauf zu sehen, daß ja nichts von dem knoblauchartig riechenden Pulver an der Eischale haften bleibt, da die mißtrauische Krähe sonst die Lockspeise nicht anrühren würde. Außerdem wird man, am günstigsten in der Brutzeit, die Krähen vom Horste schießen; auch mit dem Uhu wandernd kann man sie an den Waldrändern, wo sie sich gerne aufhalten, heranlocken.

Sogar die Bauern, allerdings je nach der Laune, fürchten den Schaden, welchen ihnen diese Vögel zufügen; während der Landmann in einem Jahre über jede geschossene Krähe in Wutgeheul ausbricht, weil dadurch der Mäusekalamität Vorschub geleistet würde, beklagt er sich im nächsten, die Krähen würden nicht genügend vernichtet, und alle jungen Enten und Hühner seien vom „Raben“ geholt worden.

Von den kleinen Eulen kann ich nur dem Waldkauz (*Syrnium aluco L.*) und der Sumpfohreule (*Asio accipitrinus Pallas*) Fasanendiebstähle nachweisen. Die Waldohreule (*Asio otus L.*) und die Schleiereule (*Strix flammea L.*) sind sicher weniger zu fürchten. Bei mir werden alle Arten geschont, wie es übrigens auch das Gesetz vorschreibt.

Ueber den erfolgreichsten Fang der einzelnen Raubtiere und Vögel Ratschläge zu erteilen, halte ich für überflüssig, da die Jagdliteratur und die Zeitungen immer wieder in hinreichendem Maße und erschöpfend darüber schreiben. Kastenfallen, Eisen, sowie Uhuhütte sind längstbekannte Dinge!

Neben diesen äußeren Feinden hat der Fasan auch eine größere Zahl innerer Feinde, deren Angriffe nicht weniger schlimm und gefährlich sind, deren Bekämpfung aber große Schwierigkeiten bereitet. Es sind die Parasiten, welche besonders in Fasanerien und bei Aufzügen in ihrer verheerenden Macht nicht allzuselten auftreten. Bis jetzt wurden neun Arten dieser unter dem Mikroskop so hochinteressanten Schmarotzer konstatiert. Es wäre jedoch eine verdienstvolle Arbeit, noch weiter in dieser Richtung zu forschen, da die ungeheuere Zahl der Helminthen, welche das Haushuhn beherbergt, vermuten läßt, daß auch der Fasan noch mancher nicht nachgewiesenen Art als Wirt dient.

Von den bis jetzt beobachteten Helminthen gehören fünf Arten als Rundwürmer zur geschlechtsreifen Form der Familie *Nematoden,* während die vier anderen als Bandwürmer zur geschlechtsreifen Form der *Cestoden* gehören. Der gefährlichste dieser Schmarotzer ist der durch Montagu im Jahre 1808 entdeckte *Syngamus* (*primitivus*) *trachealis Siebold.* Dieser Luftröhrenwurm, sowie *Trichosoma strumosum Reibisch* sind die beiden Nematoden, welche vermöge ihres Aussehens bezw. ihres Fundortes mit dem bloßen Auge leicht unterschieden werden können, während die anderen *Heterakis vesicularis Frölich, Heterakis maculosa Rudolphi, Trichosoma longicolle Rudolphi* dem unbewaffneten Auge als mehr oder weniger kleine, 7—10 Millimeter lange, fadenartige Eingeweidewürmer erscheinen.

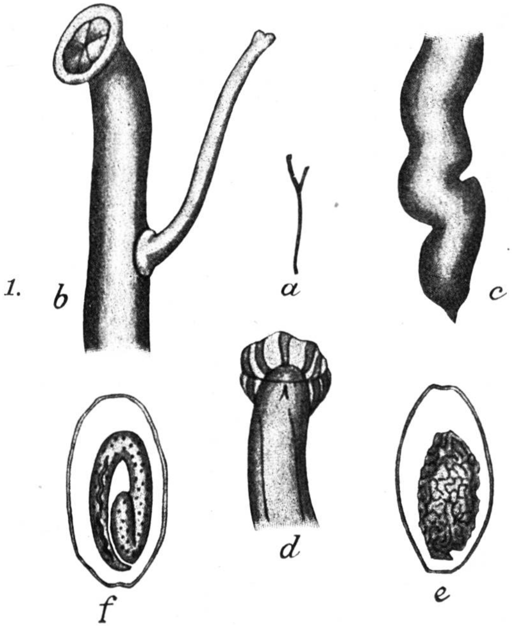
Der *Syngamus trachealis*, von blutroter Farbe, erreicht als Männchen kaum eine Länge von 3 Millimeter, während das ausgewachsene Weibchen bis zu 14 Millimeter groß wird. Anfänglich hielt man die in der Trachea aufgefundenen Schmarotzer für ein einziges Tier, bis man späterhin entdeckte, daß der einem „Y“ ähnelnde Parasit ein in copula befindliches Pärchen sei, von denen der kleinere, seitliche Arm das Männchen ist.

Ich lasse zur Erläuterung die Zeichnungen folgen, wie sie Cobbold angefertigt hat. In Figur 1a zeigt er uns den Wurm im Zustand der Paarung — Männchen und Weibchen verbunden — in natürlicher Größe. Fig. 1b zeigt deutlicher den oberen Teil der Würmer in copula, besonders die sechsteiligen Sauglippen des Weibchens und die Art der Verbindung beider (stark vergrößert). In Figur 1c haben wir den unteren Teil des weiblichen Körpers mit seinem zugespitzten, schwanzartigen Ende. Figur 1d ist das untere Ende des männlichen Körpers in 30facher Vergrößerung. Hier sehen wir die becherförmige Oeffnung am Ende des Männchens mit seinen dichtgestreiften seitlichen Muskeln, Verdauungskanal und abgerundetem Schwanzende. Figur 1e stellt ein gereiftes Ei in 220facher Vergrößerung und Figur 1f in der gleichen Vergrößerung ein Ei dar, welches einen Embryo bereits enthält.

Diese Geißel der Fasanerien ist bei jungen Vögeln fast immer tödlich. Der an den Wandungen der Luftröhre festgesaugte Wurm schwächt das Tier durch Blutverlust, bis schließlich das Opfer erstickt oder verhungert.

Die gleichen Krankheitssymptome treten auch bei den Epidemien, welche *Trichosoma strumosum Reibisch* (pag. 166, Fig. A, B, C) verursacht, auf. Auch hier ist das Ende ähnlich, indem der Fasan gewöhnlich am Hungertode eingeht.

Den neuen Parasit entdeckte Johannes Reibisch 1891 unter dem Epithel des Oesophagus des Fasanes in den Gehegen



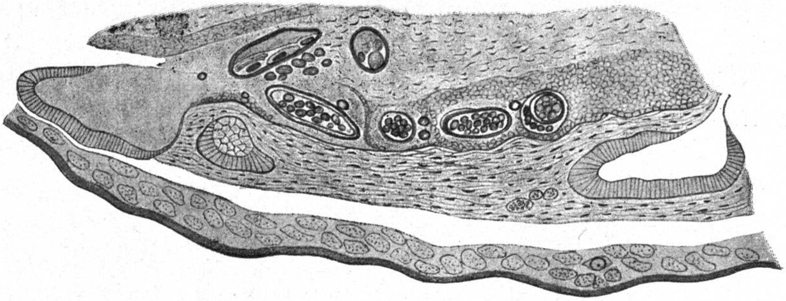
Syngamus trachealis.

(Nach Cobbold).

des Herrn Dr. Nathusius auf Althaldensleben, sowie in einer Fasanerie in Zscheplin bei Eilenburg. Reibisch fand in der Mundhöhle ja sogar im vordersten Teil der Trachea Trichosoma-Eier, bisweilen mit Syngamus-Eiern zusammen. Genaue Untersuchungen des Oesophagus ergaben, daß im Epithel dieses Organs eine bis dahin unbekannte Spezies lebe. Schnitte durch den Oesophagus zeigten, daß das Epithel an einzelnen Stellen vollständig vernichtet war.

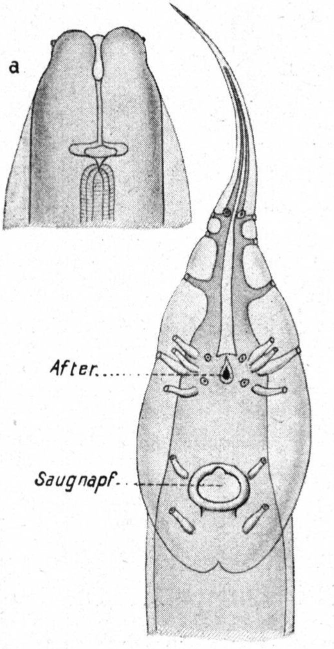
Der Wurm reizt die Speiseröhre so heftig, daß die erkrankten Vögel nicht mehr imstande sind, zu schlucken. Sie zeigen zunächst große Mattigkeit, magern rasch ab und gehen nach 4—6 Tagen ein.

Nematoden.

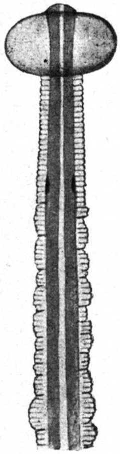


C

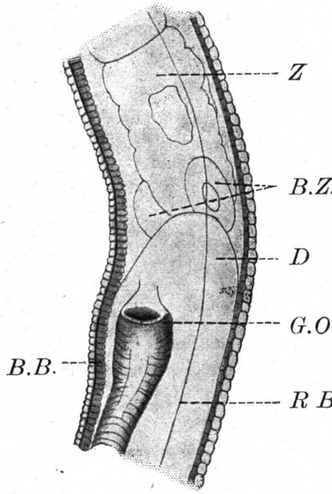
D



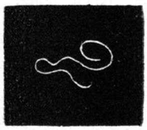
A



B



E



A. Trichosoma strumosum Vorderes Körperende ♀.
B. „ „ Geschlechtsöffnung ♀.

Z. = Letzte Zelle des Zellkörpers,
B.Z. = Birnförmige Zellen,
D. = Anfangsteil des Darmes,
G.Oe. = Geschlechtsöffnung,
B.B. = Letzte Stäbchenreihe des Bauchbandes,
R.B. = Grenze des Rückenbandes,
} nach Reibisch.

C. „ „ Schleimhaut des Oesophagus mit Wurmdurchschnitten und Eiern.

D. Heterakis vesicularis a) Kopfende ♂♀ b) Hinterleibsende ♂. } nach Dr. A. Müller-München.

E. Trichosoma longicolle (nach der Natur.)

Der Wurm gräbt seine Gänge in die tieferen Lagen der Schleimhaut, woselbst seine Eier liegen bleiben und durch fortgesetztes Abstoßen der Epidermis in das Innere des Oesophagus gelangen.

Die Hauptmerkmale, die zur Unterscheidung von anderen Spezies dienen, gibt Reibisch, wie folgt an: Körper sehr schlank, seine größte Dickenausdehnung erst eine Strecke hinter dem Anfangsteil des Darmes erreichend und dieselbe fast bis zum Hinterende beibehaltend. Am vorderen Pol findet sich eine blasige Auftreibung der Cuticula, während das anale Ende schräg abgesetzt ist und beim Männchen neben der endständigen Cloake noch zwei in je eine Spitze auslaufende Klappen besitzt. Die seitlich gelegene weibliche Geschlechtsöffnung findet sich bei erwachsenen Tieren etwa 0,5 Millimeter hinter dem Anfang des Darmes; die männliche Geschlechtsröhre reicht nach vorn bis zu den birnförmigen Zellen. Das Rückenband hat eine ungefähre Breite von $^2/_3$ Körperdurchmesser, das Bauchband mißt $^3/_4$ desselben. Länge des Männchens 17,4 Millimeter bei einer größten Breite von 0,1 Millimeter, Länge des Weibchens 37 Millimeter bei einer größten Breite von 0,15 Millimeter.

Wie bei diesen beiden Nematoden ist auch bei allen anderen Arten die Ansteckungs- und Epidemiegefahr eine sehr große, da sowohl ausgehustete Würmer, als auch mit dem Kot abgegangene Eier aufgenommen werden und immer wieder eine Neuerkrankung hervorrufen. Es bedarf äußerster Sorgfalt, um diesen Fährnissen zu begegnen.

Die übrigen den Fasan quälenden Helminthen rufen so ziemlich alle die gleichen Krankheitserscheinungen hervor und sind, wenn sie nicht massenhaft auftreten, nicht so zu fürchten, wie der Rotwurm und der neuentdeckte Parasit der Speiseröhre. Trotzdem soll man darauf bedacht sein, alle nach Möglichkeit zu bekämpfen. Es läßt sich nach dem äußeren Bilde, welches der kranke Fasan bietet, nur sehr schwer auf den Schmarotzer schließen, welcher ihn befallen hat. Nur mikroskopische Untersuchungen können darüber Klarheit schaffen.

Heterakis vesicularis Frölich (pag. 166 Fig. D) beschreibt Dr. Schneider: Kopf dreilippig, Lippen klein, ohne Zähne, Seitenmembranen, Vulva vor der Mitte, Schwanz sehr spitz, Bursa tief, 12 Papillen. Er gibt als Aufenthalt des oft in großen Mengen vorkommenden Rundwurmes das Intestinum coecum, den Blinddarm,

an; v. Linstow erwähnt sein Vorkommen auch im crassum, dem Dickdarm.

Aehnlich beschreibt Dujardin das im Blind- und Dickdarm gefundene *Trichosoma longicolle Rudolphi* (pag. 166 Fig. E). Bei dem undurchsichtigen, weißen Wurm ist das Weibchen 16, das Männchen zwischen 5 und 8 Millimeter lang. Die Vulva endigt in einer trichterförmigen Membrane. Eberth bezweifelt in seinen Untersuchungen über Nematoden die Richtigkeit der Dujardin'schen Angaben und glaubt, daß vielleicht eine durch Endosmose bewirkte Auftreibung der äußeren Haut oder ein Scheidenprolaps für einen natürlichen Appendix gehalten wurde. Eberth konstatiert ferner, ein aus stäbchentragenden Zellen bestehendes Bauchband von ungefähr dem halben Körperdurchmesser und zwei sehr schmalen, aus kleinen Kernen zusammengesetzten Seitenlinien. Nach ihm ist die Vaginalmündung kurz unter dem Beginn des Darmes gelegen.

Auffallend ist, daß Frölich diesem in den Eingeweiden des Fasanes beobachteten Trichosoma eine Länge von 67 Millimeter zumißt. Ich habe zu wiederholten Malen solche Würmer konstatiert und sie auch in der Sammlung des Herrn Dr. Arthur Müller besichtigt, konnte aber einen so bedeutenden Größenunterschied nie wahrnehmen.

Das häufige Vorkommen dieses Wurmes beweist eine Statistik des Wiener Museums, wonach von 608 Fasanen 249 das *Trichosoma longicolle* lieferten.

Ein anderer Parasit der gleichen Familie, *Heterakis maculosa Rudolphi*, war bis 1890 nur bei Tauben gefunden worden. Erst M. Joannes Chatin stellte den Wurm auch in der Blinddarmgegend des Fasanes fest, wobei er betonte, daß die von ihm beim Fasan entdeckte Nematode sich charakteristisch von *Heterakis vesicularis* unterscheide. Besonders erwähnte er die Ungleichheit der „Spicula", sowie die Art der Teilung des Uterus, die allein eine Verwechselung ausschließe.

Ebenso häufig und ebenso verderblich in ihrem Auftreten sind die mit ihren zahlreichen Widerhacken sich an der Darmwand festklammernden Bandwürmer. Unter ihnen wird am meisten *Taenia infundibuliformis Goeze* (pag. 170 Figur A und B) erwähnt. Außer Diesing und Krabbe gibt Dujardin von ihr die ausführ-

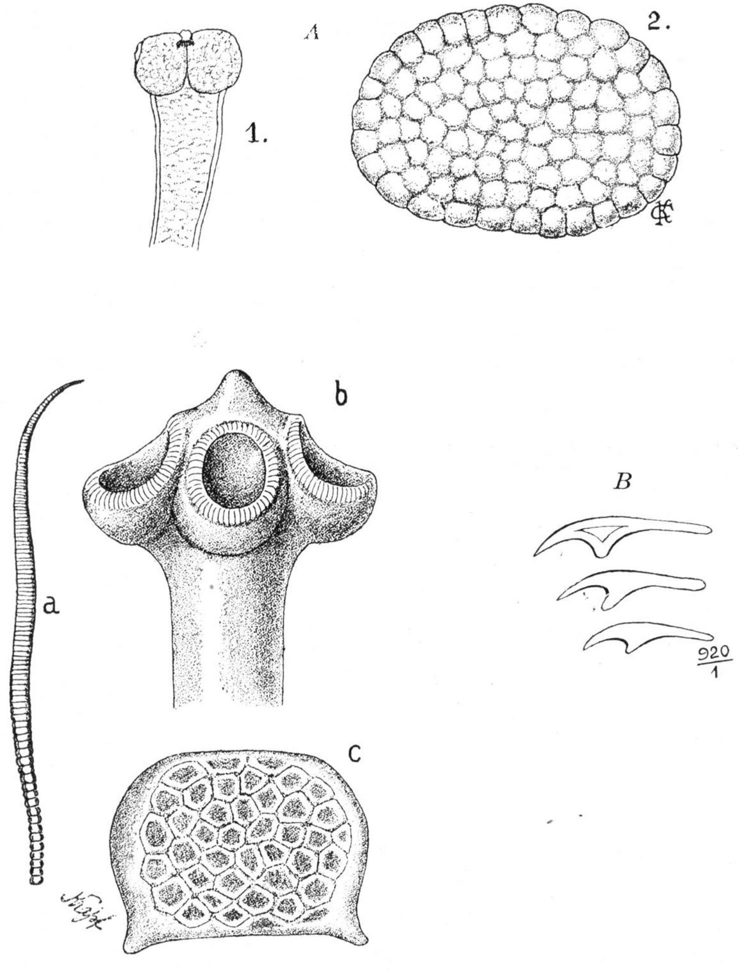
lichste Beschreibung. Der halbkugelförmige Kopf hat vorne vier Saughöhlen und eine kleine cylindrische Mundöffnung. Die oberen abgesetzten Glieder sind kurz, 3—5 mal so lang wie breit, die übrigen trichterförmig (*infundibuliformis*), woher die Bezeichnung. Dujardin hat diese Cestodenart unter 200 Fasanen nur 7 mal gefunden, während Rudolphi ihre vielfache Verbreitung in Deutschland feststellt.

Taenia cantaniana, von Polonio benannt und beschrieben, unterscheidet sich vor allem durch kreuzweise entgegengesetzte Saugwarzen am oberen Kopfende; außerdem ist der ebenfalls kugelförmige Kopf in der Mitte bauchig gewölbt. Der Halsabsatz ist kaum ausgesprochen. An dem sich rückwärts verbreiternden Körper sind die einzelnen oberen Gliedmassen glockenförmig, die übrigen ziegelartig angeordnet.

Taenia friedbergeri wird von Linstow als eigene Art bezeichnet, während Medizinalrat Dr. Huber in Memingen die Eigenheit der Spezies nicht für sicher hält.

Eine hochinteressante, bisher noch nirgends erwähnte Taenienart beschreibt Mégnin in einer Sitzung de l'Académie de Médecine 1898. Er nennt die neue Art nach der Fasanerie Guéville bei Rambouillet, wo die Epidemie ausbrach, *Davainea guevillensis* (pag. 170, Figur C). Mégnin betont besonders, daß nicht nur das schnabelartige Rostellum mit Häkchen besetzt ist, sondern daß auch die Saugnäpfe auf ihrer ganzen Oberfläche Stacheln tragen. Die Länge dieses Wurmes ist 6 bis 7 Centimeter, die Breite 2 bis 3 Millimeter. Die den Körper bildenden Ringe sind ineinandergeschachtelt, von denen die mittelgroßen geschlechtlich unterschieden sind. Das Geschlechtswerkzeug läßt sich nur am einzelnen flachgedrückten Ring gut untersuchen und erkennen. Die Eier sind zu vier oder fünf in gelatineartigen Kapseln eingeschlossen, welche die letzten Ringe ausfüllen. Was den Kopf anlangt, so hat diese Taenie eine sie von den anderen Arten unterscheidende besondere Eigentümlichkeit, darin bestehend, daß es Individuen gibt, welche schon in der frühesten Jugend teils bewaffnet, teils unbewaffnet erscheinen. Diese Beobachtung an kaum 1 Centimeter langen Exemplaren war so auffallend, daß Mégnin anfangs

Cestoden.



A } *Taenia infundibuliformis* } 1. Kopfende. } nach Dr. A. Müller-München.
2. Endglied mit Eiern gefüllt }
B } Haken am rostellum (nach Krabbe).

C *Davainea guevillensis*

a. Wurm in natürlicher Größe }
b. Kopf } nach Mégnin.
c. Glied mit Eiern }

die mit Häkchen reich Bewaffneten und diejenigen ohne Widerhaken für zweierlei Gattungen hielt, bis er endlich das Vorkommen zweier Formen derselben Gattung konstatieren mußte. Der birnförmige Kopf, sei er bewaffnet, sei er unbewaffnet, ist $1/4$ Millimeter breit, mit einziehbarem Schnabel. Bei unbewaffneten Exemplaren sind die Saugwarzen etwas größer, schwalbennestförmig ausgebaucht. Bei den bewaffneten ist der Kopf eiförmiger, wobei die Schnabelöffnung (rostellum) mit einem doppelten Kranz von ca. 200 Häkchen versehen ist. Ebenso sind die Saugwarzen reich mit Haken in schachbrettförmiger (en quinconce) Anordnung besetzt. Durch intestine Verstopfung verursachen die Würmer den Tod des Vogels. Der Darm ist von ihnen oftmals so angefüllt, daß er wie eine kleine Wurst aussieht. Hunderte finden sich oft bei einem einzigen Fasan, da die Entwicklung dieses Parasiten ebenso rasch vor sich geht wie die des Syngamus. Mégnin meint, die von Friedberger entdeckte Taenie sei der seinigen sehr ähnlich.

Gegen alle diese Parasiten wurde schon auf die mannigfachste Art Krieg geführt. So wurden gegen die intestinalen Helminthen Areca-Nuß und ähnliche treibende Mittel angewandt, gegen die trachealen Nematoden verschiedene mehr oder weniger unnütze Pulver, Inhalationen und operative Eingriffe versucht.

Meinen fünfjährigen Erfahrungen ist es gelungen, dank der fachmännischen Unterstützung des rührigen Pharmazeuten Herrn Ziegler in München, durch eine eigene Fütterungs- und Desinfektionsmethode den gesamten Parasiten siegreich zu begegnen. Während meine erstjährigen Versuche an der Hand älterer Informationen, besonders zur Bekämpfung des Rotwurmes, fehlschlugen, hatten sie doch einen Vorteil, nämlich eine intensive Beobachtung der von Parasiten befallenen Vögel vom Beginne ihrer Erkrankung bis zum schließlichen Eingehen. Dabei gewann ich immer mehr die Ueberzeugung, daß mit inneren Mitteln allein nichts erreicht werden könne, da ja der Syngamus (denn um diesen handelte es sich in erster Linie) nach seiner vollen Entwickelung in der Luftröhre sitzt. Erfolg konnte daher nur ein Verfahren versprechen, das gleichzeitig alle vom Parasiten besetzten Organe wirksam beeinflussen würde. Es schwebte mir ein Antiseptikum vor, das, in verschiedener Form

angewendet, mit anderen Ingredienzien leicht zu mischen wäre, ohne seine Eigenschaften einzubüßen, und das ohne Schaden der Nahrung beigegeben werden könnte.

Im September 1902 wurde daher nach eingehenden Besprechungen mit Ziegler und genauen Versuchen mit den verschiedensten Antisepticis an lebenden Rotwürmern ein Mittel gewählt, das auch in großer Verdünnung den Parasiten sofort tötete. Es galt nun, das Präparat in Formen zu bringen, die eine innerliche und äußerliche Desinfektionswirkung ermöglichten, welche sich natürlich auch auf die Luftröhre der Tiere erstrecken sollte. Durch angestellte neue Experimente ergab sich bald die angestrebte Kombination. Um festzustellen, ob das Mittel vom tierischen Organismus ohne Nachteil vertragen würde, machten wir an einem Taubenpaar während eines Monats energische Fütterungsversuche mit präparierter Nahrung und Wasser; beides wurde gerne angenommen. Auch die durch Verdunstung des Antiseptikums im „Huderkasten" aufgedrängte Inhalation vertrugen die Tierchen gesundheitlich vorzüglich, obwohl ihnen die Atmosphäre im Gegensatz zur freien Luft nicht besonders zu behagen schien. Wichtig war auch, daß sie während der unfreiwilligen vierwöchentlichen Kur an Gewicht zunahmen. Das Fleisch hatte, trotz der „aromatischen Atmosphäre", in der sich die Tauben beständig aufhielten, und trotz der starken Zusätze, die das Futter erhielt, keinen von anderen Taubenbraten verschiedenen Geschmack.

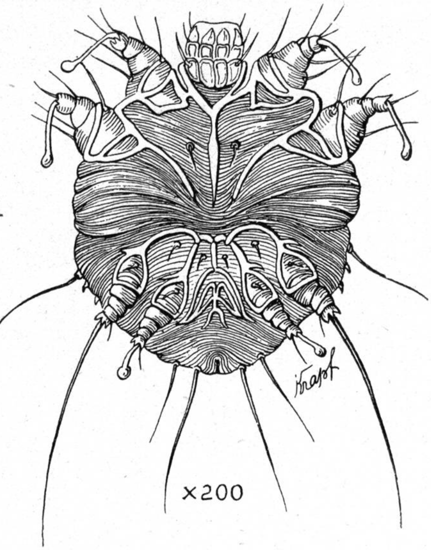
Im Februar 1903 dehnte ich meine Versuche in größerem Maßstabe und mit dem gleichen Erfolge auf Hühner und Truthennen aus. Das Ergebnis war ein so günstiges, daß ich von da ab die nun patentamtlich geschützten „Syngamol-Präparate" in meiner Fasanerie mit peinlichster Genauigkeit anwenden lasse. Diesen Präparaten, dem Syngamolpulver und dem Syngamolwasser I und II, kommen hervorragend antiparasitäre Eigenschaften zu. Das Pulver beeinflußt außerdem infolge seiner wissenschaftlichen und gewissenhaften fachmännischen Zusammensetzung die Befruchtung der Eier. Während diese sonst durchschnittlich 85% betrug, erreichte ich nun zumeist eine solche von 95%. Durch den Gehalt des Pulvers an knochenbildenden, sowie die Verdauung anregenden Bestandteilen entwickelten sich die jungen Fasanen, die das präparierte Futter an-

standslos annahmen, weit kräftiger wie früher. Da im Laufe des Sommers 1903 bei der Aufzucht auch verschiedentlich Eingeweidewürmer (*Trichosoma longicolle*) auftraten, gab Herr Ziegler auf meine Anregung hin dem Syngamolpulver noch einen weiteren wirksamen Zusatz. Nachdem dieser Zusatz selbst auf nur einige Tage alte Fasanen keine nachteiligen Folgen ausübte, wurde die nun festgestellte Mischung endgültig beibehalten.

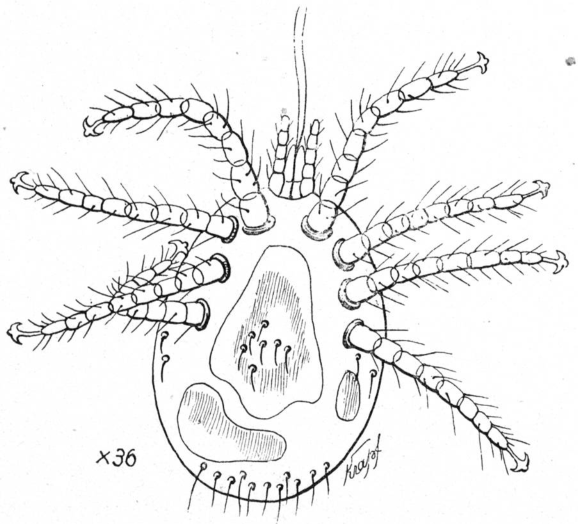
Da der anfangs 1 Millimeter große Syngamus sich vom Magen aus in die Luftwege hinaufarbeitet, um sein Ziel, die Bronchien und die Trachea, zu erreichen, muß er an all diesen Orten gleichzeitig bekämpft werden, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Für den Magen kommt in erster Linie das Pulver in Betracht. Um aber außerdem die Aufnahme entwicklungsfähiger Keime — sei es Embryo oder Ei —, die öfters in das Trinkwasser ausgehustet werden, zu verhindern, wird das Wasser mit Syngamolwasser II gemischt. Diese Flüssigkeit läßt sich über 8 Tage aufbewahren. Es hat dies den weiteren großen Vorteil, daß man bei heißem Wetter nicht zu ängstlich mit dem raschen Ausleeren der Trinkgefässe zu sein braucht, weil das Desinfiziens eine sofortige und schädliche Zersetzung des Wassers verhindert.

Die verheerende Wirkung des Schmarotzers macht sich bekanntlich beim jungen Fasan in den ersten Wochen, wo er noch weniger widerstandsfähig ist, am stärksten geltend. Da aber die jungen Vögel um diese Zeit abends noch die Pflegemutter in den Huderkästen aufsuchen, ist es möglich, die Tiere einer ausgiebigen Inhalationsbehandlung zu unterwerfen, die mehrere Stunden andauert und auf die in der Trachea befindlichen Würmer einwirkt. Versuche hatten nämlich ergeben, daß lebende Rotwürmer, aus der Trachea eingegangener Vögel in die Atmosphäre des verdunstenden Präparates Syngamolwasser I gebracht, nach ganz kurzer Zeit abstarben. Schon im ersten Jahre dieser energisch angewandten Maßregeln hatte die Seuche gegen früher wesentlich kleinere Dimensionen angenommen. Die Erfahrungen, die ich während dieser Zeit sammelte, führten zu ganz genauen Vorschriften für die Anwendung der Syngamolpräparate. Im Jahre 1904 wurde gewissenhaft nach diesen Vorschriften verfahren und trotz des kolossal heißen, für die Aufzucht sehr un-

A



B

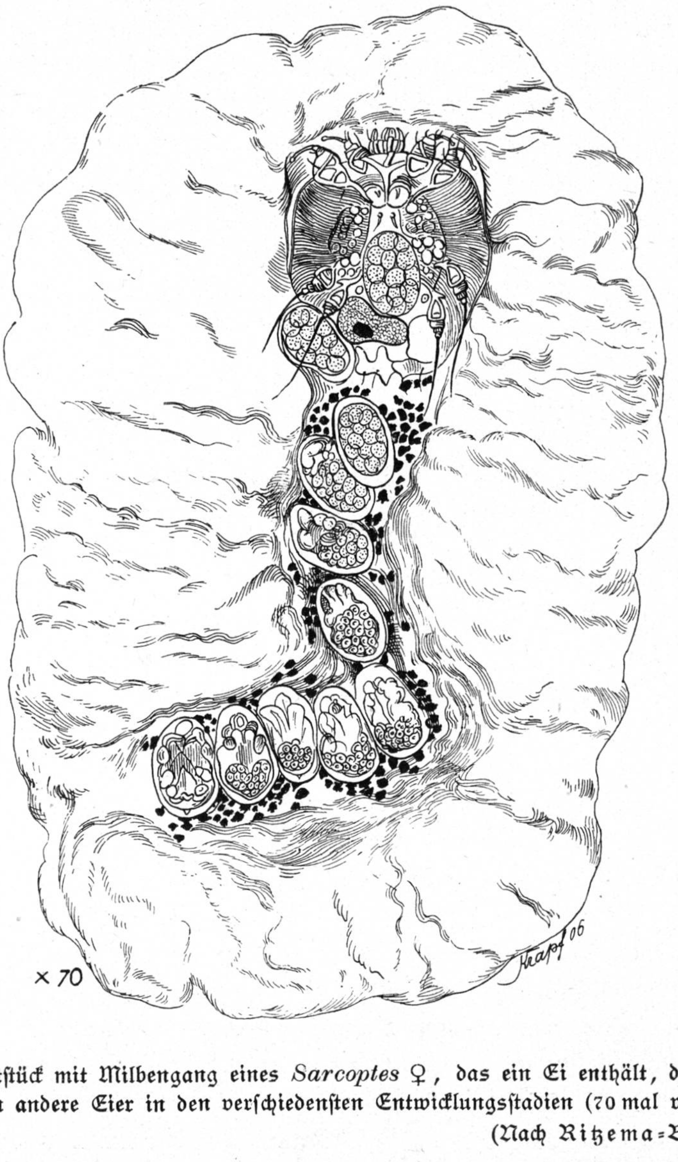


A *Sarcoptes mutans* ♂ (von der Bauchfläche gesehen.)

B *Dermanyssus gallinarum* ♀ (von der Bauchseite gesehen)

(Nach Ritzema-Bos.)

C



C Hautstück mit Milbengang eines *Sarcoptes* ♀, das ein Ei enthält, dahinter neun andere Eier in den verschiedensten Entwicklungsstadien (70 mal vergr.)
(Nach Ritzema-Bos.)

günstigen Sommers, wurde kein Fall der dann so leicht auftretenden Ruhr konstatiert. Ich schreibe dies einzig dem desinfizierten Wasser zu. Die vorzüglich gelungene Aufzucht war diesmal außerhalb der Fasanerie vorgenommen; bis Mitte August wurde nur präparierte Nahrung gereicht. Da sich dann weder Syngamus, noch andere Wurmerkrankungen zeigten, wurde nun bloß mehr gewöhnliche Nahrung gegeben. Plötzlich machte sich, als die Fasanen später in die Fasanerie strichen, Syngamuserscheinungen bemerkbar. Ich ließ sofort wieder präpariertes Futter und Trinkwasser reichen, was schon nach zirka 8 Tagen eine vollständige Gesundung der Tiere zur Folge hatte. Im Jahre 1905 trat der Rotwurm nur vereinzelt auf und konnte mit dem beobachteten Regime vollständig in Schach gehalten werden.

Ein unangenehmer Feind der Fasanen ist die zur Familie der echten Milben (*Acarida*) gehörige Räudemilbe (pag. 174 Fig. A) [*Sarcoptes mutans Robin*], die ja nicht mit der größeren Hühnermilbe (pag. 174 Fig. B) [*Dermanyssus gallinarum De Geer*] zu verwechseln ist.

Der sich in die Haut grabende Parasit hat einen länglichrunden Körper und kann ohne Hilfe des Mikroskopes nicht aufgefunden werden. Er ist nie länger wie $^1/_2$ Millimeter und nie breiter als $^1/_3$ Millimeter. Der nicht spitze Rüssel ist deutlich vom Rumpfe abgeschnürt und bildet ein kopfähnliches Stück. Die Haut trägt Haare, Borsten und Schüppchen. Die Sarcoptes-Milbe ist deshalb so lästig und schwer zu vertilgen, weil das Weibchen seine Eier in Gänge ablegt, welche in das Innere der Oberhaut gegraben sind (pag. 175 Figur C). Blut- und Gewebssäfte bilden die Nahrung des Schmarotzers. Er verursacht schlimme Veränderungen am Laufe der Fasanen. Diese weißlichgrauen Deformitäten an den Ständern sind unter dem Namen „Kalkbeine" bekannt. Durch die Wucherungen können sogar die einzelnen Schuppen des Laufes derart gehoben werden, daß sie das Bein nicht mehr bedecken. Die von Sarcoptes befallenen Fasanen, welche besonders nachts von diesem Gaste belästigt werden, magern ab; im Frühjahr hat die Räude auch einen schädlichen Einfluß auf das Legegeschäft.

Ich habe an Sarcoptes leidende Fasanen und Hühner erfolgreich behandelt, indem ich die Ständer mit Schmierseife einrieb. Die

einige Stunden eingetrocknete Seife wusch ich dann mit lauwarmem Wasser ab und bestrich die Ständer sorgfältig mit dem ausgezeichnet desinfizirenden Syngamolwasser I.

Cytoleichus sarcoptoïdes Mégnin, ebenfalls eine sehr gefährliche Akaride, wurde von Gerlach noch als Sarcoptes angesehen, während Mégnin den ausdrücklichen Unterschied von der Räudemilbe hervorhebt, indem er darauf hinweist, daß *Cytoleichus* sich im Untergewebe und den Luftbehältern bis in die Knochen aufhält und hier sehr gefährliche Störungen hervorruft.

Wenn man diese verhältnismäßig großen Milben auf den durchscheinenden Stellen, welche die Luftsäcke trennen, beobachtet, so erscheinen sie dem unbewaffneten Auge wie kleine bewegliche Grieskörner auf einem Pergamenthäutchen. Einen besonderen Unterschied von *Sarcoptes mutans* zeigt außerdem die Anordnung des Schnabels, der nicht imstande ist, zu bohren und das Gewebe zu zerreissen. Die einzelnen Teile des Rostrums sind im Gegenteil so eng miteinander verbunden, daß sie eine Art Röhre bilden, vermöge derer die in den Luftwegen und den Bronchien stets vorhandene Feuchtigkeit aufgesogen wird. Im übrigen hat dieser von Mégnin neu klassifizierte Parasit, was die Form und die Zahl der Füße anlangt, ungeheure Aehnlichkeit mit den die Krätze verursachenden Milben. Als besondere Eigentümlichkeit des etwa 1 Millimeter großen Weibchens wird betont, daß es keine Eier legt, sondern anfangs nur mit 6 Füßen ausgestattete Junge bringt, denen nach kurzer Zeit die zwei fehlenden Beine nachwachsen. Das Männchen ist etwas kleiner. Die Farbe beider Geschlechter wird gelblich, wenn die Säfte, von denen sie leben, ebenfalls gelb und reichlich vorhanden sind.

Tritt der Parasit nur in einigen Exemplaren auf, so ist er vollkommen unschädlich. In größeren Mengen sucht er jedoch seinen gewöhnlichen Platz zu verlassen, dringt in die Bronchien und verursacht, diese verstopfend, heftige Atembeschwerden. Die Folge hievon ist der Erstickungstod, wie ihn auch der bereits beschriebene Syngamus hervorruft.

Mégnin erzählt, daß in der Fasanerie des Grafen J., wo eine große Zahl Fasanen eingegangen war, dem Besitzer bei der

anatomischen Untersuchung der gefallenen Vögel auffiel, daß die Luftwege mit kleinen gelben Pünktchen ganz eingestäubt erschienen. Es war dies die eben erwähnte Acarusgattung. Bei genauer Besichtigung zeigten sich die ganzen Bronchien davon angefüllt und die Lungen durch starken Blutandrang aufgetrieben, sodaß der Vogel tatsächlich an dem in Legionen auftretenden *Cytoleichus* erstickt war. Mégnin zieht hieraus die klare Folge, daß, wenn diese Milbe auch nicht, wie Gerlach und Zundel vermuteten, innere Räudeerscheinungen und Entzündungen hervorruft, sie trotz dessen nicht weniger gefährlich ist. Etwas Schwefelblüte in die Nahrung gegeben, soll den Parasit unschädlich machen.

Außerdem erwähnen Robin und Mégnin eine ganze Reihe von Sarcoptiden, die das Gefieder bewohnen (Sarcoptides plumicoles ou analgésines), von denen einige zur Gattung *Pterolichus**) gehörig, auch auf dem Fasan gefunden wurden. Wenn diesem ihre Anwesenheit auch unbehaglich ist, sodaß er sich sogar Federn ausreißt, werden die graurötlichen Sarcoptiden im Gegensatz zu *Dermanyssus* doch als vollkommen unschädlich bezeichnet. Etwas pulverisierter Schwefel unter das Gefieder geblasen, vertreibt das Ungeziefer sofort.

Man findet diese Sarcoptiden entweder am Flaum der Schwungfedern oder auf diesen selbst und deren Deckgefieder, jedoch nur am lebenden und frisch erlegten Vogel. Wenn er erkaltet, so verteilen sie sich gewöhnlich auf die Haut, wo man sie noch 4—5 Tage nach dem Tode des Vogels sehen kann. Sind sie sehr zahlreich vorhanden, so bilden die Schalen der Eier und Larven gegen den Kiel der Feder zu graue Flecke, die oft die Ausdehnung eines Centimeters erreichen.

Ab und zu findet man die Milben zusammen mit den zur Gattung *Liotheidae* gehörigen Federlingen. Diese halten sich jedoch häufiger im kleinen Kopfgefieder und an der Schnabelwurzel auf und verlassen ihren Aufenthaltsort unmittelbar nach dem Tode des Wirtes.

---

*) Etymologie: πτερόν Flügel, und λείχω lecke.

Die drei auf dem Fasan konstatierten *Pterolichus*-Arten sind kaum einen halben Millimeter groß, im allgemeinen eiförmig, mit gewölbtem Rücken, mit einem stärkeren seitlichen Einschnitt zwischen dem zweiten und dritten Bein, an dem man ein langes seitliches Haar sieht. Der Schnabel ist kurz, mit breiterer Basis. Auch hier, wie bei den meisten Parasiten, ist das Männchen kleiner wie das Weibchen. Die bewegungsfreien Puppen sind achtfüßig. Die sechsfüßigen Larven sind kürzer, nur mit zwei Borsten am Ende des Körpers. Die Männchen lassen sich leicht an ihrer beinahe rautenförmigen Gestalt erkennen, während die Weibchen immer eiförmiger sind.

Die kleinste dieser Milben ist *Pt. uncinatus Mégnin;* ihr Hauptunterscheidungsmerkmal sind kleine, rückwärts gerichtete Haken an den Tarsen der vier hintersten Beine des Weibchens und der beweglichen Puppen (Nymphes). Beim Männchen ist nur das dritte Paar der Beine mit kleinen Harpunen versehen. Bei *Pt. bimucronatus* n. sp. hat das Männchen einen zweilappigen Hinterleib, auf jeder Seite vier Haare, von denen das innerste eine besonders kurzen und starken Stachel bildet. An den Tarsen des vierten Beinpaares ist ein kleiner, sporenartiger Auswuchs. Das Weibchen trägt drei Borsten auf jeder Seite des Hinterleibs, von denen die innerste, im Gegensatz zum Männchen, schwach und zart ist. *Pterolichus obtusus Robin* hat auf beiden Rückenseiten zwei Haare, auf der Höhe des zweiten Fußpaares. Die Hautdecke dieses *Pterolichus* ist besonders fein und durchsichtig, mit regelmäßigen Falten. Beim Männchen sind die hintersten Beine etwas stärker, beim Weibchen sind die Beine alle gleichlang, mit Ausnahme des vierten Paares, welches den Hinterleib überragt.

Um nicht weitschweifig zu werden, enthalte ich mich einer eingehenderen Beschreibung und verweise auf die vorzüglichen Werke von Robin, Mégnin und Trouessart.

Die vorher erwähnte Hühnermilbe, zur Familie der Kärfermilben (*Gamasida Leach*) gehörig, hat die Größe eines Sandkornes, ist meist birnförmig, etwas abgeplattet und bräunlich bis rot gefärbt. Die Hühnermilben haben spitz endende Kiefer, vermöge derer sie sich in die Haut der Gallinacaen einfressen, um Blut zu saugen. Da sich diese Milbe tagsüber, ähnlich wie die Wanze, unter Holz in Rissen und Fugen aufhält und meist erst nachts ihre Spaziergänge

unternimmt, wird der Fasan in freier Wildbahn und in Fasanerien, besonders wenn ihm genügend Sandbäder zur Verfügung stehen, nicht belästigt werden. Bei ungenügender Sauberkeit des Fasanenmeisters kann jedoch *Dermanyssus* sowohl den Volièrefasanen, als den Bruttieren sehr unangenehm werden. Der fortwährende Juckreiz, den die Milbe hervorruft, hat auf das Wohlbefinden der Vögel einen ungünstigen Einfluß; sie magern ab und verlieren jede Widerstandskraft gegen irgendwelche Krankheitserscheinungen. Mégnin betont, daß *Dermanyssus* sich oft in so unangenehmer Weise einnistet, daß baldiger Tod der befallenen Vögel eintritt. In Brutschuppen oder Volièren eingeschleppte Milben lassen sich durch peinliche Desinfektion leicht beseitigen.

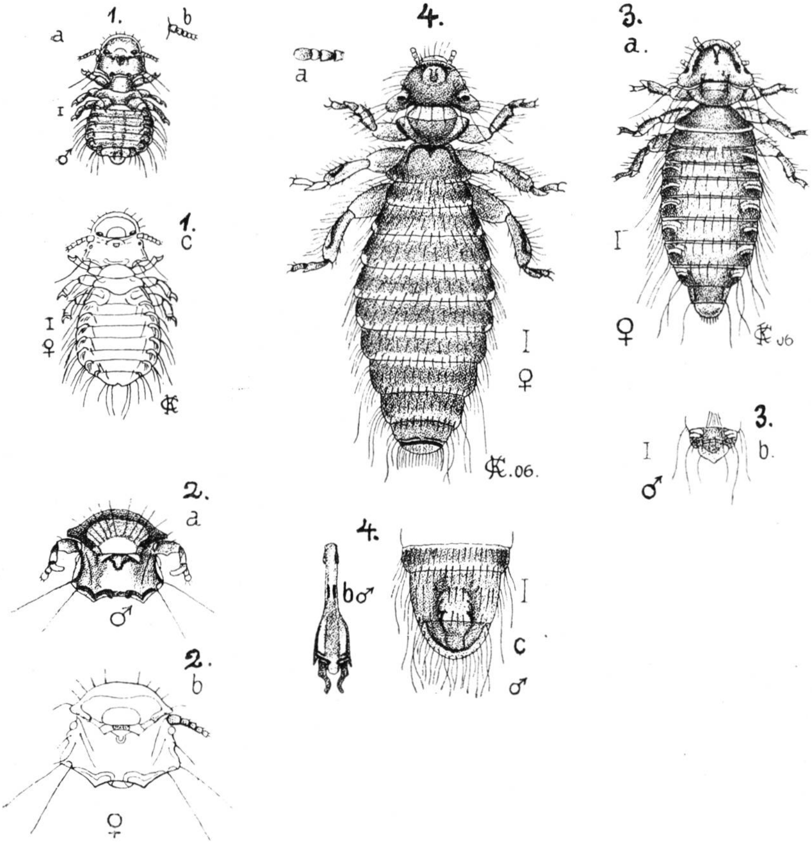
Endlich will ich nun noch bei Aufzählung der parasitären Feinde die Läuse (*Pediculina*) nicht unerwähnt lassen, welche zwar nicht als eigentliche Krankheitserreger bezeichnet werden können, die jedoch, besonders in größerer Menge, den Fasan in seinem Wohlbefinden stören und belästigen.

Zum Unterschiede von den blutsaugenden Läusen (*Pediculida*) nähren sich die vermittelst ihrer Kiefer und Beine im Untergefieder des Fasanes festsitzenden „Federlinge" (*Mallophaga*) von Federchen und Hautschuppen. Manchmal kann man bis zu vier verschiedene Gattungen auf einem Vogel finden. Sie haben beißende Mundteile und einen kurzen, hakenförmigen Oberkiefer. Am Bruststücke unterscheidet man nur zwei Ringe, da Mittel- und Hinterbrust verwachsen sind. Ihre Beine sind kurz und stark, ihre Haut ist, namentlich am Rücken, härter wie die der gewöhnlichen Läuse. Die Farbe schwankt je nach Art und Alter von einem Schmutzigweiß bis zu einem fahlen Gelb, von Kastanienbraun, beinahe schwärzlich, bis zu einem roteren Braun. Die Federlinge werden nach Lyonet, Nitzsch und Piaget in zwei große Familien geteilt:

1. Die *Philopteridae* mit 5- oder 3gliedrigen Fühlern, mit Beinen ohne wulstige Stellen und Klammern (palettes).
2. Die *Liotheidae* mit 4gliedrigen Fühlhörnern und bewaffneten Beinen.

Von der ersten, aus acht Unter-Genus bestehenden Familie sind drei auf dem Fasan gefunden worden und zwar *Goniocotes*

Federlinge *(Mallophaga)*.



1. Goniocotes chrysocephalus — a. ♂; b. Fühler ♂; c. ♀

2. Goniodes colchicus — a. Kopf ♂; b. Kopf ♀

3. Menopon productum — a. ♀; b. letzte Segmente (Ringe) ♂

4. Menopon biseriatum — a. vergröß. Fühler ♀; b. Genitalapparat ♂; c. letzte Segmente (Ringe) ♂.

(Nach Piaget).

chrysocephalus Giebel (pag. 181, Fig. 1 a, b, c), *Goniocotes var. rotundiceps m.*, *Goniodes colchicus Denny* (pag. 181 Fig. 2 a, b) und *Lipeurus variabilis Nitzsch.*

Von den acht *Liotheidae*-Gattungen kommt nur eine in Betracht, und zwar in zwei Spezies, als *Menopon productum Piaget* (pag. 181 Fig. 3 a, b) und *Menopon biseriatum Piaget* (pag. 181 Fig. 4 a, b, c).

Bei *Go. chrysocephalus* ist das Weibchen größer wie das Männchen; bei letzterem sind die Ausmaße 0,8 Millimeter, bei ersterem 1,2 Millimeter. Als besonderes Unterscheidungszeichen scheint der Hinterkopf mehr wie bei den verwandten Arten zurückzutreten. Die Fühlhörner sind verhältnismäßig länger; das erste Glied daran auffallend größer. Am Auge sitzt ein kleiner Stachel; an der Schläfe machen sich zwei starke Borsten und ein Stachel bemerkbar. Die Farbe ist gelblich.

Der auf einem Reevesi gefundene *rotundiceps* hat einen an den Schläfen schmäleren Kopf. Der Hinterleib ist entwickelter wie bei der vorigen Spezies, bei welcher er, besonders beim Männchen, sehr kurz, eirund und hinten abgestumpft ist. Der von Giebel besonders aufgeführte *Goniocotes albidus* soll nach Piaget nur eine nahe Varietät der ebengenannten Spezies sein.

Bei *Goniodes colchicus* ist der Kopf länger wie breit, beim Weibchen stärker entwickelt, mit fünf ziemlich langen Haaren besetzt. Die stärkeren Fühlhörner haben an der Innenseite des ersten Gliedes ein kleines Zähnchen. Das zweite Glied trägt nur ein Haar. Auf dem Auge des Männchens befindet sich weder Borste, noch Haar. Die Schläfe ist beim Weibchen etwas vorspringender, abgerundet und hat zwei starke Borsten, jedoch keinen Stachel. Die Wurzeln der Kiefer sind länglich und schlank. Der Hinterleib trägt von der Mitte ausgehende Borsten, welche beim Männchen dichter und kürzer sind. Das Männchen ist 2 Millimeter, das Weibchen 2,1 Millimeter groß.

Bei *Lipeurus variabilis* ist der Kopf beider Geschlechter stark unterschieden. Beim Männchen ist der Vorderkopf wesentlich breiter, beim Weibchen ist die breiteste Stelle an den Schläfen, welche vorn stark abgerundet, auf jeder Seite 7 Haare tragen, deren vier erste, die längsten, in gleichmäßigen Entfernungen voneinander wachsen. Das Fühlhorn des Männchens ist ziemlich lang. Das erste Glied länger wie die vier anderen, auf einem hervorragenden Teile ein-

gesetzt, an der Basis sehr verengt. Das dritte Glied trägt ein Häkchen. Beim Weibchen ist das zweite Glied des schmächtigen Fühlers das längste. Das dritte und fünfte gleich lang. Die Schläfen sind bei beiden Geschlechtern unbewaffnet, der Hinterkopf etwas konvex. Der Hinterleib ist beim Männchen länglichoval, beim Weibchen breiter. Die rückwärtigen Borsten sind sehr fein und lang. Die Farbe ist schmutzigweiß, mit dunkelgelben Flecken, welche besonders am neunten Bauchringe stark gefärbt sind. Die Größe ist beim Weibchen 2,15 Millimeter, beim Männchen 1,95 Millimeter.

Bei *Menopon productum* ist der Kopf vorne etwas eckig, auf jeder Seite trägt er zwei Haare und zwei Borsten. Das Auge sitzt in einer kleinen Vertiefung; die sehr schmale Schläfe trägt zwei längere und zwei kürzere Haare. Der Hinterleib des Weibchens ist elliptisch, beim neunten Ringe stark verengt. Die Farbe dieses Federlings ist ockergelb, die Ausmaße des Weibchens 1,8 Millimeter, des Männchens 1,5 Millimeter.

Bei *Menopon biseriatum n. sp.* erscheint der Kopf verhältnis mäßig klein, vorne parabolisch, auf jeder Seite mit fünf Haaren und drei Borsten versehen. Das Auge sitzt ebenfalls in einer Vertiefung, die Schläfe ist schmal, von der normalen Richtung abweichend, mit fünf Borsten besetzt, währed der einspringende Hinterkopf deren sechs trägt. Die Fühler sind lang, besonders beim Männchen, das letzte Glied ist eiförmig. Darunter ziehen sich bis zur Kieferwurzel zwei Haarreihen. Der treppenförmige Hinterleib ist länglichoval, der erste Ring kürzer wie die anderen. Der letzte abgerundete Ring des Weibchens ist mit feinen Haaren besetzt, welche auf jeder Seite einen kleinen Pinsel bilden. Beim Männchen ist der Hinterleib länger und enger. Der achte Ring, mit beinahe parallelen Seiten, ist der längste; der neunte, mit feinen Haaren eingefaßt, ist sehr farbig. Das ganze Tier ist weißlich mit hellgelblichen Flecken. Die Ausmaße sind beim Weibchen 2,75 Millimeter, beim Männchen 2,95 Millimeter.

Die Beschreibung der Federlinge ist natürlich nicht erschöpfend und kann dem Fachmanne in keiner Weise genügen. Ich wollte jedoch durch eine kurze Betonung unterscheidender Merkmale, welche nach meiner Ansicht auch für den Laien am auffallendsten sind, eine Anregung geben, daß eventuell der eine oder andere sich mit dieser interessanten, gattungsreichen Familie der Haarläuse näher befasse.

Außerdem wollte ich durch ein vollständiges Ignorieren dieser Parasiten nicht den Vorwurf der Ungenauigkeit zu gewärtigen haben.

Von den inneren Krankheiten, außer den durch Helminthen hervorgerufenen, ist vor allem der öfters auftretende Durchfall zu erwähnen. Gegen diesen versetze ich das Rotwasser noch mit etwas Opium und Rotwein. Ich reiche hiebei vorwiegend Reiskost mit gutem Erfolg. Durchfall, als Begleiterscheinung der Ruhr oder einer Lebererkrankung, ist nicht leicht zu heilen. Solche Tiere sind am besten gleich zu töten.

Darre, auch ein sehr gefährlicher Durchfall, mit darauffolgender Verstopfung des Rektums, Entzündung der Luftröhre, sowie Lungenentzündung, sind bei jungen Tieren meist tödlich. Aeltere Exemplare können diese Krankheit überstehen.

Fettsucht, meist Folge unrichtiger Fütterung und mangelnder Bewegung, wird selten bei freilebenden Fasanen vorkommen. Ebenso ist Tuberkulose nicht sehr häufig.

Ueber eine Krankheitserscheinung, die ich schon an anderer Stelle erwähnt habe, in der königl. Fasanerie Moosach 1874, berichtet Professor Friedberger sehr interessant: „Die Fasanerie erlitt in der letzten Zeit bedeutendere Verluste, namentlich im vergangenen Jahre erreichte die Sterblichkeit eine enorme Höhe. Rasch fortschreitende Abmagerung und Entkräftung war an den Vögeln bei ungestörter Futteraufnahme bemerkbar.

Bei mehreren untersuchten Tieren zeigte sich hauptsächlich die Leber fettig entartet. Auch Verdickungen in der Darmwand sind zu sehen; in den Därmen zahlreiche Nematoden-Eier.

Es ist Nachstehendes von Interesse.

1. Die Fasanerie entbehrt durch stetig fortschreitende Entwässerung der umliegenden Moorgründe eines fließenden Wassers. Entfeuchtung des Bodens hat nebenbei Verarmung desselben an Gewürm zur Folge.
2. Die Aufzucht der jungen Fasanen geschieht mit möglichst stickstoffreicher Nahrung (Eiweiß, Pfanzel, Wiesenameiseneier). Letztere erhalten die Tierchen zu kurze Zeit und zu wenig. Wenn herangewachsen, ausschließlich reichlich Gerste.

3. Durch ausreichende und gute Fütterung sollen die Fasanen vom Verstreichen abgehalten werden. Es wird aber dadurch dem Tier ein Teil der Bewegung überflüssig gemacht. Von Dezember bis Anfang März werden 200 Fasanen (die besten) in viel zu kleine Zuchtkammern gesperrt, welche keine Bewegung gestatten.

4. Den Hennen werden die Eier immer weggenommen.

5. Im letzten Jahre über 50% der Eier unfruchtbar. Fasanen erreichen selten ein höheres Alter wie 1 Jahr. Vor 12 bis 13 Jahren ähnliche Erkrankung; Fasanen ganz abgeschossen, neue eingeführt. Seit dieser Zeit ohne Auffrischung fortgezüchtet. Dies wohl der Grund der Epidemie. Die reichliche Fütterung mit mangelnder Bewegung und wenig Wasser, also ein niederer Grad der Mästung, alteriert den Stoffwechsel. Außerdem scheint die fortgesetzte Inzucht auch mitzuspielen. Eine Inzucht gesunder Tiere hat allerdings keine nachteiligen Folgen. Wo aber bereits eine erhöhte Vulnerabilität des Organismus besteht, wird diese durch Inzucht gesteigert, wie in concreto.

Folgende Ratschläge:

Einführung neuer Fasanen aus gesunden Fasanerien.

Ständige Auffrischung alle 3 Jahre, durch Import einer kleinen Anzahl von Hähnen.

Reichliche Fütterung von Ameiseneiern und Gewürm bei der Aufzucht.

Schonung und Pflanzung von Obstbäumen und Beerensträuchern.

Beschränkung der Körnerfütterung.

Aengstliche Sorgfalt bei Verabreichung frischer Getränke (Beigabe von Kochsalz).

Vergrößerung der Zuchtkammern.

Abkürzung der Einschließung."

Außer Krankheiten kommen beim Fasan auch Verletzungen und Verkrüppelungen der Gliedmassen vor. Beinbrüche habe ich bei meinen Aufzugsfasanen ab und zu geschindelt, jedoch meist mit we-

nig Erfolg. Verkrüppelungen können sich durch mangelnde Zufuhr phosphorsauren Kalkes bilden oder entstehen durch Erkältung infolge Aufenthalts in der Nässe. Fast immer gehen die Tiere nach einigen Wochen ein.

Die Diformitäten können auch congenital ab und zu an den Zehen, sowie am Schnabel und in den Halswirbeln auftreten. Der-



Mißgeburt (Kreuzschnabel, rechtes Auge fehlt).

artige Vögel, besonders die mit Schnabelveränderungen, überdauern selten mehrere Wochen. Diformitäten am Flügelknochen habe ich nie beobachtet. Flügelbrüche hingegen kommen nicht allzuselten vor. Chirurgische Eingriffe sind hier nicht am Platz, wohl heilen sich aber die Vögel hie und da selbst aus.

Die im letzten Kapitel behandelten Gefahren und Krankheitserscheinungen des Fasanen werden natürlich am häufigsten in Fasanerien vorkommen, hier aber auch am leichtesten zu beobachten sein. Eine Fasanerie mit großer Aufzucht ist aber nicht jedermanns Sache. Sie erfordert sehr intensiven Betrieb, eingehendes Studium und große Sachkenntnis, wenn sie sich einigermaßen rentieren soll. Durch Anlage einer sogenannten „wilden Fasanerie" hingegen, wobei man auch landwirtschaftlich minderwertigen Boden verwenden kann, wird jeder Gutsbesitzer ohne größere Kosten zur Hebung seines Wildstandes und besonders der Fasanen beitragen können. Ohne solche Anlagen wird in den meisten Gegenden, außer in gesegneten Gefilden, wo das Wild wie Unkraut wuchert, kaum eine annehmbare Fasanenstrecke erzielt werden. Gerade der Fasan sollte nicht zu sporadisch vorkommen; denn es gewährt wenig Freude, den ganzen Tag bis zur Genickstarre in die Luft zu schauen, um schließlich einen Fasan zu — fehlen.

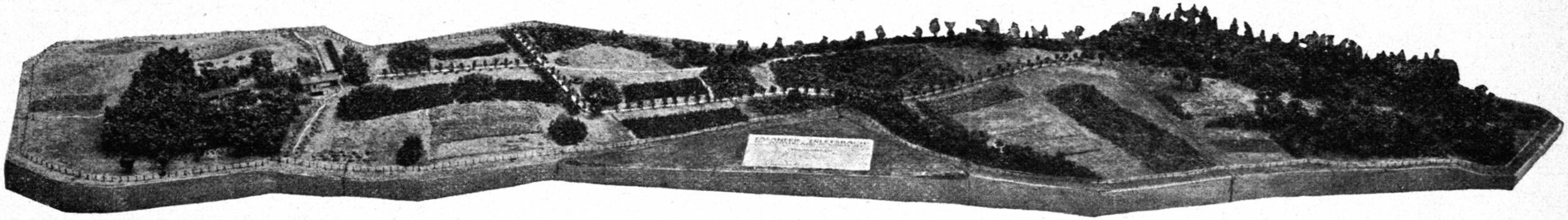
Wenn Dickungen oder Gebüsch getrieben werden sollen, in denen erfahrungsgemäß viel Fasanen stecken, empfiehlt es sich, zwei bis drei Jäger leise vorausgehen und dann erst nach 30—50 Schritten die Treiber folgen zu lassen. Hierdurch vermeidet man das lästige Aufstehen in „Boukett".

Bei aneinanderstoßenden, verschiedenen Beständen wird man gut tun, um das Vorauslaufen der Fasanen zu verhindern, an geeigneten Stellen abzulappen. Bekanntlich läßt sich kein Wild so gut wie der Fasan durch Lappen schrecken und zurückhalten. Diese müssen jedoch so aufgestellt sein, daß der Fasan sie schon von weitem sehen kann, da er sonst, einmal angeprallt, aufsteht und darüber wegstreicht.

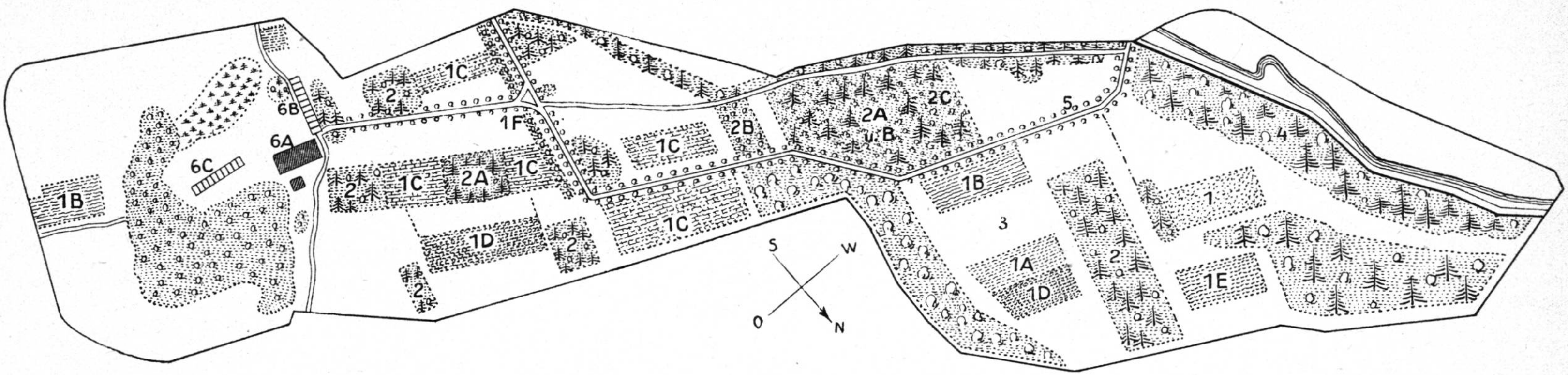
Fasanerie Erletsbach

bei Ammerland am Würmsee (Oberbayern).

a) Relief.



b) Grundriß.



(Nach dem Modell 1 : 150, von Barth & Comp., München. Herbst 1905.)

Erläuterungen.

Bodenbeschaffenheit: Teilweise coupiert; im Ganzen von Osten nach Westen fallend.

Im östlichen Teil lehmiger Boden mit kleiner Humusdecke, dann im allgemeinen 15—30 cm tiefe Humusschichte mit Sand- und Kies-Unterlage, ausgenommen einige kleine „moosige" Stellen mit undurchlässigem Mergelgrunde.

1. **Wildäcker.**
   - A Erbsen und Wicken.
   - B Kartoffeln.
   - C Topinambur.
   - D Gesichelter Weizen.
   - E Gepflügt.
   - F Sonnenblumen.

2. **Remisen.**
   - A Nadelholz.
   - B Laubholz.
   - C Beerensträucher.

3. **Wiesenflächen.**

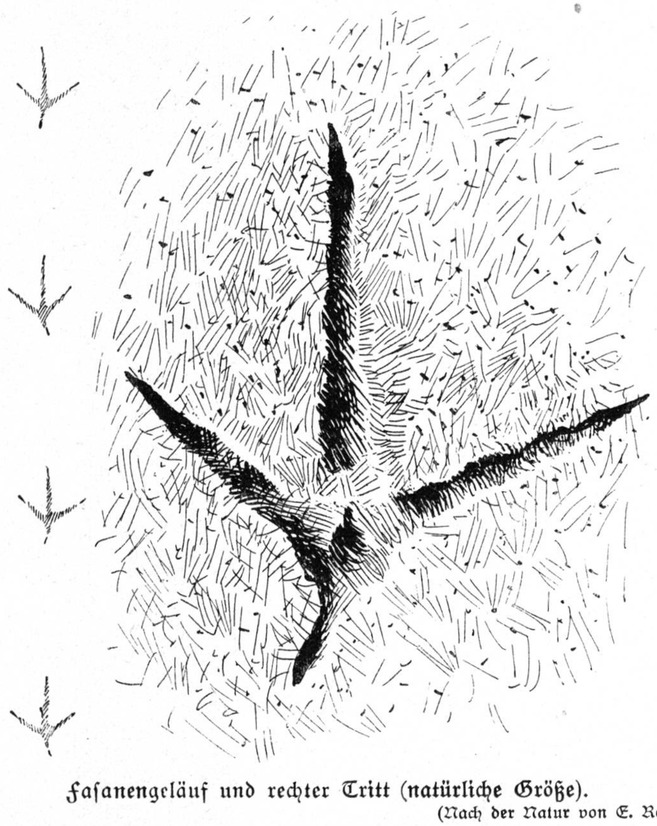
4. **Höhere Holzbestände,** einzelne Eichen und Buchen.

5. **Vogelbeer** *(sorbus aucuparia)* **Allee.**

6. **Gebäude.**
   - A Fasanenmeister-Wohnung nebst Bruthaus.
   - B Volieren.
   - C Schuppen.

Remisen zu gunsten des Fasanes sind noch in ziemlich rauher Gegend möglich. Etwas Getreidebau muß jedoch getrieben werden, da der Fasan als Feldvogel Aecker unbedingt nötig hat. Wo keine Felder sind, wäre es schade um jede Mark, die man zur Einbürgerung dieses Vogels ausgibt.

Ein Jagdgelände, in dem der Fasan erfolgreich vorkommen soll, dürfte nicht kleiner wie 1000 Hektar sein. Vorzügliche Bedingungen



Fasanengeläuf und rechter Tritt (natürliche Größe).
(Nach der Natur von E. Rosenfeld).

bieten dem Fasan die Flußauen, welche leider wieder durch die stets drohende Ueberschwemmungsgefahr auch große Schattenseiten haben.

Nicht sehr begrüßenswert in der Nähe von Fasanengehegen sind größere geschlossene Waldkomplexe, da sich der Fasan leicht in ihnen verläuft und fast unmöglich gejagt werden kann.

Am besten sind natürlich inmitten fruchtbarer Felder, auf durchlässigem Boden, teils aus Nadelholz, teils aus Laub- und Beeren-

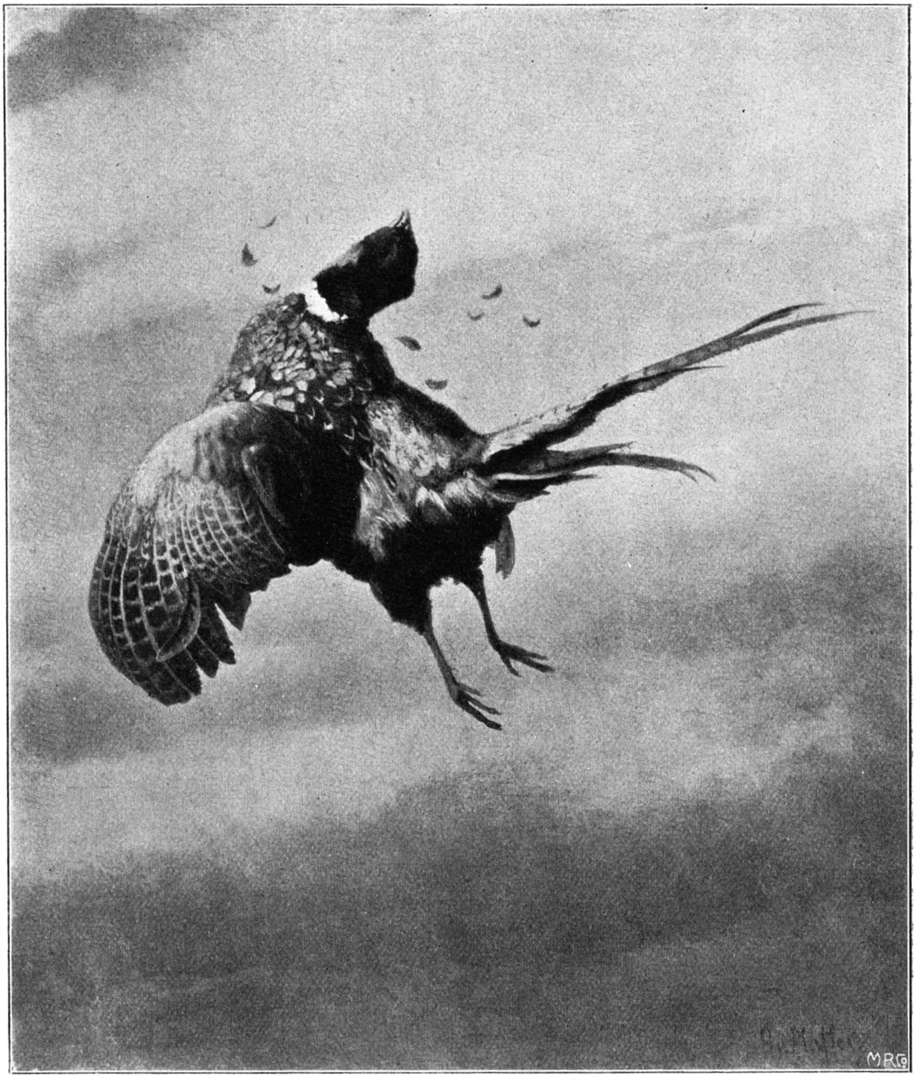
sträuchern bestehende, nicht zu kleine Remisen. Die früher verbreitete Ansicht, Wasser sei für den Fasan unumgänglich notwendig, ist irrig, wiewohl ich zugeben will, daß ein kleiner Bach oder See eine angenehme Beigabe ist.

Jedermann, der in der Lage ist, solche für den Fasan sympathische Aufenthaltsorte zu schaffen, sollte dies nicht unterlassen, da hiedurch auch das Raubzeug hervorragend zentralisiert und der Fang desselben wesentlich erleichtert wird.

Weniger wertvolle Wiesen und Felder, mit gemischtem Laub- und Nadelholz bestockt, können vorzüglich in Remisen umgewandelt werden. Nach ähnlichen Grundsätzen lassen sich Ränder von Feldgehölzen einrichten. Trockene Plätze in Mösern, die man eventuell durch Drainage noch verbessern kann, sind auch, wenn der Boden nicht kalt ist, ganz gut zu verwenden. Daß ein Stückchen gutes Land zu eventueller Anlage eines Wildackers nichts schadet, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen. Hutweiden und Gehölze mit Streurechten gewährleisten dagegen keine Garantie für die Hebung des Fasanenstandes.

Wenn die Remisen eine entsprechende Größe erhalten, so kann eventuell auch eine kleine forstliche Nutzung damit verbunden sein, wenn ein Teil der Laubhölzer in einem 20—30jährigen Umtrieb auf Stock gesetzt wird. Sehr erwünscht in den Remisen sind höhere Schlafbäume, wie Eichen, Buchen und Fichten. Teilweise läßt man auch Bäume auswachsen, da der Fasan über hohen Bestand viel besser streicht und einen interessanteren Schuß gewährt, als wenn er aus niederem Gestrüpp als „Flatterhahn" vor dem Schützen hochgeht.

Zur Neuanlage von Remisen wird von den verschiedenen Baumschulen mit ziemlichem Verständnis so viel angepriesen, daß ich hierüber nur wenige Worte zu verlieren brauche. Selbstverständlich ist die Art des Bodens, ob er kiesig, sandig, lehmig, ob er trocken oder feucht ist, zu berücksichtigen. Von den forstlichen Bäumen wird in erster Linie die gemeine Fichte (*Picea excelsa*) als Winterschutz in keiner Remise fehlen dürfen. Teilweise kann man den Baum unter der Schere halten; diese heckenartige Fläche soll jedoch nie zu ausgedehnt sein. Die Bäume werden unten bald dürr und gewähren eher dem Raubzeug als dem Fasan bequemen Unterschlupf. Sehr darauf zu achten ist, daß die Aeste der Randpflanzen stets dicht bis



„Coup de roi“.

(Nach dem Original von G. v. Maffei).
Im Besitze des Verfassers.

an den Boden reichen. Von den übrigen Nadelträgern ist keiner besonders zu empfehlen. *Abies subalpina* und *Picea nanka*, welche beide als Zwergformen vorzüglich wären, können wegen ihrer hohen Preise höchstens ab und zu als einzelne Exemplare bei mehr parkartig gehaltenen Remisen in Betracht kommen.

Die Latsche (*Pinus pumilio*) wird sinngemäß ihren Platz nur in Remisen mit moorigem Boden ausfüllen. Der Wachholder (*Juniperus communis*) läßt sich, in kleinen Horsten eingesprengt, wegen seiner kolossalen Undurchdringlichkeit, als auch wegen seiner aromatischen Beeren gut verwenden.

Die Rotbuche (*Fagus silvatica*) und die Sommereiche (*Quercus pedunculata*) sind ganz empfehlenswert, besonders letztere, weil sie ihr Laub auch zumeist im Winter behält. In Samenjahren bilden die „Bucheln“ eine beliebte Herbst- und Winternahrung. Fasanen mit Buchelmast sind schwerer an Wildbret und feiner von Geschmack.

Neuerdings hat man auch guten Erfolg mit der Rot-Eiche (*Quercus rubra*) erzielt, die außerdem mit ihrem prachtvollen Laub eine herrliche Zierde der Remisen ist. Die genügsame Birke (*Betula alba*) eignet sich besonders für Moosremisen, außerdem kann sie sehr gut ebenso wie die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) als Ueberhälter zwischen geschorene Fichten und Laubhölzer zu stehen kommen.

Hierdurch wird der Fasan, auch bei niederen Dickungen, zu höherem Streichen veranlaßt.

Der spitzblättrige Ahorn (*Acer platanoïdes*) ist für Remisen nicht geeignet; er kann hingegen, wo zahme Aufzucht gemacht wird, als Schattenspender Anwendung finden. Die Hainbuche (*Carpinus betulus*), eine ausgesprochene Sommerdeckung, die auf jedem Boden fortkommt, ist vorzüglich, weil sie sich von der Schere sehr viel gefallen läßt. Deshalb wurde sie ja schon in den alten französischen Gärten sehr geschätzt.

Ganz hervorragend, besonders auch auf nassen Wiesen, ist die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*). Außer den brillanten Stockausschlägen, die dieser „Pionier des Waldes“ gibt, bietet ein Erlenbruch einen vorzüglichen Brut- und Aesungsort wegen der sehr

Fasanerie und Remisen-Anlage

des Grafen Arco-Zinneberg in Schoenburg bei Pocking (Niederbayern).

Maßstab 1 : 14000.



Erläuterungen:

Boden 20—30 cm Humus mit Kies-Unterlage.

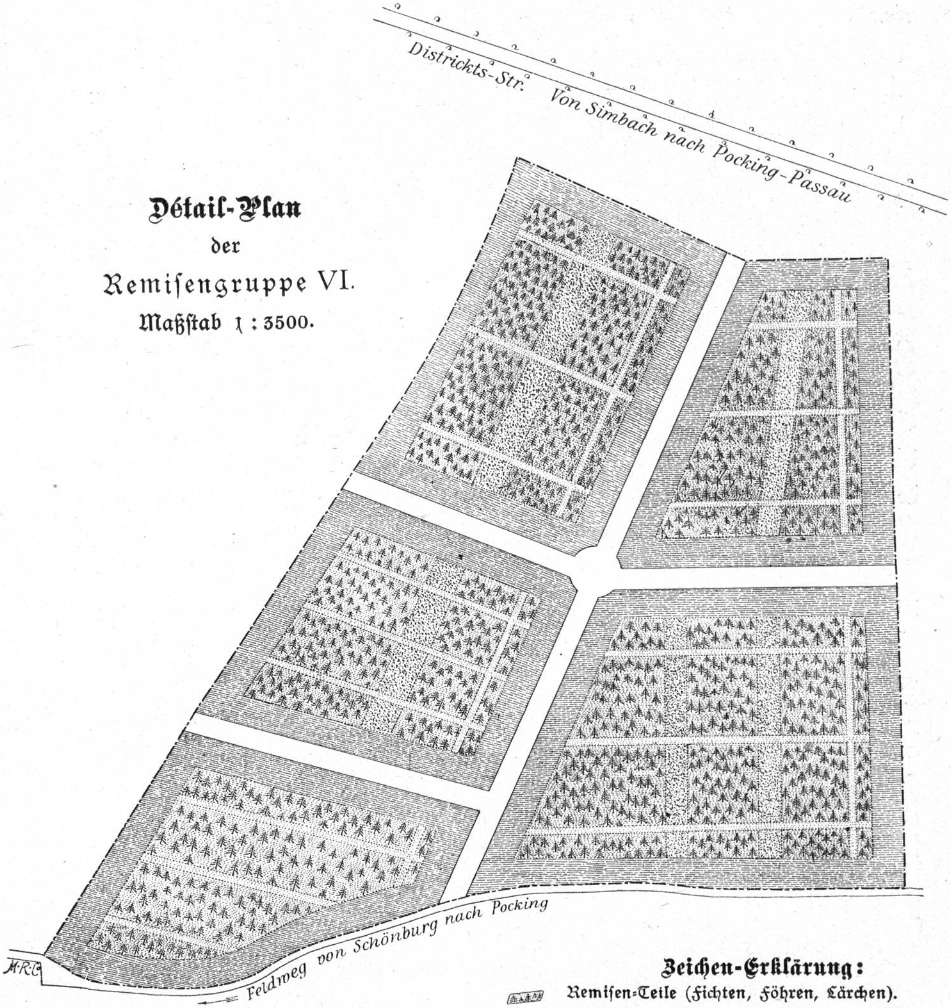
 Mit Planke eingezäunte Fläche (ca. 14 Tgw.)

4 gemischt bestockte Quadrate gegen die Schneusen unter der Schere. Ein artesischer Brunnen speist reichlich einen kleinen Bach.

 Remisen-Anlagen.

Fichten, teilweise auch Lärchen und Föhren. Weißerlen und kleinere Horste von Liguster, Johannisbeeren and anderen Sträuchern.

Détail-Plan
der
Remisengruppe VI.
Maßstab 1 : 3500.



Zeichen-Erklärung:

- Remisen-Teile (Fichten, Föhren, Lärchen).
- Weißerlen.
- Schneusen zum Streifen.
- Feld, das nach und nach zur Vergrößerung der Remisen aufgeforstet wird.
- Feld, das nach beendeter Aufforstung die Hauvtschneusen bilden wird.

nahrungshaltigen Bodendecke, welche durch den rasch verwitternden starken Holz- und Laubabfall entsteht.

Ich habe in meiner Fasanerie auch Versuche mit *Thuya occidentalis* gemacht, die mich recht befriedigten. Die Thuya läßt sich auch bekanntermaßen sehr stark zurückschneiden und ist gegen Frost nicht empfindlich. Es wurde ab und zu der Einwurf gemacht, der giftige Samen könnte dem Fasan schädlich sein. Ich kann dem erwidern, daß die Fasanen den Thuyensamen überhaupt nicht anrühren, wie ich dies an einigen Vögeln in einer Volière konstatieren konnte.

Selbstverständlich sind alle Beerensträucher in Remisen sehr begrüßenswert und vom Fasan geschätzt. Obenan steht die bereits erwähnte Eberesche (*Sorbus aucuparia*); auch die verschiedenen Prunus-Arten (*mahaleb* und *padus*) sind auf jedem Boden, mit Ausnahme von Sumpf und Moor, gedeihende Pflanzen. Mahaleb, die Steinweichsel, verlangt allerdings sonnige Lage. Da die Früchte dieser Bäume meist schon vor dem Abfallen von Vögeln geholt werden, bilden *Prunus mahaleb* und *padus* mehr Sommerdeck- und Ziersträucher. Auch bei der Eberesche stellen sich die verschiedenen Drosselarten in großen Schwärmen zum Beerenraub ein. Um dies zu vermeiden, schneidet man die Dolden kurz vor der letzten Reife ab und wirft sie mit dem Körnerfutter auf die Aesungsplätze. Nicht zu empfehlen ist *Prunus spinosa*. Die Schlehe bietet weder großen Schutz, noch werden ihre Früchte vom Fasan geschätzt. Hingegen ist an ihr der Raupenfraß unerträglich. Leider haben auch die anderen Prunus-Arten diesen Nachteil; ebenso beherbergen *Cornus mas*, die sehr empfehlenswerte Cornelkirsche, *Rosa rubiginosa*, die schottische Zaunrose, sowie *Crataegus oxiacanthus*, der Weißdorn, viele Schädlinge, wie zum Beispiel den sehr unangenehmen Ringelspinner, (*Gastropacha neustria*).

Aengstlich zu vermeiden ist der immer mehr verschwindende Sauerdorn (*Berberis vulgaris*), auf dessen Blättern das in den Entwicklungskreis des gefürchteten Getreide-Rostpilzes (*Puccinia graminis*) gehörende Aecidium vorkommt.

Der Wildapfel (*Pirus malus*), ein in der letzten Zeit sehr angepriesener Remisenbaum, kann zweierlei Verwendung finden; zum Teil auf Stock gesetzt, geben die Zweige für Rehe und Hasen eine vorzügliche tanninhaltige Aesung; die nichtaufgestockten Pflanzen tra-

gen vom Fasan sehr gern genommene Früchte. Der Nachteil des Wildapfels liegt wieder in den zahlreichen Schmarotzern, die er trägt und die den Obstbäumen schädlich werden, wie die Blutlaus (*Schizoneura lanigera Hausmann*), und die zwei Frostspanner (*Fidonia defoliaria L.* und *Acidalia brumata L.*).

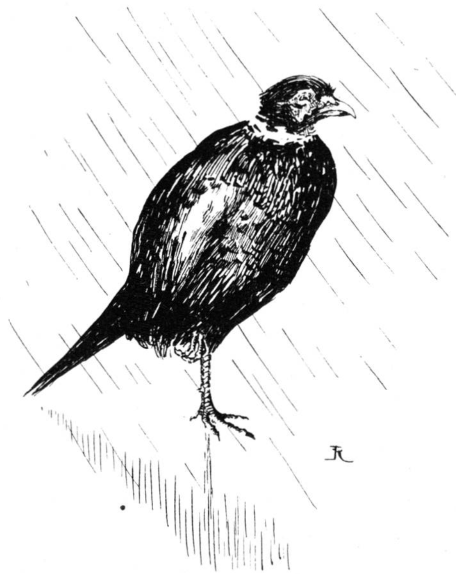
Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch die Rainweide (*Ligustrum vulgare*), deren Beeren der Fasan in manchen Gegenden sehr liebt, in anderen verschmäht. Die Heckenkirsche (*Lonicera*), der Schneeball (*Viburnum opulus*) und der gemeine Hollunder (*Sambucus nigra*), sowie der Faulbaum (*Ramnus frangula*) sind sehr brauchbare Beerensträucher.

Die Himbeere (*Rubus idaeus L.*) und die Brombeere (*Rubus suberectus And.*) werden auf mürbem Boden gute Dienste leisten. Auch die Johannisbeere (*Ribes rubrum L.*) ist vom Fasan sehr geschätzt, verlangt jedoch wegen der Gefahr des Vergrasens viel Pflege.

Zum Schlusse möchte ich noch davor warnen, größere Flächen mit nur dornentragenden Sträuchern zu bepflanzen, da nach einigen Jahren ein so unüberwindliches Gewirr entsteht, daß weder Treiber, noch Hund eindringen können, ohne sich erheblich zu verletzen, der Wert der Remisen daher illusorisch wird.

Was auf den Wildäckern angebaut werden will, bleibt Geschmacksache des Einzelnen. Ich bevorzuge, als zugleich Deckung gebend, die Topinambur (*Helianthus tuberosus*). Diese perennierende Pflanze, deren Knollen am besten in Biefänge gelegt werden und die dem Fasan auch zur Aesung dienen, gedeiht bei einigermaßen pfleglicher Behandlung vorzüglich. Sonnenblumen (*Helianthus annuus*) pflanze ich ebenfalls an die Ränder der einzelnen Ackerstücke. Die gereiften Blütenscheiben, welche man abbricht, geben dem Fasan lang Beschäftigung und halten ihn am Platze. Ebenso fesselt ihn auf Hirse-, Erbsen- und Linsenfeldern (*Panicum miliaceum*), *Pisum miliaceum*, *Lens esculata*) nicht nur die vorzügliche Aesung, sondern auch die Unterhaltung, welche er dort findet. Es ist sehr komisch, zu beobachten, wie der Fasan die einzelnen Hirsestengel von unten nach oben durch den Schnabel zieht und die sämtlichen Samekörner dabei abstreift. Die Erbse ist mit eine Lieblingsäsung des Fasanes. Ich schoß vor einigen Jahren einen Fasan, der 85 Erbsen

im Kropf hatte. Auch Buchweizen (*Polygonum fagopyrum*) ist für Wildäcker vorzüglich. Leider ist aber diese Polygonum-Art bei uns in Oberbayern den Maifrösten zu stark unterworfen. Baum- oder Kuhkohl (*Brassica oleracea acephala*) baue ich ebenfalls zum Teil für die Fasanen. Die saftigen, fleischigen Stengel dieser Pflanze lege ich im Winter vor, da die Vögel um diese Zeit die Grünäsung empfindlich vermissen.



„Schlecht gelaunt".

Daß der Fasan, wenn die Felder abgeräumt sind und die verschiedenen Insekten in der Tiefe des Bodens verschwinden, gefüttert werden muß, ist nichts neues. Je nach der Gegend wird man Mais, Weizen oder Gerste wählen. In den 5—6 Wochen vor Beginn der Legeperiode soll aber grundsätzlich vom Mais abgesehen werden. Er ist zu hitzig und fettbildend und verursacht leicht Legeträgheit. Vielfach werden auch vom Wildbrethändler die ausschließlich mit Mais gefütterten Fasanen wegen des gelben Fettes beanstandet.

Auf Jagden, wo der Fasan gerne in nachbarfeindliche Reviere entweicht, empfiehlt es sich, einige Tage vor der Jagd an den einschlägigen Plätzen Hanf (*Cannabis sativa*) zu streuen. Auf diesen

Samen ist der Fasan so gierig, daß man den Vogel wie mit einem Zaubermittel auf einen großen Umkreis herbeilocken kann.

Ich habe weiter oben erwähnt, daß ich einer Fasanerie mit zahmer Aufzucht nicht das Wort reden will. Es kann jedoch jeder Jagdbesitzer zu einem Aufzug veranlaßt werden, wenn er ausgemähte Gelege, die sonst verloren wären, sei es durch Brutmaschine, sei es durch Puten- oder Haushühner ausbrüten läßt. Für Freunde von Zahlen bringe ich eine Kostenrechnung aus meiner Fasanerie auf 1000 Stück Aufzugsfasanen in der Zeit von Juni bis November 1904:

4300 Hühnereier à 5 ₰			ℳ 215.—
ca. 700 Liter frische Milch à 15 ₰			105.—
altgebackene Semmeln			6.—
10 Zentner Spratt's Fasanenfutter	I	à ℳ 21.50	215.—
6 Zentner do.	II	à ℳ 21.—	126.—
$3^1/_2$ Zentner Reis		à ℳ 23.—	80.50
2 Zentner Hirse		à ℳ 13.—	26.—
$^1/_2$ Zentner Hanfsamen			8.—
60 Zentner Futterweizen		à ℳ 9.50	570.—
30 Zentner ungar. Mais		à ℳ 8.50	255.—
15 Kilo Rotpulver		à ℳ 4.—	60.—
3 Kilo Rotwasser I		à ℳ 4.50	13.50
5 Kilo Rotwasser II		à ℳ 4.—	20.—
zur Herbeischaffung von Ameisenhaufen rund			100.—
		Summa	ℳ 1800.—

Die bei einer Aufzucht zu beobachtenden Maßregeln sind in der Jagdliteratur älteren und neueren Datums zur Genüge breitgetreten. Trotzdem will ich aus meinen Erfahrungen einiges zum Besten geben.

Die 23 Tage bebrüteten Eier müssen in dem gut desinfizierten Neste bezw. Brutkasten täglich gewendet und die letzten 8 Tage mit Wasser besprengt werden. Entgegen der Praxis, die mich das gelehrt hat, wird in wissenschaftlichen Versuchsanstalten jede Berührung des Eies, es sei denn zu Experimenten, während der Inkubation ängstlich vermieden.

Die desinfizierende Säuberung der Brut- und Huderkästen wird derart vorgenommen, daß man die Kästen mit heißer Schmierseifen-

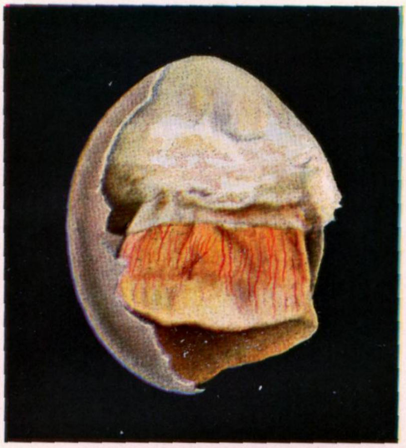
lösung (1 Pfund Seife auf 15 Liter Wasser) ordentlich reinigt. Hierauf spült man die Kästen ab und bürstet sie nochmals mit einer Mischung von 50 Gramm Syngamolwasser I und 10 Liter Brunnenwasser.*)

Schon am vierten Tage wird man die Eier erfolgreich prüfen können, um unbefruchtete auszumerzen. Dies geschieht in der Weise, daß man das einzelne Ei vor eine Rolle halbstarken, blauen Papieres gegen das Licht hält. Unbefruchtete Eier erscheinen anfangs wie frische, während sich bei befruchteten Eiern am vierten Tage bereits eine blutgeaderte Haut zeigt. Späterhin ist der Inhalt der unbefruchteten Eier gleichmäßig vermischt, die befruchteten hingegen sind am 8.—10. Tage bereits undurchsichtig, die embryonale Bildung erscheint gesenkt, mit einer kleinen Erhebung in der Mitte. Der Luftraum unter dem oberen, stumpfen Ende des Eies ist größer. Durch rechtzeitiges Ausrangieren unbrauchbarer Eier bekommt man Bruttiere frei, die wieder anderweitig verwendet werden können. Ebenso wird man in den Brutmaschinen Platz für neue Eier gewinnen.

In den ersten 24 Stunden nach dem Ausfallen bedürfen die jungen Fasanen keines Futters, da sie von dem Reste des durch den Darm eingezogenen Eidotters und dem zum Schluß mit dem Schnabel noch eingeschlürften Eiweiß zehren. Während dieser Zeit befinden sie sich, um abzutrocknen, noch im Brutkasten unter besonders ruhigen Truthühnern. Sodann bringt man sie in die Huderkästen, wo bereits einige Stunden lang die Pflegemütter auf sie warten. Man reicht ihnen auf Futterbrettchen, die immer sehr sauber gehalten werden müssen, feingehackten „Eierrahm". Dieser wird folgendermaßen bereitet: Auf einen Eßlöffel frische, siedende Milch kommt ein frisches, gequirltes Hühnerei; diese Masse wird unter fortwährendem Rühren — damit sie nicht anbrennt — zu ziemlicher Konsistenz verkocht. In früheren Zeiten gab man falscherweise einen mühsam zu bereitenden Eierkuchen, das sogenannte „Fanzel". Diese Mischung ist deshalb fehlerhaft, weil gerade der Hauptnährwert, die Molke, durch Auspressen verloren geht.

*) Vor einigen Jahren mußte ich wegen Raummangels einen Teil meiner Bruttiere (Puten) auf künstlichen Nestern im Freien ohne weiteren Schutz ansetzen. Der Prozentsatz des Ausfalles war höher wie der im Brutschuppen, sodaß mich das günstige Resultat veranlaßte, diese der Natur entsprechende Methode beizubehalten.

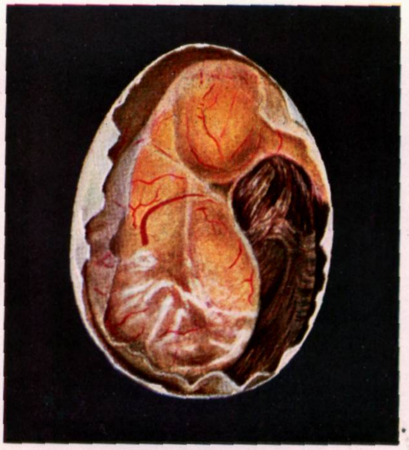
6. Tag.



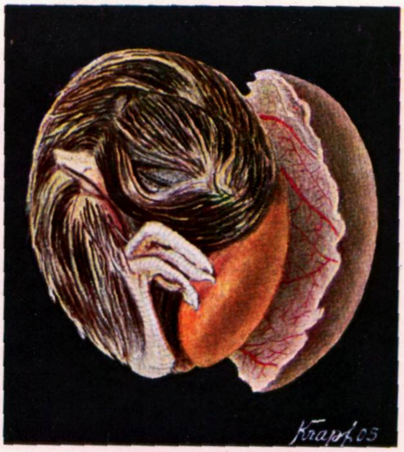
12. Tag.



18. Tag.

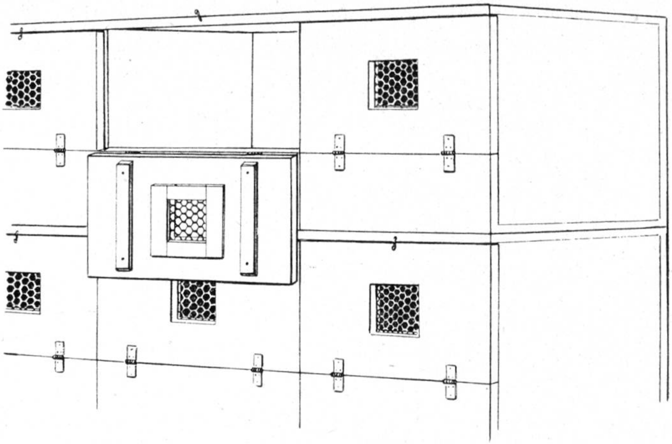


23. Tag.

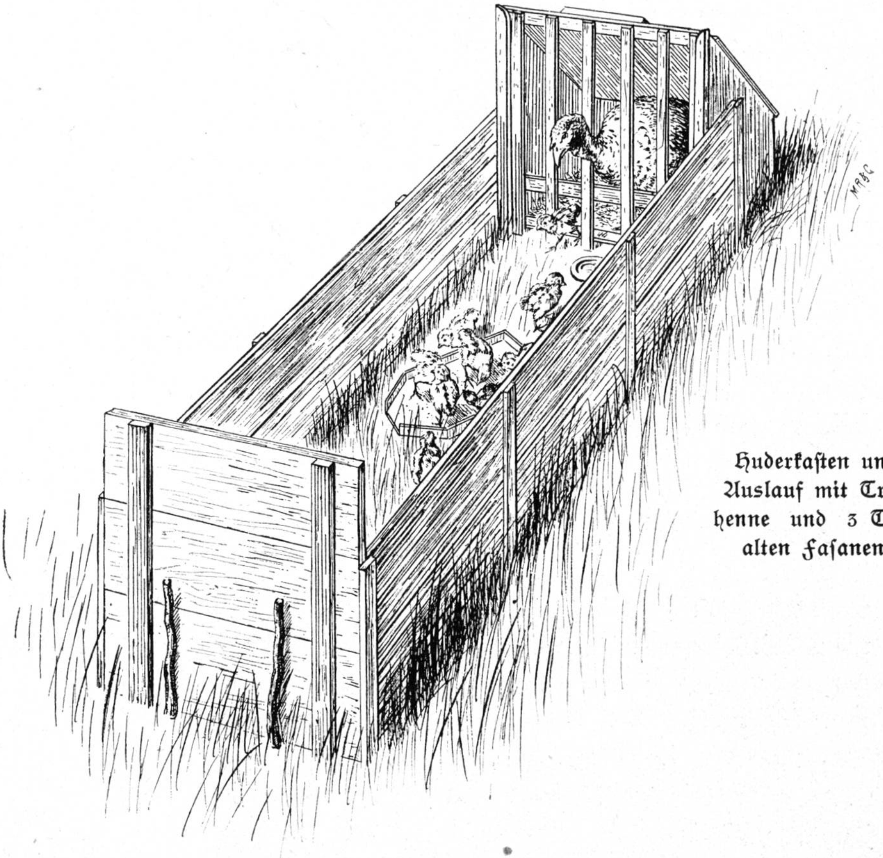


Vier Inkubations-Stadien des Fasanen-Eies.

Nach dem Original von Universitätszeichner Krapf-München.



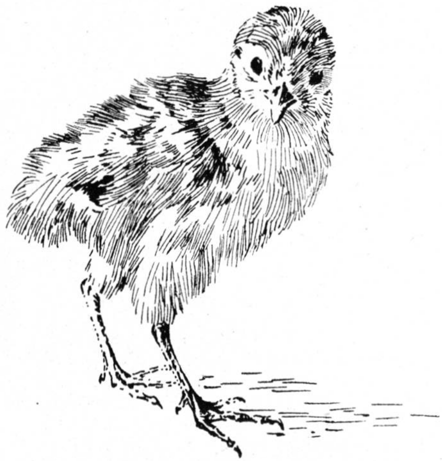
Brutkästen.



Huderkasten und Auslauf mit Truthenne und 3 Tage alten Fasanen.

Die ersten 14 Tage wird täglich viermal der „Eierrahm" verfüttert, wobei außerdem früh und abends noch Ameisenpuppen gegeben werden. Anfangs soll man hiezu womöglich nur die kleine schwarze Wiesenameise (*Formica nigra L.*) wählen. Späterhin können auch andere Arten, wie z. B. die rote Waldameise (*Formica rufa L.*), auch *Formica fusca L.* und *flava L.*, die gelbe Wiesenameise ebenso gut ohne Unterschied verwendet werden.

Man lasse sich aber ja nicht zu den vielfach angepriesenen getrockneten Puppen, den fälschlich bezeichneten „Ameiseneiern" ver-



„2 Tage alt".

leiten, die gar keinen Wert haben. Man schütte vielmehr vom frischen Haufen Ameisen, Puppen und Erde durcheinander vor. In der ersten Zeit darf dies jedoch nicht übertrieben werden, da die scharfe Ameisensäure in zu großer Menge den jungen Vögeln schaden würde. Das Futter hat noch den großen Vorteil, daß die kleinen Fasänchen beim Verfolgen der einzelnen Ameisen sich viel Bewegung machen. Reizend ist es, zu beobachten, mit welcher Gier und Gewandtheit die kaum zwei Tage alten Vögel über die Formiciden herfallen und sich gegen die allzufrechen Insekten verteidigen, die ihnen über Kopf und Beine laufen und in ihren Flaum schlüpfen.

Als Grünzeug, das unbedingt nötig ist, mische ich feingeschnittene Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Brennesseln (*Urtica urens*), jungen Klee (*Trifolium pratense*) oder Salat (*Lactuca sativa*) unter

das „Weichfutter". Außerdem füge ich noch mein Syngamolpulver hinzu, dessen genaue Dosis ich später angeben werde. Frisches Wasser gieße ich täglich drei- bis viermal in die Trinkgefäße, die, nie zu lange gefüllt, in der Sonne stehen dürfen.

Nach den ersten 14 Tagen kann man den Gehalt des Eierrahmes etwas reduzieren und ihm altgebackene Semmelbrösel oder auch Spratt's Patentfasanenfutter I beifügen. In der vierten Woche wird statt des Weichfutters bereits eine Mahlzeit durch Körnerfutter und zwar durch Hirse ersetzt. Milch und Eier werden nun immer sparsamer verwendet, bis sie in der sechsten Woche, falls die Fasanen gesund und kräftig sind, ganz vom Menu verschwinden. Will man jedoch keine Kosten scheuen, so kann man ruhig noch weitere 8 bis 14 Tage Weichfutter, welches ja das Gedeihen der Fasanen ungemein fördert, einmal täglich vorsetzen. Ich verfüttere um diese Zeit Reis, den ich derart dünsten lasse, daß die Körnchen noch einzeln bleiben. Ich halte dies für ein sehr gesundes Futter, nur muß darauf gesehen werden, daß es nicht angebrannt schmeckt.

Nun wird auch mit Weizen begonnen, sodaß die Tiere im Alter von 10 Wochen ausschließlich an Weizen und Mais gewöhnt sind.

Es erscheint mir nicht zweckmäßig, ebenso wenig im Winter, den Fasanen schlechtere Qualitäten dieser Körner zu geben. Im Verhältnis zu den Auslagen ist der Nährwert ein ungleich geringerer. Außerdem enthält der sogenannte „Hühnerweizen" eine Menge Unkrautsamen, wie Kornraden (*Agrostemma githago*), kleine Quecken (*Triticum repens*) usw., die der Fasan alle peinlichst liegen läßt.

Schon in der dritten Woche genügt den Fasänchen der Raum, den ihnen die Auslaufbretter bieten, nicht mehr. Instinktiv drängen sie weiter weg auf die „Weide", denn der Magen der kleinen Omnivoren verlangt reichhaltigere animalische Kost. Infolgedessen läßt man nun die Pflegemütter aus den Huderkästen, nachdem man ihnen vorher an einem Ständer eine 3—4 Meter lange Schnur befestigt hat, um sie abends wieder leichter einfangen zu können. Man treibt nun die ganze Gesellschaft auf eine möglichst schattige Wiese, wo sie sich dann an Insekten, Heuschrecken und Larven aller Art gütlich tun. Früher war man der Ansicht, daß die hiebei auch mitgenossene Schaumcikade (*Cercopis spumaria L.*) noch im Kropfe einen dem Fasan gesundheitsschädlichen Schleim absondere. Fütterungsversuche in dieser Richtung haben das Irrige der Ansicht ergeben.

Solange der Tau auf den Gräsern liegt und die Felder und Wiesen nicht trocken sind, dürfen die jungen Tiere in der ersten Zeit nicht auf die Weide gelassen werden.

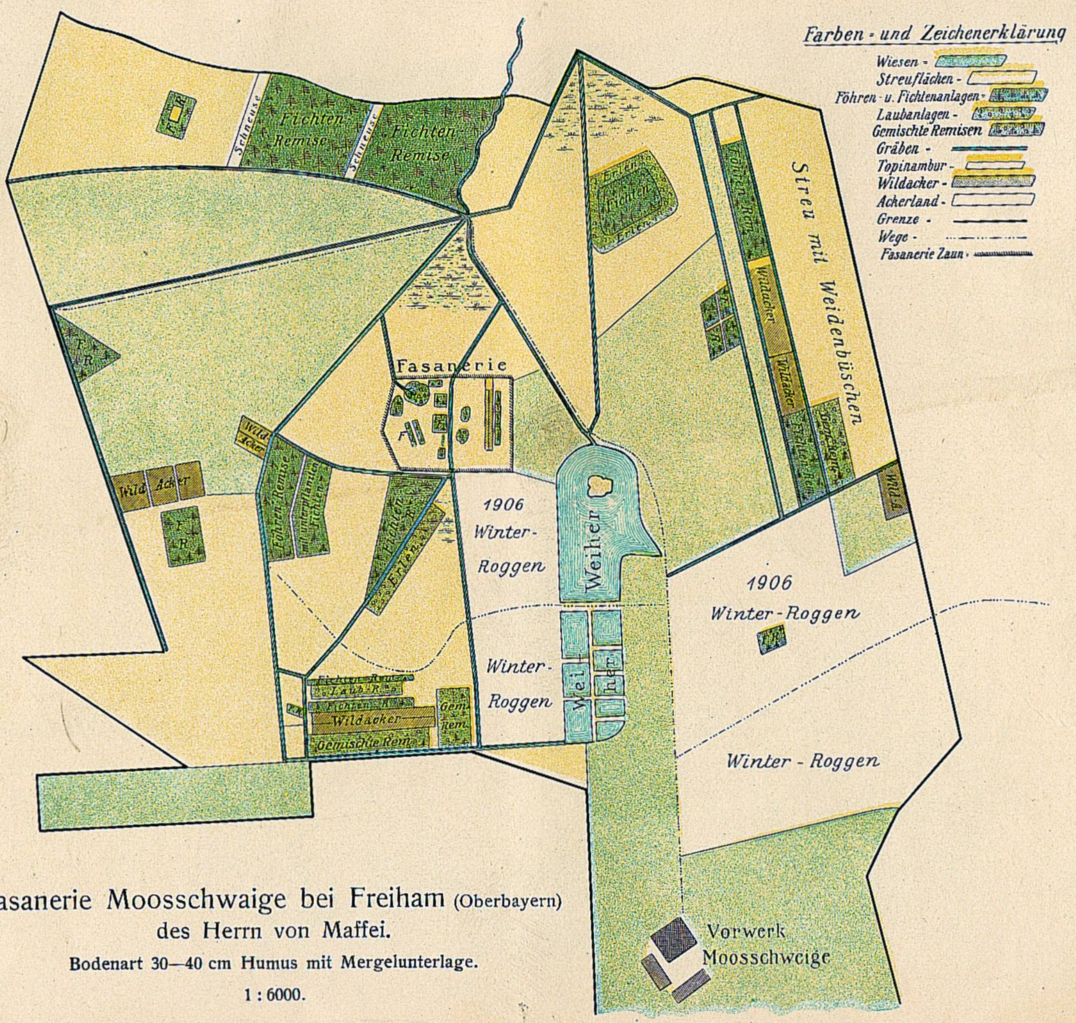
Gegen Abend werden die Truten oder Haushühner dann wieder eingefangen und in die Huderkästen zurückgebracht. Auf der Weide und besonders während des Aufzuges vermeide man ängstlich, die Fasanen zu großer Sonne auszusetzen, gegen die sie sehr empfindlich sind. Sonnenstiche sind unvermeidlich, und eine Menge Fasanen gehen ein, ohne daß mancher Fasanenzüchter die Ursache ahnt.

Auch langanhaltende naßkalte Witterung ist den Fasanen schädlich. Die Huderkästen sind unbedingt auf durchlässigen Boden zu stellen, dessen Beschaffenheit so sein soll, daß Regenwasser stets in entgegengesetzter Richtung der Kästen und Auslaufbretter abfließt. Man sorge stets für warme Unterlage (Heu) in den Kästen. Alle 2—3 Tage muß deren Boden vom Schmutz gereinigt und mit Schweißsand versehen werden.

In der fünften Woche beginnen allmählich selbständigere, besonders kräftig entwickelte Fasanen aufzubaumen; bis nach der zehnten Woche gewöhnlich die ganze Fasanenschar mit ihren Pflegemüttern die Schlafbäume aufsucht und nur noch einige wenige Nachzügler auf der Erde übernachten.

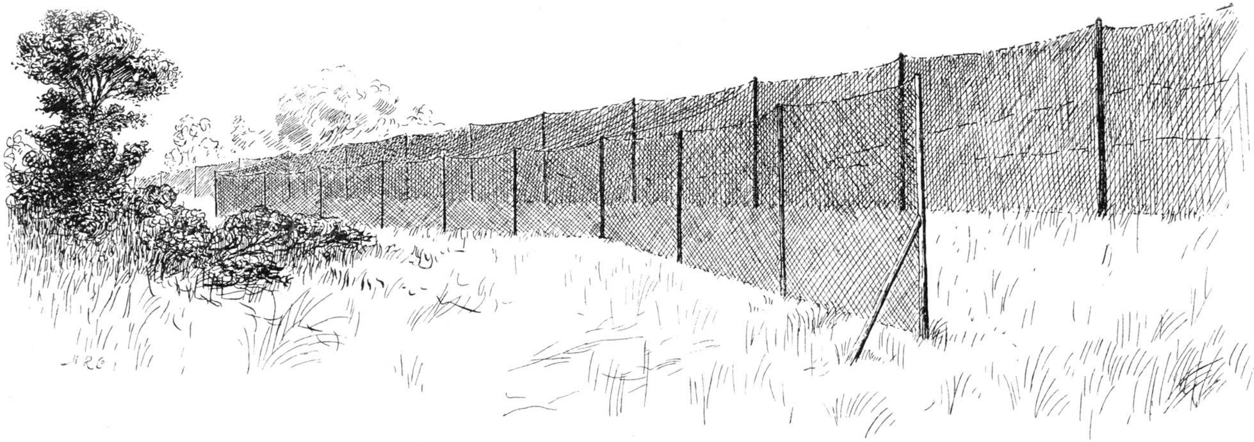
Ende September, Anfang Oktober zeigt sich bei einem Teil der Fasanen Neigung zum Bummeln. Da hat nun der Fasanenmeister und das Jagdpersonal alle Hände voll zu tun, um die Ausreißer zurückzuhalten. Erst bei stärkerer Kälte und Schneefall, wenn die Futterschirme gut angenommen werden, legt sich die Wanderlust.

Um diese Zeit fange ich die für meine Fasanerie nötigen Stammfasanen ein. Dies geschieht gewöhnlich in der Weise, daß an den Futterplätzen „selbsttätige" Fänge aufgestellt werden, die so konstruiert sind, daß der Fasan die kleinen Stäbchen der Eingänge aufstoßen kann; einmal eingedrungen, gelingt es ihm aber nicht mehr, das Türchen nach außen zu öffnen. Diese Fänge werden natürlich auch in freier Wildbahn aufgestellt. Außerdem fange ich die Fasanen in der Fasanerie mit größeren Gitter- und Netzanlagen ein. Zu diesem Zwecke sperre ich Dickungen und Remisen teilweise mit Gitter ab und lasse den Fang sackartig gegen den Umfassungs-



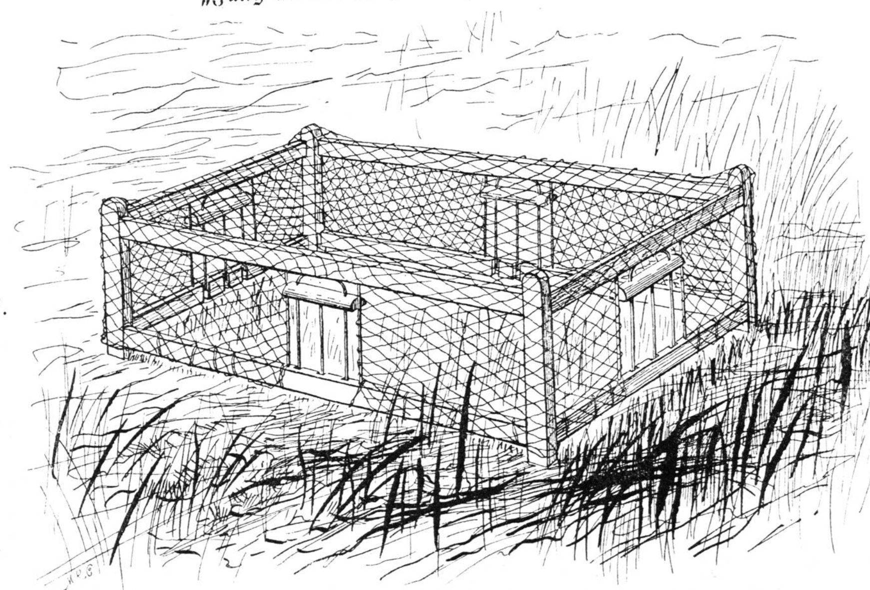
Fasanerie Moosschwaige bei Freiham (Oberbayern)
des Herrn von Maffei.
Bodenart 30—40 cm Humus mit Mergelunterlage.
1 : 6000.

Nach einer Skizze von R. v. Maffei.



„Fang an der Einzäunung der Fasanerie“.

„Selbsttätiger Fang“.



zaun verlaufen. Das Ende des Sackes muß stets mit Netz und grober Leinwand verkleidet sein, damit die Fasanen sich nicht die Köpfe am Draht verletzen. Es wird auch gut sein, einiges Buschwerk im Sacke anzubringen, um den entweder hineingefütterten oder hineingetriebenen Fasanen Gelegenheit zu geben, sich zu drücken. Sonst könnte leicht beim Herausnehmen der Vögel zu viel Unruhe entstehen.



I II

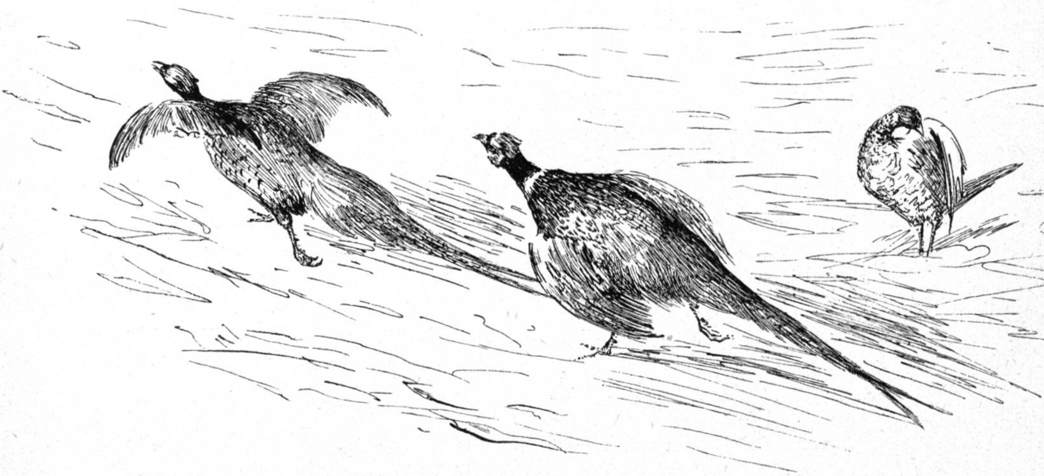
I richtig } beschnittener Flügel.
II falsch }

Den so gefangenen Fasanen beschneide ich den einen Flügel, um sie am Streichen zu verhindern, und lege ihnen um einen Ständer einen Aluminiumring, auf dem Aufzugsjahr und meine Initialen zu lesen sind. Das Beschneiden des Flügels geschieht in der Art, daß man die 6—7 ersten Federn der Handschwingen ziemlich tief am Kiele abzwickt und dabei genau Acht gibt, daß die oberen und unteren Deckfedern nicht mit weggeschnitten werden. Fasanen, die dieses Schutzes beraubt sind, erkälten sich leichter, sind zu Lungenentzündung geneigt und brüten schlecht.

Anfang März gebe ich den Stammfasanen meiner Fasanerie bereits die Fütterung mit Syngamolpulver gemischt, im Verhältnis von 1:20. Ich netze das Getreide oder den Mais mit etwas Wasser und schütte hierauf das entsprechende Quantum Pulver hinzu, wobei darauf gesehen wird, daß das Syngamolpräparat auf das ganze Futtergemengsel gut verteilt ist. Auch versetztes Trinkwasser reiche ich den Fasanen über die Dauer der Legeperiode, wobei ich auf 10 Liter 10 Gramm Syngamolwasser II gieße. Dieses präparierte

Trinkwasser erhalten auch die jungen Fasanen vom 5. Tage ab, anfangs jedoch in etwas schwächerer Mischung. Während der Brutperiode erhalten sowohl die Fasanen in der Fasanerie, als auch die Puten im Bruthaus gewöhnliche Nahrung, jedoch präpariertes Wasser. Nach dem Ausfallen der Fasanen erhalten diese die ersten vier Tage unpräparierte Nahrung und Wasser.

Vom vierten Abend ab beginne ich mit meiner Inhalationsmethode. Es werden an die beiden Seitenwände, Rückwand und Decke des Huderkastens 10 Gramm einer Desinfektionsflüssigkeit gespritzt, welche aus gewöhnlichem Wasser und Syngamolwasser I im Verhältnis von 5:1 hergestellt wird. Dieses Verfahren, dessen Zweck ich bereits früher angegeben, wird solange fortgesetzt, und das Quantum allmählich auf 20 Gramm gesteigert, bis die jungen Vögel abends nicht mehr die Huderkästen aufsuchen bezw. bis sie aufbaumen. Die Mischung des Syngamolpulvers mit den Futtermitteln beginnt am fünften Tage und zwar anfangs eine Messerspitze auf 500 Gramm Futter. Der Zusatz wird täglich stärker, bis nach 8 Wochen das präparierte Futter aus einem Verhältnis von 1:25 besteht. Diese Mischung*) wird dann beibehalten.



„In der Balzzeit".

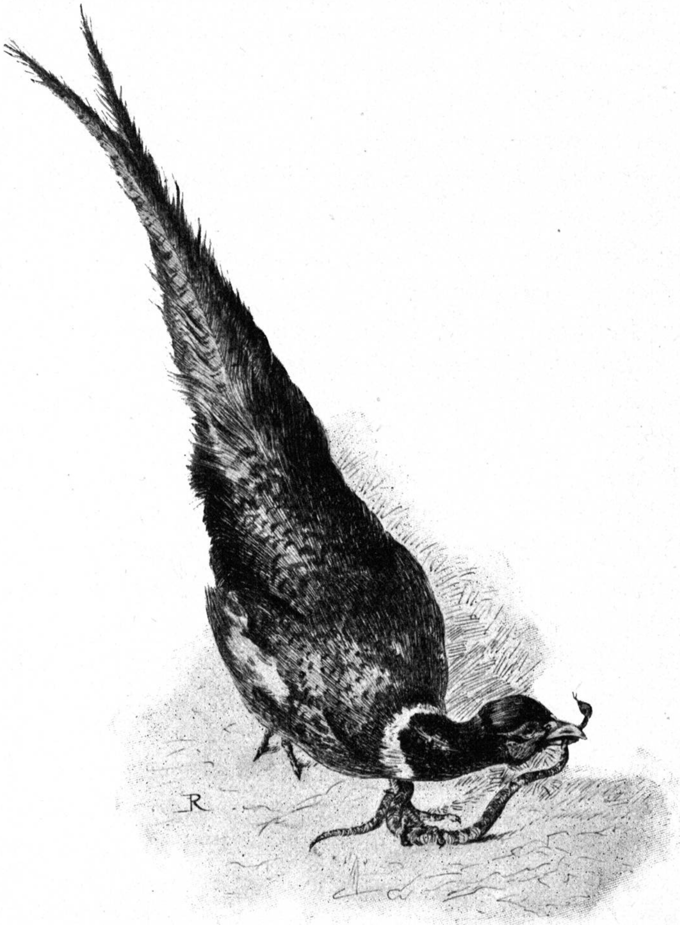
*) Wie mir Herr Ziegler mitteile, wurde ihm für die Syngamolpräparate bereits Anerkennung gezollt, so von der Fasanerieverwaltung des Herzogs von Ujest in Slaventzitz (Schlesien), von der gräfl. Grote'schen Güterverwaltung zu Varchentin (Mecklenburg), der Gutsverwaltung des Majors Pflaum in Holzen (Oberbayern) und andern.

Da der Fasan mehr Feld- wie Waldvogel ist, so wird ihm von vielen große Schädlichkeit vorgeworfen. „Der Fasan, der schon durch sein auffallendes Gefieder gefährlich ist", so begann ein geharnischter Artikel in irgend einem mir nicht mehr erinnerlichen Intelligenzblatt des Königreiches.

Es muß zugegeben werden, daß der Fasan in Getreidefeldern durch Aufnehmen der Körner, in Kartoffeläckern durch Bloßlegen und Anpicken der Knollen einigen Schaden verursacht. Die Zeitdauer, wo ihm dies aber möglich, ist eine verhältnismäßig so kurze, daß auf größeren Feldkomplexen von einem in die Augen springenden Nachteile überhaupt nicht gesprochen werden kann. Frisch angebaute Felder, wenn die Saat richtig eingeeggt ist, werden den Fasan überhaupt nicht nachteilig empfinden. Dagegen werden frei auf der Ackerkrumme liegende Körner natürlich vom Fasan ebenso gut wie von jedem anderen Vogel aufgenommen. Sicher kann eine Schar Feldsperlinge dem Getreide im Halm und die Krähe dem reifenden Maiskolben ganz anders zusetzen als der Fasan. Wenn man aber bedenkt, daß der Fasan als Omnivore faßt das ganze Jahr hindurch von Gräsereien und Beeren, sowie von Insekten und Kerbtieren aller Art lebt, so kann man schon daraus entnehmen, daß der Schaden, den er Aeckern und Feldern zufügt, nicht bedeutend sein kann. Es läßt sich im Gegenteil ein Nutzen mit Bestimmtheit nachweisen.

Unter den Insekten und Kerbtieren befindet sich nämlich eine beträchtliche Zahl forstlicher und landwirtschaftlicher Feinde. Zu Tausenden verfolgt der Fasan die graue Ackerschnecke (*Limax agrestis*), sowie den Maikäfer (*Mellalontha vulgaris L.*) und dessen Larve auf frisch gepflügtem Boden. Auch die Reihen der Rüsselkäfer (*Curculionidae*) lichtet er erfolgreich; ebenso weiß er die Saatschnellkäfer (*Agriotes

lineatus) und ihre Larven, die den Pflanzen so gefährlichen Drahtwürmer geschickt zu finden. Besitzern von Kohlfeldern ist der Fasan ein willkommener Gast, der die einzelnen Krautblätter von den unerträglichen Kohlweißlingraupen (*Pieris brassicae L.*) säubert.



Der Fasan gilt als der beste Vertilger der Afterraupe der Kiefernblattwespe (*Lophyrus pini L.*). Aus diesem Grunde soll (?) nach Mitteilung des „Jägervereins Nürnberg" die Kreisregierung von Mittelfranken sich bereits mit dem Gedanken befaßt haben, Fasanen in größerem Stile einzubürgern, um dieser so stark auftretenden Waldplage wirksam entgegenzutreten. Der Fasan ist uns ein wertvoller

Bundesgenosse im Kampfe gegen die für Gärten, Wiesen und Baumschulen gleich verderbliche Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris* (*Latr.*) ja sogar Schlangen und Mäuse läßt er nicht unbeachtet und verzehrt sie, nachdem er sie durch Schnabelhiebe getötet hat. Jeder, der Fasanen aufzieht, wird schon gesehen haben, wie oft 30—40 erst halbwüchsige Fasanen einander nachlaufen, allen voran ein besonders vorwitziger mit einer Schlange oder Maus im Schnabel. Es ergibt sich folgerichtig, daß der Nutzen, welchen der Fasan durch eifrige Vertilgung all dieser Schädlinge bringt, den Schaden weit überwiegt. Nur Leute, die es eben nicht einsehen w o l l e n, und die sich einer Belehrung grundsätzlich verschließen, werden dies nicht zugeben.

Auch finanziell muß der Nutzen des Fasans anerkannt werden. Wenn auch heute lang nicht mehr die gleichen Preise wie noch vor einem Jahrzehnt erzielt werden, so kann man bei der großen Verbreitung dieses Vogels gut von seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung sprechen.

Im 17. Jahrhundert kostete ein Fasan 3 Gulden, im 18. Jahrhundert war sein Preis auf einen Gulden gesunken, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederum auf 3 Gulden stieg. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts zahlte der Wildbrethändler bis zu 5 Mark, während heute der Preis bei Beginn der Schußzeit zwischen Mk. 1.50 und Mk. 2.50, später zwischen Mk. 2.50 und Mk. 3.20 schwankt. Weit höhere Preise erzielt man natürlich durch den Verkauf lebender Fasanen, besonders wenn man darauf sieht, eine unter jedem Gesichtspunkte brauchbare Rasse aus z u v e r l ä s s i g e m Material zu züchten.

Man hört oft die Behauptung, das Wildbret des Fasanes sei trocken und ohne Geschmack. Dies liegt jedoch nur an der Behandlung. Wenn man den Fasan frisch vom Schuß in die Küche liefert, und ihn sofort brät, wird er trocken und geschmacklos sein. Nach 10—12 Tage langem Hängen entwickelt sich aber, wie uns B r i l l a t - S a v a r i n verrät, ein angenehmes Aroma, welches sich mit dem zwischen Fleisch und Haut sitzenden öligen Stoff zu einem herrlichen Geschmack verbindet. Dieses Oel bedarf zur Ausscheidung eines ganz geringen Gärungsprozesses, ähnlich wie das Kaffee-Oel erst durch das Rösten der Bohnen gewonnen wird.

Während früher ein großer Teil der in Bayern auf den Markt gebrachten Fasanen aus Böhmen und Schlesien kam, ist heute die Einfuhr aus dem Auslande verhältnismäßig gering. Der jährliche Import beträgt zwischen 8 und 12 Tausend Stück, welche aus Böhmen, Ungarn und Oberösterreich bezogen werden. Diese Zahl wird aber durch einen hauptsächlich von der Pfalz ausgehenden gleich großen Export nach der Schweiz und nach Frankreich kompensiert. Die eingehenden Recherchen, welche der Pächter des königlichen Zerwirkgewölbes, Herr Elser, zusammen mit dem Verein der Wildbret- und Geflügelhändler anstellte, haben ergeben, daß im Jahre 1905 der ganze Anfall in Bayern erlegter Fasanen rund 46000 Stück betrug. Die statistischen Nachforschungen der königlichen Forstämter über den Abschuß von 1904/05 liefern für die acht Kreise eine Endsumme von 45095 Fasanen. Die (durch die königlichen Forstämter ermittelten) Ziffern verteilen sich bei einem Gesamtstand von zirka 82963 Fasanen (ohne Rheinpfalz) folgendermaßen:

	Stand:		Abschuß:
Oberbayern*)	32160		13409
Niederbayern	27520		15846
Schwaben-Neuburg . . .	5123		1526
Oberpfalz*)	9220	1904	2750
Oberfranken	2737		850
Mittelfranken	891		250
Unterfranken	5312		1630
Rheinpfalz*)	?	(1905)	8830

Da die ganz unabhängig voneinander gepflogenen Erhebungen der Forstämter und des Zerwirkgewölbes fast übereinstimmen, darf

*) Bei Oberbayern erscheint das Forstamt München-Nord, in dessen Bezirk die königlichen Fasanerien liegen, allein mit einem Stand von 9000 Fasanen und einem Abschuß von 5338 Stück. Die Oberpfalz erhält ihre Endsumme fast ausschließlich durch den Stand bezw. Abschuß von 8500 bezw. 2600 Fasanen im Forstamte Regensburg mit den fürstlich Taxis'schen Fasanerien. Die mit ihrem Abschuß an dritter Stelle kommende Rheinpfalz erreicht einen großen Teil (7900 Stück) ihrer Ziffer mit vier Forstämtern (Dürkheim, Germersheim, Sondernheim und Speyer) der Rheinebene. In diesen Auen, die man beinahe als ausgedehnte wilde Fasanerien bezeichnen möchte, ist der Fasan schon langjähriger Standvogel. In den Forstämtern des westlichen Hügellands begann die Einbürgerung erst in den letzten fünf Jahren.

mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die ermittelte Summe den tatsächlichen Abschußziffern entspricht. *)

Diese großen, immer noch steigenden Zahlen räumen denn doch dem Fasan, wie allem Wildbret bei der jetzigen Fleischnot und -teuerung einen hervorragenden Platz in der Reihe der Nahrungsmittel ein. Die der Vermehrung entsprechend sinkenden Preise werden es noch ermöglichen, daß jedermann „seinen Fasan im Topfe hat".

Sollten die Ausführungen meines Werkes hiezu beitragen, so würde mir dies reicher Lohn sein.

Und wenn einer oder der andere Gutsbesitzer und Weidmann, durch mich angeregt, der Fasanenzucht nähertritt, dann ist die Zeit nicht mehr ferne, wo es in ganz Bayern heißt:

„Phasiacae in Dumis *) volucres posuere cubile
Ovaque materna religione fovent."

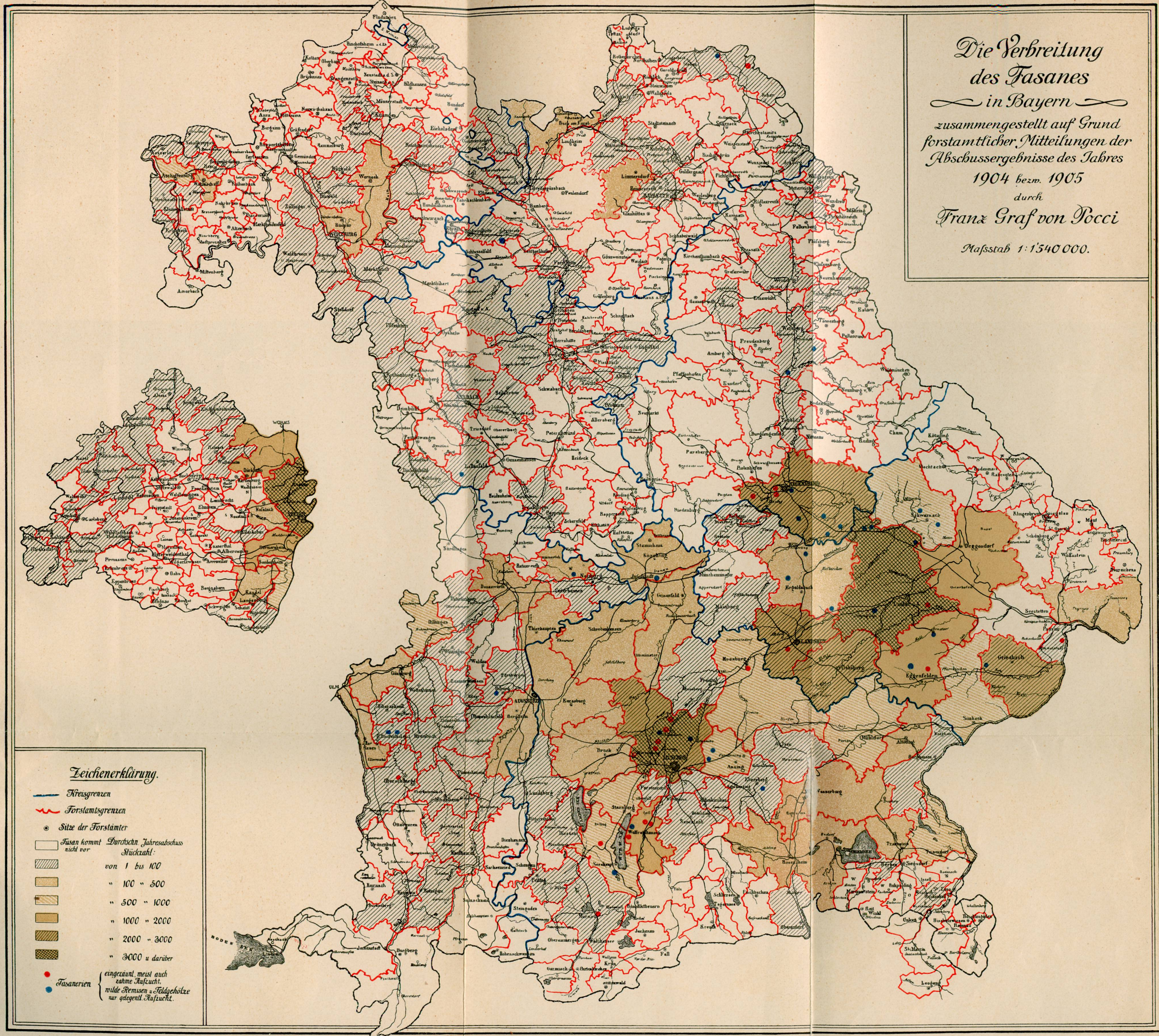
(Mathias Ethenhueber. Cuvilliers).

(„Weich in die Federn gebettet hat der Fasan sein Gelege,
Mütterlich treu und besorgt brütet die Eier er aus.)



*) Ich hatte die Absicht auch mit Hülfe der Stadtmagistrate den ganzen Fasanen-Anfall möglichst genau festzustellen. Da aber viele Städte keinen Wildbretaufschlag eingeführt haben, konnten trotz bereitwilligstem Entgegenkommen der Behörden, die Angaben bei der statistischen Berechnung nicht Verwendung finden.

**) Dumae = plumae molliores, Dunen oder Daunen.


Die Verbreitung
des Fasanes
in Bayern
zusammengestellt auf Grund
forstamtlicher Mitteilungen der
Abschussergebnisse des Jahres
1904 bezw. 1905
durch
Franz Graf von Pocci
Massstab 1:1'340 000.
Zeichenerklärung.
Kreisgrenzen
Forstamtsgrenzen
Sitze der Forstämter
Fasan kommt nicht vor
Durchschn. Jahresabschuss Stückzahl:
von 1 bis 100
" 100 " 500
" 500 " 1000
" 1000 " 2000
" 2000 " 3000
" 3000 u darüber
Fasanerien
eingezäunt, meist auch zahme Aufzucht,
wilde Remisen u. Feldgehölze nur gelegentl. Aufzucht.

Archiv-Quellen und Literatur.

Amberg, kgl. Kreis-Archiv.

Bamberg, kgl. Kreis-Archiv.

Oberjägermeisteramts-Akten.

Statthalterei-Akten.

Landshut, kgl. Kreis-Archiv.

Rechnungen der „Jagd- und Wildprets-Kassa; Hochstift Freising."

Rechnungen des Oberjägermeisteramts München.

Hofbauamts-Rechnungen.

Forstmeisteramt Landshut.

„Schlösser und Häuser Gepeu Rechnungen".

„Hofpau-Rechnung".

München, kgl. Allgemeines Reichs-Archiv.

— kgl. Geheimes Haus-Archiv.

Hofhaushalt-Akten.

Ehemalige Oberhofmeisterstabs-Akten.

Vorbereitungen ꝛc. für Besuche am Neuburger Hofe.

— kgl. Geheimes Staats-Archiv.

— kgl. Hof-Jagd-Intendanz.

Akten über die k. Fasanerien ꝛc. 1734—1905.

Jagdbuch Karl Albrechts.

Churf. Eid- und Pflichtbücher

— kgl. Kreis-Archiv.

„Acta insbes. Falknerei, Fasanerie usw."

„Acta, das Jagdrechnungswesen betr."

„Fragmenta, versch. Befehle und Mandate in Jagdsachen".

„Fasanengarten-Akten".

„Jagdbücher".

Neuburg a. D., kgl. Kreis-Archiv.

Nürnberg, kgl. Kreis-Archiv.

„Wildbahns und Jagdsachen".

Regensburg, fürstl. Thurn und Taxis'sche Domänenkammer.

Speyer, kgl. Kreis-Archiv.

Akt Zweibrücken.

Ueberrheinische Forstgegenstände.

Wallerstein, fürstl. Oettingen-Wallerstein'sches Archiv.

Würzburg, kgl. Kreis-Archiv.

Miszellen.

Archiv für Naturgeschichte. Herausgegeben von Hilgendorf. Jahrgang 59. Berlin 1893.

Archiv, Oberbayerisches, Band IX. Heft 1. München 1847.

Aufleger und **Trautmann**. Die Amalienburg im Schloßgarten zu Nymphenburg. München 1894.

Beitelrock, Geschichte des Herzogtums Neuburg. I. Abt. Aschaffenburg 1858—59.
Boerler, Cynosurae materiae mediae continuatio secunda. Argentorati Sumptibus Johannis Beckii. 1731.
Brehm, Tierleben. 3. Aufl. Band II. Vögel. Leipzig 1893.
Brillat-Savarin. Physiologie du goût. Paris.
Buchner, Geschichte von Bayern. Regensburg und München 1820—1855.
Bulletin de l'Académie de médecine. Publié par Bergeron. 62e année 3me série. Tome 40. Paris 1898.
Cronau, Der Jagdfasan, seine Anverwandten und Kreuzungen. Berlin 1902.
— Die Fasanen, Pflege und Aufzucht. Straßburg 1884.
— Die Hühnervögel. Bd. I. Berlin 1880.
Cuvilliers, école de l'Architecture bavaroise. Munich (circa) 1750.
Diesing, Systema Helminthum. Vol. I. & II. Vindobonae 1851.
Doebel, Jäger Praktika oder der wohlgeübte und erfahrne Jäger. Leipzig 1746.
Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis Tom. II. 1842.
Du Fresne de Beaucourt, Chronique de Mathieu d'Escouchy. Paris 1863.
Dujardin, histoire naturelle des helminthes ou vers intestinaux. Paris 1845.
Eberth, Untersuchungen über Nematoden. Leipzig 1863.
Fleming, Der vollkommene teutsche Jäger. Leipzig 1719.
Friedrich II., Bücher von der Natur und Vögel und der Falknerei. Herausgegeben von Schöpffer. Berlin 1896.
Grotefeld, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1891.
Häntle, Genealogie des Stammhauses Wittelsbach. München 1870.
Heigel, Nymphenburg. Bamberg 1892
Hlawensky, Die zahme Fasanerie. Neudamm 1899.
Hübner, Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Ingolstadt. Heft 1. Ingolstadt 1803.
Ickstatt, Abhandlungen von den Jagdrechten. Nürnberg 1749.
Intelligenzblätter, Kurpfalzbairische, für 1784. München 1784.
Jäckel, Vögel Bayerns. München 1891.
Jäger, Der deutsche. 24. und 28. Jahrgang. München 1902 & 1906.
Jahresbericht 28. und 29. des Historischen Vereins in Mittelfranken. Ansbach 1860 & 1861.
Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. Band VIII. Freiburg i. Breisgau. 1894.
Kobell, Wildanger. Stuttgart 1859.
Krabbe, Bidrag til Kundskab om Fuglenes Baendelorme. Kjobenhavn. 1869.
Leuckart, Die Parasiten des Menschen. Band I & II. Heidelberg 1879—1886.
Linstow, Compendium der Helminthologie. Hannover 1878.
Longolius, Gybertus, Dialogvs de avibus, Coloniae 1544.
Lotos, Zeitschrift für Naturwissenschaften. Herausgegeben von Weitenweber. Jahrgang 10. Prag 1860.
Magand d'Aubusson, Les Gallinacés d'Asie. Paris 1888.
May, Beschreibung und Geschichte der Schlösser von Würzburg, Aschaffenburg, Veitshöchheim, Werneck und Bad Brückenau. Würzburg 1830.
Mayerhofer, Schleißheim. Bamberg 1890.
Mégnin, Les parasites et les maladies parasitaires. Paris 1880.

Mégnin, Médecine des oiseaux. Vincennes 1897.
Meurer, Jagd- und Forstrecht. Frankfurt am Mayn. 1582.
Molin, Il Sottordine degli agrofalli. Venezia. 1861.
Molitor, Geschichte einer deutschen Fürstenstadt. Zweibrücken. 1885.
Naturgeschichte des Fasans, Auszug aus den Schriften der bewährtesten Naturforscher. Frankfurt. 1780.
Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Band VI. Herausgeg. von Hennicke. Gera-Untermhaus.
Neuching, Dissertatio Juridica de Venatione, Avcvpio et Piscatione. Ingolstadii 1631.
Palladius, Opus agriculturae ex recensione Schmittii. Lipsiae 1898.
Piaget, Les Pédiculines. Leide 1880.
Pierre de Bretagne, Réjouissances et Fêtes magnifiques, qui se sont faites en Bavière l'an 1722. Munique 1723.
Reichenow, Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands. Neudamm. 1902.
Reisach, Histor.-Topogr. Beschreibung des Herzogtums Neuburg. 1780.
Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Mainz 1854.
Reynitzsch, Ueber Truhten und Truhtensteine, Gerichte der Teutschen nebst Urkunden. Gotha 1802.
Ritzema-Bos, Tierische Schädlinge und Nützlinge. Berlin 1891.
Robin et **Pouchet,** Journal de l'Anatomie et de la Physiologie. Paris 1877.
Roth, Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland. Berlin 1879.
Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. München 1872.
Schneider, Monographie der Nematoden. Berlin 1866.
Schell, Das Kgl. Lustschloß Nymphenburg. München 1837.
Shaw, General Zoology or Systematic natural history. Vol. XI und XIV. London 1819.
Starcke, De Jure Phasianorum Eorumque Banno. Vitembergae 1752.
Staudenraus, Beschreibung der Stadt Landshut. Landshut 1835.
Suchetet, Hybrides à l'état sauvage. 1er volume (oiseaux). Lille 1896.
Tegetmeier, Pheasants their natural history and practical management. London 1897.
Trouessart, Les sarcoptides plumicoles. Paris 1885.
Verhandlungen der Ornithol. Gesellschaft in Bayern. Herausgeg. v. C. Parrot. 1903 & 1904. Band IV & V. München 1904, 1905.
Wening, Historico-topographica Descriptio, d. i. Beschreibung der vier Rentämbter. Bd. I: München. München 1701.
Wild und **Hund.** XI. Jahrgang. Berlin 1905.
Winckel aus dem, Handbuch für Jäger. Leipzig 1820.
Wirschinger, Das Jagdrecht des Königreichs Bayern. München 1902.
Wissla, Die wilde Fasanerie. Klagenfurt 1888.
Wittmann, Der Edelfasan. Wien 1801.
Wurm, Das Auerwild. Wien 1885.
Zedler, Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. Band 9. Halle und Leipzig. 1735.

I. Namen- und Ortsregister.

1. Gebietsteile, Verwaltungsämter usw. sind unter den betreffenden Besitzern angeführt.
2. Orte, wo sich Fasanerien oder Fasanengehege befanden und befinden, sind mit einem * versehen.
3. Die Namen der im Werke erwähnten Fasanenmeister sind mit ** versehen.

II. Sachregister.

Seite

Errata.

Anmerkung Seite 20 lies Mespelbrunn statt Mospelbrunn.

Pocci, Franz von

Der Fasan in Bayern eine historische und zoologische Darstellung

München 1906